

Bernard Cornwell

HISTORISCHER ROMAN

DER LEERE THRON

«WIE GAME OF THRONES, NUR ECHT.» OBSERVER

Bernard Cornwell

Der leere Thron

Historischer Roman

Aus dem Englischen von
Karolina Fell


rowohlt
e-BOOK

Impressum

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel «The Empty Throne» bei HarperCollins Publishers, London.

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, Juli 2015

Redaktion Jan Möller
Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt, nach der Originalausgabe von HarperCollins Publishers Ltd. 2014
Umschlagabbildung Lee Gibbons/Tin Moon, www.leegibbons.co.uk

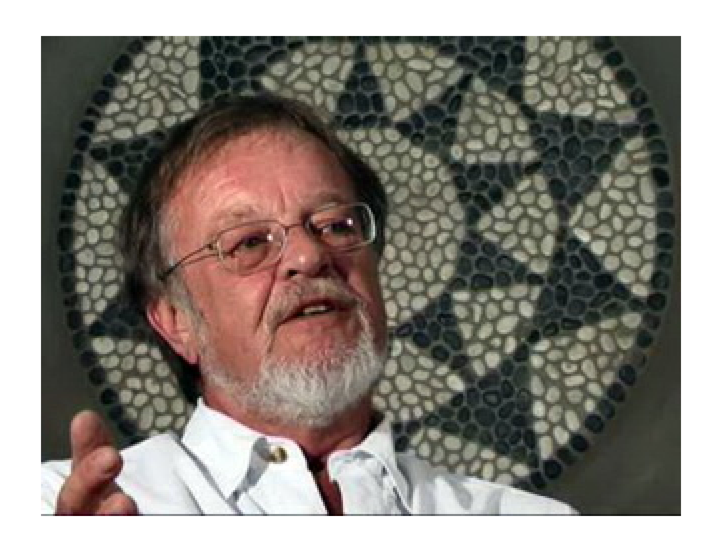
ISBN Printausgabe 978-3-499-27054-3 (1. Auflage 2015)
ISBN E-Book 978-3-644-54851-0
www.rowohlt.de

Das Buch

Auf Æthelreds Thron ruhte ein kunstvoll verzierter Helm. In früheren Zeiten trugen Könige keine Krone, immer nur den Helm. Wem war er nun bestimmt?
In langen Kämpfen haben die vereinten Heere der Angelsachsen die Dänen zurückgedrängt. Doch die tödliche Gefahr aus dem Norden hängt weiter über den englischen Königreichen. Und nun liegt Æthelred, Herrscher von Mercien, im Sterben. Wie soll sein Land die Unabhängigkeit vom benachbarten Wessex wahren? Im Kampf um die Nachfolge hält der Krieger Uhtred treu zu Æthelflæd, seiner Herrin und heimlichen Geliebten, Æthelreds Weib. Aber werden die führenden Männer des Reiches eine Frau auf dem mercischen Thron akzeptieren – und sei sie noch so halsstarrig und so tapfer wie diese?

«Der ideen- und erfolgreichste Autor historischer Romane, den die Welt zurzeit kennt.» (Wall Street Journal)

Der Autor



Bernard Cornwell, geboren 1944, machte nach dem Studium Karriere bei der BBC, doch nach seiner Übersiedlung in die USA entschloss er sich, einem langgehegten Wunsch nachzugehen, dem Schreiben. Im englischen Sprachraum gilt er als unangefochtener König des historischen Abenteuerromans. Seine Werke wurden in über 20 Sprachen übersetzt – Gesamtauflage: mehr als 20 Millionen.

«Die Meisterschaft, mit der Cornwell historische Fakten und die Machtkämpfe der Epoche mit einer packenden Erzählung verbindet, ist einzigartig.» (Guardian)

Weitere Veröffentlichungen:

Die Uhtred-Serie:

Band 1 : Das letzte Königreich

Band 2: Der weiße Reiter
Band 3: Die Herren des Nordens
Band 4: Schwertgesang
Band 5: Das brennende Land
Band 6: Der sterbende König
Band 7: Der Heidenfürst

Die Artus-Chroniken:
Band 1: Der Winterkönig
Band 2: Der Schattenfürst
Band 3: Arthurs letzter Schwur

Die Bücher vom Heiligen Gral:
Band 1: Der Bogenschütze
Band 2: Der Wanderer
Band 3: Der Erzfeind

Die Starbuck-Chroniken:
Band 1: Der Rebell
Band 2: Der Verräter
Band 3: Der Gegner

Sowie
Das Zeichen des Sieges
Stonehenge
Das Fort
1356

Gemeinsam mit seiner Frau Judy hat Bernard Cornwell unter dem Pseudonym «Susannah Kells» zwei weitere

historische Romane verfasst:

Das Hexen-Amulett
Die dunklen Engel

Weitere Informationen zum Autor
Erfahren Sie mehr über Bernard Cornwell und entdecken Sie spannende Hintergrundinformationen und spannende Aktionen auf www.bernard-cornwell.de

Für Peggy Davis


N
S
Tuede
Bebbanburg
Tine
NORDSEE
NORTHUMBRIEN
Eoferwic
Humbre
IRISCHE SEE
Wirbealum
Merse
Brunanburh
Ceaster
Dee
Treonte
MERCIEN
Saefern
OST-
ANGLIEN
Abergwaun
Tyddewi
DYFED
Alencestre
Use
Gleawecestre
Cirrenceastre
Lundene
Temes
WESSEX
Scireburnan
Wintanceaster
Exanceaster
ÄRMELKANAL
0
40
80
120 km

Ortsnamen

Die Schreibung der Ortsnamen im angelsächsischen England war eine unsichere und regellose Angelegenheit, in der nicht einmal über die Namen selbst Übereinstimmung herrschte. London etwa wurde abwechselnd als Lundonia, Lundenberg, Lundenne, Lundene, Lundenwic, Lundenceaster und Lundres bezeichnet. Zweifellos hätten manche Leser andere Varianten der Namen vorgezogen, die unten aufgelistet sind, doch ich habe mich in den meisten Fällen nach den Schreibungen gerichtet, die entweder im *Oxford Dictionary of English Place-Names* oder im *Cambridge Dictionary of English Place-Names* für die Jahre um die Herrschaft Alfreds von 871 bis 899 zu finden sind. Doch selbst diese Lösung ist nicht narrensicher. So wird die Insel Hayling im Jahr 956 sowohl Heilincigae als auch Hæglingaiggæ geschrieben. Auch bin ich selbst nicht immer konsequent geblieben; ich habe die moderne Bezeichnung Northumbrien dem älteren Norðhymbralond vorgezogen, weil ich den Eindruck vermeiden wollte, dass die Grenzen des alten Königreiches mit denjenigen des modernen Countys identisch sind. Aus all diesen Gründen folgt die untenstehende Liste ebenso unberechenbaren Regeln wie die Schreibung der Ortsnamen selbst.

Abergwaun	Fishguard, Pembrokeshire
Alencestre	Alcester, Warwickshire
Beamfleot	Benfleet, Essex
Bebbanburg	Bamburgh Castle, Northumberland
Brunanburh	Bromborough, Cheshire
Cadum	Caen, Normandie

Ceaster	Chester, Cheshire
Cirrenceastre	Cirencester, Gloucestershire
Cracgelad	Cricklade, Wiltshire
Cumbrien	Cumberland
Defnascir	Devonshire
Eoferwic	York, Yorkshire
Eveshomme	Evesham, Worcestershire
Fagranforda	Fairford, Gloucestershire
Fearnhamme	Farnham, Surrey
Gleawecestre	Gloucester, Gloucestershire
Lundene	London
Lundi	Insel Lundy, Devon
Mærse	Fluss Mersey
Neustria	Westlichster Teil des Frankenreichs, einschließlich der Normandie
Sæfern	Fluss Severn
Scireburnan	Sherborne, Dorset
Sealtwic	Droitwich, Worcestershire
Teotanheale	Tettenhall, West Midlands
Thornsæta	Dorset
Tyddewi	St. Davids, Pembrokeshire
Wiltunscir	Wiltshire
Wintanceaster	Winchester, Hampshire
Wirhealum	Halbinsel Wirral, Cheshire

Prolog

Mein Name ist Uhtred. Ich bin der Sohn Uhtreds, der ein Sohn Uhtreds war, und auch sein Vater hieß Uhtred. Mein Vater schrieb seinen Namen solcherart: Uhtred, aber ich habe auch die Schreibungen Utred, Ughtred und sogar Ootred gesehen. Einige dieser Namen stehen auf alten Pergamenten, die erklären, dass Uhtred, der Sohn Uhtreds und Enkel Uhtreds, der rechtmäßige, einzige und immerwährende Besitzer des Gebietes ist, das säuberlich von Steinen und Deichen bezeichnet wird, von Eichen und Eschen, vom Marschland und der See. Dieses Gebiet liegt im Norden des Landes, das nun bei uns Englaland heißt. Es sind wellenzerklüftete Breiten unter einem windgepeitschten Himmel. Es ist das Land, das wir Bebbanburg nennen.

Ich habe Bebbanburg erst als Erwachsener gesehen, und als wir seine hohen Befestigungswälle zum ersten Mal angriffen, sind wir gescheitert. Damals regierte der Cousin meines Vaters die mächtige Festung. Sein Vater hatte sie meinem Vater geraubt. Es war eine Blutfehde. Die Kirchenmänner versuchten, die Fehde zu beenden, indem sie sagten, der Gegner aller sächsischen Christen sei der heidnische Nordmann, ganz gleich, ob Däne oder Norweger, doch mein Vater hat mich auf die Fehde eingeschworen. Hätte ich den Schwur abgelehnt, dann hätte er mich enterbt, genau wie er meinen älteren Bruder enterbt und verleugnet hat. Nicht weil sich mein Bruder nicht an der Fehde beteiligen wollte, sondern weil er ein christlicher Priester geworden ist. Mir wurde einst der

Name Osbert gegeben, aber als mein älterer Bruder Priester wurde, bekam ich seinen Namen. Mein Name ist Uhtred von Bebbanburg.

Mein Vater war ein Heide, ein Kriegsherr und furchteinflößend. Er hat mir oft erzählt, dass ihm sein eigener Vater Furcht einflößte, aber das kann ich nicht glauben, denn nichts schien ihn ängstigen zu können. Viele Leute behaupten, unser Land würde jetzt Daneland heißen und wir würden Thor und Wotan anbeten, wenn es meinen Vater nicht gegeben hätte, und das ist wahr. Wahr und seltsam, denn er hasste den Christengott, nannte ihn den ‹angenagelten Gott›, und dennoch verbrachte er den größten Teil seines Lebens damit, gegen die Heiden zu kämpfen. Die Kirche gibt nicht zu, dass Englaland durch meinen Vater entstanden ist, behauptet, es sei von christlichen Kriegern erobert und geformt worden, doch das Volk von Englaland kennt die Wahrheit. Mein Vater hätte Uhtred von Englaland heißen sollen.

Im Jahre unseres Herrn 911 jedoch gab es kein Englaland. Es gab Wessex und Mercien und Ostanglien und Northumbrien, und als der Winter in diesem Jahr von einem trübseligen Frühling abgelöst wurde, befand ich mich an der Grenze von Mercien und Northumbrien in dem dichtbewaldeten Gebiet nördlich des Flusses Mærse. Wir waren achtunddreißig Mann, alle beritten, und wir alle warteten unter den winterkahlen Ästen eines Hochwaldes. Unterhalb von uns lag ein Tal, in dem ein schmaler, schneller Strom Richtung Süden floss und in dessen tiefverschatteten Senken Frost hing. Das Tal war menschenleer, doch kurz zuvor waren etwa fünfundsechzig Reiter dem Strom nach Süden gefolgt und dann dort verschwunden, wo das Tal und sein Strom eine scharfe Kehre nach Westen machten. «Jetzt kann es nicht mehr lange dauern», sagte Rædwald.

Diese Worte waren nur der Anspannung geschuldet, und ich sagte nichts darauf. Auch ich war angespannt, aber ich versuchte, es nicht zu zeigen. Stattdessen stellte ich mir vor, was mein Vater getan hätte. Er hätte vorgebeugt im Sattel gesessen, bewegungslos und mit finsterem Blick, und so beugte ich mich im Sattel vor und starrte unentwegt in das Tal. Dann berührte ich das Heft meines Schwertes.

Die Klinge hieß Rabenschnabel. Ich nehme an, dass sie früher einen anderen Namen hatte, denn sie gehörte einst Sigurd Thorrson, und er musste ihr einen Namen gegeben haben, aber ich habe nie herausgefunden, welchen. Zuerst dachte ich, das Schwert heiße Vlfberht, denn dieser merkwürdige Name war in großen Buchstaben in die Klinge eingeritzt. Es sah so aus:

†VLFBERH†T

Aber Finan, der Freund meines Vaters, hat mir erklärt, dass Vlfberht der Name des fränkischen Schmiedes ist, der die Waffe gemacht hat, und dass er die besten und kostspieligsten Klingen in der gesamten Christenheit macht, und es muss sich um die Christenheit handeln, denn Vlfberht stellt das Kreuz vor und in seinen Namen. Ich habe Finan gefragt, wie wir Vlfberht ausfindig machen können, um noch mehr Schwerter zu kaufen, aber Finan sagt, er ist ein Magierschmied, der im Verborgenen arbeitet. Ein Hufschmied lässt seine Esse über Nacht allein, und wenn er am Morgen zurückkommt, stellt er fest, dass Vlfberht in der Schmiede war und ein Schwert hinterlassen hat, das im Höllenfeuer geschmiedet und mit Drachenblut gelöscht wurde. Ich habe die Waffe Rabenschnabel genannt, weil

Sigurds Banner einen Raben zeigte. Sie war das Schwert, das Sigurd trug, als er gegen mich kämpfte und mein Skramasax seinen Bauch aufriss. Ich erinnere mich sehr gut an diesen Hieb, erinnere mich daran, wie der Widerstand seines guten Kettenhemdes unvermittelt nachgab, und an den Ausdruck in seinen Augen, als er begriff, dass er starb, und an das Hochgefühl, das in mir aufstieg, als ich den Sax seitwärtsriss, damit der Lebenssaft aus ihm herauslief. Das war im Jahr zuvor bei der Schlacht von Teotanheale geschehen, durch die wir die Dänen aus dem Kernland Merciens vertrieben, dieselbe Schlacht, in der mein Vater Cnut Ranulfson tötete, aber als er Cnut tötete, war er von Cnuts Schwert Eisrache verwundet worden.

Rabenschnabel war ein gutes Schwert. Ich hielt es sogar für besser als Schlangenhauch, die Waffe meines Vaters. Es hatte eine lange Klinge, war aber erstaunlich leicht, und andere Schwerter zerbrachen an seiner Schneide. Es war ein Kriegerschwert, und ich trug es an diesem Tag, im Hochwald über dem frostigen Tal, in dem der Fluss dahineilte. Ich trug Rabenschnabel und meinen Sax, Attor. Attor bedeutet Arglist, und diese Klinge war ein Kurzschwert, gut für die Arbeit in einem enggedrängten Schildwall. Sie stach zu, und es war ihre Arglist, die Sigurd getötet hatte. Und ich trug meinen Rundschild, auf den der Wolfskopf gemalt war, das Erkennungszeichen unserer Familie. Ich trug meinen Helm mit dem Wolfskopf auf dem Kamm und ein fränkisches Kettenhemd über einem Lederwams und darüber einen Umhang aus Bärenfell. Ich bin Uhtred Uhtredson, der wahre Herr von Bebbanburg, und an diesem Tag war ich angespannt.

Ich führte den Kampftrupp an. Ich war gerade einundzwanzig Jahre, und einige der Männer hinter mir waren beinahe doppelt so alt und um ein Vielfaches

erfahrener, aber ich war der Sohn Uhtreds, eines Herrn, und deshalb hatte ich den Befehl. Die meisten Männer standen im Schutz der Bäume, nur Rædwald und Sihtric waren bei mir. Beide waren älter, und beide waren mitgeschickt worden, um mir ihren Rat anzubieten, oder besser gesagt, um mich von eigensinnigen Dummheiten abzuhalten. Ich kannte Sihtric schon immer, er war einer der Vertrauten meines Vaters, während Rædwald als Krieger in den Diensten der Herrin Æthelflæd stand. «Vielleicht kommen sie nicht», sagte er. Er war ein zuverlässiger Mann, achtsam und vorsichtig, und ich vermutete halb, er würde darauf hoffen, dass der Gegner nicht auftauchte.

«Sie kommen», knurrte Sihtric.

Und sie kamen. Sie kamen von Norden, sie waren schnell, ein Schwarm Berittener mit Schilden, Speeren, Äxten und Schwertern. Norweger. Ich beugte mich im Sattel vor, versuchte die Reiter zu zählen, die am Fluss entlanggaloppierten. Drei Schiffsmannschaften? Wenigstens hundert Mann, und Haki Grimmson war bei ihnen, zumindest war sein Schiffsbanner dabei.

«Einhundertzwanzig», sagte Sihtric.

«Mehr», sagte Rædwald.

«Einhundertzwanzig», beharrte Sihtric entschieden.

Einhundertzwanzig Reiter verfolgten die fünfundsechzig, die kurz zuvor durch das Tal geritten waren. Einhundertzwanzig Mann folgten Haki Grimmsons Banner, das ein rotes Schiff auf einer weißen See zeigen sollte, doch das rote Färbemittel auf der Wolle war bräunlich ausgelaufen und befleckte die weiße See, sodass es aussah, als würde das Schiff mit dem hohen Bug bluten. Der Standartenträger ritt hinter einem großen Mann auf einem wuchtigen schwarzen Pferd, und in diesem großen Mann

vermutete ich Haki. Er war ein Norweger, der sich in Irland niedergelassen, von dort aus nach Britannien übergesetzt und Land nördlich der Mærse gefunden hatte und der nun glaubte, mit Raubzügen ins südliche Mercien reich werden zu können. Er hatte Sklaven genommen, Vieh und Grundstücke, er hatte selbst die römischen Befestigungsanlagen von Ceaster angegriffen, auch wenn dieser Angriff ohne Schwierigkeiten von der Garnison der Herrin Æthelflæd abgewehrt worden war. Er war, kurz gesagt, eine Plage, und das war der Grund, aus dem wir uns nördlich der Mærse befanden, verborgen unter winterkahlen Bäumen, und beobachteten, wie sein Kampftrupp mit trommelndem Hufschlag auf dem gefrorenen Weg am Fluss entlang nach Süden ritt.

«Wir sollten …», begann Rædwald.

«Noch nicht», unterbrach ich ihn. Ich berührte Rabenschnabel, um sicher zu sein, dass die Klinge leicht aus der Scheide gleiten würde.

«Noch nicht», stimmte mir Sihtric zu.

«Godric!», rief ich, und mein Diener, ein zwölfjähriger Junge namens Godric Grindanson, galoppierte von dort heran, wo meine Männer warteten. «Speer», sagte ich.

«Herr», sagte er und reichte mir den neun Fuß langen Eschenstab mit der schweren eisernen Speerspitze.

«Du reitest hinter uns», erklärte ich Godric, «und zwar ein gutes Stück hinter uns. Hast du das Horn?»

«Ja, Herr.» Er hielt das Horn in die Höhe, um es mir zu zeigen. Der Klang des Horns würde die fünfundsechzig Reiter zu Hilfe rufen, wenn es schiefging, allerdings bezweifelte ich, dass sie uns eine große Hilfe sein konnten, wenn mein kleiner Kampfverband von Hakis erbarmungslosen Reitern angegriffen würde.

«Wenn sie absteigen», sagte Sihtric zu dem Jungen, «dann hilfst du, ihre Pferde wegzutreiben.»

«Ich sollte aber in der Nähe …», begann Godric, der offenkundig geltend machen wollte, dass er an meiner Seite bleiben und so am Kampf teilnehmen sollte, aber er unterbrach sich unvermittelt, weil ihm Sihtric den Handrücken ins Gesicht schlug.

«Du hilfst, die Pferde wegzutreiben», knurrte Sihtric.

«Gewiss», sagte der Junge. Seine Lippe blutete.

Sihtric löste die Schnalle an seiner Schwertscheide. Als Junge war er der Diener meines Vaters gewesen, und zweifellos hatte er damals selbst an der Seite der erwachsenen Männer kämpfen wollen, doch es gab für einen Jungen keinen schnelleren Weg in den Tod, als zu versuchen, gegen einen schlachtenerfahrenen Norweger zu kämpfen. «Sind wir bereit?», ermunterte er mich.

«Lasst uns die Bastarde töten», sagte ich.

Hakis Kampfverband war nach Westen abgeschwenkt und außer Sicht geritten. Die Männer folgten dem Strom, der etwa zwei Meilen hinter der scharfen Kehre westwärts in einen Zufluss der Mærse einmündete. An diesem Zusammenfluss gab es einen niedrigen Berg, kaum mehr als ein langer, grasbewachsener Hügel, wie die Gräber, die vom alten Volk überall im Land angelegt worden waren, und dort war die Stelle, an der Haki sterben oder besiegt werden würde, was im Grunde auf dasselbe herauskam.

Wir ritten in leichtem Galopp den Abhang hinunter, sehr eilig hatte ich es nicht, denn ich wollte nicht, dass sich Hakis Männer umdrehten und uns entdeckten. Wir erreichten den Fluss und wandten uns südwärts. Wir hetzten uns nicht, stattdessen wurde ich langsamer, während Sihtric als Späher vorausritt. Ich beobachtete, wie er abstieg, nachdem er eine Stelle gefunden hatte, von der

aus er Richtung Westen schauen konnte. Er ging in die Hocke und hob eine Hand, um uns zu warnen, und es dauerte eine Zeitlang, bis er zu seinem Pferd zurückrannte und uns weiterwinkte. Er grinste, als wir bei ihm ankamen. «Sie haben ein Stück weiter das Tal hinunter angehalten», sagte er mit einem Zischen in der Stimme, weil ihm ein dänischer Speer in der Schlacht von Teotanheale den Vorderzahn ausgeschlagen hatte, «und ihre Schilde heruntergenommen.» Als sie unterhalb von uns vorbeigeritten waren, hatten ihre Schilde über ihren Rücken gehangen, doch Haki rechnete offenbar am Ende des Tales mit Ärger und hatte seinen Männern daher Zeit gegeben, sich auf einen Kampf vorzubereiten. Wir trugen unsere Schilde schon am Arm.

«Wenn sie das Ende des Tales erreicht haben, werden sie absteigen», sagte ich.

«Und einen Schildwall aufstellen», sagte Sihtric.

«Also haben wir es nicht eilig», beendete ich den Gedanken und grinste.

«Aber sie haben es möglicherweise eilig», gab Rædwald zu bedenken. Er machte sich Sorgen darüber, dass der Kampf ohne uns beginnen könnte.

Ich schüttelte den Kopf. «Die werden von fünfundsechzig Sachsen erwartet», erklärte ich, «und Haki ist vielleicht in der Überzahl, aber er wird trotzdem vorsichtig sein.» Der Norweger hatte nahezu zweimal so viele Männer wie die wartenden Sachsen, aber diese Sachsen befanden sich auf einem Hügel und hatten ihren Schildwall schon aufgestellt. Haki würde seine Einheiten ein gutes Stück entfernt absitzen lassen müssen, damit er nicht angegriffen wurde, während seine Männer ihren Schildwall formierten, und erst wenn sie aufgestellt und die Pferde sicher weggeführt waren, würde er vorrücken, und dieser Vormarsch würde

langsam vor sich gehen. Es erfordert enormen Mut, im Schildwall zu kämpfen, wo man den Atem seines Gegners riechen kann und die Klingen niederfahren und zustechen. Er würde langsam vorrücken, auf seine Überzahl vertrauend, aber dennoch vorsichtig, für den Fall, dass die wartenden Sachsen einen Hinterhalt geplant hatten. Haki konnte es sich nicht leisten, Männer zu verlieren. Er mochte davon ausgehen, dass er den Kampf an der Einmündung des kleineren in den größeren Fluss gewinnen könnte, aber er wäre dennoch auf der Hut.

Die irischen Norweger begannen, sich in Britannien auszubreiten. Finan, der Weggefährte meines Vaters, behauptete, die Angehörigen der irischen Stämme seien zu schwere Gegner und deshalb würden die Norweger an die Ostküste Irlands abgedrängt. Doch auf dieser Seite des Meeres, dem Gebiet nördlich der Mærse und südlich der schottischen Königreiche, lag wildes, ungezähmtes Land, und so kreuzten sie mit ihren Schiffen über die Wogen, um sich in den Tälern Cumbriens niederzulassen. Cumbrien war genau genommen ein Teil Northumbriens, doch der dänische König in Eoferwic hieß die Neuankömmlinge willkommen. Die Dänen fürchteten die wachsende Macht der Sachsen, und die irischen Norweger waren erbarmungslose Kämpfer, die bei der Verteidigung des dänisch besetzten Landes helfen konnten. Haki war lediglich als Letzter eingetroffen und hatte vorgehabt, sich auf Merciens Kosten zu bereichern, und deshalb waren wir geschickt worden, um ihn zu vernichten. «Denkt daran!», rief ich meinen Männern zu. «Es darf nur einer von ihnen überleben!»

Einen am Leben lassen, das war immer der Ratschlag meines Vaters gewesen. Lasst einen Mann die schlechten Nachrichten nach Hause tragen, um dort die anderen in Angst und Schrecken zu versetzen. Allerdings vermutete

ich, dass Hakis sämtliche Männer mitgekommen waren, was bedeutete, dass der Überlebende, falls es einen gab, die Nachricht von der Niederlage nur an Witwen und Waisen überbringen würde. Die Priester erklären uns, wir sollen unsere Feinde lieben, aber keine Nachsicht mit ihnen haben, und Haki hatte auch keine verdient. Er hatte rund um Ceaster Raubzüge unternommen, und die Garnison dort, die zwar die Wälle verteidigen konnte, aber nicht groß genug war, um gleichzeitig einen Kampfverband über die Mærse zu schicken, hatte um Unterstützung gebeten. Diese Unterstützung waren wir, und jetzt ritten wir westwärts an dem Fluss entlang, der breiter und seichter wurde, weil er nicht mehr über Felsen strömte. Verkrüppelte Erlen standen dicht an dicht, die kahlen Äste vom immerwährenden Wind der fernen See ostwärts gekrümmt. Wir kamen an einem niedergebrannten Bauernhof vorbei, von dem nichts weiter übrig war als die rußgeschwärzten Steine einer Feuerstelle. Es war das südlichste von Hakis Gehöften gewesen und das erste, das wir angegriffen hatten. In den zwei Wochen, seit wir nach Ceaster gekommen waren, hatten wir ein Dutzend seiner Niederlassungen verbrannt, seine Rinder dutzendweise mitgenommen, seine Leute getötet und seine Kinder versklavt. Und jetzt glaubte er, uns in die Falle gelockt zu haben.

Die Bewegung meines Hengstes ließ das schwere Goldkreuz, das ich um den Hals trug, vor meiner Brust tanzen. Ich blickte nach Süden, wo die Sonne als wolkenverhangene Silberscheibe an einem blassen Himmel hing, und betete im Stillen zu Wotan. Ich bin ein halber Heide, mag sein auch weniger als halb, aber bekanntermaßen hatte selbst mein Vater gelegentlich zum Christengott gebetet. «Es gibt viele Götter», hatte er mir

oft erklärt, «und man weiß nie, welcher gerade wach ist, also betest du zu allen.»

Daher betete ich zu Wotan. Ich bin von deinem Geblüt, erklärte ich ihm, also beschütze mich, und ich war in der Tat von seinem Geblüt, denn unsere Familie stammt von Wotan ab. Er war auf die Erde gekommen und hatte mit einer Menschenfrau geschlafen, aber das war, lange bevor unser Volk übers Meer fuhr, um Britannien einzunehmen. «Er hat nicht mit einer Menschenfrau geschlafen», konnte ich die höhnische Stimme meines Vaters hören, während ich ritt, «er hat sie ordentlich durchgevögelt, und dabei schläft man nicht.» Ich fragte mich, warum die Götter nicht mehr auf die Erde kamen. Es hätte den Glauben so viel einfacher gemacht.

«Nicht so schnell!», rief Sihtric, und ich blieb stehen, in Gedanken noch bei Göttern, die Mädchen bespringen, als ich sah, dass drei von unseren jüngeren Männern vorausgaloppiert waren. «Lasst euch zurückfallen», rief Sihtric, dann grinste er mich an. «Ist nicht mehr weit, Herr.»

«Wir sollten Späher losschicken», sagte Rædwald.

«Sie hatten genug Zeit», sagte ich, «wir reiten weiter.»

Ich wusste, dass Haki absitzen lassen würde, um den Schildwall anzugreifen. Pferde greifen keinen Schildwall an, sie scheren zur Seite aus, also würden Hakis Männer einen eigenen Schildwall aufstellen, um die Sachsen anzugreifen, die auf dem langgezogenen niedrigen Hügel warteten. Aber wir würden von hinten kommen, und auf die Rückseite eines Schildwalls, die nie so eng aufgestellt ist wie die erste Reihe, kann man einen Angriff zu Pferd führen. Die erste Reihe ist eine Mauer aus überlappenden Schilden und blitzenden Waffen, in der hintersten Reihe aber brechen Furcht und Schrecken zuerst aus.

Wir wendeten uns etwas nach Norden, erreichten einen Bergsporn, und da waren sie. Helle Sonnenstrahlen fielen schräg durch eine Wolkenlücke, beleuchteten die christlichen Banner auf dem Hügelrücken und ließen die Klingen funkeln, die dort bereitgehalten wurden. Fünfundsechzig Mann, nur fünfundsechzig, ein eng aufgestellter, zweireihiger Schildwall auf der Hügelkuppe unter den Kreuzesbannern, und zwischen ihnen und uns war Hakis Schildwall, der sich noch formierte, und am dichtesten bei uns und zu unserer Rechten waren seine Pferde, die von Jungen bewacht wurden. «Rædwald», sagte ich, «drei Mann, um die Pferde wegzutreiben.»

«Herr», bestätigte er den Befehl.

«Geh mit ihnen, Godric!», rief ich meinem Diener zu, dann hob ich den schweren Eschenschaft meines Speeres. Die Norweger hatten uns noch immer nicht gesehen. Sie wussten nur, dass ein mercischer Stoßtrupp tief in Hakis Gebiet eingedrungen war, und die Norweger hatten diesen Stoßtrupp verfolgt und wollten ihn niedermachen, doch jetzt würden sie feststellen, dass sie in die Falle gelockt worden waren. «Tötet sie!», rief ich und drückte meinem Pferd die Sporen in die Flanken.

Tötet sie. Davon singen die Dichter. Abends im Palas, wenn sich der Rauch aus der Feuerstelle um die Deckenbalken verdichtet und die Ale-Hörner gefüllt sind und der Harfenist die Saiten zupft, werden die Lieder von der Schlacht gesungen. Es sind die Lieder unserer Familie, unseres Volkes, und auf diese Art erinnern wir uns an die Vergangenheit. Wir bezeichnen Dichter als Scops, und Scop heißt jemand, der Dingen Gestalt verleiht, und ein Dichter verleiht unserer Vergangenheit Gestalt, damit wir uns an die Ruhmestaten unserer Vorfahren erinnern und daran, wie sie uns Land verschafft haben und Frauen und Vieh und Ansehen. Es würde kein norwegisches Lied über Haki

geben, dachte ich, sondern ein sächsisches Lied über einen sächsischen Sieg.

Und wir griffen an. Den Speer fest im Griff, den Schild nah am Körper, und Hearding, mein Pferd, ein tapferes Tier, ließ seine harten Hufe auf die Erde trommeln, und zu meiner Rechten und Linken galoppierten Pferde, Speere wurden niedrig gehalten, Pferdeatem dampfte, und der Gegner drehte sich überrascht um, und die Männer hinten im Schildwall wussten nicht, was sie tun sollten. Einige rannten zu ihren Pferden, andere versuchten, einen neuen Schildwall zu formieren, um sich uns entgegenzustellen, und ich sah die Lücken, die sich in ihrer Reihe auftaten, und wusste, dass sie schon so gut wie tot waren. Hinter ihnen, auf dem Hügel, holten die bereitstehenden sächsischen Krieger ihre eigenen Pferde herbei, doch den Anfang dieser Schlacht würden wir machen.

Und das taten wir.

Ich heftete meinen Blick auf einen großen Mann mit schwarzem Bart, der ein gutes Kettenhemd und einen mit Adlerfedern gekrönten Helm trug. Er rief etwas, offenbar um Männer an seine Seite zu holen, damit sie ihre Schilde an seinen anschlossen, auf den ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen gemalt war, doch dann sah er meinen Blick, erkannte sein Schicksal und wappnete sich mit erhobenem Schild und zurückgezogenem Schwert, und ich wusste, dass er auf Hearding zielen würde, in der Hoffnung, meinem Pferd die Augen auszustechen oder die Zähne zu zerschmettern. Greif immer das Pferd an, nicht den Reiter. Verwunde oder töte das Pferd und der Reiter wird zum Opfer, und der Schildwall brach, löste sich in kopfloser Furcht auf, und ich hörte die Rufe, als Männer versuchten, die Flüchtenden wieder zu sammeln, und ich lenkte meine Kraft in den Speer, richtete ihn aus, und dann drückte ich Hearding mein linkes Knie in die Flanke, und er schwenkte

zur Seite, als der Mann mit dem schwarzen Bart sein Schwert herumschwang. Sein Hieb fuhr über Heardings Brust, ein wilder Vorstoß, der Blut fließen ließ, aber es war kein tödlicher Schlag, kein gefährlicher Schnitt, und mein Speer durchdrang seinen Schild, brachte die Weidenbretter zum Splittern und stieß weiter durch sein Kettenhemd vor. Ich spürte, wie die Klinge sein Brustbein zerschmetterte, und ich ließ den Eschenschaft los und zog Rabenschnabel und lenkte Hearding herum, um das Schwert einem anderen Mann ins Rückgrat zu stoßen. Die von einem Zauberer gefertigte Klinge drang durch das Kettenhemd wie durch Baumrinde. Hearding galoppierte zwischen zwei Männer, warf sie beide zu Boden, und wir drehten wieder um, und das gesamte Feld war ein Durcheinander aus angsterfüllten Männern, zwischen denen todbringende Reiter galoppierten, und noch mehr Reiter kamen von dem Hügel, unser gesamter Kampfverband tötete und brüllte, und über unseren Köpfen wehten die Banner. «Merewalh!», erklang eine hohe, schneidende Stimme. «Halt die Pferde auf.»

Ein paar Norweger hatten ihre Pferde erreicht, aber Merewalh, ein starker Kämpfer, führte einen Trupp Männer an, die sie töten sollten. Haki lebte noch, war inzwischen von dreißig oder vierzig seiner Männer umringt, die aus ihren Schilden eine Abschirmung um ihren Herrn gebildet hatten, und diese Männer konnten nur zusehen, wie ihre Gefährten niedergemacht wurden. Doch auch einige unserer Männer waren zu Boden gegangen. Ich sah drei reiterlose Pferde und ein sterbendes Pferd, das mit schlagenden Hufen in einem blutigen Gemisch lag. Ich ritt darauf zu und schlug einen Mann nieder, der gerade taumelnd auf die Füße gekommen war. Er war halb betäubt, und ich betäubte ihn mit einem Hieb auf seinen Helm noch mehr, sodass er erneut zusammenbrach, und zu

meiner Linken brüllte ein Mann, der beidhändig eine Axt schwang, und Hearding drehte sich weg, geschmeidig wie eine Katze, und der Axthieb glitt an meinem Schild ab, wir drehten uns abermals, und Rabenschnabel stieß ein einziges Mal zu, und ich sah hellrotes Blut. Ich schrie wie im Rausch, brüllte meinen Namen, weil die Gefallenen wissen sollten, wer sie in den Tod geschickt hatte.

Ich galoppierte weiter, das Schwert gesenkt, auf der Suche nach dem weißen Pferd namens Gast, und entdeckte es fünfzig oder sechzig Schritt entfernt. Sein Reiter hielt mit dem Schwert in der Hand auf Hakis schildbewehrten Resttrupp zu, doch drei andere Pferde liefen Gast in den Weg, um den Reiter aufzuhalten. Dann musste ich Gast augenblicklich vergessen, weil ein Mann mit einem Überkopfschlag seines Schwertes gegen mich ausgeholt hatte. Der Mann hatte seinen Helm verloren, und sein halbes Gesicht war blutverschmiert. Noch mehr Blut sah ich aus seiner Hüfte sickern, doch er war grimmig, entschlossen, kampfgestählt und kündigte mir brüllend meinen Tod an, als er zuschlug, und ich fing das Schwert mit Rabenschnabel ab, und meine Klinge ließ seine entzweibrechen, sodass sich die obere Hälfte halb in den Vorderzwiesel meines Sattels bohrte und dort stecken blieb. Die untere Hälfte riss meinen rechten Stiefel auf, und ich spürte das Blut quellen, als der Mann taumelte. Ich hieb Rabenschnabel abwärts, um ihm den Schädel zu zertrümmern, und als ich weiterritt, sah ich, dass Gerbruht abgestiegen war und mit einer Axt auf einen toten oder beinahe toten Mann einhieb. Gerbruht hatte sein Opfer schon ausgeweidet und schien nun das Fleisch von den Knochen trennen zu wollen, und er schrie vor Zorn, während er die schwere Klinge niederfahren ließ, sodass Fleischklumpen, Blut, zerschmetterte Kettenrüstung und gesplitterte Knochen auf das Gras spritzten.

«Was tust du da?», rief ich ihm zu.

«Er hat mich fett genannt!», brüllte Gerbruht, ein Friese, der im Winter zu unserem Kampfverband gekommen war. «Der Bastard hat mich fett genannt!»

«Du bist fett», sagte ich, und das stimmte. Gerbruht hatte einen Bauch wie ein Schwein und Beine wie Baumstämme und ein dreifaches Kinn unter seinem Bart, aber er war dabei enorm stark. Furchterregend als Gegner in der Schlacht und ein verlässlicher Freund als Nebenmann im Schildwall.

«Der nennt mich nicht noch mal fett», knurrte Gerbruht und hieb seine Axt in den Schädel des Mannes, sodass sie sein Gesicht spaltete und das Gehirn freilegte. «Magerer Bastard.»

«Du isst zu viel», sagte ich.

«Ich habe eben immer Hunger, daran liegt es.»

Ich ließ mein Pferd umdrehen und sah, dass der Kampf vorüber war. Haki und seine Schildgefährten lebten noch, doch sie waren in der Unterzahl und eingekesselt. Unsere Sachsen stiegen ab, um die Verwundeten zu töten und den Leichen Kettenhemden, Waffen, Silber und Gold abzunehmen. Wie alle Nordmänner mochten diese Krieger Armringe, um mit ihrer Tapferkeit in der Schlacht zu prahlen, und wir häuften die Armringe zusammen mit Gewandspangen, Verzierungen von Schwertscheiden und Halsketten auf einen von Hieben zerfetzten, blutgetränkten Umhang. Ich nahm dem Leichnam des schwarzbärtigen Mannes einen Armring ab. Es war ein ordentlicher Brocken Gold, in den die eckigen Buchstaben der Norweger eingeritzt waren, und ich schob ihn über mein linkes Handgelenk zu meinen anderen Armringen. Sihtric grinste. Er hatte einen Gefangenen, einen verängstigten Jungen an

der Schwelle zum Mannesalter. «Der wird unseren einzigen Überlebenden abgeben, Herr», sagte Sihtric.

«Der taugt schon», sagte ich. «Hau ihm die Schwerthand ab und gib ihm ein Pferd. Dann kann er gehen.»

Haki beobachtete uns. Ich ritt dicht zu den übrigen Norwegern und hielt dann an, um Haki zu mustern. Er war ein gedrungener Mann mit zernarbtem Gesicht und einem braunen Bart. Er hatte im Kampf den Helm verloren, und sein strähniges Haar war dunkel vor Blut. Seine Ohren standen ab wie die Henkel von einem Krug. Herausfordernd erwiderte er meinen Blick. Ein goldener Thorshammer hing über seinem Kettenhemd. Ich zählte siebenundzwanzig Mann um ihn. Sie bildeten einen engen Kreis, die Schilde nach außen gerichtet. «Werde Christ», rief ich ihm auf Dänisch zu, «dann könntest du am Leben bleiben.»

Er verstand mich, auch wenn ich bezweifelte, dass Dänisch seine Sprache war. Er lachte über meinen Vorschlag, und dann spuckte er aus. Ich war nicht einmal sicher, ob das zutraf, was ich ihm gesagt hatte, obwohl viele unterworfene Gegner verschont blieben, wenn sie der christlichen Bekehrung und Taufe zustimmten. Die Entscheidung lag nicht bei mir, sie lag bei dem Reiter auf dem großen weißen Pferd namens Gast. Ich drehte mich zu dem Kreis Berittener um, die nun Haki und seine überlebenden Gefährten umringten, und die Reitergestalt auf dem weißen Pferd blickte an mir vorbei. «Nehmt Haki lebend, die Übrigen tötet ihr.»

Es dauerte nicht lange. Die meisten der tapfersten Norweger waren schon tot, und Haki hatte nur wenige erfahrene Kämpfer bei sich, die Übrigen waren Halbwüchsige, und viele von ihnen riefen, dass sie sich ergeben wollten, doch sie wurden niedergemetzelt. Ich sah

zu. Merewalh, ein guter Mann, der aus den Diensten des Herrn Æthelred zu Æthelflæd übergelaufen war, führte den Angriff, und es war Merewalh, der Haki aus dem blutigen Haufen schleppte, ihm Schwert und Schild abnahm und ihn zwang, vor dem weißen Pferd niederzuknien.

Haki blickte auf. Die Sonne stand niedrig im Westen hinter Gast, sodass Haki geblendet wurde, aber er spürte den Hass und die Verachtung, mit der auf ihn herabgesehen wurde. Er bewegte den Kopf, bis seine Augen im Schatten des Reiters lagen, und konnte nun wohl das polierte Kettenhemd aus dem Frankenreich erkennen, das mit Sand gescheuert worden war, bis es wie Silber glänzte. Er konnte den Umhang aus weißer Wolle sehen, der mit dem silbrig weißen Winterfell von Wieseln eingefasst war. Er konnte die hohen Stiefel mit ihren Schnürbändern aus weißer Kordel sehen und die lange Schwertscheide mit ihrem Besatz aus blankgeriebenem Silber, und sofern er es wagte, den Blick höher zu heben, sah er die strengen blauen Augen in dem strengen Gesicht, umrahmt von goldfarbenem Haar, über dem ein Helm saß, der ebenso glänzend gescheuert worden war wie das Kettenhemd. Um den Helm lief ein Silberreif, und auf seiner Spitze ragte ein silbernes Kreuz empor. «Nehmt ihm das Kettenhemd ab», sagte die weiß gekleidete Reitergestalt auf dem weißen Pferd.

«Ja, meine Herrin», sagte Merewalh.

Die Herrin war Æthelflæd, die Tochter Alfreds, der König von Wessex gewesen war. Sie war mit Æthelred verheiratet, dem Herrn von Mercien, doch jeder in Wessex und Mercien wusste, dass sie schon seit Jahren die Geliebte meines Vaters war. Es war Æthelflæd, die ihre Männer in den Norden gebracht hatte, um die Garnison von Ceaster zu unterstützen, und Æthelflæd, die den Hinterhalt erdacht

hatte, durch den nun Haki vor ihrem Pferd auf den Knien lag.

Sie sah mich an. «Du hast es gut gemacht», sagte sie beinahe widerwillig.

«Danke, meine Herrin», sagte ich.

«Du bringst ihn in den Süden», sagte sie und deutete auf Haki. «Er kann in Gleawecestre sterben.»

Das hielt ich für eine merkwürdige Entscheidung. Warum sollte er nicht hier auf dem bleichen Wintergras sterben? «Geht Ihr nicht zurück in den Süden, meine Herrin?», fragte ich.

Es war offenkundig, wie dreist ihr diese Frage erschien, aber sie antwortete trotzdem. «Ich habe hier viel zu tun. Du wirst ihn mitnehmen.» Sie hob eine behandschuhte Hand, um mich aufzuhalten, als ich mich umwandte. «Sorg dafür, dass du vor dem Sankt-Cuthberts-Tag ankommst. Hast du verstanden?»

Ich verneigte mich zur Antwort, dann fesselten wir Haki die Hände hinter dem Rücken, setzten ihn auf ein kümmerliches Pferd und ritten zurück nach Ceaster, wo wir nach Einbruch der Dunkelheit ankamen. Wir hatten die Leichen der Norweger liegen lassen, wo sie gefallen waren, aber unsere eigenen Toten nahmen wir mit, es waren nur fünf Mann. Wir nahmen alle norwegischen Pferde und beluden sie mit erbeuteten Waffen, mit Kettenrüstungen, mit Kleidung und mit Schilden. Wir ritten siegreich zurück, trugen das erbeutete Banner von Haki und folgten der Standarte des Herrn Æthelred mit dem weißen Pferd, dem Banner Sankt Oswalds und Æthelflæds seltsamer Flagge mit der weißen Gans, die ein Schwert und ein Kreuz hielt. Die Gans war ein Symbol von Sankt Werburgh, einer heiligen Frau, die ein Wunder gewirkt hatte, indem sie ein Getreidefeld von räuberischen Gänsen befreite, auch wenn

ich nicht begriff, weshalb eine Tat, die jeder Zehnjährige mit lauter Stimme hätte vollbringen können, als Wunder angesehen wurde. Selbst ein dreibeiniger Hund hätte die Gänse von dem Feld vertreiben können, doch ich hätte es niemals gewagt, diese Ansicht vor Æthelflæd zu äußern, bei der Werburgh, der heilige Gänseschreck, in höchstem Ansehen stand.

Die Wehrstadt von Ceaster war von den Römern erbaut worden, also waren die Bollwerke aus Stein, anders als bei den Wehrstädten von uns Sachsen, deren Wälle aus Erde und Balken bestanden. Wir passierten die hohe Kampfplattform des Stadttores, ritten hintereinander durch den von Fackeln erleuchteten Tordurchgang und kamen so auf die Hauptstraße, die pfeilgerade zwischen hohen Steingebäuden hindurchführte. Das Geklapper der Pferdehufe hallte von den Mauern wider, dann wurden die Glocken der Sankt-Peter-Kirche geläutet, um die Wiederkehr Æthelflæds zu feiern.

Æthelflæd und die meisten ihrer Männer gingen in die Kirche, um Gott für den Sieg zu danken, bevor sie sich in dem großen Palas versammelten, der mitten in Ceaster stand. Sihtric und ich brachten Haki in eine kleine Steinhütte, seine Hände sollten über Nacht gefesselt bleiben. «Ich habe Gold», sagte er auf Dänisch.

«Du hast Stroh als Bett und Pisse statt Bier», erklärte ihm Sihtric, dann machten wir die Tür zu und stellten zwei Männer als Bewachung ab. «Also geht es für uns nach Gleawecestre?», sagte Sihtric, als wir auf dem Weg zu dem Palas waren.

«So hat sie es bestimmt.»

«Dann könnt Ihr Euch ja freuen.»

«Ich?»

Er grinste. «Der Rotschopf im Wheatsheaf.» Das Wheatsheaf, die Weizengarbe, war eine Schänke.

«Eine von vielen, Sihtric», sagte ich leichthin. «Eine von vielen.»

«Und Euer Mädchen auf dem Bauernhof in der Nähe von Cirrenceastre», fügte er hinzu.

«Das ist eine Witwe», sagte ich so würdevoll wie nur möglich, «und ich habe mir sagen lassen, dass es unsere Christenpflicht ist, die Witwen zu beschützen.»

«Das nennt Ihr sie beschützen?» Er lachte. «Werdet Ihr sie heiraten?»

«Selbstverständlich nicht. Ich werde für Grundbesitz heiraten.»

«Ihr solltet schon verheiratet sein», sagte er. «Wie alt seid Ihr?»

«Einundzwanzig, glaube ich.»

«Also solltet Ihr längst verheiratet sein», sagte er. «Was ist mit Ælfwynn?»

«Was soll mit ihr sein?»

«Sie ist eine ansehnliche kleine Stute», sagte Sihtric, «und ich wage zu behaupten, dass sie auch galoppieren kann.» Er drückte die schwere Tür auf, und wir gingen in den Palas, der von Binsenlichtern erhellt wurde und von einem riesigen Feuer in einer groben Feuerstelle aus Stein, das den römischen Boden hatte aufplatzen lassen. Es waren nicht genügend Tische vorhanden, um sowohl der Garnisonsbesatzung als auch den Männern Platz zu bieten, die Æthelflæd in den Norden gebracht hatte, also setzten sich manche zum Essen auf den Boden, mir allerdings wurde ein Platz an der Ehrentafel in Æthelflæds Nähe zugewiesen. Sie wurde von zwei Priestern flankiert, und

einer von ihnen intonierte ein langes lateinisches Gebet, bevor wir anfangen durften zu essen.

Æthelflæd machte mir Angst. Sie hatte ein strenges Gesicht, auch wenn es Männer gab, die sagten, dass sie als junge Frau eine Schönheit gewesen war. In diesem Jahr, 911 , musste sie vierzig Jahre oder älter gewesen sein, und ihr goldfarbenes Haar hatte hellgraue Strähnen. Ihre Augen waren sehr blau, und ihr Blick konnte den tapfersten Mann verunsichern. Dieser Blick war kalt und nachdenklich, als würde sie deine Gedanken lesen und sie verabscheuen. Ich war nicht der einzige Mensch, der sich vor Æthelflæd fürchtete. Selbst ihre eigene Tochter, Ælfwynn, versteckte sich nach Möglichkeit vor ihrer Mutter. Ich mochte Ælfwynn, die gern lachte und den Schalk im Nacken hatte. Sie war etwas jünger als ich, und wir hatten einen Großteil unserer Kindheit gemeinsam verbracht, und viele Leute meinten, dass wir heiraten sollten. Ich wusste nicht, ob Æthelflæd diese Vorstellung gefiel. Sie schien mich nicht zu mögen, aber sie schien die meisten Menschen nicht zu mögen, und doch, trotz all ihrer Wesenskälte, wurde sie in Mercien angebetet. Ihr Ehemann, Æthelred, der Herr von Mercien, war das anerkannte Landesoberhaupt, aber es war seine ihm entfremdete Frau, die von den Menschen geliebt wurde.

«Gleawecestre», sagte sie nun zu mir.

«Ja, meine Herrin.»

«Du nimmst alle Beute mit, alle. Benutze Fuhrwerke dafür. Und die Gefangenen nimmst du auch mit.»

«Ja, meine Herrin.» Die Gefangenen waren zumeist Kinder, die wir in den ersten Tagen unseres Vorstoßes von Hakis Gehöften mitgenommen hatten. Sie würden als Sklaven verkauft werden.

«Und du musst vor dem Sankt-Cuthberts-Tag ankommen», wiederholte sie den Befehl. «Hast du verstanden?»

«Vor dem Sankt-Cuthberts-Tag», sagte ich pflichtschuldig.

Sie warf mir einen von ihren langen, schweigenden Blicken zu. Auch die Priester an ihrer Seite sahen mich an, und ihre Mienen waren ebenso feindselig wie ihre. «Und du nimmst Haki mit», fuhr sie fort.

«Und Haki», sagte ich.

«Und du hängst ihn vor dem Palas meines Mannes.»

«Ganz langsam», sagte einer der Priester. Man kann einen Mann auf zwei Arten hängen, auf die schnelle Art und auf die langsame, qualvolle Art. «Ja, Pater», sagte ich.

«Aber vorher führst du ihn dem Volk vor», befahl Æthelflæd.

«Das werde ich, meine Herrin, gewiss», sagte ich und zögerte.

«Was?» Sie sah meine Unsicherheit.

«Die Leute werden wissen wollen, warum Ihr hiergeblieben seid, meine Herrin», sagte ich.

Sie fuhr auf, und der zweite Priester runzelte die Stirn. «Das geht sie überhaupt nichts …», fing er an.

Æthelflæd brachte ihn mit einer Handbewegung zum Schweigen. «Viele Norweger verlassen Irland», sagte sie bedächtig, «und wollen sich hier niederlassen. Sie müssen aufgehalten werden.»

«Hakis Niederlage wird sie ängstlich werden lassen», brachte ich zurückhaltend vor.

Sie beachtete meine unbeholfene Artigkeit nicht. «Ceaster hält sie davon ab, den Dee zu überqueren», sagte sie, «aber die Mærse ist ungeschützt. Ich werde an ihrem Ufer eine Wehrstadt errichten.»

«Ein guter Einfall, meine Herrin», sagte ich und wurde mit einem derart verächtlichen Blick bedacht, dass mir das Blut in die Wangen stieg.

Sie beendete das Gespräch mit einer Geste, und ich widmete mich wieder meinem Hammeleintopf. Ich beobachtete sie aus dem Augenwinkel, sah die harte Kinnlinie, den bitteren Zug um die Lippen, und ich fragte mich, was in Gottes Namen meinen Vater zu ihr hingezogen hatte und warum sie von den Männern so verehrt wurde.

Doch schon am nächsten Tag wäre ich von ihr befreit.

«Die Männer folgen ihr», sagte Sihtric, «weil sie bis auf Euren Vater die Einzige ist, die jemals Kampfeswillen gezeigt hat.»

Wir waren auf dem Weg nach Süden und benutzten eine Straße, die ich in den vergangenen Jahren sehr gut kennengelernt hatte. Die Straße folgte der Grenze zwischen Mercien und Wales, einer Grenze, die einen ständigen Zankapfel zwischen dem walisischen und dem mercischen Königreich darstellte. Die Waliser waren unsere Feinde, wie sich versteht, doch diese Feindschaft war seltsam unklar, denn sie waren auch Christen, und wir hätten die Schlacht von Teotanhale ohne die Unterstützung dieser walisischen Christen niemals gewonnen. Manchmal kämpften sie für Christus, wie in Teotanheale, aber ebenso oft kämpften sie für Beute und trieben geraubtes Vieh und Sklaven in ihre Bergtäler. Diese fortwährenden Raubzüge bedeuteten, dass es an der gesamten Straße Wehrstädte gab, befestigte Städte, in denen das Volk Zuflucht suchen konnte, wenn ein Feind kam, und von denen aus eine Garnison ausrücken und diesen Feind angreifen konnte.

Ich ritt mit sechsunddreißig Mann und Godric, meinem Diener. Vier der Krieger waren immer ein Stück voraus und

erkundeten das Gelände zu beiden Seiten der Straße, damit wir nicht in einen Hinterhalt gerieten, und die Übrigen von uns bewachten Haki und die beiden Fuhrwerke mit Beute. Wir bewachten außerdem achtzehn Kinder, die für die Sklavenmärkte bestimmt waren, auch wenn Æthelflæd darauf bestanden hatte, dass wir die Gefangenen zuerst den Bewohnern von Gleawecestre vorführten. «Sie will den Leuten ein Schauspiel bieten», erklärte mir Sihtric.

«Und das tut sie auch!», stimmte Pater Fraomar zu. «Wir werden das Volk von Gleawecestre wissen lassen, dass wir die Feinde Gottes niederwerfen.» Er war einer von Æthelflæds zahmen Priestern, ein noch recht junger Mann, eifrig und begeisterungsfähig. Er nickte zu dem Fuhrwerk vor uns hin, das mit Rüstungen und Waffen beladen war. «Das werden wir verkaufen, und das Geld wird in die neue Wehrstadt gesteckt, Lob sei Gott.»

«Lob sei Gott», sagte ich pflichtschuldig.

Und Geld, das wusste ich, war Æthelflæds Problem. Wenn sie ihre neue Wehrstadt zum Schutz der Mærse bauen wollte, brauchte sie Geld, und es würde niemals reichen. Ihr Ehemann erhielt die Pachtzahlung der Bauern und die Steuern der Händler und die Zollgebühren, und der Herr Æthelred hasste Æthelflæd. Mochte man sie in Mercien auch lieben, es war Æthelred, der die Hoheit über das Silber besaß, und niemand wollte ihn verärgern. Selbst jetzt, wo Æthelred krank in Gleawecestre lag, huldigten ihm die Männer. Nur die Tapfersten und Wohlhabendsten ließen es darauf ankommen, seinen Zorn auf sich zu ziehen, indem sie Æthelflæd Männer und Silber gaben.

Und Æthelred lag im Sterben. Er war in der Schlacht von Teotanheale von einem Speer am Hinterkopf getroffen worden, und der Speer hatte seinen Helm durchbohrt und

war in seinen Schädel eingedrungen. Niemand hatte damit gerechnet, dass er überleben würde, doch das hatte er, auch wenn es in einigen Gerüchten hieß, er sei so gut wie tot, er würde wirr daherreden wie ein mondsüchtiger Irrer, er würde sabbern und zucken und manchmal würde er jaulen wie ein kastrierter Wolf. Ganz Mercien wartete auf seinen Tod, und ganz Mercien fragte sich, was nach diesem Tod kommen würde. Das war allerdings etwas, über das niemand sprach, jedenfalls nicht in der Öffentlichkeit, doch im Verborgenen wurde über kaum etwas anderes geredet.

Zu meiner Überraschung fing Pater Fraomar schon an unserem ersten Abend davon an. Wir kamen wegen der Fuhrwerke und der Gefangenen nur langsam voran und hatten bei einem Gehöft in der Nähe von Westune angehalten. Dieser Teil Merciens war in jüngerer Zeit besiedelt worden, da er von der Wehrstadt Ceaster geschützt wurde. Das Gehöft hatte einem Dänen gehört, doch nun wohnte dort ein einäugiger Mercier mit einer Frau, vier Söhnen und sechs Sklaven. Sein Haus war eine Hütte aus Lehm, Holz und Stroh, sein Viehstall ein armseliges Gebilde aus undichten Flechtwänden, aber das alles umgab eine ordentlich gebaute Palisade aus Eichenstämmen. «Die Waliser sind nicht weit», erklärte er die kostspielige Palisade.

«Ihr könnt sie aber nicht mit sechs Sklaven verteidigen», sagte ich.

«Die Nachbarn kommen hierher», sagte er knapp.

«Haben sie auch geholfen, die Palisade zu bauen?»

«Das haben sie.»

Wir banden Hakis Fußknöchel zusammen, überprüften, dass die Fesseln an seinen Handgelenken fest verknotet waren, dann machten wir ihn an einen Pflug fest, der verlassen neben einem Misthaufen stand. Die achtzehn

Kinder drängten wir zusammen mit zwei Mann zur Bewachung ins Haus, während wir Übrigen es uns in dem dungbespritzten Hof so behaglich wie eben möglich machten. Wir zündeten ein Feuer an. Gerbruht aß unaufhörlich, fütterte seinen fassgroßen Bauch, während Redbad, ein weiterer Friese, auf seiner Rohrflöte spielte. Die sehnsüchtigen Töne erfüllten die Nacht mit Schwermut. Funken stiegen auf. Früher am Abend hatte es geregnet, doch nun zogen die Wolken ab und gaben die Sterne frei. Ich beobachtete, wie einige Funken auf das Dach der Hütte trieben, und fragte mich, ob das Stroh anfangen würde zu schwelen, doch das moosüberwachsene Stroh war feucht, und die Funken erloschen schnell.

«Das Nunnaminster», sagte Pater Fraomar unvermittelt.

«Das Nunnaminster?», fragte ich nach einer Pause.

Auch der Priester hatte beobachtet, wie die dahintreibenden Funken auf dem Dach nachglommen und erloschen. «Der Konvent in Wintanceaster, in dem die Herrin Ælswith gestorben ist», erklärte er, doch diese Erklärung machte mich nicht klüger.

«Die Gemahlin König Alfreds?»

«Gott hab sie selig», sagte er und bekreuzigte sich. «Sie hat den Konvent nach dem Tod des Königs erbaut.»

«Und was ist damit?», fragte ich immer noch verwirrt.

«Ein Teil des Konvents ist nach ihrem Tod niedergebrannt», erklärte er. «Der Brand wurde durch Funken verursacht, die ins Dachstroh geflogen sind.»

«Dieses Stroh ist zu feucht», sagte ich und nickte in Richtung des Hauses.

«Gewiss.» Der Priester sah die Funken an, die sich auf das Strohdach senkten. «Manch einer sagt, das Feuer sei die Rache des Teufels gewesen», er hielt inne, um sich zu

bekreuzigen, «weil die Herrin Ælswith eine so fromme Seele war und ihm entkommen ist.»

«Mein Vater hat immer erzählt, dass sie ein gehässiges Weibsstück war», erlaubte ich mir zu sagen.

Pater Fraomar runzelte die Stirn, dann gab er nach und lächelte schief. «Gott hab sie selig. Wie ich höre, war sie keine einfache Frau.»

«Welche ist das schon?», fragte Sihtric.

«Die Herrin Æthelflæd wird es nicht wünschen», sagte Fraomar leise.

Ich zögerte, denn das Gespräch bewegte sich in gefährliche Untiefen. «Wird was nicht wünschen?», fragte ich schließlich.

«In ein Nonnenkloster zu gehen.»

«Ist es das, was geschehen wird?»

«Was sonst?», fragte Fraomar niedergeschlagen. «Wenn ihr Ehemann stirbt, ist sie eine Witwe, und zwar eine Witwe mit Besitz und Macht. Man wird nicht wollen, dass sie wieder heiratet. Ihr neuer Ehemann könnte zu mächtig werden. Davon abgesehen …» Seine Stimme erstarb.

«Davon abgesehen?», frage Sihtric leise.

«Der Herr Æthelred hat ein Testament gemacht, Gott schütze ihn.»

«Und das Testament», sagte ich langsam, «bestimmt, dass seine Frau in ein Nonnenkloster gehen muss?»

«Was könnte sie sonst tun?», fragte Fraomar. «So ist es Sitte.»

«Ich kann sie mir nicht als Nonne vorstellen», sagte ich.

«Oh, sie ist eine heiligmäßige Frau. Eine gute Frau», sagte Fraomar eifrig, dann fiel ihm wieder ein, dass sie eine Ehebrecherin war. «Nicht ohne Fehl, gewiss», fuhr er fort,

«aber wir alle haben schon versagt, nicht wahr? Wir haben alle gesündigt.»

«Und ihre Tochter?», fragte ich. «Ælfwynn?»

«Oh, ein törichtes junges Weib», kam es ohne zu zögern von Fraomar.

«Aber wenn jemand sie heiratet …», gab ich zu bedenken, wurde jedoch unterbrochen.

«Sie ist eine Frau! Sie kann die Macht ihres Vaters nicht erben!» Pater Fraomar musste schon bei dem bloßen Gedanken lachen. «Nein, das Beste für Ælfwynn wäre es, sich außer Landes zu verheiraten. Weit weg! Vielleicht mit einem fränkischen Herrn. Entweder das, oder sie kann sich ihrer Mutter im Kloster anschließen.»

Das Gespräch war gefährlich, weil niemand sicher war, was geschehen würde, wenn Æthelred starb, und sein Tod stand nun gewiss kurz bevor. Mercien hatte keinen König, aber Æthelred, der Herr von Mercien, besaß nahezu die gleiche Macht wie ein König. Er wäre nur zu gern König gewesen, aber er hing bei der Verteidigung der mercischen Grenzen von der Unterstützung der Westsachsen ab, und die Westsachsen wollten keinen König in Mercien, besser gesagt, sie wollten, dass ihr eigener König dort regierte. Obwohl Mercien und Wessex Verbündete waren, verband sie keine große Freundschaft. Die Mercier besaßen eine stolze Vergangenheit, jetzt aber waren sie ein Vasallenstaat, und wenn Edward von Wessex seine Königsherrschaft über Mercien ausrufen würde, konnte es Unruhen geben. Niemand wusste, was geschehen würde, ebenso wie niemand wusste, wen er unterstützen sollte. Sollten sie Wessex Gefolgschaft schwören? Oder einem der mercischen Aldermänner?

«Es ist zu bedauerlich, dass Herr Æthelred keinen Erben hat», sagte Pater Fraomar.

«Keinen legitimen Erben», sagte ich, und zu meiner Überraschung lachte der Priester.

«Keinen legitimen Erben», stimmte er zu, dann bekreuzigte er sich. «Aber der Heiland wird für uns sorgen», beeilte er sich fromm hinzuzufügen.

Am nächsten Tag zogen von den walisischen Hügeln her dunkle Wolken auf. Noch am Vormittag begann es zu regnen, und es regnete weiter, während wir langsam nach Süden zogen. Wir benutzten Römerstraßen und übernachteten nun in den Ruinen römischer Kastelle. Wir sahen keine plündernden Waliser, und die Schlacht von Teotanheale hatte dafür gesorgt, dass uns so weit im Süden keine Dänen bedrängten.

Der Regen und die Gefangenen ließen uns langsam vorankommen, doch schließlich erreichten wir Gleawecestre, die Hauptstadt Merciens. Wir kamen zwei Tage vor dem Fest Sankt Cuthberts an, doch erst als wir in der Stadt waren, entdeckte ich, warum Æthelflæd dieses Datum für so wichtig hielt. Pater Fraomar war vorausgeritten, um unsere Ankunft zu melden, und zu unserem Empfang wurden die Kirchenglocken geläutet, und am Stadttor erwartete uns eine kleine Menschenmenge. Ich entrollte unsere Banner: meinen eigenen Wolfskopf, die Flagge Sankt Oswalds, Æthelreds weißes Pferd und Æthelflæds Gans. Hakis Banner hatte ich meinem Diener Godric übergeben, der es durch den Schlamm auf der Straße zog. Unsere kleine Prozession wurde von dem einen Fuhrwerk mit Beute angeführt, dann kamen die gefangenen Kinder, dann Haki, der mit einem Strick an den Schwanz von Godrics Pferd gebunden war. Das zweite Fuhrwerk bildete den Abschluss, während meine Krieger zu beiden Seiten der Kolonne ritten. Es war eine dürftige Zurschaustellung. Nach Teotanheale waren wir mit mehr als zwanzig Fuhrwerken voll Beute durch die

Stadt gezogen, dazu Gefangene, Pferde und ein Dutzend gegnerische Banner, doch selbst meine kleine Prozession verschaffte den Bürgern von Gleawecestre Grund zum Feiern, und wir wurden auf dem ganzen Weg vom Nordtor bis zu Æthelreds Palas bejubelt. Zwei Priester warfen Pferdeäpfel auf Haki, und die Menge folgte ihrem Beispiel, während kleine Jungen johlend neben Haki mitliefen.

Und dort, am Eingang von Æthelreds Palas, erwartete uns Eardwulf, der Befehlshaber von Æthelreds Haustruppe und der Bruder Eadiths, der Frau, die mit Herrn Æthelred schlief. Eardwulf war findig, gutaussehend, ehrgeizig und tüchtig. Er hatte Æthelreds Truppen gegen die Waliser geführt und ihnen schwere Verluste beigebracht, und es hieß, dass er bei Teotanheale gut gekämpft hatte. «Seine Macht», hatte mir mein Vater erklärt, «entspringt zwischen den Schenkeln seiner Schwester, aber unterschätze ihn nicht. Er ist gefährlich.»

Der gefährliche Eardwulf trug ein glänzend poliertes Kettenhemd und einen dunkelblauen Umhang mit einer Einfassung aus Otterfell. Er war barhäuptig, und sein schwarzes Haar war mit Öl zurückgestrichen und wurde im Nacken von einem braunen Band zusammengehalten. Sein Schwert, eine schwere Klinge, steckte in einer weichen Lederscheide, die mit Gold besetzt war. Flankiert wurde er von zwei Priestern und einem halben Dutzend seiner Männer, die alle Æthelreds Zeichen des weißen Pferdes trugen. Er lächelte, als er uns sah. Ich bemerkte, dass sein Blick zu Æthelflæds Standarte huschte, während er langsam auf uns zukam. «Auf dem Weg zum Marktplatz, Herr Uhtred?», fragte er.

«Sklaven, Rüstungen, Schwerter, Speere, Äxte», sagte ich, «wollt Ihr sie kaufen?»

«Und was ist mit ihm?» Er richtete einen Daumen auf Haki.

Ich drehte mich im Sattel um. «Das ist Haki, ein norwegischer Anführer, der vorhatte, sich in Mercien zu bereichern.»

«Verkauft Ihr den auch?»

«Ich hänge ihn», sagte ich, «ganz langsam. Meine Herrin will, dass wir ihn genau hier aufknüpfen.»

«Eure Herrin?»

«Auch Eure», sagte ich und wusste, dass er sich über diese Bemerkung ärgern würde, «die Herrin Æthelflæd.»

Wenn er sich ärgerte, zeigte er es nicht, stattdessen lächelte er wieder. «Sie war sehr rührig», sagte er leichthin, «und hat sie vor, ebenfalls hierherzukommen?»

Ich schüttelte den Kopf. «Sie hat im Norden zu tun.»

«Und ich dachte, sie sei für den Witan in zwei Tagen hier», sagte er spöttisch.

«Witan?», fragte ich.

«Das geht Euch nichts an», sagte er scharf. «Ihr seid nicht dazugebeten worden.»

Aber der Witan sollte, wie mir auffiel, am Sankt-Cuthberts-Tag abgehalten werden, und gewiss hatte Æthelflæd aus diesem Grund gewollt, dass wir ankamen, bevor sich die wichtigen Männer Merciens zur Ratsversammlung trafen. Æthelflæd erinnerte diese Männer daran, dass sie gegen ihre Feinde kämpfte.

Eardwulf ging zu Haki, betrachtete ihn von oben bis unten, dann drehte er sich wieder zu mir um. «Wie ich sehe, führt Ihr Herrn Æthelreds Banner.»

«Gewiss», sagte ich.

«Und in dem Gefecht, in dem Ihr dieses Vieh gefangen habt», er nickte in Hakis Richtung, «habt Ihr es da auch

geführt?»

«Wann immer meine Herrin für Mercien kämpft», sagte ich, «führt sie das Banner ihres Gemahls.»

«Dann gehören die Gefangenen und die Beute Herrn Æthelred», sagte Eardwulf.

«Ich habe den Befehl, sie zu verkaufen», sagte ich.

«Habt Ihr den?» Er lachte. «Nun, jetzt habt Ihr neue Befehle. Sie gehören alle Herrn Æthelred, also werdet Ihr sie mir übergeben.» Er sah mich an, wollte meinen Widerspruch herausfordern, und ich muss streitlustig gewirkt haben, denn seine Männer senkten ihre Speere ein wenig.

Pater Fraomar war wieder aufgetaucht und hastete neben mein Pferd. «Keinen Kampf», zischte er mir zu.

«Mein Herr Uhtred würde nicht einmal im Traum daran denken, ein Schwert gegen die Hauskrieger des Herrn Æthelred zu erheben», sagte Eardwulf. Er winkte seine Männer heran. «Bringt alles hinein», befahl er und deutete auf die Fuhrwerke, die Beute, Haki und die Sklaven, «und dankt der Herrin Æthelflæd», er hatte den Blick wieder auf mich gerichtet, «für ihren kleinen Beitrag zum Säckel ihres Gemahls.»

Ich sah zu, wie seine Männer die Beute und die Sklaven durch das Tor brachten. Als sie fertig waren, lächelte mich Eardwulf spöttisch an. «Und die Herrin Æthelflæd», sagte er, «hat also nicht den Wunsch, dem Witan beizuwohnen?»

«Ist sie eingeladen?», fragte ich.

«Selbstredend nicht, sie ist eine Frau. Aber sie könnte auf die Entscheidungen des Witans neugierig sein.»

Er wollte herausfinden, ob Æthelflæd in Gleawecestre sein würde. Ich wollte schon behaupten, dass ich nicht wusste, was sie vorhatte, doch dann beschloss ich, die Wahrheit zu

sagen. «Sie wird nicht hier sein», sagte ich, «weil sie beschäftigt ist. Sie baut eine Wehrstadt an der Mærse.»

«Oh, eine Wehrstadt an der Mærse!», wiederholte er und lachte.

Dann schlossen sich die Torflügel hinter ihm.

«Bastard», sagte ich.

«Er hatte das Recht», erklärte Pater Fraomar. «Der Herr Æthelred ist der Ehegemahl von Herrin Æthelflæd, also gehört ihm, was ihr gehört.»

«Æthelred ist ein verweichlichter, Schweinezitzen lutschender Bastard», sagte ich und starrte auf die Torflügel.

«Er ist der Herr von Mercien», sagte Pater Fraomar unbehaglich. Er war ein Unterstützer Æthelflæds, aber er spürte, dass sie mit dem Tod ihres Ehemannes sowohl ihre Macht als auch ihren Einfluss verlieren würde.

«Was auch immer der Bastard ist», warf Sihtric ein, «er wird uns kein Ale anbieten.»

«Ale ist ein sehr guter Gedanke», knurrte ich.

«Also doch der Rotschopf im Wheatsheaf?», fragte er und grinste. «Oder wollt Ihr Euch lieber in Ackerbau und Viehzucht weiterbilden?»

Ich erwiderte sein Grinsen. Mein Vater hatte mir nördlich von Cirrenceastre ein Gehöft gegeben und gesagt, ich solle die Landwirtschaft erlernen. «Ein Mann sollte über Feldfrüchte, Weideland und Vieh genauso viel wissen wie sein Verwalter», hatte mich mein Vater bärbeißig unterwiesen, «sonst frisst dir der Bastard die Haare vom Kopf, ohne dass du etwas davon bemerkst.» Es hatte ihm gefallen, wie viel Zeit ich auf dem Gut verbrachte, auch wenn ich gestehen muss, dass ich nur sehr geringe Kenntnisse über Feldfrüchte, Weideland oder Nutzvieh

erwarb, dafür aber umso größere über eine junge Witwe, der ich den großen Palas des Anwesens als Wohnstatt gegeben hatte.

«Also erst einmal ins Wheatsheaf», sagte ich und trieb Hearding die Straße hinunter. Und am nächsten Tag, dachte ich, würde ich zu meiner Witwe reiten.

Das Schild des Gasthauses war eine große, aus Holz geschnitzte Weizengarbe, und ich ritt darunter hindurch in den regendurchtränkten Innenhof und ließ einen Bediensteten mein Pferd nehmen. Was Pater Fraomar gesagt hatte, das wusste ich, traf zu. Herr Æthelred besaß das gesetzliche Recht, sich zu nehmen, was immer seiner Frau gehörte, weil ihr nichts gehörte, was nicht sein war, und doch hatte mich Eardwulfs Verhalten überrascht. Æthelred und Æthelflæd lebten seit Jahren in einer Art Kriegszustand, auch wenn es ein Krieg ohne Blutvergießen war. Er besaß in Mercien die gesetzliche Macht, und sie besaß die Liebe der Mercier. Es wäre für Æthelred ein Leichtes gewesen, die Verhaftung und Gefangensetzung seiner Frau zu befehlen, aber ihr Bruder war der König von Wessex, und Mercien überlebte nur, weil die Westsachsen jedes Mal zu seiner Rettung kamen, wenn der Gegner zu weit vorstieß. Und so hassten Ehemann und Frau sich gegenseitig, ertrugen einander und spiegelten vor, dass es keine Fehde zwischen ihnen gab, und aus diesem Grund achtete Æthelflæd so sorgfältig darauf, das Banner ihres Gatten zu führen.

Ich träumte gerade von meiner Rache an Eardwulf, als ich mich unter dem Türsturz hindurchbückte, um das Gasthaus zu betreten. Ich träumte davon, ihn auszuweiden oder ihm den Kopf abzuschlagen oder seinem Gewinsel um Gnade zu lauschen, während ich ihm Rabenschnabel an die Kehle hielt. Dieser Bastard, dachte ich, dieser Kümmerling, dieser aufgeblasene, fetthaarige, überhebliche Bastard.

«Earsling.» Eine schroffe, herausfordernde Stimme kam aus der Richtung der Feuerstelle im Wheatsheaf. «Was für ein widerwärtiger Dämon hat dich hierhergebracht, um mir den Tag zu verderben?» Ich starrte hin. Und starrte. Denn der letzte Mensch, den ich jemals in Æthelreds Festung Gleawecestre zu sehen erwartet hätte, ließ seinen Blick auf mir ruhen. «Nun, Earsling?», wollte er wissen, «was hast du hier verloren?»

Es war mein Vater.

Erster Teil

Der sterbende Herr

Eins

Mein Sohn wirkte erschöpft und wütend. Er war durchnässt, mit Schlamm bespritzt, sein Haar sah aus wie ein feuchter Heuhaufen nach einer ordentlichen Vögelei, und einer seiner Stiefel war aufgeschlitzt. Das Leder hatte schwarze Flecken, wo eine Klinge in seine Wade gestochen hatte, aber er hinkte nicht, also musste ich mir keine Sorgen um ihn machen, abgesehen davon, dass er mich anglotzte wie ein mondsüchtiger Schwachkopf. «Starr mich nicht so an, Schwachkopf», erklärte ich ihm, «besorg mir lieber Ale. Und sag dem Mädchen, du willst es aus dem schwarzen Fass. Sihtric, gut, dich zu sehen.»

«Euch auch, Herr», sagte Sihtric.

«Vater!», sagte mein Sohn und glotzte immer noch.

«Für wen hast du mich denn sonst gehalten?», fragte ich. «Für den heiligen Geist?» Ich rutschte ein Stück auf der Bank. «Setz dich neben mich», sagte ich zu Sihtric, «und erzähl mir, was es Neues gibt. Hör auf zu glotzen», sagte ich zu Uhtred, «und sag einem der Mädchen, es soll uns Ale bringen. Aus dem schwarzen Fass!»

«Warum aus dem schwarzen Fass, Herr?», fragte Sihtric, als er sich setzte.

«Es ist aus unserer Gerste gebraut», erklärte ich, «der Schankwirt hält es zurück für Leute, die er mag.» Ich lehnte mich an die Wand. Es schmerzte, mich vorzubeugen, es schmerzte sogar, aufrecht zu sitzen, es schmerzte, zu atmen. Alles schmerzte, doch es war ein Wunder, dass ich überhaupt noch lebte. Cnut Langschwert hatte mich mit seiner Klinge Eisrache beinahe getötet, und es war ein schwacher Trost, dass ihm Schlangenhauch im selben Augenblick die Kehle durchgeschnitten hatte, in dem mir sein Schwert eine Rippe brach und sich in meine Lunge bohrte. «Bei Gott», hatte Finan zu mir gesagt, «die ganze Wiese war schlüpfrig von Blut. Es hat ausgesehen wie nach einem Schlachtfest zu Samhain, das kann ich dir sagen.»

Aber die Schlüpfrigkeit war von Cnuts Blut gekommen, und Cnut war tot und seine Streitmacht zerstört. Die Dänen waren aus dem größten Teil Nordmerciens vertrieben worden, und die Sachsen dankten ihrem angenagelten Gott für diese Erlösung. Einige von ihnen beteten zweifellos darum, auch von mir erlöst zu werden, aber ich lebte. Sie waren Christen, und ich bin keiner, dennoch verbreitete sich das Gerücht, ein christlicher Priester habe mir das Leben gerettet. Æthelflæd hatte mich auf einem Fuhrwerk in ihr Haus in Cirrenceastre gebracht, und dort pflegte mich ein Priester, der als Heiler und Knocheneinrichter weit bekannt war. Æthelflæd erzählte, er habe ein Schilfrohr zwischen meinen Rippen hindurchgeschoben, worauf ein Schwall übelriechender Luft aus dem Loch entwichen sei. «Die Luft wurde richtig herausgeblasen», sagte sie mir, «und sie hat gestunken wie eine Jauchegrube.» «Das ist der Teufel, der aus ihm herausfährt», hatte der Priester erklärt, so jedenfalls berichtete sie es, und dann verschloss er die Wunde mit einem Bröckchen Kuhfladen. Der Dung bildete eine Kruste, und der Priester sagte, sie würde das Böse daran hindern,

wieder in mich einzudringen. Ob das stimmt? Ich weiß es nicht. Alles, was ich weiß, ist, dass es Wochen voller Schmerzen dauerte, Wochen, in denen ich zu sterben glaubte, und dass es mir einige Zeit nach dem Jahreswechsel dann gelang, mich wieder auf die Füße zu kämpfen. Nun, beinahe zwei Monate danach, konnte ich reiten und in etwa eine Meile zu Fuß gehen, doch ich war noch weit von meiner alten Stärke entfernt, und Schlangenhauch fühlte sich in meiner Hand sehr schwer an. Und die Schmerzen waren allgegenwärtig, manchmal entsetzlich, manchmal erträglich, und ständig sickerte stinkender Eiter aus der Wunde. Der christliche Zauberer hatte die Wunde vermutlich schon verschlossen, bevor all das Böse aus mir herausgefahren war, und manchmal fragte ich mich, ob er das mit Absicht getan hatte, weil die Christen mich hassen, oder zumindest die meisten von ihnen. Sie lächeln und singen ihre Psalmen und salbadern, ihr Credo sei nichts als die Liebe, aber wenn man ihnen erzählt, dass man an einen anderen Gott glaubt, sind sie auf einmal nur noch Tücke und Gehässigkeit. Und so fühlte ich mich an den meisten Tagen alt und schwach und nutzlos, und an manchen Tagen war ich nicht einmal mehr sicher, ob ich noch leben wollte.

«Wie seid Ihr hierhergekommen, Herr?», fragte mich Sihtric.

«Ich bin geritten, was hast du denn gedacht?»

Das traf nicht ganz zu. Es war nicht weit von Cirrenceastre nach Gleawecestre, und ich war einen Teil der Strecke geritten, aber ein paar Meilen vor der Stadt war ich auf einen Karren gestiegen und hatte mich auf eine Schicht Stroh gelegt. Gott, auf die Ladefläche des Karrens zu steigen, war äußerst schmerzhaft gewesen. Dann ließ ich mich in die Stadt tragen, und als Eardwulf mich sah, stöhnte ich und gab vor, zu schwach zu sein, um ihn zu

erkennen. Der schleimige Bastard war neben dem Karren hergeritten und hatte mir schmeichlerische Lügen erzählt. «Es ist beklagenswert, Euch so zu sehen, Herr Uhtred», hatte er gesagt, aber was er meinte, war, dass es eine Freude sei, mich schwach und möglicherweise sterbend vor sich zu haben. «Ihr seid uns allen ein Vorbild!», hatte er gesagt und dabei sehr langsam und laut gesprochen, als wäre ich ein Schwachkopf. Ich stöhnte nur und sagte nichts. «Wir hätten nie damit gerechnet, dass Ihr kommt», fuhr er fort, «aber hier seid Ihr.» Der Bastard.

Der Witan war für den Sankt-Cuthberts-Tag einberufen worden. Die Einberufung war unter dem Pferde-Siegel Æthelreds erfolgt, und sie forderte die Anwesenheit der führenden Männer Merciens in Gleawecestre, der Aldermänner und der Bischöfe, der Äbte und der Thegn. Die Einberufung verkündete, dass sie versammelt wurden, um den Herrn von Mercien zu ‹beraten›, doch nachdem sich hartnäckig das Gerücht hielt, der Herr von Mercien sei nun ein sabbernder Krüppel, dem die Pisse an den Beinen hinunterlief, war eher anzunehmen, dass der Witan einberufen worden war, um zu befürworten, was auch immer sich Eardwulf an Unsinn hatte einfallen lassen. Ich hatte keine Einladung erwartet, doch zu meinem Erstaunen überbrachte mir ein Bote ein Pergament mit Æthelreds großem, schwerem Siegel. Warum wollte er mich dort haben? Ich war der größte Unterstützer seiner Frau, und doch hatte er mich eingeladen. Keiner der anderen führenden Männer, die Æthelflæd unterstützten, war zum Witan gerufen worden, doch mich hatte man eingeladen. Warum? «Er will dich töten», hatte Finan vermutet.

«Ich bin auch so schon beinahe tot. Warum sollte er sich die Mühe machen?»

«Er will dich dort haben», hatte Finan laut überlegt, «weil sie planen, Æthelflæd übel mitzuspielen, und wenn du da

bist, kann niemand behaupten, dass keiner für sie gesprochen hat.»

Das schien mir ein schwacher Grund zu sein, aber mir fiel auch kein anderer ein. «Mag sein.»

«Und sie wissen, dass du nicht geheilt bist. Du kannst ihnen keine Schwierigkeiten machen.»

«Mag sein», sagte ich erneut. Es war klar, dass dieser Witan einberufen worden war, um über die Zukunft Merciens zu entscheiden, und ebenso klar, dass Æthelred alles in seiner Macht Stehende tun würde, um dafür zu sorgen, dass seine ihm entfremdete Ehefrau keinen Anteil an dieser Zukunft hatte, warum also sollte er mich einladen? Ich würde für Æthelflæd sprechen, das wussten sie, aber sie wussten auch, dass ich durch die Verletzung geschwächt war. Sollte ich also nur den Nachweis liefern, dass jede Meinung gehört worden war? Das erschien mir seltsam, doch wenn sie sich darauf verließen, dass sie sich aufgrund meiner Entkräftung über meinen Rat hinwegsetzen konnten, würde ich sie in dieser Überzeugung bestärken. Und das war der Grund, aus dem ich so sehr darauf bedacht war, vor Eardwulf schwach zu erscheinen. Der Bastard sollte mich für hilflos halten.

Was ich auch nahezu war. Gerade dass ich noch lebte.

Mein Sohn brachte Ale und zog sich einen Stuhl heran. Er machte sich Sorgen um mich, aber ich tat seine Fragen ab und stellte meine eigenen. Er erzählte mir von dem Kampf gegen Haki, dann beschwerte er sich über Eardwulf, der ihm die Sklaven und die Beute gestohlen hatte. «Wie hätte ich ihn daran hindern können?», fragte er.

«Du solltest ihn gar nicht daran hindern», sagte ich, und als er mich verständnislos ansah, erklärte ich es. «Æthelflæd wusste, was geschehen würde. Warum hätte sie dich sonst nach Gleawecestre geschickt?»

«Sie braucht das Geld!»

«Viel dringender braucht sie die Unterstützung Merciens», sagte ich, und er sah mich weiter verständnislos an. «Indem sie dich hierhergeschickt hat», fuhr ich fort, «zeigt sie, dass sie kämpft. Wenn sie wirklich das Geld gewollt hätte, dann hätte sie die Sklaven nach Lundene geschickt.»

«Also glaubt sie, ein paar Sklaven und zwei Wagenladungen rostiger Kettenhemden können den Witan beeinflussen?»

«Hast du in Ceaster irgendeinen von Æthelreds Männern gesehen?»

«Nein, natürlich nicht.»

«Und was ist die erste Herrscherpflicht?»

Er dachte kurz nach. «Sein Land zu verteidigen?»

«Und was ist, wenn Mercien nun einen neuen Herrscher sucht?», fragte ich.

«Dann werden sie jemanden haben wollen», sagte er langsam, «der kämpfen kann.»

«Jemanden, der kämpfen kann», sagte ich, «und führen und begeistern.»

«Dich?», fragte er.

Für diese Dummheit hätte ich ihn beinahe geschlagen, aber er war kein Kind mehr. «Nicht mich», sagte ich stattdessen.

Mein Sohn runzelte nachdenklich die Stirn. Er kannte die Antwort, die ich hören wollte, aber er war zu starrsinnig, um sie zu geben. «Eardwulf?», schlug er stattdessen vor. Ich sagte nichts, und er dachte weiter nach. «Er hat gegen die Waliser gekämpft», fuhr er fort, «und die Männer sagen, er ist gut.»

«Er hat gegen nacktärschige Viehdiebe gekämpft», sagte ich verächtlich, «weiter nichts. Wann ist denn zum letzten Mal ein walisischer Kriegsverband in Mercien eingefallen? Davon abgesehen ist Eardwulf nicht von edler Geburt.»

«Und wenn er Mercien nicht führen kann», sagte mein Sohn langsam, «wer kann es dann?»

«Du weißt, wer es kann», sagte ich, und als er sich immer noch weigerte, ihren Namen zu nennen, tat ich es. «Æthelflæd.»

«Æthelflæd», wiederholte er und schüttelte den Kopf. Ich wusste, dass er argwöhnisch ihr gegenüber war und sie vermutlich auch fürchtete, und ich wusste, dass sie auf ihn herabsah, ebenso wie sie auf ihre eigene Tochter herabsah. In dieser Hinsicht war sie das Kind ihres Vaters; sie mochte keine leichtsinnigen und sorglosen Menschen, sie schätzte ernste Gemüter, für die das Leben unerbittliche Pflichterfüllung war. Mich duldete sie, möglicherweise, weil sie wusste, dass ich im Kampf genauso ernst und unerbittlich war wie ein jeder ihrer grässlichen Priester.

«Und warum nicht Æthelflæd?», fragte ich.

«Weil sie eine Frau ist.»

«Und?»

«Sie ist eine Frau!»

«Das weiß ich! Ich habe ihre Titten gesehen.»

«Der Witan wird niemals eine Frau als Herrscherin wählen», sagte er nachdrücklich.

«Das stimmt», warf Sihtric ein.

«Wen können sie sonst wählen?», fragte ich.

«Ihren Bruder?», schlug mein Sohn vor, und er hatte vermutlich recht. Edward, König von Wessex, wollte den Thron Merciens, aber er wollte ihn nicht einfach übernehmen. Er wollte eine Einladung. War es vielleicht

das, worauf sich der Witan einigen sollte? Ich konnte mir keinen anderen Grund denken, aus dem die Edelmänner und die Kirchenoberen zusammengerufen worden waren. Es war sinnvoll, den Nachfolger Æthelreds jetzt zu bestimmen, vor Æthelreds Tod, damit das Gezänk oder gar ein offener Kampf vermieden wurde, wie er manchmal auf den Tod eines Herrschers folgt, und nach meiner Überzeugung wollte Æthelred das befriedigende Wissen genießen, seine Ehefrau vom Erbe seiner Machtstellung ausgeschlossen zu haben. Eher würde er sich von tollwütigen Kötern die Eier abnagen lassen, als das zu gestatten. Und wer würde sein Erbe antreten? Nicht Eardwulf, da war ich sicher. Er war fähig, er war recht tapfer, und er war kein Narr, aber der Witan würde einen Mann von Stand haben wollen, und auch wenn er nicht von niedriger Geburt war, so war er doch kein Aldermann. Allerdings gab es in Mercien keinen Aldermann, der den anderen deutlich überlegen war, vielleicht mit Ausnahme von Æthelfrith, der über ein großes Gebiet nördlich von Lundene herrschte. Æthelfrith war nach Æthelred der reichste unter Merciens Aldermännern, doch er hatte sich immer von Gleawecestre und seinem Gezänk ferngehalten und sich mit den Westsachsen verbündet, und er hatte sich, soweit ich wusste, nicht die Mühe gemacht, zum Witan zu erscheinen. Und wahrscheinlich kam es ohnehin nicht auf den Rat des Witans an, denn am Ende würden die Westsachsen entscheiden, wer oder was für Mercien am besten war.

Das dachte ich jedenfalls.

Und ich hätte genauer nachdenken sollen.

Der Witan begann, das versteht sich von selbst, mit einem nervtötenden Gottesdienst in der Sankt-Oswald-Kirche, die

zu einer Abtei gehörte, die Æthelred hatte erbauen lassen. Ich war auf Krücken angekommen, obwohl ich sie nicht brauchte, aber ich war entschlossen, kränklicher zu wirken, als ich mich fühlte. Ricseg, der Abt, begrüßte mich überschwänglich, versuchte gar, sich zu verbeugen, doch das war recht schwierig, denn er hatte einen Bauch wie eine trächtige Sau. «Es betrübt mich, Euch so schmerzgeplagt zu sehen, Herr Uhtred», sagte er, doch in Wahrheit hätte er am liebsten einen Luftsprung vor Freude gemacht, wenn er nicht so verdammt fett gewesen wäre. «Gott segne Euch», fügte er hinzu und machte mit seiner feisten Hand das Kreuzeszeichen, während er heimlich darum betete, dass mich sein Gott mit einem Blitzschlag niederstrecken würde. Ich dankte ihm ebenso unaufrichtig, wie er mich gesegnet hatte, dann setzte ich mich mit Finan und Osferth an der Seite auf eine Steinbank im hinteren Teil der Kirche und lehnte mich mit dem Rücken an die Wand. Ricseg watschelte hin und her, um Männer zu begrüßen, und ich hörte Waffen klirren, die draußen vor der Kirche abgelegt wurden. Ich hatte meinen Sohn und Sihtric draußen gelassen, um dafür zu sorgen, dass kein Bastard es wagte, Schlangenhauch zu stehlen. Ich lehnte meinen Kopf an die Wand und versuchte zu schätzen, was wohl die silbernen Kerzenhalter gekostet hatten, die zu beiden Seiten auf dem Altar standen. Es waren enorme Gebilde, schwer wie Kriegsäxte und triefend von duftendem Bienenwachs, während das Licht ihrer zwölf Kerzen auf den Silberreliquiaren und goldenen Tellern funkelte, die auf dem Altar angehäuft waren.

Die christliche Kirche ist eine findige Einrichtung. Sowie ein Herr reich geworden ist, baut er eine Kirche oder einen Konvent. Æthelflæd hatte in Ceaster darauf bestanden, eine Kirche zu errichten, noch bevor sie die Stadtmauern begutachtete oder den Graben vertiefte. Ich hatte ihr

erklärt, das sei Geldverschwendung und alles, was dabei herauskäme, sei ein weiterer Ort, an dem Männer wie Ricseg fett werden konnten, doch sie hatte trotzdem darauf bestanden. Hunderte von Männern und Frauen lassen sich von den Kirchen, Abteien und Klöstern durchfüttern, die von reichen Herren erbaut wurden, und die meisten tun nichts anderes als essen, trinken und gelegentlich ein Gebet murmeln. Die Mönche arbeiten natürlich. Sie bestellen die Felder, jäten das Unkraut, hacken Feuerholz, ziehen Wasser und schreiben Manuskripte ab, und nur so können ihre Vorsteher wie Edelmänner leben. Es ist eine ausgeklügelte Ordnung, um andere Männer für die eigenen Schwelgereien zahlen zu lassen. Ich knurrte vor mich hin.

«Der Gottesdienst ist bald vorbei», sagte Finan beruhigend, weil er glaubte, ich hätte Schmerzen.

«Soll ich um honiggesüßten Wein bitten, Herr?», fragte mich Osferth besorgt. Er war König Alfreds einziger Bastard, und nie ist ein anständigerer Mann auf Erden gewandelt. Ich habe oft darüber nachgedacht, was für ein König Osferth wohl geworden wäre, wenn ihn eine Ehefrau geboren hätte und keine verschreckte Dienstmagd, die ihre Röcke für einen königlichen Schwanz gehoben hatte. Er wäre ein großer König geworden, besonnen und klug und redlich, aber Osferth war für immer von seiner Bastardschaft gebrandmarkt. Sein Vater hatte versucht, aus Osferth einen Priester zu machen, doch der Sohn hatte eigensinnig den Weg eines Kriegers eingeschlagen, und ich schätzte mich glücklich, ihn zu meiner Haustruppe zählen zu können.

Ich schloss die Augen. Mönche psalmodierten, und einer der Christenzauberer schwenkte eine Metallkugel an einer Kette, um Rauch durch die Kirche wabern zu lassen. Ich nieste, und ich hatte Schmerzen dabei, dann gab es unvermittelt Unruhe an der Tür, und ich dachte, Æthelred

würde ankommen, doch als ich ein Auge öffnete, sah ich, dass es Bischof Wulfheard war, an dessen Fersen sich eine Schar kriecherischer Priester geheftet hatte. «Wenn irgendein Unheil ausgebrütet wird», sagte ich, «ist dieser tittenlutschende Bastard natürlich mit dabei.»

«Nicht so laut, Herr», rügte mich Osferth.

«Tittenlutschend?», fragte Finan.

Ich nickte. «Das erzählt man sich im Wheatsheaf.»

«Oh nein! Nein!», sagte Osferth entsetzt. «Das kann nicht stimmen. Er ist verheiratet!»

Ich lachte, dann schloss ich meine Augen wieder. «So etwas solltest du nicht sagen», erklärte ich Osferth.

«Warum nicht, Herr? Das ist nur üble Nachrede! Der Bischof ist verheiratet.»

«Du solltest es nicht sagen», sagte ich, «weil es so weh tut, wenn ich lachen muss.»

Wulfheard war Bischof von Hereford, doch er verbrachte die meiste Zeit in Gleawecestre, wo Æthelred seine wohlgefüllten Geldtruhen hatte. Wulfheard hasste mich und hatte mein Gehöft bei Fagranforda niedergebrannt, um mich aus Mercien zu vertreiben. Er war keiner von den fetten Priestern, stattdessen war er schlank wie eine Klinge, und als er mich nun sah, zwang er seinem hartherzigen Gesicht ein Lächeln auf. «Mein Herr Uhtred», lautete seine Begrüßung.

«Wulfheard», gab ich ungehobelt zurück.

«Ich bin entzückt, Euch in der Kirche anzutreffen», sagte er.

«Aber nicht, wenn er das trägt», zischte einer seiner Hilfspriester, und als ich die Augen aufschlug, sah ich ihn auf das Hammeramulett deuten, das ich um den Hals trug. Es war das Zeichen von Thor.

«Vorsicht, Priester», warnte ich den Mann, auch wenn ich zu schwach war, um gegen seine Anmaßung viel auszurichten.

«Pater Penda», sagte Wulfheard, «lasst uns beten, dass Gott den Herrn Uhtred dazu bringt, seine heidnischen Amulette abzulegen. Gott erhört unsere Gebete», fügte er an mich gerichtet hinzu.

«Tut er das?»

«Und ich habe um Eure Genesung gebetet», log er.

«Ebenso wie ich», sagte ich und berührte den Thorshammer.

Wulfheard lächelte unbestimmt und wandte sich ab. Seine Priester folgten ihm wie trippelnde Entenküken, bis auf Pater Penda, der streitlustig näher zu mir trat. «Ihr entweiht das Gotteshaus», sagte er laut.

«Geht einfach weg, Pater», sagte Finan.

«Das ist ein Gräuel!», schrie der Priester beinahe und deutete auf den Hammer. Einige Männer drehten sich nach uns um. «Ein Gräuel vor Gott», sagte Penda, dann beugte er sich vor, um nach dem Hammer zu schnappen. Ich packte ihn an seiner schwarzen Soutane und zog ihn zu mir, und die Anstrengung jagte einen stechenden Schmerz durch meine linke Körperhälfte. Die Soutane knapp vor meinem Gesicht war feucht und stank nach Kuhfladen, aber die dicke Wolle verbarg mein verzerrtes Gesicht, als mich die Wunde an meiner Seite quälte. Ich keuchte auf, doch dann gelang es Finan, den Priester von mir wegzuziehen. «Ein Gräuel!», rief Penda, während er zurückgezerrt wurde. Osferth stand halb auf, um Finan zu helfen, aber ich hielt ihn am Ärmel fest. Penda versuchte noch einmal, zu mir vorzustoßen, dann jedoch ergriffen ihn zwei Priesterkollegen an der Schulter und zogen ihn weg.

«Ein törichter Mann», sagte Osferth ernst, «aber er hat recht. Ihr solltet den Hammer nicht in einer Kirche tragen, Herr.»

Ich drückte mein Rückgrat an die Wand und bemühte mich, langsam zu atmen. Der Schmerz kam in Wellen, zuerst stechend, dann dumpfer. Würde er jemals enden? Ich hatte ihn satt, und vielleicht lähmte der Schmerz meine Gedanken.

Ich dachte, dass Æthelred, der Herr von Mercien, im Sterben lag. So viel war offensichtlich. Es war ein Wunder, dass er so lange überlebt hatte, aber es war klar, dass der Witan einberufen worden war, um zu beraten, was nach seinem Tod geschehen sollte, und soeben hatte ich erfahren, dass Aldermann Æthelhelm, König Edwards Schwiegervater, nach Gleawecestre gekommen war. Er befand sich nicht in der Kirche, jedenfalls sah ich ihn nicht, und er war schwer zu übersehen, denn er war groß, leutselig und lautstark. Ich mochte Æthelhelm, und ich traute ihm kein bisschen. Und er war zum Witan gekommen. Woher ich das wusste? Weil Pater Penda, der wutschnaubende Priester, mein Mann war. Penda stand in meinem Sold, und als ich ihn zu mir zog, hatte er in mein Ohr geflüstert: «Æthelhelm ist hier. Heute Morgen angekommen.» Er hatte angefangen, mir noch etwas anderes zuzuflüstern, aber dann war er weggezogen worden.

Ich lauschte den psalmodierenden Mönchen und dem Murmeln der Priester um den Altar, auf dem ein großes, goldenes Kruzifix das Licht der duftenden Kerzen zurückwarf. Der Altar war ausgehöhlt, und in der Höhlung lag ein Sarg aus massivem Silber, in den glitzernde Kristalle eingelegt waren. Der Sarg alleine musste so viel gekostet haben wie die ganze Kirche, und wenn sich ein Mann bückte und durch die kleinen Kristallsteine schaute, konnte

er die Umrisse eines Skelettes erkennen, das auf einem Bett aus kostspieliger blauer Seide lag. An besonderen Tagen wurde der Sarg geöffnet und das Skelett ausgestellt, und ich hatte von Wundern gehört, die an Menschen gewirkt wurden, wenn sie bezahlten, um die Knochen zu berühren. Geschwüre wurden wie durch Magie geheilt, Warzen verschwanden, Krüppel begannen zu laufen, und all das, weil es angeblich die Knochen von Sankt Oswald waren, was, wenn es gestimmt hätte, schon an sich ein Wunder gewesen wäre, denn ich selbst hatte diese Knochen entdeckt. Sie hatten möglicherweise einem unbedeutenden Mönch gehört, nach allem, was ich wusste, hätten sie allerdings ebenso gut von einem Schweinehirten stammen können, aber als ich das zu Pater Cuthbert sagte, erklärte er, mehr als ein Schweinehirte sei zum Heiligen geworden. Die Christen haben immer eine Antwort zur Hand.

Außer den dreißig oder vierzig Priestern mussten noch wenigstens hundertzwanzig weitere Männer in der Kirche gewesen sein. Sie alle standen unter den hohen Deckenbalken, zwischen denen die Spatzen herumflogen. Die Feier in der Kirche sollte den Segen des angenagelten Gottes auf die Beratungen des Witans herabrufen, daher war es keine Überraschung, als Bischof Wulfheard eine eindringliche Predigt darüber abhielt, wie weise es sei, auf den Rat vernünftiger Männer, guter Männer, älterer Männer und Anführer zu hören. «Erweist den Ältesten doppelte Ehre», mahnte er uns, «denn das ist das Wort Gottes!» Vielleicht war es das, aber aus Wulfheards Mund bedeutete es, dass niemand gerufen worden war, um einen Rat zu geben, sondern wir nur das absegnen sollten, was schon zwischen dem Bischof, Æthelred und – wie ich soeben erfahren hatte – Æthelhelm von Wessex beschlossen worden war.

Æthelhelm war nach dem König, seinem Schwiegersohn, der reichste Mann von Wessex. Er besaß ausgedehnte Ländereien, und seine Hauskrieger bildeten nahezu ein Drittel der westsächsischen Streitmacht. Er war Edwards wichtigster Berater, und sein überraschendes Auftauchen in Gleawecestre bedeutete gewiss, dass Edward von Wessex entschieden hatte, wie er mit Mercien verfahren wollte. Er musste Æthelhelm geschickt haben, um diese Entscheidung zu verkünden, doch sowohl Edward als auch Æthelhelm kannten den Stolz und die Empfindlichkeit Merciens. Edward würde nicht einfach so als König anerkannt werden, also musste er eine Gegenleistung anbieten, aber welche? Genau genommen konnte sich Edward nach Æthelreds Tod schlicht selbst zum König erklären, aber damit würde er Unruhe heraufbeschwören, möglicherweise sogar offenen Widerstand. Edward, da war ich sicher, wollte Mercien betteln lassen, und deshalb hatte er Æthelhelm geschickt, den gutgelaunten Æthelhelm, den großzügigen Æthelhelm, den geselligen Æthelhelm. Jeder mochte Æthelhelm. Ich mochte Æthelhelm, aber seine Anwesenheit in Gleawecestre wies darauf hin, dass sie etwas im Schilde führten.

Es gelang mir, den größten Teil von Wulfheards Predigt durchzuschlafen, und dann, nachdem der Chor einen unendlich langen Psalm gesungen hatte, halfen mir Osferth und Finan aus der Kirche, während mein Sohn Schlangenhauch und meine Krücken trug. Ich übertrieb meine Kraftlosigkeit, indem ich mich schwer auf Finans Schulter stützte und beim Gehen schlurfte. Das meiste davon war gespielt, aber nicht alles. Ich war der Schmerzen müde, ich war des stinkenden Eiters müde, der aus meiner Wunde sickerte. Einige Männer blieben stehen, um mir ihr Bedauern auszudrücken, und zum Teil war dieses Mitleid echt, doch vielen Männern bereitete mein

Verfall offenkundigen Genuss. Vor meiner Verwundung hatten sie mich gefürchtet, jetzt konnten sie gefahrlos auf mich herabsehen.

Pater Pendas Benachrichtigung war kaum notwendig gewesen, denn Æthelhelm wartete in dem großen Palas, aber ich vermutete, der junge Priester hatte mir mit der kleinen Vorwarnung auch zeigen wollen, dass er das Gold verdiente, das er von mir erhielt. Der westsächsische Aldermann stand in einer Gruppe weniger bedeutender Männer, die alle wussten, dass er die wahre Macht in diesem Palas besaß, weil er für Edward von Wessex sprach und weil es ohne die westsächsische Armee kein Mercien geben würde. Ich beobachtete ihn, fragte mich, warum er gekommen war. Er war ein großgewachsener Mann, mit breitem Gesicht, spärlicher werdendem Haar, einem bereitwilligen Lächeln und freundlichen Augen, in die ein entsetzter Ausdruck trat, als er mich sah. Er löste sich aus der Gruppe der Männer, mit denen er gesprochen hatte, und eilte zu mir. «Mein lieber Herr Uhtred», sagte er.

«Herr Æthelhelm.» Ich sprach heiser und schleppend.

«Mein lieber Herr Uhtred», sagte er noch einmal und nahm eine Hand von mir zwischen seine beiden Hände. «Ich finde keine Worte! Sagt mir, was ich für Euch tun kann.» Er drückte meine Hand. «Sagt es mir!», drängte er.

«Ihr könnt mich in Frieden sterben lassen», sagte ich.

«Ich bin sicher, dass Ihr noch viele Jahre vor Euch habt», sagte er, «im Gegensatz zu meiner lieben Frau.»

Das war mir neu. Ich wusste, dass Æthelhelm mit einem bleichen, mageren Geschöpf verheiratet war, das ihm halb Defnascir als Mitgift in die Ehe gebracht hatte. Irgendwie hatte sie eine ganze Reihe stramme, gesunde Säuglinge zur Welt gebracht. Es war ein Rätsel, wie sie so lange hatte

durchhalten können. «Das tut mir leid zu hören», sagte ich mit schwacher Stimme.

«Sie kränkelt, die Arme. Sie siecht dahin, und es kann jetzt nicht mehr lange dauern.» Er klang nicht übermäßig betrübt, aber ich vermutete ohnehin, dass die Vermählung mit diesem Gespenst von einer Frau nur dem Zweck gedient hatte, Æthelhelm Land zu verschaffen. «Ich werde wieder heiraten», sagte er, «und ich verlasse mich darauf, dass Ihr zu der Hochzeit kommt!»

«Wenn ich dann noch lebe», sagte ich.

«Selbstredend werdet Ihr das! Ich werde für Euch beten!»

Er musste auch für Æthelred beten. Der Herr von Mercien hatte den Gottesdienst nicht besucht, doch er erwartete uns auf dem Podest thronend, das am westlichen Ende des großen Palas stand. Er saß in sich zusammengesunken, mit unbestimmtem Blick, und war in einen weiten Umhang aus Biberfell gehüllt. Sein rotes Haar war weiß geworden, auch wenn das meiste davon unter einer Wollkappe verschwand, die vermutlich seine Wunde verbergen sollte. Ich mochte Æthelred nicht, doch er tat mir leid. Er schien meinen Blick zu spüren, denn er rührte sich, hob den Kopf und sah durch den Palas zu der Bank am hinteren Ende, auf die ich mich gesetzt hatte. Er starrte mich einen Moment lang an, dann lehnte er seinen Kopf an die hohe Rückenlehne seines Stuhls, und sein Unterkiefer sank schlaff herab.

Bischof Wulfheard stieg auf das Podest. Ich befürchtete, er würde eine weitere Predigt abhalten, doch stattdessen klopfte er mit seinem Bischofsstab auf die Holzbretter des Podests und begnügte sich mit einem kurzen Segen, nachdem im Palas Ruhe eingekehrt war. Æthelhelm, so fiel mir auf, suchte sich einen bescheidenen Platz am Rande der Versammlung, während Eardwulf an der

gegenüberliegenden Wand stand. Zwischen ihnen saßen die führenden Männer Merciens auf unbequemen Bänken. Æthelreds Hauskrieger hatten sich an den Wänden aufgereiht, sie waren die einzigen Männer, die im Palas Waffen tragen durften. Mein Sohn schlüpfte durch die Tür und kauerte sich neben mich. «Die Schwerter sind sicher», murmelte er.

«Ist Sihtric dort?»

«Ja, das ist er.»

Bischof Wulfheard sprach so leise, dass ich mich vorbeugen musste, um ihn zu verstehen, und mich vorzubeugen, bereitete mir Schmerzen. Zur Freude des Herrn Æthelred, sagte der Bischof, sei das Königreich Mercien sicherer und größer als seit vielen Jahren. «Wir haben durch die Stärke unserer Schwerter Land gewonnen», sagte Wulfheard, «und durch die Gnade Gottes haben wir die Heiden von den Feldern vertrieben, die unsere Vorväter bestellt haben. Dafür danken wir Gott!»

«Amen», warf Herr Æthelhelm laut ein.

«Diesen Segen», fuhr Wulfheard fort, «haben wir dem Sieg zu verdanken, der letztes Jahr von unserem Herrn Æthelred und seinen standhaften westsächsischen Verbündeten errungen worden ist.» Er deutete auf Æthelhelm, und der Palas füllte sich mit beifälligem Getrampel der Männer. Der Bastard, dachte ich. Æthelred war von hinten verwundet worden, und die Schlacht war von meinen Männern gewonnen worden, nicht von seinen.

Der Bischof wartete, bis wieder Ruhe eingekehrt war. «Wir haben Land hinzugewonnen», fuhr er fort, «gutes Ackerland, und es ist Herrn Æthelred eine Freude, dieses Land denjenigen zu übertragen, die letztes Jahr für ihn gekämpft haben.» Der Bischof deutete auf einen seitlich stehenden Tisch, an dem zwei Priester vor einem Stapel

Dokumente saßen. Die Bestechung war offenkundig. Ein Mann, der unterstützen würde, was auch immer Æthelred vorschlug, konnte eine Landzuteilung erwarten.

«Für mich wird es nichts geben», knurrte ich.

Finan lachte in sich hinein. «Er wird dir gewiss genügend Land für ein Grab geben.»

«Und doch», der Bischof sprach jetzt etwas lauter, was bedeutete, dass ich mich wieder an die Wand zurücklehnen konnte, «halten die Heiden immer noch Städte besetzt, die zu unserem alten Königreich gehört haben. Unser Land ist immer noch von ihrer Gegenwart befleckt, und wenn wir unseren Kindern die Felder hinterlassen wollen, die unsere Vorfahren gepflügt haben, dann müssen wir unsere Lenden gürten und die Heiden vertreiben, ebenso wie Josua die Sünder aus Jericho vertrieben hat!» Er hielt inne, möglicherweise erwartete er, dass die Männer wieder mit den Füßen stampften, doch es blieb ruhig im Palas. Er wies uns darauf hin, dass wir kämpfen mussten, was wir auch taten, doch Bischof Wulfheard war nicht der Mann, der andere für das blutige Geschäft begeistern konnte, sich einem Schildwall zähnefletschender Speer-Dänen entgegenzustellen.

«Aber wir werden nicht alleine kämpfen», fuhr der Bischof fort. «Der Herr Æthelhelm ist aus Wessex gekommen, um uns zu versichern, uns sogar zu versprechen, dass die Truppen von Wessex an unserer Seite kämpfen werden!»

Das rief Beifall hervor. Andere würden das Kämpfen übernehmen, so schien es, und die Männer stampften mit den Füßen, als Æthelhelm die Holztreppe zu dem Podest hinaufstieg. Lächelnd blickte er über die Versammlung, ein großer Mann von müheloser Führungsstärke. Eine Goldkette glänzte vor seiner Brust im Kettenhemd. «Ich habe kein Recht, vor dieser erhabenen Versammlung zu

sprechen», sagte er bescheiden, «aber mit Herrn Æthelreds Erlaubnis?» Er drehte sich um, und Æthelred gelang es zu nicken.

«Mein König», sagte Æthelhelm, «betet jeden Tag für das Königreich Mercien. Er betet darum, dass die Heiden besiegt werden. Er dankt Gott für den Sieg, den Ihr vergangenes Jahr errungen habt, und, meine Herren, lasst uns nicht vergessen, dass es der Herr Uhtred war, der diesen Kampf angeführt hat! Der in diesem Kampf gelitten hat! Der die Heiden in die Falle gelockt und unseren Schwertern ausgeliefert hat!»

Das war eine Überraschung. Es gab keinen Mann im Palas, der nicht wusste, dass ich ein Gegner Æthelreds war, und doch wurde ich hier gerühmt, in Æthelreds eigenem Palas? Männer drehten sich nach mir um, dann begannen ein oder zwei mit den Füßen zu stampfen, und bald war der große Palas lärmerfüllt. Selbst Æthelred gelang es, zwei Mal auf die Armlehne seines Stuhles zu klopfen. Æthelhelm strahlte, doch ich verzog keine Miene, weil ich mich fragte, welche Giftschlange sich hinter dieser unerwarteten Schmeichelei verbarg.

«Mein König», Æthelhelm wartete, bis sich der Lärm gelegt hatte, «wird mit Freuden einen großen Kampfverband in Lundene abstellen, der jederzeit bereit ist, den Dänen entgegenzutreten, die im Osten in unser Land einfallen.» Darauf folgte Schweigen, doch das war kaum überraschend. Lundene, die größte Stadt Britanniens, gehörte zu Mercien, stand nun aber schon seit Jahren unter westsächsischer Herrschaft. Was Æthelhelm meinte und nicht eindeutig ausdrückte, war, dass die Stadt nun auch der Form nach ein Teil von Wessex werden würde, und das verstanden die Männer im Palas. Es mochte ihnen nicht gefallen, aber wenn das der Preis für die

westsächsische Unterstützung gegen die Dänen war, dann war er schon bezahlt und damit hinnehmbar.

«Wir werden diese mächtige Streitmacht im Osten aufrechterhalten», sagte Æthelhelm, «eine Streitmacht, deren Aufgabe es ist, Ostanglien wieder unter sächsische Herrschaft zu bringen. Und Ihr, meine Herren, werdet hier im Westen eine Streitmacht aufrechterhalten, und gemeinsam werden wir die Heiden aus unserem Land verjagen! Wir werden kämpfen! Gemeinsam!» Er hielt inne, ließ seinen Blick durch den Palas schweifen, dann wiederholte er das letzte Wort. «Gemeinsam!»

Damit hörte er auf zu reden. Es war ein sehr unvermitteltes Ende. Er lächelte den Bischof an, lächelte die schweigenden Männer auf den Bänken vor sich an, dann stieg er von dem Podest herunter. ‹Gemeinsam›, hatte er gesagt, womit er ganz gewiss eine Zwangsheirat zwischen Wessex und Mercien meinte. Die Giftschlange, dachte ich, würde nun gleich freigesetzt werden.

Bischof Wulfheard hatte während Æthelhelms Rede Platz genommen, doch nun erhob er sich wieder. «Es ist eine Notwendigkeit, meine Herren», sagte er, «dass wir eine mercische Streitmacht aufrechterhalten, die das nördliche Gebiet unseres Landes von den letzten Heiden befreit und so das Gesetz Christi in jeden Winkel unseres alten Königreiches trägt.» Jemand im Palas begann zu sprechen, doch ich konnte ihn nicht verstehen, und der Bischof unterbrach ihn. «Die neuen Ländereien, die wir verteilen, werden für die Kosten der Krieger aufkommen, die wir benötigen», sagte er scharf, und seine Worte beschwichtigten den Widerspruch, der wohl gerade erhoben worden war. Zweifellos hatte der Widerspruch den Kosten gegolten, die ein stehendes Heer verursachte. Eine Streitmacht muss ernährt, bezahlt und mit Pferden, Waffen, Rüstungen, Schilden und Ausbildung versorgt werden, und

der Witan hatte neue Steuern gewittert, doch der Bischof schien nahezulegen, dass die eroberten dänischen Ländereien für die Streitmacht aufkommen würden. Und das konnten sie wohl auch, dachte ich, und ein schlechter Einfall war es ebenfalls nicht. Wir hatten die Dänen geschlagen, sie aus weiten Gebieten Merciens vertrieben, und es war sinnvoll, ihnen weiter nachzusetzen. Das war es auch, was Æthelflæd bei Ceaster tat, aber sie tat es, ohne von ihrem Ehemann mit Geld oder Männern unterstützt zu werden.

«Und eine Streitmacht braucht einen Anführer», sagte Bischof Wulfheard.

Nun züngelte die Giftschlange zum ersten Mal.

Im Palas breitete sich Stille aus.

«Wir haben lange darüber nachgedacht», sagte Wulfheard fromm, «und wir haben gebetet! Wir haben die Frage dem Allmächtigen vorgelegt, und er, in seiner Allwissenheit, hat uns einen Hinweis gegeben.»

Die Schlange glitt ans Licht, ihre kleinen Augen glitzerten.

«Es sind Dutzende Männer in diesem Palas», fuhr der Bischof fort, «die eine Streitmacht gegen die Heiden führen könnten, aber einen einzelnen Mann über die übrigen zu erheben, bedeutet, Neid herauszufordern. Wenn der Herr Uhtred in guter Verfassung wäre, gäbe es keine andere Wahl!» Du verlogener Bastard, dachte ich. «Und wir alle beten für die Genesung des Herrn Uhtred», sprach der Bischof weiter, «aber bis zu diesem glücklichen Tag brauchen wir einen Mann von erwiesenen Fähigkeiten, von furchtlosem Wesen und von gottesfürchtigem Ansehen.»

Eardwulf. Jeder Blick im Palas richtete sich auf ihn, und ich spürte, wie sich unter den Aldermännern Empörung regte. Eardwulf war keiner von ihnen. Er war ein Emporkömmling, der den Befehl über Æthelreds

Haustruppe seiner Schwester Eadith verdankte, die mit Æthelred das Bett teilte. Ich hatte beinahe damit gerechnet, sie bei dem Witan zu sehen, aber sie hatte Verstand genug, oder jemand anderes hatte Verstand genug, um dafür zu sorgen, dass sie sich nicht zeigte.

Und dann ließ der Bischof seine Überraschung folgen, und die Schlange öffnete das Maul, um ihre langen gebogenen Giftzähne zu zeigen. «Es ist dem Herrn Æthelred eine Freude», sagte er, «dass seine reizende Tochter Eardwulf heiraten wird.»

Ein Ruck ging durch den Palas, ein Murmeln, dann kehrte wieder Stille ein. Ich sah Männer die Stirn runzeln, jedoch eher überrascht als missbilligend. Eardwulf würde durch die Eheschließung mit Ælfwynn zu einem Mitglied von Æthelreds Familie. Er selbst mochte nicht von edler Geburt sein, aber niemand konnte die königliche Abstammung seiner Frau leugnen. Ælfwynn war die Enkelin König Alfreds und die Nichte König Edwards. Die willigen Schenkel seiner Schwester hatten Eardwulf den Befehl über Æthelreds Haustruppe verschafft, nun aber konnte Ælfwynn die Beine breit machen, um ihn noch höher hinaus zu bringen. Einige Männer fingen an sich zu unterhalten, ihre Stimmen klangen als leises Murmeln durch den großen Palas, doch dann kam noch eine Überraschung: Æthelred selbst ergriff das Wort.

«Es ist mir eine Freude», sagte Æthelred, dann hielt er inne, um Atem zu schöpfen. Seine Stimme war schwach, und die Männer im Saal zischten, damit Ruhe einkehrte und sie ihn hören konnten. «Es ist mir eine Freude», sagte er noch einmal, langsam und mit undeutlicher Aussprache, «dass meine Tochter Ælfwynn meinen Herrn Eardwulf heiraten wird.»

Herr?, dachte ich. Herr Eardwulf? Erstaunt betrachtete ich Æthelred. Er schien zu lächeln. Ich sah Æthelhelm an. Welchen Vorteil hatte Wessex von dieser Eheschließung? Vielleicht, dachte ich, war es schlicht, dass kein mercischer Aldermann Ælfwynn heiraten und damit Æthelreds Macht erben konnte, womit der Thron für Edward frei wäre, aber was sollte Eardwulf davon abhalten, den Thron selbst zu beanspruchen? Doch Æthelhelm lächelte und nickte zustimmend, und dann durchquerte er den Palas, um Eardwulf zu umarmen. Eine deutlichere Geste konnte es nicht geben. König Edward von Wessex wollte, dass seine Nichte Eardwulf heiratete. Aber warum?

Pater Penda hastete auf dem Weg zur Tür an mir vorbei. Er warf mir einen Blick zu, und Osferth erstarrte, weil er einen weiteren Angriff des jungen Priesters erwartete, doch Penda lief weiter. «Geh diesem Priester nach», sagte ich zu meinem Sohn.

«Vater?»

«Er ist pissen gegangen. Stell dich zum Pissen neben ihn. Los!»

«Ich muss nicht …»

«Geh pissen!»

Uhtred ging, und ich beobachtete Æthelhelm, der Eardwulf auf das Podest führte. Der jüngere Mann war gutaussehend, wirkte selbstbewusst und stark. Er kniete vor Æthelred, der die Hand ausstreckte. Eardwulf küsste die Hand, und Æthelred sagte etwas, aber so leise, dass wir es nicht verstehen konnten. Bischof Wulfheard beugte sich herab, um zuzuhören, dann richtete er sich auf und wandte sich an die Versammlung. «Es ist unserem guten Herrn Æthelred eine Freude», verkündete er, «dass seine Tochter am Tag von Sankt Æthelwold heiraten wird.»

Einige der Priester begannen mit den Füßen zu stampfen, und die anderen im Palas folgten ihrem Beispiel. «Wann ist der Tag von Sankt Æthelwold?», fragte ich Osferth.

«Es gibt zwei Æthelwolds», sagte er kleinkrämerisch, «und das solltet Ihr wissen, Herr, da sie doch beide aus der Gegend von Bebbanburg stammen.»

«Wann?», knurrte ich.

«Der nächste ist in drei Tagen, Herr. Aber der Tag von Bischof Æthelwold war vergangenen Monat.»

Drei Tage? Viel zu bald für Æthelflæd, um sich einzuschalten. Ihre Tochter Ælfwynn würde mit einem ihrer Gegner verheiratet sein, noch ehe sie etwas davon erfuhr. Dieser Gegner kniete weiter vor Æthelred, während ihm der Witan zujubelte. Noch vor wenigen Minuten hatten sie Eardwulf aufgrund seiner niedrigen Geburt verachtet, doch sie erkannten, woher der Wind wehte, und er wehte kräftig aus Richtung Süden, aus Wessex. Eardwulf war zumindest ein Mercier, also würde Mercien die Demütigung erspart bleiben, einen Westsachsen um die Führung des Landes bitten zu müssen.

Und endlich verstand ich, warum Æthelhelm diese Ehe befürwortete und warum ich zu dem Witan eingeladen worden war.

Ich hätte es wissen müssen, oder ich hätte es erraten müssen. Bei dieser Versammlung des Witans ging es nicht nur um Merciens Zukunft, sondern um das Schicksal von Königen.

Ich erklärte Uhtred, der wieder hereingekommen war, was er tun sollte, dann stand ich auf. Ich erhob mich mühselig und langsam und verzog gequält das Gesicht. «Meine Herren», rief ich, und es schmerzte wahrhaftig. «Meine Herren!», rief ich erneut und ließ zu, dass sich der Schmerz durch meinen Körper bohrte.

Sie drehten sich nach mir um. Jeder Mann im Raum wusste, was geschehen würde, in der Tat hatten Æthelhelm und der Bischof genau das gefürchtet, und aus diesem Grund hatten sie versucht, mich mit Schmeicheleien zum Schweigen zu bringen. Nun aber wussten sie, dass die Schmeichelei versagt hatte, denn ich würde Widerspruch einlegen. Ich würde anführen, dass Æthelflæd bei der Entscheidung über das Geschick ihrer Tochter ein Wort mitzureden haben sollte. Ich würde Æthelred und Æthelhelm herausfordern, und nun warteten sie schweigend auf diese Herausforderung. Æthelred starrte mich an, Æthelhelm ebenso. Dem Bischof war der Mund offen stehen geblieben.

Aber zu ihrer Erleichterung sagte ich nichts.

Ich brach auf dem Boden zusammen.

Es herrschte Aufregung. Ich zuckte und stöhnte. Männer rannten herbei, um sich neben mich zu knien, und Finan brüllte ihnen zu, sie sollten mir Platz lassen. Er rief auch nach meinem Sohn, damit er zu mir kam, aber Uhtred war auf mein Geheiß wieder hinausgegangen. Pater Penda drängte sich durch die Menge und als er mich auf dem Boden sah, verkündete er laut, dies sei Gottes gerechte Strafe, und darüber runzelte selbst Bischof Wulfheard die Stirn. «Schweig, Mann!»

«Der Heide ist niedergeworfen», sagte Pater Penda, der sich etwas zu sehr anstrengte, sein Gold zu verdienen.

«Gütiger Gott!» Finan rieb meine Hand.

«Schwert», sagte ich mit schwacher Stimme, dann lauter. «Schwert!»

«Nicht im Palas», pochte ein Narr auf die Regel.

«Keine Schwerter im Palas», sagte Eardwulf unnachgiebig.

Also trugen mich Finan und vier andere Männer hinaus und legten mich aufs Gras. Schwacher Regen hatte eingesetzt, als Sihtric mir Schlangenhauch brachte und meine rechte Hand um das Heft schloss. «Heidentum!», zischte Pater Penda.

«Lebt er noch?», fragte der Bischof und beugte sich vor, um mich anzustarren.

«Nicht mehr lange», sagte Finan.

«Tragt ihn unter ein Dach», sagte der Bischof.

«Nach Hause», murmelte ich. «Bring mich heim, Finan! Bring mich nach Hause!»

«Ich bringe dich nach Hause», sagte Finan.

Dann kam Æthelhelm, er teilte die Menge wie ein Bulle, der durch eine Schafherde pflügt. «Herr Uhtred!», rief er aus und kniete sich neben mich. «Was ist geschehen?»

Osferth bekreuzigte sich. «Er kann Euch nicht hören, Herr.»

«Ich kann hören», sagte ich. «Bringt mich nach Hause.»

«Nach Hause?», fragte Æthelhelm. Er klang unruhig.

«Nach Hause in die Hügel», sagte ich. «Ich will in den Hügeln sterben.»

«Es gibt ein Kloster in der Nähe», Æthelhelm hielt meine rechte Hand, verstärkte meinen Griff um Schlangenhauch. «Dort wird man Euch pflegen.»

«Die Hügel», sagte ich mit schwacher Stimme. «Bringt mich einfach in die Hügel.»

«Das ist heidnischer Humbug», sagte Pater Penda verächtlich.

«Wenn Herr Uhtred in die Hügel will», sagte Æthelhelm fest, «dann muss er dorthin gebracht werden!» Männer unterhielten sich leise, während sie mich beobachteten. Mein Tod raubte Æthelflæd ihren stärksten Unterstützer,

und zweifellos fragten sie sich, was aus ihren und meinen Ländereien werden würde, wenn Eardwulf der Herr von Mercien war. Es regnete nun stärker, und ich stöhnte. Es war nicht alles vorgetäuscht.

«Ihr werdet Euch erkälten, Herr Bischof», sagte Pater Penda.

«Und wir haben noch viel zu besprechen», sagte Wulfheard und richtete sich auf. «Schickt uns Nachricht», sagte er zu Finan.

«Das ist Gottes Strafe», beharrte Penda, als er wegging.

«Das ist es in der Tat!», sagte Wulfheard gewichtig. «Und es sollte allen Heiden eine Lehre sein.» Er bekreuzigte sich, dann folgte er Penda zum Palas.

«Werdet Ihr uns wissen lassen, wie es ausgeht?», erkundigte sich Æthelhelm bei Finan.

«Gewiss, Herr. Betet für ihn.»

«Mit aller Inbrunst.»

Ich wartete, um sicher zu sein, dass sich alle Mitglieder des Witans aus dem Regen zurückgezogen hatten, dann sah ich zu Finan auf. «Uhtred bringt einen Karren», sagte ich. «Hebt mich hinein. Dann gehen wir nach Osten, wir alle. Sihtric?»

«Herr?»

«Hol unsere Männer zusammen. Sieh in den Gasthäusern nach. Sorg dafür, dass sie zum Aufbruch bereit sind. Geh!»

«Was geschieht hier?», fragte Finan, den meine unversehens erstarkte Tatkraft verwirrte.

«Ich sterbe», erklärte ich, dann zwinkerte ich ihm zu.

«Wahrhaftig?»

«Ich hoffe nicht, aber erzähl es den Leuten.»

Es dauerte einige Zeit, doch schließlich brachte mein Sohn einen Karren, vor den zwei Pferde geschirrt waren,

und ich wurde auf ein feuchtes Bett aus Stroh gehoben. Ich hatte die meisten meiner Männer nach Gleawecestre mitgebracht, und sie ritten vor, neben und hinter dem Karren, als wir durch die Straßen fuhren. Die Leute nahmen ihre Kappen ab, als wir vorbeikamen. Irgendwie hatte sich die Nachricht von meinem unmittelbar bevorstehenden Tod in der Stadt verbreitet, und die Leute kamen aus Läden und Häusern, um meine Vorbeifahrt anzuschauen. Priester bekreuzigten sich, als der Karren vorbeirollte.

Ich fürchtete, dass es schon zu spät war. Mein Sohn hatte, als er sich zum Pissen neben Pater Penda an die Kirchenmauer stellte, die eigentliche Neuigkeit gehört. Æthelhelm hatte Männer nach Cirrenceastre geschickt.

Und das hätte ich wissen müssen.

Das war der Grund, aus dem ich zu dem Witan eingeladen worden war, nicht weil Æthelred und Æthelhelm Mercien davon überzeugen wollten, dass jemand für Æthelflæd gesprochen hatte, sondern um mich aus Cirrenceastre herauszuholen, oder besser gesagt, um meine Hauskrieger aus der Stadt herauszuholen, denn in Cirrenceastre war etwas, das Æthelhelm um jeden Preis haben wollte.

Er wollte Æthelstan.

Æthelstan war noch ein Junge, erst zehn Jahre alt, soweit ich mich erinnerte, und seine Mutter war ein anmutiges Mädchen aus Cent gewesen, das bei seiner Geburt gestorben war. Doch sein Vater war lebendig, sogar äußerst lebendig, und sein Vater Edward, der Sohn König Alfreds, war nun selbst König von Wessex. Edward hatte mittlerweile Æthelhelms Tochter geheiratet und war Vater eines weiteren Sohnes geworden, wodurch Æthelstan lästig wurde. War er der älteste legitime Sohn? Oder war er, was Æthelhelm immer wieder behauptete, nur ein Bastard?

Wenn er ein Bastard war, dann besaß er keine Rechte, aber es gab das hartnäckige Gerücht, dass Edward das Mädchen aus Cent geheiratet hatte. Und ich wusste, dass dieses Gerücht der Wahrheit entsprach, denn Pater Cuthbert hatte die Trauung vollzogen. Die Leute von Wessex gaben vor zu glauben, Æthelstan sei ein Bastard, doch Æthelhelm fürchtete dieses hartnäckige Gerücht. Er fürchtete, dass Æthelstan zum Rivalen seines eigenen Enkels bei der Besetzung des Throns von Wessex werden könnte, und deshalb hatte Æthelhelm schlicht und einfach beschlossen, etwas zu unternehmen. Penda zufolge hatte er zwanzig oder mehr Männer nach Cirrenceastre geschickt, wo Æthelstan in Æthelflæds Haus lebte, und meine Abwesenheit bedeutete, dass der Junge von nur sechs Hauskriegern beschützt wurde. Würde Æthelhelm es wagen, ihn zu töten? Das bezweifelte ich, doch er würde es gewiss wagen, ihn zu entführen und weit weg unterzubringen, sodass er die ehrgeizigen Ziele des Aldermanns nicht gefährden konnte. Und wenn Penda recht hatte, dann hatten die Männer, die losgeschickt worden waren, um Æthelstan zu holen, einen Tag Vorsprung vor uns. Aber als ich vor dem Palas im Gras lag, hatte Æthelhelm offenkundig befürchtet, ich könnte nach Cirrenceastre oder Fagranforda gehen, was darauf hindeutete, dass seine Männer möglicherweise noch dort waren, und aus diesem Grund hatte ich den Unsinn davon gemurmelt, in den Hügeln sterben zu wollen. Wenn ich sterbe, will ich im warmen Bett einer Frau liegen, nicht auf einer regengepeitschten Hügelkuppe in Mercien.

Ich wagte nicht, Eile an den Tag zu legen. Wir wurden von den Wällen Gleawecestres aus beobachtet, also fuhren wir quälend langsam, so als wollten die Männer jedes Holpern des Karrens vermeiden, auf dem ein Mann im Sterben lag. Wir konnten diese Verstellung nicht aufgeben, bis wir die

Birkenwälder auf dem steilen Hang zu den Hügeln erreicht hatten, auf dem die Schafe den ganzen Sommer lang das Gras kurz hielten, und einmal zwischen diesen Bäumen und vor neugierigen Blicken versteckt, stieg ich von dem Karren herunter und auf mein Pferd. Ich ließ den Karren in der Obhut von Godric Grindanson, dem Diener meines Sohnes, während wir Übrigen vorausgaloppierten. «Osferth!», rief ich.

«Herr?»

«Mach keinen Halt in Cirrenceastre», erklärte ich ihm. «Reite mit zwei Mann weiter und sorg für Pater Cuthberts Sicherheit. Hol den blinden Bastard aus dem Bett und bring alle beide nach Cirrenceastre.»

«Alle beide? Aus dem Bett?» Manchmal war Osferth ein wenig begriffsstutzig.

«Wo sollten sie denn sonst sein?», fragte ich, und Finan lachte.

Pater Cuthbert war mein Priester. Ich wollte keinen Priester, aber er war mir von König Edward geschickt worden, und ich mochte Cuthbert. Cnut hatte ihm die Augen ausgestochen. Er war, wie mir allenthalben versichert wurde, ein guter Priester, was heißen sollte, dass an seiner Arbeit nichts auszusetzen war. «Welche Arbeit?», hatte ich Osferth einmal gefragt, und er hatte beteuert, dass Cuthbert die Kranken besuchte und seine Gebete aufsagte und seine Predigten abhielt, und doch musste ich jedes Mal, wenn ich sein kleines Haus neben der Kirche von Fagranforda aufsuchte, warten, bis er sich angekleidet hatte. Dann erschien er lächelnd, zerzaust und leicht verlegen, einen Moment später gefolgt von Mehrasa, dem dunkelhäutigen Sklavenmädchen, das er geheiratet hatte. Sie war eine echte Schönheit.

Und Cuthbert war in Gefahr. Ich war nicht sicher, ob Æthelhelm davon wusste, dass es Cuthbert gewesen war, der Edward mit seiner Liebe aus Cent verheiratet hatte. Wenn er es wusste, dann musste er Cuthbert zum Schweigen bringen, allerdings war es möglich, dass Edward den Namen des Priesters niemals preisgegeben hatte. Edward hatte seinen Sohn gern, und auch Cuthbert hatte er gern, aber wie weit reichte diese Zuneigung? Edward war kein schwacher König, doch er war ein fauler König, der es zufrieden war, die meisten Angelegenheiten des Königreichs Æthelhelm und einer Bande emsiger Priester zu überlassen, die Wessex in Wahrheit mit fester Hand regierten. So hatte Edward viel Zeit zum Jagen und Herumhuren.

Und während der König Hirsche, Wildschweine und Frauen jagte, vergrößerte Æthelhelm seine Macht. Er nutzte sie recht gut. In Wessex herrschte Gerechtigkeit, die Wehrstädte wurden instand gehalten, der Fyrd übte sich an den Waffen, die Dänen hatten endlich begriffen, dass ein Überfall auf Wessex nur zu einer Niederlage führte, und Æthelhelm war im Grunde ein vernünftiger Mann, abgesehen davon, dass er eine Möglichkeit sah, zum Großvater eines Königs zu werden, und eines bedeutenden Königs noch dazu. Er würde seinen Enkel führen, wie er Edward führte, und ich hatte keinen Zweifel, dass Æthelhelms Ehrgeiz demselben Traum diente, der Alfred heimgesucht hatte. Dieser Traum bestand darin, die Sachsen zu vereinen, die vier Königreiche zu einem einzigen zu verschmelzen. Und es war ein guter Traum, doch Æthelhelm wollte sicher sein, dass es seine Familie war, die diesen Traum wahr werden ließ.

Und ich würde ihn aufhalten.

Wenn ich es konnte.

Ich würde ihn aufhalten, weil ich wusste, dass Æthelstan ein legitimer Sohn war. Er war der Ætheling, der älteste Sohn des Königs, und davon abgesehen – ich liebte diesen Jungen. Æthelhelm würde vor nichts zurückschrecken, um ihn zu vernichten, und ich würde alles tun, um ihn zu beschützen.

Unser Weg war nicht weit. Einmal auf den Hügelkuppen sahen wir die ziehenden Rauchwolken der Kochfeuer von Cirrenceastre. Wir eilten voran, und meine Rippen schmerzten. Das Land beidseits der Römerstraße gehörte Æthelflæd, und es war gutes Land. Die ersten Lämmer waren auf den Feldern, gehütet von Männern und Hunden. Der Reichtum dieses Landes war Æthelflæd von ihrem Vater verliehen worden, aber ihr Bruder konnte es ihr wegnehmen, und Æthelhelms unerwartete Anwesenheit in Gleawecestre legte nahe, dass Edward auf der Seite Æthelreds stand, oder vielmehr, dass Æthelhelm Entscheidungen traf, die das Schicksal Merciens bestimmten.

«Was wird er mit dem Jungen machen?», fragte Finan, dem offenkundig dieselben Gedanken durch den Kopf gingen wie mir. «Ihm die Kehle durchschneiden?»

«Nein. Er weiß, dass Edward die Zwillinge gern hat.» Æthelstan hatte eine Zwillingsschwester, Eadgyth.

«Er wird Æthelstan in ein Kloster schicken», lautete die Vermutung meines Sohnes, «und Eadgyth in einen Nonnenkonvent.»

«Höchstwahrscheinlich.»

«Irgendwo weit weg», fuhr mein Sohn fort, «mit einem Bastard von Abt, der ihn alle zwei Tage grün und blau schlägt.»

«Sie werden versuchen, einen Priester aus ihm zu machen», sagte Finan.

«Oder sie hoffen, dass er krank wird und stirbt», sagte ich, dann zuckte ich zusammen, als mein Pferd unvermittelt in einer ausgebrochenen Vertiefung der Straße auf nackten Fels trat. Die Straßen verfielen. Alles verfiel.

«Du solltest nicht reiten, Vater», sagte mein Sohn vorwurfsvoll.

«Schmerzen habe ich die ganze Zeit», sagte ich, «und wenn ich mich ihnen unterwerfe, werde ich gar nichts mehr tun.»

Aber diese Reise war besonders schmerzhaft, und als ich das Westtor von Cirrenceastre erreichte, war ich den Tränen nah vor lauter Qual. Ich versuchte, den Schmerz zu verstecken. Manchmal frage ich mich, ob die Toten die Lebenden sehen können. Sitzen sie im großen Ehrensaal von Walhall und schauen denen zu, die noch auf der Welt sind? Ich konnte mir vorstellen, wie Cnut dort saß und dachte, dass ich bald zu seiner Gesellschaft kommen würde, und dann würden wir ein Horn Ale zusammen heben. In Walhall gibt es keinen Schmerz, keine Traurigkeit, keine Tränen, keine gebrochenen Eide. Ich sah Cnut vor mir, er grinste mich an, nicht weil er sich an meinen Schmerzen erfreute, sondern vielmehr, weil wir uns im Leben gemocht hatten. «Komm zu mir», sagte er, «komm zu mir und lebe!» Es war verlockend.

«Vater?» Mein Sohn klang besorgt.

Ich blinzelte, und die Schatten, die meinen Blick getrübt hatten, lösten sich auf, und ich sah, dass wir das Tor erreicht hatten und eine der Torwachen stirnrunzelnd zu mir aufsah. «Herr?», sagte der Mann.

«Hattest du etwas gesagt?»

«Die Männer des Königs sind im Haus meiner Herrin», erwiderte er.

«Die Männer des Königs!», rief ich aus, und der Mann starrte mich einfach nur an. Ich wandte mich an Osferth. «Reite weiter! Such Cuthbert!» Er musste die Stadt durchqueren, um nach Fagranforda zu kommen. «Die Männer des Königs?», fragte ich die Wache erneut.

«Die Männer König Edwards, Herr.»

«Und sind sie immer noch dort?»

«Soweit ich weiß, ja, Herr.»

Ich gab meinem Pferd die Sporen. Æthelflæds Haus hatte einmal dem römischen Befehlshaber gehört, oder jedenfalls vermutete ich das, denn es war ein aufwendiges Gebäude, das in einer Ecke der alten Römerfestung stand. Die Festungsmauern waren abgerissen worden, mit Ausnahme der Nordseite, die zur Befestigungsanlage der Stadt gehörte, doch das Haus war leicht zu verteidigen. Es war um einen großen Innenhof errichtet worden, und die Außenmauern waren aus honigfarbenem Stein und hatten keine Fenster. Auf der Südseite befand sich ein Säuleneingang, und Æthelflæd hatte von ihrem Stallhof aus ein neues Tor in die Nordmauer einbauen lassen. Ich schickte Sihtric mit sechs Mann zur Bewachung dieses nördlichen Eingangs, während ich selbst mit dreißig Mann zu dem kleinen Platz ritt, der dem Südtor gegenüberlag. Auf dem Platz hatte sich eine Menge neugieriges Volk versammelt; jeder fragte sich, weshalb König Edward von Wessex Bewaffnete nach Cirrenceastre geschickt hatte. Die Menge teilte sich, als der Hufschlag unserer Pferde laut durch die Straße hallte, dann waren wir auf dem offenen Platz, und ich sah zwei Speermänner neben Æthelflæds Tür. Einer saß auf einem Steintrog, in dem ein kleiner Birnbaum wuchs. Der Mann stand auf und zog seinen Schild vor sich, als wir ankamen, während der andere mit dem Schaft seines Speeres an die geschlossene Tür klopfte.

Beide Männer trugen Kettenhemden und Helme, und ihre Rundschilde waren frisch mit dem Drachen von Wessex bemalt. In der Tür war eine Luke, und ich sah, wie sie aufgeschoben wurde und jemand herausspähte. An der Ostseite des Platzes, neben Æthelflæds hoher Holzkirche, bewachten zwei Jungen etliche Pferde. «Zähl die Pferde», sagte ich zu meinem Sohn.

«Dreiundzwanzig», antwortete er umgehend.

Also waren wir in der Überzahl. «Ich rechne nicht mit einem Kampf», sagte ich.

Da ertönte im Inneren des Hauses ein Schrei.

Ein Schrei so spitz und durchdringend wie ein gut gefertigter Speer, der durch die Weidenbretter eines Schildes rast.

«Gütiger Gott», sagte Finan.

Und der Schrei brach ab.

Zwei

Die Tür von Æthelflæds Haus wurde geöffnet.

Brice trat heraus.

Ich kannte Brice. Nicht sehr gut zwar, aber unsere Wege hatten sich unweigerlich gekreuzt in den langen Jahren, in denen wir gekämpft hatten, um die Dänen weiter nach Norden zu drängen. Ich hatte ihn in Feldlagern gesehen, vor der Schlacht sogar ein paar Worte mit ihm gewechselt, und er war ein Veteran vieler Schlachten, ein Mann, der wieder und wieder im Schildwall gestanden hatte, und zwar immer unter Aldermann Æthelhelms Banner mit dem springenden Hirschen. Er war geschickt im Umgang mit Waffen, stark wie ein Bulle, aber langsam von Begriff, und aus diesem Grund war er nie zum Befehlshaber eines größeren Truppenverbandes von Æthelhelm aufgestiegen. Doch an diesem Tag, so schien es, war Brice für die Männer verantwortlich, die auf die Suche nach Æthelstan geschickt worden waren. Brice kam mit langen Schritten auf uns zu, ein Kämpfer in all seiner Kriegerpracht, doch ich war zu oft selbst so aufgetreten, um mich davon beeindrucken zu lassen.

Sein Kettenhemd war gut und dicht, vermutlich aus dem Frankenreich, doch es hatte an einem halben Dutzend Stellen Schwerthiebe abbekommen, dort hoben sich nun neue Ringe gegen das stumpfere Metall ab. Er trug hohe, dunkle Lederstiefel, und seinen Schwertgürtel, der eng um das schimmernde Kettenhemd geschnallt war, schmückten Silberrauten. Sein Schwert war lang und schwer, und es steckte in einer roten Scheide, über die ein Kreuzmuster aus Silberbändern lief. Er trug eine silberne Kette um den Hals. Über seinen breiten Schultern hing ein dunkelroter

Umhang, der am Hals mit einer verschnörkelten und mit Granatsteinen besetzten Gewandspange geschlossen war. Er trug keinen Helm. Sein rotes Haar war länger, als es den meisten Sachsen gefiel, und umrahmte ein Gesicht, das schon viele Gegner gesehen hatte. In seine rechte Wange hatte er ein Kreuz geritzt und die Wunde dann mit Ruß oder Dreck eingerieben, damit ihn dieses dunkle Mal als christlichen Krieger auswies. Er war ein harter Mann, aber was sollte er auch sonst sein? Er hatte im Schildwall gestanden, er hatte die Dänen zum Angriff vorrücken sehen, und er hatte überlebt. Er war kein Jüngling. Sein Bart war grau und sein wettergegerbtes Gesicht von Falten zerfurcht. «Mein Herr Uhtred», sagte er. Aus seiner Stimme klang kein Respekt, vielmehr klang er schlecht gelaunt, als sei ihm meine Ankunft ein Ärgernis, was sie vermutlich auch war.

«Brice.» Ich nickte ihm vom Sattel aus zu.

«Der König hat mich geschickt», sagte er.

«Ihr dient jetzt König Edward?», fragte ich. «Was ist vorgefallen? Oder war Herr Æthelhelm einfach nur Euren Gestank leid?»

Er beachtete die Beleidigung nicht. «Er hat mich geschickt, um den Bastardjungen zu holen», sagte Brice.

Ich sah zu dem Holzturm hinauf, der Æthelflæds Kirche krönte. Darin hing eine Glocke, die sie einen schweren Kasten voll Silber gekostet hatte. Was war sie stolz gewesen auf diese Glocke, die von friesischen Handwerkern gemacht und übers Meer nach Cirrenceastre gebracht worden war. Die Glocke trug eine Inschrift um den unteren Rand: «Æthelflæd, durch die Gnade Gottes und den Segen Sankt Werburghs, hat diese Glocke machen lassen.» Und durch die Gnade Gottes war die Glocke gesprungen, als sie das allererste Mal geschlagen wurde. Ich hatte gelacht, als es

geschah, und seitdem läutete die Glocke nicht, wenn sie die Menschen zur Kirche rief, sondern ließ nur ihren harten Ton schmerzhaft in den Himmel gellen.

«Habt Ihr mich gehört?», wollte Brice wissen.

Ich nahm mir Zeit, um den Blick von der gesprungenen Glocke abzuwenden, dann sah ich Brice von oben bis unten an. «Welcher Bastardjunge?», fragte ich schließlich.

«Ihr wisst, welcher.»

«Ich sollte der Herrin Æthelflæd eine neue Glocke kaufen», sagte ich zu Finan.

«Das würde ihr sehr gefallen», sagte er.

«Vielleicht lasse ich ‹Das Geschenk von Thor› auf das Ding schreiben.»

«Das wiederum würde ihr ganz und gar nicht gefallen.»

«Herr Uhtred?», unterbrach Brice unseren Unsinn.

«Ihr seid immer noch da?», fragte ich und spielte den Überraschten.

«Wo ist er?»

«Wo ist wer?»

«Der Bastard Æthelstan», sagte er.

Ich schüttelte den Kopf. «Ich kenne keinen Bastard namens Æthelstan. Du?», fragte ich Finan.

«Nie von ihm gehört.»

«Der Junge Æthelstan», sagte Brice und kämpfte um seine Beherrschung. «Der Junge von König Edward.»

«Ist er nicht zu Hause?» Erneut heuchelte ich Überraschung. «Er sollte zu Hause oder in der Schule sein.»

«Er ist nicht hier», sagte Brice knapp, «und in der Schule haben wir auch schon nachgesehen. Also sucht ihn.»

Ich atmete tief ein, dann stieg ich ab. Es war schwer, meine Schmerzen nicht zu zeigen, und ich musste mich einen Moment lang an meinem Pferd festhalten, bis sie verebbt waren. Ich fragte mich sogar, ob ich ohne Unterstützung laufen konnte, aber dann gelang es mir, den Sattel loszulassen. «Das klang nach einem Befehl», sagte ich zu Brice, während ich ein paar Schritte auf ihn zuging.

«Vom König», sagte er.

«Dem König von Wessex?», fragte ich. «Aber wir sind hier in Mercien.»

«Der König will, dass sein Sohn nach Wessex zurückkehrt», sagte Brice ausdruckslos.

«Ihr seid ein guter Krieger», erklärte ich Brice. «Ich würde Euch mit Freuden in jedem Schildwall begrüßen, aber ich würde Euch trotzdem nicht zutrauen, auch nur meinen Pinkeleimer zu leeren. Ihr seid einfach nicht schlau genug. Deshalb habt Ihr auch nicht den Befehl über Æthelhelms Haustruppe. Nein, Ihr dient nicht dem König, denn der König würde Euch nicht haben wollen. Also, wem dient Ihr? Herrn Æthelhelm?»

Ich hatte ihn gereizt, doch es gelang ihm, seinen Ärger hinunterzuschlucken. «Der König», sagte er langsam, «will seinen Sohn, und Ihr, Herr Uhtred, werdet den Jungen suchen und hierherbringen.»

«Ihr mögt es seltsam finden», sagte ich, «aber ich nehme von Euch keine Befehle entgegen.»

«Oh doch, das werdet Ihr», sagte er, «das werdet Ihr.» Er glaubte, seine Unruhe hinter Streitlust verstecken zu können, doch ich sah ihm an, dass er verwirrt war. Er hatte den Befehl, Æthelstan zu holen, und der Junge war verschwunden, und meine Krieger waren in der Überzahl, und dennoch hatte Brice nicht den Verstand, seinen Einsatz abzubrechen, stattdessen nahm er ihn in Angriff wie jede

andere Schwierigkeit: mit wilder Unmittelbarkeit. Er schaute zum Haus zurück. «Bringt sie her!», rief er.

Die Haustür wurde geöffnet, und ein Mann brachte Stiorra heraus in die Sonne. Ein Murmeln ging durch die Menge, denn das Gesicht meiner Tochter war blutverschmiert, und sie hielt sich das zerrissene Kleid vor der Brust zusammen. Finan beugte sich aus dem Sattel und legte mir die Hand auf den Arm, um mich zurückzuhalten, doch das war nicht notwendig. Ich war zornig, ja, aber ich war kein Narr. Ich war zu schwach, um Brice anzugreifen, und davon abgesehen war es kalter Zorn, der mich erfüllte. Ich würde diese Auseinandersetzung gewinnen, aber nicht durch brutale Gewalt. Noch nicht. Brice, unterdessen, war sicher, dass ich keine andere Wahl hatte, als ihm zu gehorchen. «Ihr bringt mir den Jungen», sagte er mit einem höhnischen Grinsen, «und Eure Tochter wird freigelassen.»

«Und wenn ich es nicht tue?»

Er zuckte mit den Schultern. «Das werdet Ihr dann schon sehen, nicht wahr?»

Ich drehte mich um und nickte meinem Sohn zu. «Komm her.» Ich wartete, bis Uhtred abgestiegen und zu mir gekommen war. «Wo ist er?», fragte ich leise. Wenn irgendwer wusste, wo sich Æthelstan versteckte, dann war es mein Sohn.

Er warf einen Blick auf Brice, dann drehte er dem Westsachsen halb den Rücken zu. «Er geht oft in die Schmiede», erklärte er mir.

«Die Schmiede?»

«In die Schmiede von Godwulf. Er hat dort Freunde.» Er redete so leise, dass Brice nichts davon hören konnte. «Godwulfs Sohn und seine Tochter. Eigentlich geht er vor allem ihretwegen hin.»

«Er ist erst zehn!»

«Neun, glaube ich. Und sie ist zwölf.»

«Er mag ältere Frauen, was?», fragte ich. «Also geh, such den kleinen Wüstling und bring ihn hierher, aber lass dir Zeit. Beeil dich nicht.»

Er nickte und ging, drängte sich durch die Menschenmenge, die noch größer geworden war. «Wohin geht er?», wollte Brice wissen.

«Den Jungen holen, natürlich», sagte ich.

Er war misstrauisch, aber nicht klug genug, um weiter als bis zum nächsten Schritt zu denken, und diesen nächsten Schritt musste er für einen sehr guten Einfall gehalten haben. «Sagt Euren Männern, dass sie abziehen sollen», verlangte er.

«Abziehen?» Ich tat, als wäre ich genauso einfältig wie Brice.

«Abziehen!», knurrte er. «Ich will sie aus den Augen haben, sofort!»

Er glaubte, auf diese Art ihre Bedrohung loszuwerden, aber in Wahrheit verlangte er genau das, was mir in den Plan passte. «Bring die Männer auf die Stadtmauer», erklärte ich Finan leise, «und wenn ich das Zeichen gebe, dann kommt ihr durch das Dach der Stallung herein.»

«Was sagt Ihr ihm da?», wollte Brice wissen.

«Dass sie im Barley Inn warten sollen», sagte ich, «dort ist das Ale gut, viel besser als das schale Gesöff, das in der Muddy Goose ausgeschenkt wird.» Ich nickte Finan zu, und er führte meine Männer weg. Sie verschwanden in einer der engen Gassen, die vom Kirchplatz abgingen. Ich wartete, bis der Hufschlag ihrer Pferde verklungen war, dann ging ich langsam auf meine Tochter zu. «Wie heißt du?», fragte ich den Mann, der sie festhielt.

«Hrothard», sagte er.

«Still!», knurrte Brice ihn an.

«Wenn du ihr weh tust, Hrothard», sagte ich, «dann stirbst du ganz, ganz langsam.»

Brice machte zwei schnelle Schritte und baute sich dicht vor mir auf. «Hrothard wird tun, was ich ihm sage», erklärte er, und ich roch seinen faulen Atem, andererseits konnte er vermutlich auch den ekelhaften Eiter riechen, der aus meiner Wunde sickerte.

«Und Ihr werdet ihm sagen, dass er sie gehen lassen soll, wenn ich Euch Æthelstan bringe», sagte ich, «das ist es doch, was Ihr wollt.»

Er nickte. Er war immer noch misstrauisch, aber zu töricht, um die Falle zu erkennen. Mögen die Götter mir immer nur törichte Gegner schicken. «Ihr wisst, wo der Junge ist?», fragte er.

«Wir glauben es zu wissen», sagte ich, «und wenn der König seinen Sohn wiederhaben will, wer bin ich dann, mich ihm in den Weg zu stellen?»

Über diese Frage dachte er einige Augenblicke nach und kam offenbar zu dem Schluss, dass ich mich seinen Forderungen nun gänzlich gefügt hatte. «Der König hat Herrn Æthelhelm gebeten, den Jungen zu holen», sagte Brice in einem Versuch, seine Lügen zu beschönigen.

«Das hättet Ihr mir von Anfang an sagen sollen», erklärte ich, «denn ich habe Æthelhelm schon immer gemocht.» Brice lächelte ein wenig, besänftigt von diesen Worten. «Aber ich mag keine Männer, die meine Tochter schlagen», fügte ich hinzu.

«Das war ein Missgeschick, Herr», sagte er viel zu hastig. «Der Mann wird seine Strafe erhalten.»

«Gut», sagte ich, «und jetzt warten wir.» Wir warteten, während Finans Männer aus dem Sattel stiegen und über eine Treppe, die hinter der Kirche und weit außer Brices

Sichtweite lag, auf die Stadtmauer stiegen. Die alte Festung, nun zum größten Teil abgerissen, hatte an einer Ecke dieser Mauer gestanden, sodass die Wallmauer die nördliche und westliche Seite von Æthelflæds Haus bildete. Die Unterkünfte der Diener und die Stallungen lagen auf der nördlichen Seite, und mit den Jahren waren ihre Ziegeldächer eingebrochen und von Strohdächern ersetzt worden, die auf einem Gerüst aus Dachsparren und Flechtwerk lagen. Wenn das Stroh auseinandergezogen und das Flechtwerk durchbrochen wurde, konnte sich ein Mann in die Stallungen hinunterlassen. Ich sah nun Finan und seine Männer auf der Stadtmauer, und Brice hätte sie auch gesehen, wenn er sich umgedreht hätte, doch ich lenkte seine Aufmerksamkeit auf mich, indem ich ihn nach Teotanheale fragte und mir erzählen ließ, welche Rolle er in der Schlacht gespielt hatte. Ich gab vor, beeindruckt zu sein, und ermutigte ihn zum Weitersprechen, während Finans Männer in die Hocke gingen. Nur einer blieb aufrecht stehen und lehnte sich träge an die äußere Brüstung der Stadtmauer. «Was ist mit der Zwillingsschwester des Jungen?», fragte ich Brice.

«Die will der König auch», sagte er.

«Wo ist sie jetzt?»

«Im Haus. Mit den Küchenmägden.»

«Ich hoffe für Euch, dass sie unverletzt ist», sagte ich.

«Das ist sie.»

Ich wandte mich von ihm ab. «Ihr werdet verzeihen», sagte ich, «aber meine Wunde schmerzt noch immer. Ich muss mich setzen.»

«Ich bete für Eure Genesung», sagte er, obwohl ihm diese Worte nur schwer über die Lippen kamen.

«Die Götter werden ihren Willen bekommen», sagte ich und ging zu meinem Pferd zurück, das von Edric gehalten

wurde, einem Knaben von acht oder neun Jahren, der mein neuer Diener war. Ich wappnete mich gegen den Schmerz, dann stieg ich in den Sattel. Brice hatte sich ebenfalls umgedreht und ging zurück zur Haustür, wo er sich wartend neben Stiorra stellte.

Sie starrte mich an. Ich bin ein schlechter Vater gewesen, doch ich habe meine Kinder immer geliebt. Kleine Kinder allerdings langweilen mich, und als sie größer wurden, war ich immer zum Kämpfen fort. Ich bildete meinen Sohn als Krieger aus, und ich war stolz auf ihn, Stiorra aber war mir rätselhaft. Sie war meine Jüngste, und ihr Anblick tat mir weh, so sehr ähnelte sie ihrer toten Mutter. Sie war groß und gertenschlank und hatte das längliche Gesicht ihrer Mutter, das gleiche schwarze Haar, die gleichen dunkelbraunen Augen und die gleiche ernste Miene, die vor Schönheit strahlen konnte, wenn sie lächelte. Ich kannte sie nicht sehr gut, weil ich im Kampf gewesen war, als sie heranwuchs, und es war Æthelflæd, die sie aufgezogen hatte. Für den größten Teil ihrer Jugend war sie zu den Nonnen von Cracgelad geschickt und dort in Religion und weiblichen Fertigkeiten unterwiesen worden. Sie besaß ein sanftes Wesen, doch unter dieser samtenen Oberfläche verbarg sich ein stählerner Kern, und sie war fürsorglich, auch wenn ich nie wusste, was sie dachte. Es war an der Zeit, dass sie heiratete, das war mir klar, aber ich hatte niemanden gefunden, dem ich meine Tochter geben wollte, und sie hatte nie den Wunsch geäußert, sich zu verheiraten. In der Tat machte sie niemals viele Worte, sie bewahrte ihren Hort der Wahrheit hinter Schweigen und Stille.

Ihre Unterlippe war aufgeplatzt, geschwollen und blutig. Jemand musste sie heftig geschlagen haben, und ich würde diesen Mann finden und ihn töten. Stiorra war meine Tochter, und niemand schlug sie ohne meine Erlaubnis, und

inzwischen war sie zu alt, um geschlagen zu werden. Kinder soll man mit Schlägen zum Gehorsam zwingen, doch wenn ein Kind erwachsen geworden ist, dann hören die Schläge auf. Ehemänner schlagen selbstredend auch Frauen, ich allerdings hatte Gisela nie geschlagen und auch keine meiner Geliebten. Damit war ich nicht allein. Viele Männer schlagen ihre Frauen nicht, auch wenn es das Gesetz erlaubt und die Kirche dazu ermutigt, doch ein Mann gewinnt kein Ansehen, indem er einen schwächeren Menschen schlägt. Æthelred hatte Æthelflæd geschlagen, aber er war ein schwacher Mann, und es sind immer schwache Männer, die ihre Stärke dadurch beweisen, dass sie eine Frau schlagen.

Solcherlei Gedanken gingen mir durch den Kopf, als ich meine Tochter ansah, die sehr gerade und still dastand. Eine Windböe brachte ein paar Regentropfen mit. Ich sah überrascht auf, denn der Tag war bisher recht heiter gewesen, doch der Regen war schwach und hielt nur kurz an.

«Herr», rief Brice mit schroffer Stimme. Er wurde wieder misstrauisch, doch bevor er seine Ängste ausdrücken konnte, erschien mein Sohn mit Æthelstan. «Bringt den Jungen zu mir», rief Brice meinem Sohn zu.

«Bring ihn zu mir», befahl ich, und Uhtred führte Æthelstan gehorsam neben meinen Steigbügel. Ich grinste zu dem Jungen hinunter, den ich wie einen eigenen Sohn liebte. Er war ein guter Junge, mutwillig, wie es ein rechter Junge sein soll, aber auch klug und zäh. Er hatte mit der Ausbildung an der Waffe begonnen, erlernte die Schwertkunst und die Schildkunde, und die Übungen hatten ihn kräftiger werden lassen. Eines Tages, dachte ich, wird er ein gutaussehender Mann sein. Er war dunkelhaarig, mit schmalem Gesicht und grünen Augen, die er wohl von seiner Mutter hatte. «Ihr bekommt den

Jungen», rief ich Brice zu, «wenn ich meine Tochter bekomme.»

Darüber musste er nachdenken. Er war ein so törichter Mann. Sein Hirn, dachte ich, musste aus Gerstenbrei bestehen. Ein guter Krieger, das schon, aber Männer wie Brice mussten wie Kampfhunde unter Aufsicht gehalten werden. Ich vermutete, dass Æthelhelm ihn nach Cirrenceastre geschickt hatte, weil er sich darauf verlassen konnte, dass Brice seine Befehle ausführte, komme, was wolle. Er war nicht aufzuhalten, wie ein Jagdhund auf der Fährte eines Ebers, doch wenn der Eber seine Hauer in den Bauch des Hundes schlägt und ihm die Eingeweide herausreißt, dann sollte der Hund wissen, dass er verloren hat. Brice dachte immer noch nach, und das war kein Leichtes für ihn, schließlich aber entdeckte er die offenkundige Falle in meinen Worten. «Wir werden den Austausch außerhalb der Stadt vornehmen», schlug er vor.

«Außerhalb der Stadt?», fragte ich und tat so, als verstünde ich das nicht recht.

«Denkt Ihr etwa, ich sei ein Narr?», fragte er.

«Das würde ich niemals denken», sagte ich liebenswürdig.

«Eure Männer werden innerhalb der Befestigungsanlage bleiben», ordnete er an, «und Ihr werdet den Jungen hinausbringen.»

Ich runzelte die Stirn, als müsste ich über diesen Vorschlag nachdenken, der für Brice freilich Sinn ergab. Er war zu dem Schluss gekommen, dass ihn meine Männer in den engen Straßen Cirrenceastres in einen Hinterhalt locken könnten, wenn aber der Austausch auf den Feldern vor der Stadt durchgeführt wurde, drohte keine solche Falle.

«Nun?», wollte er wissen.

Ich starrte den Mann auf der Stadtmauer an und hob ganz langsam meinen Kopf. Ich hielt inne, dann nickte ich schnell. Der Mann auf der Stadtmauer verschwand, doch Brice dachte natürlich, das Nicken gelte ihm. «Wir machen es auf Eure Art», sagte ich zu Brice, «aber ich will Euer Ehrenwort.»

«Mein Wort, Herr?»

«Dass der Mann, der meine Tochter geschlagen hat, bestraft wird.»

«Das habe ich doch schon gesagt, oder etwa nicht?»

Ich trieb mein Pferd etwas näher zu ihm. Die Hufe klapperten laut auf dem römischen Pflaster. «Ich will, dass Ihr mir den Mann übergebt», sagte ich.

«Er wird bestraft werden», sagte Brice starrköpfig.

Dann setzten die Rufe ein und das unverkennbare Geräusch von aneinanderschlagenden Schwertern, und ich wusste, dass Finan und seine Männer im Haus waren. Sie hatten sich nicht damit aufgehalten, das Stroh wegzuziehen und das Flechtwerk darunter zu zerbrechen, sondern waren einfach auf das Dach gesprungen, das augenblicklich nachgab. Gerbruht, ein Friese, der anscheinend niemals aufhörte zu essen und mehr wog als ein Pferd, war offenbar als Erster gesprungen, und die übrigen Männer Finans folgten durch das klaffende Loch, das er hinterlassen hatte. Ich tat, als hätte ich die Geräusche nicht gehört, und starrte Brice einfach nur weiter an. «Ihr werdet mir den Mann übergeben», sagte ich und hätte mir den Atem sparen können, denn nun hörte auch Brice den Aufruhr und begriff, dass er überlistet worden war. Ich war bereit, mein Pferd auf ihn zu treiben und das Gewicht des Hengstes einzusetzen, um ihn niederzuwerfen, doch stattdessen zog er sein Schwert und rannte auf mich zu.

«Bastard!», rief er. Und er war schnell. Kein Krieger bleibt mit Langsamkeit am Leben, aber für einen so großen Mann war er überraschend schnell. Er legte die paar Schritt bis zu mir zurück, holte mit dem Schwert aus, um es meinem Pferd übers Gesicht zu ziehen, und ich riss die Zügel zurück, und mir wurde beinahe schwarz vor Augen von dem Schmerz, der von meinen unteren Rippen nach oben schoss, und ich wusste, dass ich verloren hatte, dass er zu schnell war, dass er mich aus dem Sattel ziehen und mich entweder töten oder, wenn er einen Funken Verstand hatte, als zusätzliche Geisel behalten würde.

Doch wenn er schon schnell war, so war mein Sohn wie der Blitz.

Brices Schwert traf weder mein Pferd noch mich. Ich erfasste kaum, was geschah, doch wie ich dann erfuhr, hatte Uhtred seinen Sax, Attor, gezogen und ihn losgeschleudert. Die Kurzklinge traf Brice an den Beinen, sodass er stolperte. Ich hörte die Waffe klappernd auf den Boden fallen, aber ich versuchte immer noch, meinen Atem zu beruhigen. Brice sprang sofort wieder auf, doch nun hatte Uhtred sein Langschwert gezogen, seinen kostbaren Rabenschnabel. Er hatte Æthelstan nach hinten aus dem Kampfbereich geschoben. «Komm, Earsling», verhöhnte er Brice. Die Menge, die während all der Zeit so still gewesen war, begann unvermittelt zu jubeln.

«Bastard», sagte Brice. Er beförderte Attor mit einem Fußtritt außer Reichweite, dann griff er meinen Sohn an. Man bedenke, Brice war ein erfahrener Schwertkrieger, ein Mann, der sein ganzes Leben damit verbracht hatte, sich an Klingen zu üben, ein Mann, der reich geworden war mit seiner Schwertkunst. Er hatte keine Angst, und Uhtred, mein Sohn, besaß ein offenherziges Gesicht, das immerzu fröhlich wirkte und ihm eine unschuldsvolle Erscheinung verlieh. Brice rechnete damit, ihn mit ein oder zwei Hieben

niederzustrecken, und der erste war ein weitausholender Sensenhieb, der meinem Sohn den Bauch aufschlitzen sollte, wie ein Messer, das über einen Sack Aale gezogen wird.

Uhtred sprang zurück. Er lachte. Er senkte Rabenschnabel und lachte wieder, und Brice schnappte nach dem Köder und griff ein zweites Mal an, dieses Mal, indem er die Klinge vorstieß, und als Uhtred Rabenschnabel hob, um den Stoß abzufangen, änderte Brice die Richtung des Vorstoßes, schwenkte die Klinge um die meines Sohnes herum und zog sein Schwert zurück, um es Uhtred über die Kehle fahren zu lassen. Das war schnell, und es war gewandt, und Uhtred lehnte sich bloß ein kleines Stück in die andere Richtung zurück, sodass ihn Brices Schwertkante um eine Fingerbreite verfehlte, und Brice war etwas aus dem Gleichgewicht, und mein Sohn streckte einfach nur den Arm aus und schubste ihn mit der Spitze von Rabenschnabel an. «Ihr seid langsam», sagte er tadelnd, als der Westsachse taumelte.

«Bastard», murmelte Brice. Anscheinend war es das einzige Schimpfwort, das er kannte. Er hatte sein Gleichgewicht wiedergefunden und starrte nun meinen Sohn an, sah dieses dreiste Grinsen auf der Unschuldsmiene, und wieder packte ihn die Wut. «Bastard», schrie er und griff an, rammte sein Schwert erneut vor, und Uhtred lenkte einfach die Klinge ab, und Brice, mit all seiner Geschwindigkeit, hielt sein Schwert in Bewegung, um einen wilden Hieb auf den Kopf meines Sohnes auszuführen, und wieder war da Rabenschnabel, und ich hörte die Klingen aneinanderschlagen, und in dem Geräusch lag ein stumpfer Klang.

Klingen treffen mit einem Läuten aufeinander. Nicht mit einem Läuten wie Glocken, und doch liegt ein Widerhall dieses Geräusches in dem Aufeinanderschlagen von

Klingen. Aber Brices letzter Hieb hatte mit einem Knacken geendet, wie beim Klang von Æthelflæds Glocke. Die Klinge war nicht durchgebrochen, aber das Geräusch war unheilvoll, und das wusste er. Er wich zurück.

Männer kamen aus dem Haus. Es waren Brices Männer, doch sie wurden von meinen verfolgt, und keiner von ihnen griff ein, als mein Sohn zum ersten Mal angriff. Bisher hatte er sich damit begnügt, sich zu verteidigen und Brice zu verspotten, nun aber warf er sich in einen Vorstoß, der nicht den Körper treffen, sondern eine Abwehrbewegung erzwingen sollte, um dann einen weiteren Hieb auf Hüfthöhe auszuführen, den Brice erneut abwehrte. Dieser Hieb kam nicht übermäßig schnell oder tückisch, doch als Brices Schwert auf Rabenschnabel traf, brach es. Es brach einfach in zwei Stücke, und Uhtred drehte sein Handgelenk und hielt Brice die Spitze seines Schwertes an den Hals. «Was soll ich mit ihm machen, Vater?»

«Lasst fallen, was von Eurem Schwert noch übrig ist», befahl ich Brice. Er zögerte, also zog ich Wespenstachel, meinen Skramasax, und hielt ihn mit dem Heft voran Æthelstan hin, der sich neben mein Pferd geflüchtet hatte. «Wenn er sein Schwert nicht fallen lässt, Junge», erklärte ich ihm, «dann schneidest du ihm damit die Halswirbel durch. Es wird Zeit, dass du lernst, wie man einen Mann tötet.» Æthelstan zauderte, wusste nicht recht, ob ich es ernst meinte. Ich schob ihm den Sax entgegen. «Nimm ihn», sagte ich. Der Junge ergriff das Kurzschwert, dann richtete er seinen Blick wieder auf mich. «Du bist der Sohn eines Königs», sagte ich zu ihm, «und eines Tages bist du vielleicht selbst ein König. Du wirst das Leben schenken und den Tod bringen können, also solltest du nun lernen, wie man mit diesen Geschenken umgeht.»

Er ging auf Brice zu, der sich halb umdrehte und dann erstarrte, als mein Sohn den Druck von Rabenschnabels

Spitze an seinem Hals verstärkte. Dann endlich regte sich ein letzter Rest Verstand in Brices Hirn, und er ließ den Überrest seines Schwertes fallen. «Lass ihn leben», sagte ich zu Æthelstan, der bei dieser Anweisung sichtlich erleichtert wirkte.

Sechzehn von Brices Männern waren aus dem Haus geflüchtet. Sie hatten keinen Kampfgeist, und Finans Männer nahmen ihnen die Waffen ab. Stiorra war frei und hastete zu mir. Ich lächelte zu ihr hinab und nahm ihre Hand. «Wer hat dich geschlagen?», fragte ich sie.

«Der Priester», sagte sie.

«Der Priester?», fragte ich überrascht, dann sah ich den Mann zwischen den westsächsischen Gefangenen. Er starrte finster vor sich hin, ein wütender Mann in einem schwarzen Gewand, eine Kette mit einem schweren Silberkreuz um den Hals. Er war älter, wohl in den Vierzigern, mit dichten, grauen Augenbrauen und schmalen Lippen. «Hast du seinetwegen geschrien?»

«Ich habe die Hufschläge gehört», sagte sie, «und gehofft, dass du es bist. Also habe ich geschrien.»

«Und da hat er dich geschlagen?»

«Geschlagen hat er mich schon vorher», sagte sie bitter, «und das hier zerrissen.» Sie deutete auf das eingerissene Oberteil ihres Leinenkleides.

Finan schlenderte über den kleinen Platz. «Die Bastarde haben keinen Kampfgeist», sagte er enttäuscht.

Brice und seine übrigen Männer standen neben der Haustür, bewacht von meinen Schwertträgern. «Bringt sie zurück ins Haus», befahl ich, dann holte ich tief und schmerzhaft Luft. «Es ist vorbei!», rief ich der Menge zu. «Gibt nichts mehr zu sehen! Also macht euch wieder an eure Arbeit!»

Pater Creoda, der Priester, der sich um Æthelflæds Kirche kümmerte und in der kleinen Schule der Stadt unterrichtete, eilte an Æthelstans Seite. Er nahm das Gesicht des Jungen zwischen die Hände, schloss die Augen und schien ein Dankgebet zu sprechen, weil Æthelstan in Sicherheit war.

«Pater Creoda!», rief ich. «Der kleine Nichtsnutz war also nicht in der Schule?»

«Das war er nicht, Herr.»

«Und hätte er dort sein sollen?»

«Ja, Herr.»

«Also verpasst ihm eine Tracht Prügel.»

«Das führt doch zu nichts, Herr», sagte der Priester bittend. Pater Creoda war ein ehrbarer Mann, ernsthaft und redlich. Er war aus Wessex nach Mercien gekommen und glaubte an König Alfreds Traum von einer gebildeten Gemeinde, einer frommen und fleißigen Schar, und ich hatte keinen Zweifel daran, dass Æthelstan, der schlau war wie ein Wiesel, schon längst darauf gekommen war, wie leicht er sich Pater Creodas Anweisungen widersetzen konnte.

«Es führt zu nichts», stimmte ich ihm zu, «aber danach fühlt Ihr Euch besser.» Ich beugte mich aus dem Sattel, um den Sax von Æthelstan entgegenzunehmen. «Und wenn Ihr ihm keine Tracht Prügel verabreicht, werde ich es tun. Und du hör auf zu grinsen, du hässlicher Vogel», wandte ich mich an den Jungen.

Aber ich grinste auch. Und fragte mich, welche neuen Feinde ich mir soeben gemacht hatte.

Und wusste, dass ich mir bald noch eine Menge mehr machen würde.

Æthelflæds Haus war um einen Innenhof gebaut. Es besaß gewisse Ähnlichkeiten mit dem Haus in Lundene, in dem ich mit Gisela gewohnt hatte, nur war dieses Gebäude größer. Der Hof hatte ein quadratisches Wasserbecken in der Mitte, in dem Frösche dicke Laichklumpen ablegten. Ich hatte mir oft die Römer in diesen Häusern vorgestellt. Sie hatten Bilder von sich selbst hinterlassen, die entweder auf den Wandverputz gemalt oder aus winzigen Fliesen auf dem Fußboden zusammengesetzt waren, aber die Malereien waren alle verblasst und wasserfleckig und die meisten Fliesenbilder zerstört. Doch es war noch genug zu sehen, um zu erkennen, dass sich die römischen Männer in eine Art weißes Laken gehüllt hatten oder einen Rock mit aufgenähten Metallplättchen unter einem Brustpanzer trugen. Aber sie waren auch oft nackt, vor allem die Frauen. In dem größten Raum von Æthelflæds Haus zeigte ein Bild auf dem Fußboden nackte Frauen, die zwischen belaubten Bäumen hindurchhasteten und von einem Mann mit Bockshörnern und haarigen Bocksbeinen verfolgt wurden. Als Pater Creoda in Cirrenceastre angekommen war, hatte er verlangt, dass dieses Bild zerstört werden müsse, weil es, wie er sagte, einen heidnischen Gott zeige, doch Æthelflæd hatte sich geweigert. «Er hat es unaufhörlich betrachtet», hatte sie mir belustigt erzählt, «also habe ich ihm gesagt, es sei eine Warnung vor den Gefahren des Heidentums.»

Auch jetzt starrte Pater Creoda das Bild an, besser gesagt, er betrachtete eines der geschmeidigen Mädchen, das über die Schulter zurück auf den Bocksgott blickte. «Sie ist eine Augenweide, Pater», sagte ich, und umgehend wandte er den Blick ab, räusperte sich und stellte fest, dass er nichts zu sagen hatte. Ich hatte ihn nicht gebeten, uns ins Haus zu begleiten, doch er war trotzdem mitgekommen und hielt

sich beschützend in Æthelstans Nähe. «Nun», sagte ich zu dem Jungen, «du warst nicht in der Schule?»

«Ich habe vergessen hinzugehen, Herr», sagte er.

«Du warst in der Schmiede?», wollte ich wissen und achtete nicht auf sein Grinsen.

«Das war ich, Herr.»

«Weil dort deine Liebste wohnt?»

«Liebste, Herr?», fragte er unschuldig, dann schüttelte er den Kopf. «Nein, Herr, ich war dort, weil mir Godwulf ein Schwert macht. Er lehrt mich, wie man das Metall bearbeitet.»

Ich nahm die Hände des Jungen in meine, betrachtete seine Handgelenke und sah die kleinen Verbrennungen, wo ihn Funken getroffen hatten.

«Weiß Godwulf nicht, dass du in die Schule gehen solltest?», fragte ich.

Wieder grinste er. «Das weiß er, Herr, aber er findet auch, dass ich etwas Nützliches lernen sollte.»

«Nützlich», knurrte ich und bemühte mich, eine ernste Miene zu bewahren, aber er musste gespürt haben, dass mir die Antwort gefiel, denn er lächelte. Ich sah Pater Creoda an. «Was lehrt Ihr ihn, Pater?»

«Latein, Herr, und ich unterrichte ihn im Leben der Heiligen Väter und selbstverständlich in Lesen und Schreiben.»

«Ist Latein nützlich?»

«Oh gewiss, Herr! Es ist die Sprache unserer Heiligen Schrift.»

Ich brummte vor mich hin. Ich hatte mich hingesetzt, was eine Erleichterung war. Finan hatte all unsere Gefangenen in einen Raum auf der anderen Seite des Hofes gebracht, und ich war mit meiner Familie, Pater Creoda und

Æthelstan in dem Zimmer, in dem die nackten Mädchen über den Boden hasteten. Diesen weitläufigen Raum mochte Æthelflæd am liebsten. «Und du hast bemerkt, dass bewaffnete Männer hierhergekommen sind?», fragte ich Æthelstan.

«Das habe ich, Herr.»

«Und du hattest genügend Verstand, in der Schmiede zu bleiben.»

«Godwulf hat mir gesagt, dass ich bleiben soll, Herr.»

Gut für den Schmied, dachte ich. Dann sah ich Stiorra an. «Und du?»

«Ich, Vater?»

«Als Brices Männer gekommen sind, was hast du da getan?»

«Ich habe sie willkommen geheißen, Vater», sagte sie sehr leise, «ich dachte, König Edward hat sie geschickt.»

«Und warum hat dich der Priester dann geschlagen?»

«Er wollte wissen, wo Æthelstan ist, und ich wollte es ihm nicht sagen.»

«Du wusstest es?»

Sie sah Æthelstan an und lächelte. «Ich wusste es.»

«Und du hast gesagt, du wüsstest es nicht? Warum?»

«Weil ich sie nicht mochte.»

«Und sie haben dir nicht geglaubt.»

Sie nickte. «Da wurde Pater Aldwyn wütend», sagte sie.

«Sie haben in der Schule und der Kirche gesucht», warf Pater Creoda ein.

«Und als sie ihn nicht finden konnten», fuhr meine Tochter fort, «hat mich Pater Aldwyn ein verlogenes Aas genannt und gesagt, er würde die Wahrheit herausfinden.»

«Ein verlogenes Aas?», fragte ich, und sie nickte. Eine Dienerin hatte ihr Kleid mit einer von Æthelflæds Gewandspangen zusammengesteckt und ihr das Blut vom Gesicht abgewischt, doch ihre Lippe war geschwollen und von einer Platzwunde verunstaltet. «Hat er dir auch einen Zahn ausgeschlagen?»

«Nein, Vater.»

Finan drückte die Tür auf und blieb am Türrahmen stehen, träge und selbstbewusst. Ich sah ihn an. «Du hast meinen Sohn die Schwertkunst gelehrt», sagte ich.

«Das habe ich.»

«Er ist schneller als du», sagte ich.

Finan lächelte. «Ich werde mit dem Alter langsamer.»

«Du hast ihn gut unterrichtet», sagte ich, «er ist um Brice herumgetanzt wie ein Falke um einen Kranich. Wie viele Tote?»

«Nur zwei», sagte er, «und vier Verwundete. Die Übrigen stehen unter Bewachung.»

Ich richtete meinen Blick auf Pater Creoda. «Bringt Æthelstan in einen anderen Raum und bläut ihm ein bisschen Latein ein. Finan? Bring mir den Priester.»

Es hatte kaum einen Sinn, Brice zu befragen. Er war Æthelhelms Kampfhund, und ich nahm an, dass es in Wahrheit der Priester war, der diesen Kriegertrupp befehligte. Æthelhelm würde darauf vertrauen, dass Brice jegliches Hindernis niedermachte, aber er würde niemals darauf vertrauen, dass er scharfsinnig und klug handelte. Pater Aldwyn war zweifellos mitgeschickt worden, um ihn zu beraten und Æthelstan in Obhut zu nehmen. Ich wollte wissen, welches Schicksal dies für den Jungen bedeutet hätte.

Der Priester taumelte, als er über die Türschwelle kam, offenkundig hatte er einen kräftigen Stoß von Finan erhalten, der ihm folgte und dann die Tür zuzog. «Er legt Widerspruch ein», sagte Finan belustigt.

«Ich bin der Kaplan des Herrn Æthelhelm», sagte Pater Aldwyn, «sein Beichtvater und sein geistlicher Hirte.»

«Ihr seid mein Gefangener», sagte ich, «und Ihr werdet mir erzählen, welche Befehle Ihr von Aldermann Æthelhelm erhalten habt.»

«Ich werde Euch gar nichts erzählen», sagte er verächtlich.

«Schlag ihn», wies ich meinen Sohn an, doch Uhtred zögerte. Die christlichen Zauberer sind mächtig, und mein Sohn fürchtete sich vor den Folgen.

«Seht Ihr?», höhnte Pater Aldwyn. «Mein Gott beschützt mich.» Er hob den Zeigefinger in Uhtreds Richtung. «Rühr mich an, Jüngling, und du wirst in der ewigen Verdammnis schmoren.»

«Woher wissen wir überhaupt, dass Ihr ein Priester seid?», fragte ich.

«Ich bin der Kaplan des Herrn Æthelhelm!»

Ich runzelte die Stirn. «Aldwyn, so war es doch? Ist das Euer Name? Ich glaube aber mich daran zu erinnern, Pater Aldwyn begegnet zu sein. Er war ein alter Mann mit weißem Haar, dem die Hände gezittert haben. Er war auch gelähmt, ist es nicht so, Finan?»

«Das ist der Mann, ganz recht», Finan nahm meine Lüge auf und schmückte sie noch aus. «Ein kleiner Bursche mit einem lahmen Bein. Und er hat ein bisschen gesabbert.»

«Also ist das hier nicht Pater Aldwyn?»

«Er kann es nicht sein, denn er sabbert ja nicht.»

«Ihr seid ein Blender», erklärte ich dem Priester.

«Ich bin kein …», begann er, doch ich unterbrach ihn.

«Nimm ihm die Kutte ab», sagte ich zu Finan. «Er ist ebenso wenig ein Priester, wie ich es bin.»

«Wagt es nicht …», rief Pater Aldwyn, dann war er schlagartig still, denn Finan hatte ihm die Faust in den Magen gerammt. Der Ire drückte Aldwyn an die Wand und zog ein Messer.

«Siehst du?», sagte ich zu meinem Sohn. «Er ist ein Blender. Er gibt vor, ein Priester zu sein, genau wie der Bursche, der im letzten Winter nach Cirrenceastre gekommen ist.» Der Mann hatte Münzen gesammelt, die er angeblich einsetzen wollte, um die Armen und Hungernden zu speisen, aber alles, wozu er sie einsetzte, war, seinen eigenen Bauch zu füllen, bis wir ihn von Pater Creoda befragen ließen. Der fette Bursche war nicht einmal imstande, das Glaubensbekenntnis aufzusagen, also zogen wir ihn bis aufs Hemd aus und jagten ihn aus der Stadt.

Aldwyn gab ein ersticktes Geräusch von sich, als Finan sein schwarzes Gewand aufschlitzte. Der Ire steckte das Messer zurück in die Scheide, dann riss er das Gewand vorn in der Mitte ganz auseinander und zog es dem Priester von den Schultern. Aldwyn stand nun in einem schmutzigen Hemd da, das ihm bis zu den Knien reichte. «Siehst du», sagte ich erneut. «Er ist kein Priester.»

«Ihr macht Euch zum Feind Gottes!», zischte Aldwyn. «Gottes und all seiner Heiligen!»

«Ich gebe keinen Rattenschiss auf Euren Gott», sagte ich, «und davon abgesehen seid Ihr kein Priester. Ihr seid ein Blender.»

«Ich …», ihm blieb die Luft weg, denn Finan hatte ihm noch einen Schlag in den Magen versetzt.

«Also erzählt mir, Blender», sagte ich, «was hatte Herr Æthelhelm mit dem Königssohn Æthelstan vor?»

«Er ist kein Königssohn», keuchte Aldwyn.

«Uhtred», ich sah meinen Sohn an, «schlag ihn.» Mein Sohn zögerte einen Augenblick, dann durchquerte er den Raum und schlug den Priester kräftig ins Gesicht. «Gut», sagte ich.

«Der Junge ist ein Bastard», sagte Aldwyn.

«Noch einmal», befahl ich meinem Sohn, und er versetzte dem Priester mit dem Handrücken einen heftigen Schlag auf die Wange.

«König Edward und Æthelstans Mutter», sagte ich, «wurden in einer Kirche verheiratet, und der Priester, der sie vermählt hat, ist am Leben.» Ich hoffte, dass Pater Cuthbert noch am Leben war, und der überraschten Miene Aldwyns nach zu schließen, war er es. Aldwyn starrte mich an, versuchte zu beurteilen, ob ich die Wahrheit sagte, und ich vermutete, er würde mich nicht so durchdringend ansehen, wenn er von Pater Cuthbert gewusst hätte. «Er lebt», fuhr ich fort, «und er wird schwören, dass er Edward und die Herrin Ecgwynn vermählt hat. Und das bedeutet, dass Æthelstan der älteste Sohn des Königs ist, der Ætheling, der erste Anwärter auf den Thron.»

«Ihr lügt», sagte Aldwyn, doch ohne rechte Überzeugung.

«Und jetzt beantwortet meine Frage», sagte ich geduldig. «Was hattet Ihr für den Ætheling geplant?»

Es brauchte Zeit und einige Drohungen, aber schließlich erzählte er es uns. Æthelstan sollte übers Meer nach Neustrien geschickt werden, das ist ein breiter, felsiger Landstrich, der die westlichste Provinz des Frankenreiches bildet. «Dort ist ein Kloster», sagte Aldwyn, «und der Junge soll den Mönchen zur Erziehung anvertraut werden.»

«Als Gefangener, wolltet Ihr sagen.»

«Zu seiner Erziehung», beharrte Aldwyn.

«In einer Gegend, die von Kriegszügen zerrüttet wird», sagte ich. Die Provinz Neustrien war von Nordmännern heimgesucht worden, ganzen Horden von ihnen, Männern, die darauf zählten, dass im Frankenreich leichtere Beute zu machen war als in Britannien. Wohl jedes Kloster in diesem wilden Land am Meer würde von kampflüsternen Norwegern geplündert werden, und jedermann hinter den Klostermauern würde dem Schwert zum Opfer fallen. «Ihr wollt den Tod des Æthelings», beschuldigte ich ihn, «ohne dass Euch selbst Blut an den Händen klebt.»

«Die Mönche in Neustrien sind heilige Männer», sagte er mit schwacher Stimme.

«Heilige Kerkermeister», sagte ich. «Weiß König Edward davon?»

«Der König hat zugestimmt, dass sein Bastardsohn durch die Kirche erzogen werden soll», sagte Aldwyn.

«Und er glaubt, das wird in einem westsächsischen Kloster geschehen», riet ich, «nicht in einem neustrischen Drecksloch, wo er darauf warten kann, dass ihn die Norweger mit einer Klinge ausweiden.»

«Oder dass er in die Sklaverei verkauft wird», warf Finan ein.

Und das ergab Sinn. Æthelstan und seine Schwester? Zwei Kinder? Sie würden auf den Sklavenmärkten des Frankenreiches einen hohen Preis erzielen. «Bastard», sagte ich zu Aldwyn, «und was ist mit seiner Zwillingsschwester? Habt Ihr gehofft, sie würde auch versklavt?» Er sagte nichts, hob nur den Kopf und starrte mich herausfordernd an. «Seid Ihr nach Neustrien gereist?», fragte ich, weil es mir gerade in den Sinn kam.

Aldwyn zögerte, dann schüttelte er den Kopf. «Nein, warum hätte ich das tun sollen?»

Ich stand auf, und sogleich ließ mich der unvermeidliche Schmerz wieder zusammenzucken. Ich zog Wespenstachel, ging zu dem Priester hinüber und stellte mich so dicht vor ihn, dass ich seinen üblen Atem riechen konnte. «Ich gebe Euch noch eine Gelegenheit», sagte ich. «Seid Ihr nach Neustrien gereist?»

Erneut zögerte er, doch dieses Mal aus Furcht vor der Kurzklinge des Saxes. «Ja», gab er zu.

«Und wen», fragte ich, «habt Ihr dort aufgesucht?»

Er verzog das Gesicht, als ich Wespenstachel vorzucken ließ. «Den Abt von Saint Etienne in Cadum», sagte er verängstigt.

«Ihr verlogener Bastard», sagte ich. Wenn er einfach nur einen Jungen in die Klosterschule hätte schicken wollen, wäre ein Brief ausreichend gewesen. Ich hob mit der Klinge den zerfransten Saum seines Hemdes an. «Wen habt Ihr aufgesucht?»

Er erschauerte, als er die Spitze der Klinge an seinem Schritt spürte. «Hrolf», flüsterte er.

«Lauter!»

«Hrolf!»

Hrolf war ein Norweger, der seine Schiffsmannschaften ins Frankenreich gebracht und dort große Gebiete verwüstet hatte. In Britannien hatte sich die Nachricht verbreitet, dass Hrolf einen großen Teil Neustriens erobert hatte und sich dort niederlassen wollte. «Ihr hattet also vor, die Zwillinge an Hrolf zu verkaufen.»

«Hrolf ist ein Christ. Er würde sie auf rechte Art aufziehen!»

«Hrolf ist ebenso wenig ein Christ wie ich», knurrte ich. «Das sagt er nur, weil es ihm die Franken abgefordert haben, damit er dortbleiben kann. Ich würde das Gleiche

sagen, wenn es mir ein neues Königreich einbringt. Ihr hättet diesem Bastard Æthelstan und Eadgyth verkauft, und was hätte er getan? Sie getötet?»

«Nein», flüsterte der Priester, doch ohne Überzeugung.

«Und dadurch wäre der Enkel des Herrn Æthelhelm zum einzigen Erben des Königreichs Wessex geworden.» Ich hob Wespenstachel höher, bis seine Spitze Aldwyns Bauch berührte. «Ihr seid ein Verräter, Aldwyn. Ihr habt geplant, die ältesten Kinder des Königs zu ermorden.»

«Nein», flüsterte er wieder.

«Also erklärt mir, warum ich Euch nicht töten soll.»

«Ich bin ein Priester», wimmerte er.

«Ihr seid nicht wie ein Priester gekleidet», sagte ich, «und Ihr habt meine Tochter geschlagen. Das ist nicht das Gebaren eines Priesters, oder?»

Er hatte nichts zu sagen. Er kannte meinen Ruf als Priestermörder. Die meisten Männer, das versteht sich, fürchteten sich davor, einen Mönch oder Priester zu töten, denn sie wussten, dass diese Tat sie der ewigen Verdammnis des angenagelten Gottes ausliefern würde, doch mich schreckte die Rache des Christengottes nicht. «Ihr seid ein Verräter, Aldwyn», sagte ich erneut, «warum also sollte ich Euch nicht töten? Ihr verdient es.»

«Lass es mich tun», sagte meine Tochter, und ich drehte mich erstaunt um. Stiorra war zwei Schritte näher gekommen und sah mich mit ausdrucksloser Miene an. Sie streckte die rechte Hand nach dem Sax aus. «Lass es mich tun», sagte sie noch einmal.

Ich schüttelte den Kopf. «Töten ist keine Frauenarbeit», sagte ich.

«Warum nicht?», fragte sie. «Wir geben das Leben, können wir es dann nicht auch nehmen?»

«Nein», sagte Aldwyn, «nein!»

Ich beachtete ihn nicht. «Einen Mann zu töten, ist schwerer, als du denkst», sagte ich zu Stiorra, «und auch wenn dieser Bastard den Tod verdient, soll er ein schnelles Ende haben.»

«Warum?», fragte sie. «Er wollte sich an mir vergehen, Vater. Wäre das schnell gegangen?»

«Denk an dein Seelenheil», sagte mein Sohn.

«Mein Seelenheil?», fragte sie ihn.

«Gott sieht, was du tust», sagte er, «und einen Priester umzubringen, ist eine Todsünde.»

«Nicht für meine Götter», sagte sie, und ich starrte sie einfach nur an, konnte kaum glauben, was ich gehört hatte. Ich wollte etwas sagen, aber mir fehlten die Worte, also starrte ich nur, und sie wandte sich wieder mir zu, und jetzt lächelte sie. «Du bist ein Heide», sagte sie, «und meine Mutter war eine Heidin. Warum sollte ich also keine sein?»

Mein Sohn sah sie entsetzt an, Finan grinste. «Du huldigst meinen Göttern?», fragte ich.

«Das tue ich, Vater.»

«Aber du wurdest als Christin erzogen!», sagte ihr Bruder.

«Ebenso wie Vater», sagte sie, ohne den Blick von mir abzuwenden, «und ebenso wie du, Bruder, aber erzähl mir nicht, du würdest nicht auch zu unseren Göttern beten. Ich weiß, dass du es tust.» Dann schaute sie an mir vorbei auf Aldwyn, und ihre Miene verhärtete sich. In diesem Moment ähnelte sie ihrer Mutter so sehr, dass mich ihr Anblick schmerzte. «Lass mich, Vater», sagte sie und streckte wieder die Hand aus.

Ich gab ihr Wespenstachel.

«Nein!», rief Aldwyn aus.

Mit der linken Hand zog Stiorra das Leinenkleid aus der Gewandspange, sodass eine Brust entblößt war. «War es nicht das, was Ihr sehen wolltet, Priester?», fragte sie. «Also seht hin!»

«Nein!», wimmerte Aldwyn. Er krümmte sich zusammen, wagte nicht hinzuschauen.

«Stiorra!», flüsterte mein Sohn.

Doch meine Tochter hatte kein Erbarmen. Ich beobachtete ihr Gesicht, als sie den Priester tötete, und es war hart, gnadenlos und entschlossen. Zuerst versetzte sie ihm Hiebe mit der Klinge, schlitzte in seine Kopfhaut, seinen Hals und in seine Arme, als er versuchte, sich zu verteidigen, und sein Blut spritzte auf ihre Brust und ihr Kleid, als sie zwei weitere Hiebe auf seinen Kopf niedergehen ließ, und erst dann legte sie beide Hände um das Heft von Wespenstachel, um ihm das Kurzschwert in den Hals zu rammen. Die Klinge blieb stecken, und keuchend zog Stiorra sie wieder heraus und schnitt ihm anschließend die Kehle durch. Sie sah zu, wie er zu Boden ging, während sein Blut zu einer Pfütze zusammenlief und eine der nackten Frauen bedeckte, die vor dem Bocksgott flüchteten. Sie beobachtete Aldwyn beim Sterben, und ich beobachtete sie. Es war immer schwer, in ihrer Miene zu lesen, aber ich sah keine Abscheu angesichts des Blutbades, das sie angerichtet hatte, nur eine Art Neugierde. Sie lächelte sogar ein wenig, als der Priester zuckte und ein gurgelndes Geräusch von sich gab. Seine Finger krümmten sich auf den winzigen Fliesen, dann bäumte er sich noch einmal auf und blieb reglos liegen.

Stiorra gab mir die Waffe mit dem Heft voran zurück. «Danke, Vater», sagte sie ruhig. «Jetzt muss ich mich waschen.» Sie hielt ihr zerfetztes, blutiges Kleid über ihrer Blöße zusammen und ging aus dem Zimmer.

«Jesus Christus», sagte mein Sohn leise.

«Sie ist deine Tochter, unverkennbar», sagte Finan. Er ging zu der Leiche des Priesters und stieß sie mit dem Fuß an. «Und das Abbild ihrer Mutter», fügte er hinzu.

«Wir brauchen sechs Fuhrwerke», sagte ich, «wenigstens sechs.»

Finan und mein Sohn starrten immer noch den toten Priester an, der ganz unvermittelt furzte.

«Sechs Fuhrwerke», sagte ich wieder, «mit Pferden bespannt, nicht mit Ochsen. Und vorzugsweise mit Heu oder Stroh beladen. Mit voller Ladung jedenfalls. Vielleicht auch mit Holzbalken.»

«Sechs Fuhrwerke?», fragte Finan.

«Wenigstens sechs», sagte ich, «und wir brauchen sie morgen.»

«Wozu?», fragte er.

«Weil wir zu einer Hochzeit fahren, selbstredend», sagte ich.

Und das taten wir.

Drei

Unter Pater Creodas Kirche befand sich ein höhlenartiger Raum. Er war so groß, dass er die Ausdehnung der Kirche überschritt, und wurde von massiven Steinsäulen und Bögen gestützt. Auch die Wände des Kellers waren aus Stein, großen, grobbehauenen Blöcken, während der Boden aus gestampfter Erde bestand. In einer ausgemauerten Vertiefung an der östlichen Wand lagen Knochen, doch davon abgesehen war der Keller leer, dunkel und übel riechend. Die Römer mussten ihn erbaut haben, doch zu ihrer Zeit wäre es zweifellos nicht zugelassen worden, dass die Jauche aus einer nahegelegenen Abortgrube in das Mauerwerk sickerte. «Man riecht es selbst in der Kirche», sagte Pater Creoda trübselig, «es sei denn, wir haben Ostwind.»

«Die Jauche rinnt durch die Mauer?» Ich hatte keinerlei Absicht, es selbst herauszufinden, indem ich mich durch die schwere Falltür in die dunkle Höhlung hinabließ.

«Immerzu», sagte er, «weil der Mörtel zerbröckelt ist.»

«Dann dichtet die Mauer mit Pech ab», schlug ich vor, «wie bei Schiffsplanken. Stopft Pferdehaar in die Spalten und bestreicht sie mit Pech.»

«Pech?»

«Ihr könnt es in Gleawecestre kaufen.» Ich spähte in die Dunkelheit. «Wessen Knochen sind das?»

«Das wissen wir nicht. Sie waren schon hier, bevor die Herrin Æthelflæd die Kirche gebaut hat, und wir wollten die Totenruhe nicht stören.» Er bekreuzigte sich. «Geister, Herr», erklärte er.

«Verkauft sie als Reliquien», sagte ich, «und nehmt das Geld, um eine neue Glocke zu kaufen.»

«Aber es könnten Heiden sein!» Er klang entsetzt.

«Und?», fragte ich, dann richtete ich mich auf und stöhnte unter den unvermeidlichen Schmerzen. Für den Moment würde der übelriechende Keller als Gefängnis für Brice und seine Männer dienen. Sie hatten noch Schlimmeres verdient. Sie hatten Æthelflæds Haus durchwühlt, hatten ihre wertvollsten Besitztümer auf einem Haufen zusammengetragen; ihre Kleidung, Wandteppiche, Schmuck, Kochtöpfe und Lampen. «All das gehört ihrem Ehemann», hatte mir Brice missmutig erklärt, «und sie wird in einem Nonnenkonvent keinen Aufputz brauchen.»

Also gehörte auch das zu dem Handel, den Æthelhelm mit Æthelred abgeschlossen hatte: Der mächtige Westsachse sollte Æthelflæd in einen Konvent zwingen. Würde ihr Bruder das gutheißen? Doch Edward, so überlegte ich, war möglicherweise eifersüchtig auf das Ansehen seiner Schwester. Er wurde immerzu mit seinem Vater verglichen und für unzulänglich befunden, und nun, noch ärger, hielt man ihn für einen weniger begabten Krieger als seine Schwester. Könige, selbst achtbare wie Edward, besitzen ihren Stolz. Er mochte sich damit abfinden, niemals seinem Vater ebenbürtig zu sein, aber wenn er hörte, wie seine Schwester gepriesen wurde, musste ihm die Galle überlaufen. Er würde es wohl allzu gern sehen, wenn sie sich in ein Kloster zurückzog.

Pater Aldwyns Leichnam war in die Kirche gebracht worden. Finan hatte den Körper in das zerrissene schwarze Gewand gehüllt, aber das gewaltsame Ende des Priesters ließ sich nicht verbergen. «Was ist geschehen?», hatte Pater Creoda erschrocken geflüstert.

«Er hat sich aus Reue das Leben genommen», hatte ich ihm erklärt.

«Er …»

«Hat sich umgebracht», hatte ich geknurrt.

«Ja, Herr.»

«Und da er ein Selbstmörder ist», sagte ich, «kann er nicht in geweihter Erde bestattet werden. Ich weiß nicht einmal, warum Finan ihn in die Kirche gebracht hat!»

«Ich habe nicht nachgedacht», sagte Finan grinsend.

«Also hebt Ihr dem Bastard am besten irgendwo außerhalb der Stadt ein tiefes Grab aus», riet ich Pater Creoda.

«Bei einer Wegkreuzung», sagte Finan.

«Einer Wegkreuzung?», fragte Pater Creoda.

«Damit seine Seele verwirrt wird», erklärte Finan. «Sie wird dann nicht wissen, welchen Weg sie nehmen soll. Ihr wollt ja nicht, dass sein Geist hierher zurückkehrt, Gott behüte, also bringt Ihr ihn bei einer Wegkreuzung unter die Erde, um ihn zu verwirren.»

«Um ihn zu verwirren», wiederholte Pater Creoda und starrte voller Grauen auf das entstellte Gesicht des Priesters.

Brice und seine Männer wurden in die Dunkelheit des stinkenden Kellers gesteckt. Sie hatten alle ihre Kettenhemden, ihre Stiefel, ihren Schmuck und ihre Schwertgürtel abgeben müssen. «Ihr könnt sie in zwei Tagen herauslassen», erklärte ich dem Stadtvogt. «Werft den Bastarden etwas Brot hinunter und gebt ihnen ein paar Kübel Wasser, dann lasst Ihr sie zwei ganze Tage dort. Sie werden versuchen, Euch dazu zu bringen, sie früher herauszulassen, sie werden versuchen, Euch zu bestechen, aber Ihr lasst sie nicht frei.»

«Das werde ich nicht, Herr.»

«Wenn Ihr es tut», sagte ich, «macht Ihr Euch mich und die Herrin Æthelflæd zum Feind.» Es hatte eine Zeit gegeben, dachte ich, in der diese Drohung echtes Gewicht besessen hatte.

«Und mich auch», warf Finan ein.

Der Vogt erschauerte bei Finans sanft gesprochenen Worten. «Sie bleiben zwei Tage, Herr, ich verspreche es. Ich schwöre es beim Leib unseres Heilands.» Er drehte sich um und verneigte sich vor dem Altar, auf dem in einem Silberkästchen Federn der Gänse ruhten, die Sankt Werburgh von dem Getreidefeld vertrieben hatte.

«Wenn Ihr sie früher herauslasst», sagte Finan, «werden Euch die Geister der Knochen aus dem Keller verfolgen.»

«Ich schwöre es, Herr!», sagte der Vogt verzweifelt.

«Mich werden sie vermutlich auch an einer Wegekreuzung begraben», sagte ich zu Finan, als wir zu Æthelflæds Haus zurückgingen.

Er grinste. «Wir werden dir eine ordentliche Beerdigung ausrichten. Wir zünden ein Feuer an, das die Sonne verblassen lässt. Glaub mir, deine Götter werden wissen, dass du kommst.»

Ich lächelte, aber ich dachte an die Wegekreuzungen, an all die Straßen, die von den Römern gebaut worden waren und die nun in ganz Britannien zerfielen. Teile wurden von Überschwemmungen weggewaschen, und so manches Mal wurden Steine gestohlen, weil die großen, flachen Steinplatten gute Grenzsteine an den Feldern oder Grundfesten für Pfahlwerke abgaben. Wie oft, wenn wir über Land unterwegs waren, ritten oder gingen wir neben der Straße, weil der Belag für ein angenehmes Vorankommen zu lückenhaft und zerstört war, sodass die Straße nur noch eine von Unkraut bewachsene Markierung

unserer Richtung darstellte. Solche Markierungen führten überall durch Britannien, und sie verfielen, und ich fragte mich, was am Ende von ihnen bleiben würde. «Glaubst du», fragte ich Finan, «dass wir sehen können, was hier geschieht, nachdem wir tot sind?»

Er warf mir einen merkwürdigen Blick zu. «Die Priester behaupten es.»

«Das tun sie?» Ich war überrascht.

«Sie sagen, man kann in die Hölle blicken», sagte er stirnrunzelnd, «warum also nicht auch in dieses Leben?»

«Ich würde gerne wissen, was geschieht», sagte ich. Die Straßen, dachte ich, würden verschwinden, und die Felder zu beiden Seiten würden von Haselschösslingen überwuchert, und danach würde Dorngestrüpp die alten Wege verbergen. Ist es das, was ich von Walhall aus sehen würde? Und schaute irgendein Römer in diesem Moment auf Cirrenceastre und fragte sich, wie aus honigfarbenem Stein und weißem Marmor feuchtes Stroh und faulige Balken hatten werden können? Ich wusste, dass ich Finan Unbehagen bereitete, aber ich wusste auch, dass die Nornen, diese grimmigen Frauen, die unser Schicksal lenken, meinen Lebensfaden betasteten und darüber nachdachten, wann sie ihn mit ihren scharfen Scheren abschneiden sollten. Ich hatte diesen Schnitt so lange gefürchtet, doch nun sehnte ich ihn fast herbei. Ich sehnte mich nach einem Ende der Schmerzen, der Schwierigkeiten, doch ich wollte auch wissen, wie alles enden würde. Doch endet es jemals? Wir hatten die Dänen zurückgedrängt, nun aber bahnte sich ein neuer Kampf an. Ein Kampf um Mercien.

«Da ist Pater Cuthbert», verkündete Finan. Aus meinen Gedanken gerissen, sah ich nun ebenfalls, dass Osferth den Priester sicher von Fagranforda zu mir gebracht hatte. Das

war eine Erleichterung. Cuthberts Frau, Mehrasa, war bei ihm. «Jetzt gehst du nach Norden», erklärte ich Osferth.

«Herr!», rief Cuthbert, der meine Stimme erkannte. Cnut hatte ihm die Augen ausgestochen, und er drehte mit fragender Miene den Kopf, weil er feststellen wollte, wo ich war.

«Nach Norden?», fragte Osferth.

«Wir gehen alle nach Norden», sagte ich, «die Familien auch. Wir gehen nach Ceaster.»

«Herr?», sagte Cuthbert erneut.

«Ihr seid sicher», erklärte ich ihm. «Ihr und Mehrasa seid sicher.»

«Vor was, Herr?»

«Ihr seid der einzige lebende Zeuge für Edwards erste Vermählung», erklärte ich ihm, «und es gibt Männer in Wessex, die beweisen wollen, dass diese Vermählung niemals stattgefunden hat.»

«Aber das hat sie doch!», klagte er.

«Also geht Ihr nordwärts nach Ceaster», sagte ich, «alle beide.» Ich sah Osferth an. «Du bringst alle Familien nach Norden. Ich will, dass du morgen aufbrichst. Du kannst für Nahrungsmittel und die Habe der Leute zwei Pferdewagen von Fagranforda nehmen, und ich will, dass du durch Alencestre fährst.» Es gab zwei gute Straßen nach Ceastre. Eine führte dicht an der walisischen Grenze entlang, und ich hielt meine Männer zu ihrer Benutzung an, um den Walisern zu zeigen, dass wir sie nicht fürchteten, aber die Straße durch Alencestre war sicherer, weil sie viel weiter vom Grenzgebiet entfernt verlief. «Du kannst zehn Mann als Wache nehmen», sagte ich, «und du wartest in Alencestre auf uns. Und ihr nehmt alles Wertvolle mit. Geld, Metall, Kleidung, Zaumzeug, alles.»

«Verlassen wir Fagranforda für immer?», fragte Osferth.

Ich zögerte. Die Antwort war natürlich ja, aber ich wusste nicht, wie meine Leute diese Wahrheit aufnehmen würden. In Fagranforda hatten sie sich ihr Zuhause geschaffen und ihre Kinder aufgezogen, und nun beförderte ich sie an die Nordgrenze Merciens. Ich hätte sagen können, dass wir Ceaster gegen die Norweger und Dänen verteidigen mussten, und das traf zu, aber die größere Wahrheit bestand darin, dass ich Ceasters Stadtmauer um mich haben wollte, wenn ich mich gegen Eardwulfs Tücke und Æthelhelms Ehrgeiz verteidigen musste. «Wir gehen für eine Weile nach Norden», sagte ich ausweichend, «und wenn wir nicht in zwei Tagen in Alencestre sind, kannst du annehmen, dass wir nicht kommen werden. Und wenn das geschieht, musst du Æthelstan und seine Schwester nach Ceaster bringen.»

Osferth runzelte die Stirn. «Was sollte Euch daran hindern, nach Alencestre zu kommen?»

«Das Schicksal», sagte ich zu flinkzüngig.

Osferths Miene verhärtete sich. «Ihr beginnt einen Krieg», beschuldigte er mich.

«Das tue ich nicht.»

«Æthelhelm will den Jungen», erklärte Finan an Osferth gewandt, «und er wird kämpfen, um ihn zu bekommen.»

«Was bedeutet, dass er es ist, der den Krieg anfängt», sagte ich, «nicht ich.»

Osferth ließ seinen ernsten Blick von mir zu Finan wandern. Schließlich setzte er eine finstere Miene auf und sah dabei seinem Vater, König Alfred, erstaunlich ähnlich. «Aber Ihr fordert ihn heraus», sagte er missbilligend.

«Wäre es dir lieber, wenn Æthelstan stirbt?»

«Natürlich nicht.»

«Und was rätst du mir dann?», fragte ich nach.

Darauf wusste er keine Antwort. Stattdessen verzog er nur das Gesicht. «Dann werden Sachsen gegen Sachsen kämpfen», sagte er bekümmert. «Christen gegen Christen.»

«Ganz recht», gab ich schroff zurück.

«Aber …»

«Also sorgen wir besser dafür, dass die richtigen Christen gewinnen», sagte ich. «Und jetzt bereite den Aufbruch vor.»

«Nach Ceaster?», fragte Finan.

«Osferth geht nach Alencestre», sagte ich, «aber du und ich, wir gehen nach Gleawecestre. Wir haben eine Hochzeit zu verhindern.»

Und einen Krieg heraufzubeschwören.

Meine Tochter weigerte sich, mit Osferth und den Familien zu reiten. «Ich komme mit nach Gleawecestre», beharrte sie.

«Du gehst mit Osferth», erklärte ich ihr.

Sie stöberte gerade in Æthelflæds Kleidung, die Brice und seine Männer auf einen Haufen in den Hof geworfen hatten. Sie zog ein kostbares Kleid aus seltener, rahmgelber Seide hervor, das mit Eichenblattgirlanden bestickt war. «Das ist schön», sagte sie, ohne meine Anweisung zu beachten.

«Und es gehört Æthelflæd», sagte ich.

Sie hielt sich das Kleid an die Schultern und spähte an sich herab, um festzustellen, ob es bis zu ihren Füßen reichte. «Gefällt es dir?», fragte sie.

«Es kostet vermutlich mehr als ein Schiff», sagte ich. Seide war eine dieser Seltenheiten, die in Lundene zu finden waren, wo sie von Händlern verkauft wurde, die behaupteten, sie stamme aus einem Land fern im Osten und würde von eigenartigen Menschen gewebt, von denen

manche drei Beine hätten und andere Hundeköpfe und wiederum andere gar keine Köpfe. Es gab die unterschiedlichsten Geschichten, aber die Männer schworen, sie seien alle wahr.

«Es ist wunderschön», sagte Stiorra sehnsüchtig.

«Es wird mit Osferth nach Norden reisen», sagte ich, «und mit dir.»

Sie faltete das Kleid, legte es über den Arm und zog einen weißen Leinenumhang aus dem Kleiderhaufen. «Der wird gut zu dem Kleid passen», sagte sie.

«Er bringt alle Familien nach Norden», erklärte ich. «Er nimmt zwei Pferdewagen, du kannst auf einem von ihnen mitfahren.»

«Vater», sagte sie nachsichtig, «ich kann reiten. Und bogenschießen. Der hier ist noch besser», sie zog einen anderen weißen Umhang heraus, «er hat eine Kapuze. Oooh! Und eine silberne Brosche, siehst du?»

«Hörst du mir überhaupt zu?», knurrte ich.

«Gewiss, Vater. Und wir können ein paar Sternmieren pflücken, oder?»

«Sternmieren?»

«Die kann ich im Haar tragen.»

«Bist du noch bei Trost?», fragte ich. «Du gehst mit Osferth nach Norden. Warum solltest du da Blumen im Haar tragen?»

«Weil es für Apfelblüten zu früh ist, natürlich.» Sie drehte sich zu mir um, und wieder glich sie so sehr ihrer Mutter, dass mir der Atem stockte. «Vater», sagte sie geduldig, «wie beabsichtigst du, zu Ælfwynn vorzudringen?»

«Zu ihr vorzudringen?»

«Sie wird im Palast des Herrn Æthelred sein. Zu ihrer Vermählung muss sie nur durch das Tor in die Kirche Sankt

Oswald nebenan gehen, und ich denke, auf dem gesamten Weg werden Wachen aufgestellt sein und in der Kirche auch. Du kannst nicht einfach dorthin reiten und sie abholen. Also, wie willst du zu ihr vordringen?»

Ich starrte sie an. In Wirklichkeit hatte ich keinerlei Vorstellung, wie ich Ælfwynn finden sollte. Manchmal ist es unmöglich, Pläne zu machen, man kommt einfach auf das Schlachtfeld und ergreift jede Gelegenheit, die sich bietet. Was, wie ich schuldbewusst dachte, genau der Fehler gewesen war, den Brice begangen hatte, und jetzt hatte ich vor, mich ganz genauso zu verhalten.

«Sie ist meine Freundin!», sagte Stiorra, als klar war, dass ich keine Antwort hatte.

«Ich habe dich mit ihr gesehen», räumte ich widerwillig ein.

«Ich mag sie. Das tut nicht jeder, aber ich schon, und es ist Sitte unter den Mädchen, die Braut bei der Hochzeit zu begleiten.»

«Ist es das?»

«Also gibst du mir zwei von deinen jungen Männern, und wir gehen mit einem Brautgeschenk zu Æthelreds Palast.»

«Und dann nehmen sie euch gefangen», sagte ich rundheraus.

«Wenn sie wissen, wer ich bin, vielleicht. Aber ich habe nur wenige Tage in Gleawecestre verbracht, und ich habe nicht vor, in den großen Palas zu gehen, nur in den äußeren Hof, an dem Ælfwynns Räume liegen.»

«Du gehst also in den Hof. Und dann?»

«Sage ich, dass ich mit einem Geschenk des Herrn Æthelfrith komme.»

Das war schlau. Æthelfrith war der vermögende Aldermann, dessen Ländereien an Lundene angrenzten. Er

hegte eine Abneigung gegen Æthelred und lehnte es ab, nach Gleawecestre zu reisen. Er hätte ein Verbündeter Æthelflæds sein können, wenn seine wahre Treue nicht den Westsachsen gehört hätte. «Und was für ein Geschenk?», fragte ich.

«Ein Pferd», sagte sie, «eine junge Stute. Wir striegeln sie und flechten Bänder in ihre Mähne. Ich bin sicher, dass sie Ælfwynn das Geschenk anschauen lassen.»

«Sie?»

«Sie steht gewiss unter Bewachung», antwortete Stiorra duldsam.

«Und dann steigt sie einfach auf die Stute und reitet mit dir weg?»

«Ja.»

«Und die Wachen am Tor halten euch nicht auf?», spottete ich.

«Das ist die Aufgabe für deine Männer», sagte sie.

«Angenommen, sie will nicht wegreiten?»

«Oh, das will sie», sagte Stiorra überzeugt, «sie will Eardwulf nicht heiraten! Er ist ein Schwein!»

«Ein Schwein?»

«Keine Magd in Gleawecestre ist vor ihm sicher», sagte Stiorra. «Die Herrin Æthelflæd sagt, dass man keinem Mann wirklich trauen kann, auch wenn einige mehr Vertrauen verdienen als andere, aber Eardwulf?» Sie erschauerte. «Und es gefällt ihm, Frauen zu schlagen.»

«Woher weißt du das?»

«Ach, Vater!» Sie lächelte mich mitleidig an. «Siehst du? Ich reite also mit dir nach Gleawecestre.»

Und das tat sie, denn mir fiel kein besserer Plan ein. Ich hatte mir schon vorgestellt, Ælfwynn auf ihrem Weg in die Kirche aufzulauern, aber Stiorra hatte recht, der kurze

Fußweg würde von Æthelreds Männern streng bewacht sein. Oder ich hätte in die Kirche selbst gehen können, doch das wäre eine verzweifelte Maßnahme gewesen, denn das große Gebäude würde voller Verbündeter Æthelreds sein. Ich setzte meine Tochter nicht gern der Gefahr aus, aber bis zu unserer Ankunft in Gleawecestre hatte ich keinen besseren Einfall.

Ich hatte gedacht, noch an demselben Tag nach Gleawecestre zu kommen, doch die Fuhrwerke zu suchen, kostete Zeit und den Männern sorgfältige Anweisungen zu erteilen, kostete noch mehr Zeit, und so verzögerte sich alles bis zur Morgendämmerung des Sankt-Æthelwold-Tages. Ich hatte auch auf sechs Fuhrwerke gehofft, aber wir hatten in Cirrenceastre nur drei gefunden, und diese drei mussten genügen. Ich hatte sie in der Nacht zuvor nach Westen losgeschickt. Die Männer auf den Fuhrwerken würden eine unbequeme Nacht verbringen, während sie darauf warteten, dass die Stadttore geöffnet wurden, doch bis wir von Cirrenceastre aufbrachen, sollten zwei der drei Fuhrwerke innerhalb der Stadt sein. Alle waren mit Heu beladen, und meine Männer hatten Anweisung, der Torwache zu erzählen, es sei Futter für die Stallungen des Herrn Æthelred.

Es war ein Märztag, wie man ihn kennt. Der Himmel war eisengrau, und der Wind wehte kalt von den Hügeln hinter uns herunter. Osferth hatte seine zehn Mann nach Fagranforda gebracht, wo sie die beiden Karren mit den Habseligkeiten beladen und dann zusammen mit Pater Cuthbert Richtung Norden ziehen würden. Æthelstan reiste mit ihnen. Die Karren würden ihr Vorankommen verlangsamen, möglicherweise zu sehr, und zehn Mann genügten kaum zum Schutz, sollte der Zug in Schwierigkeiten geraten, doch wenn alles gut ging, würde

ich mich ihnen noch vor Einbruch der Dunkelheit anschließen.

Sofern wir die nächsten Stunden überlebten.

Stiorra ritt an meiner Seite, eingehüllt in einen großen, braunen Umhang. Darunter trug sie rahmgelbe Seide und weißes Leinen, Silberketten und Bernsteinbroschen. Wir hatten eine junge Stute ausgesucht, das Tier gestriegelt, seine Mähne gekämmt, seine Hufe mit Wachs eingerieben, bis sie glänzten, und blaue Bänder in die Mähne geflochten, doch auf der Straße wurden die Hufe schmutzig, und hässlicher Sprühregen verunstaltete die sorgfältig eingeflochtenen Bänder. «So», sagte ich zu ihr, als wir von den Hügeln herunterritten, «du bist also eine Heidin.»

«Ja, Vater.»

«Warum?»

Sie lächelte unter der dicken Kapuze ihres Umhangs, die das Krönchen aus Sternmieren in ihrem schwarzen Haar verbarg. «Warum nicht?»

«Weil du als Christin aufgezogen worden bist.»

«Vielleicht liegt es ja gerade daran.» Ich brummte nach dieser Antwort vor mich hin, und sie lachte. «Weißt du, wie grausam die Nonnen sind?», fragte sie. «Sie haben mich geschlagen und mir sogar die Haut versengt, nur weil ich deine Tochter bin.»

«Versengt!»

«Mit einem Bratspieß aus dem Küchenfeuer», sagte sie und schob ihren linken Ärmel hoch, um mir die Narben zu zeigen.

«Warum hast du mir das nicht erzählt?», wollte ich wissen.

«Ich habe es stattdessen der Herrin Æthelflæd erzählt», sagte sie ruhig, ohne meine Wut zu beachten, «und danach

ist es natürlich nicht wieder vorgekommen. Und dann hast du mir Hella geschickt.»

«Hella?»

«Meine Dienstmagd.»

«Ich habe sie dir geschickt?»

«Ja, Vater, nach Beamfleot.»

«Habe ich das?» Wir hatten bei Beamfleot so viele Gefangene gemacht, dass ich mich an die meisten nicht erinnern konnte. «Wer ist Hella?»

«Sie ist hinter dir, Vater», sagte Stiorra, drehte sich im Sattel um und nickte in Richtung ihrer Magd, die uns auf einem sanftmütigen Wallach folgte. Ich zuckte vor Schmerz zusammen, als ich mich zu einem stupsnasigen Mädchen mit rundlichem Gesicht umdrehte, das meinen Blick ängstlich erwiderte. «Sie ist Dänin», fuhr Stiorra fort, «und ein wenig jünger als ich und eine Heidin. Sie hat mir Geschichten von Freya und Idun und Nanna und Hyrrokkin erzählt. Manchmal waren wir die ganze Nacht wach und haben geredet.»

«Gut für Hella», sagte ich und ritt eine Weile schweigend weiter. Ich kannte meine eigene Tochter nicht. Ich liebte sie, aber ich kannte sie nicht, und nun hatte ich dreiunddreißig Mann bei mir, dreiunddreißig Mann, um eine Hochzeit zu vereiteln und aus einer Stadt voll rachsüchtiger Krieger zu entkommen, und da wollte ich meine Tochter mitten ins Wespennest schicken? Was, wenn sie gefangen genommen wurde? «Christen mögen keine Heiden», sagte ich, «und wenn dich Æthelreds Männer zu fassen bekommen, werden sie dir weh tun, dich quälen, dich belästigen. Deshalb wurdest du als Christin erzogen, damit du nicht in Gefahr bist.»

«Ich huldige deinen Göttern», sagte sie, «aber ich mache kein Aufsehen darum.» Sie zog ihren Umhang auseinander

und zeigte mir ein Silberkreuz, das sie über dem schönen Seidenkleid trug. «Siehst du? Es tut mir nicht weh, und es hält sie friedlich.»

«Weiß Æthelflæd davon?»

Sie schüttelte den Kopf. «Wie gesagt, Vater, ich mache kein Aufsehen darum.»

«Aber ich?»

«Sehr viel», gab sie trocken zurück.

Eine Stunde später waren wir am Stadttor von Gleawecestre, das zur Feier der Hochzeit mit Laubzweigen geschmückt war. Acht Mann bewachten das östliche Stadttor, wo viele Menschen versuchten, in die Stadt zu kommen, doch sie wurden aufgehalten, weil die Wachen die Fuhrwerke durchsuchten. Eines von meinen Fuhrwerken war auch dort, aber diese Männer wollten nicht in die Stadt. Sie hatten das große Gefährt mit seiner Ladung Heu dicht neben der Straße abgestellt. Sie beachteten uns nicht, als wir uns durch die wartende Menge drängten, die uns – weil wir beritten und bewaffnet waren – den Weg frei machte. «Wonach sucht Ihr?», fragte ich den Befehlshaber der Torwache, einen großen Mann mit vernarbtem Gesicht und einem schwarzen Bart.

«Es geht nur um die Abgaben, Herr», sagte er. Manche Händler versteckten wertvolle Waren unter billiger Kleidung oder unbearbeiteten Tierhäuten und betrogen die Stadt auf diese Art um die ordnungsgemäßen Zahlungen. «Und in der Stadt ist viel los», murrte er.

«Die Hochzeit?»

«Und weil der König hier ist.»

«Der König!»

«König Edward», sagte er, als hätte ich es wissen müssen. «Er und Tausende andere.»

«Wann ist er gekommen?»

«Gestern, Herr. Macht Platz für Herrn Uhtred!» Er benutzte seinen langen Speer, um die Leute zur Seite zu schieben. «Ich bin froh, dass Ihr lebt, Herr», sagte er, als der Torbogen frei war.

«Ich auch», erklärte ich ihm.

«Ich hab mit Euch bei Teotanheale gekämpft», sagte er, «und auch davor schon.» Er berührte eine Narbe auf seiner linken Wange. «Hab mir das hier auf dem Schlachtfeld in Ostanglien geholt.»

Ich fand eine Münze in meinem Beutel und gab sie ihm. «Um welche Zeit findet die Vermählung statt?»

«Das erzählt man mir nicht, Herr. Wahrscheinlich, wenn der König seinen hochwohlgeborenen Arsch aus dem Bett hebt.» Er küsste den Schilling, den ich ihm gegeben hatte. «Armes Mädchen», fügte er leiser hinzu.

«Arm?»

Er zuckte mit den Schultern, als müsse seine Bemerkung nicht weiter erklärt werden. «Gott segne Euch, Herr», sagte er und berührte den Rand seines Helms.

«Ich bin nicht hier», sagte ich und gab ihm eine weitere Münze.

«Ihr seid nicht …», begann er, dann warf er einen Blick auf die bewaffneten Männer in meinem Gefolge. «Nein, Herr, Ihr seid nicht hier. Ich habe Euch nicht zu Gesicht bekommen. Gott segne Euch, Herr.»

Ich ritt weiter, duckte mich unter einer großen Tierhaut, die ein Lederhändler über dem Eingang seines Ladens aufgespannt hatte. Edward war hier? Das machte mich wütend. Edward hatte immer Zuneigung zu Æthelstan und seiner Schwester bekundet. Er hatte sie unter Æthelflæds Schutz gestellt, ebenso wie Pater Cuthbert unter meinen,

und ich hatte geglaubt, damit wollte er sie vor den Männern in Wessex schützen, denen sie ein Dorn im Auge waren. Doch wenn Edward zu dieser Hochzeit gekommen war, konnte das nur bedeuten, dass er sich Æthelhelm vollständig untergeordnet hatte.

«Er hat dich erkannt», sagte Finan mit einer Kopfbewegung zu der Torwache, «was ist, wenn er Meldung macht?»

Ich schüttelte den Kopf. «Das wird er nicht», sagte ich und hoffte, dass ich recht hatte. «Er ist kein Anhänger Eardwulfs.»

«Aber wenn Eardwulf erfährt, dass du hier bist?», sagte Finan, immer noch besorgt.

«Dann wird er die Wache verstärken», lautete meine Vermutung. Dennoch zog ich die Kapuze meines Umhangs weiter über den Kopf, damit mein Gesicht im Schatten lag. Der Regen war stärker geworden und sammelte sich in Pfützen auf der schmutzverkrusteten Straße, in der die meisten alten Pflastersteine fehlten. Das Haupttor zum Palast lag geradeaus und nicht weit vor uns, und ein Speermann hatte sich in den Schutz des Torbogens zurückgezogen. Die Kirche war auf der linken Seite, verborgen von strohgedeckten Häusern und Läden. Spritzend überquerten wir eine Querstraße, und ich sah eines meiner großen Fuhrwerke, das die Straße zur Rechten halb blockierte. Das dritte sollte nahe beim Palast warten.

Die Stadt war voller Menschen, und das war wenig überraschend. Jeder Mann, der am Witan teilgenommen hatte, war noch da, und sie hatten Hauskrieger, Frauen und Diener mitgebracht, während Volk aus einem Dutzend nahegelegener Dörfer nach Gleawecestre gekommen war, weil alle hofften, etwas von dem Festmahl abzubekommen,

das der Brautvater ausrichtete. Da waren Gaukler und Magier, Schausteller und Harfner, und ein Mann führte einen gewaltigen Braunbären an einer Kette. Auf dem Marktplatz waren die Stände weggeräumt worden, und ein Stapel Feuerholz zeigte an, wo ein Ochse gebraten werden würde. Der Regen nahm weiter zu. Ein Priester mit schmierigem Haar redete wild auf die Vorübergehenden ein, rief sie zur Umkehr auf, bevor Gott in seiner Herrlichkeit wiederkehrte, aber niemand schien ihm zuzuhören, abgesehen von einem räudigen Hund, der jedes Mal zu bellen anfing, wenn der Priester Atem schöpfte.

«Das gefällt mir nicht», knurrte ich.

«Was gefällt dir nicht?», fragte Stiorra.

«Dass du in den Palast gehst. Es ist zu gefährlich.»

Sie blickte mich geduldig an. «Also willst du einfach selbst hineinreiten, Vater? Hineinreiten und einen Kampf anfangen?»

«Du klingst wie deine Mutter», sagte ich und meinte es nicht anerkennend. Doch natürlich hatte sie recht. Ich konnte nicht hineinreiten, ohne von der Wache überprüft und erkannt zu werden, und dann was? In dem Palast waren nicht nur Æthelreds Krieger, sondern auch die von Æthelhelm, und König Edwards Männer ebenso, und es war vermutlich die Anwesenheit des westsächsischen Königs, die für die besondere Aufmerksamkeit der Palastwache sorgte. Sie hatten uns näher kommen sehen, und zwei von ihnen verstellten den Torbogen mit schweren Speeren, traten aber zurück, als wir in die Straße abbogen, die an der Palastmauer entlangführte und in der mein drittes Fuhrwerk abgestellt war. «Also, was hast du vor?», fragte ich Stiorra.

«Ich werde Ælfwynn suchen und ihr erklären, dass sie mit uns weggehen kann, und wenn sie einverstanden ist, bringe

ich sie heraus», sagte sie, als wäre nichts leichter vorstellbar als das.

«Und wenn sie nein sagt?»

«Das wird sie nicht. Sie hasst Eardwulf.»

«Dann tu es», sagte ich zu Stiorra. Hella, die Magd, würde mit ihr gehen, denn keine Frau von Stand reitet ohne eine weibliche Begleitung. Sie würden zwei Krieger mitnehmen, Eadric und Cenwulf, die mir beide schon seit langem dienten. Es bestand die Möglichkeit, auch wenn sie sehr gering war, dass die beiden als meine Männer erkannt wurden, aber ich zog ihre Erfahrung vor, statt ein paar Jünglinge mitzuschicken, die bei einer Herausforderung womöglich den Kopf verloren. Ich hätte natürlich einfach sagen können, dass die Stute ein Geschenk von mir war, aber diese Großzügigkeit würde vielleicht Misstrauen erwecken, und es war besser, vorzugeben, sie stamme von Æthelfrith im fernen Lundene. Die Torwachen, so glaubte ich, würden nicht darüber nachdenken, dass die Nachricht von der Hochzeit Æthelfrith in dieser kurzen Zeit noch gar nicht erreicht haben konnte. Diese Wachen froren, sie waren durchnässt und fühlten sich elend, und es würde sie wohl nicht kümmern, ob die Stute ein Geschenk von Æthelfrith oder vom Heiligen Geist war. «Geht», sagte ich zu den vieren. «Geht einfach.»

Ich stieg ab, und der Schmerz war so groß, dass ich mich einige Herzschläge lang an meinen Sattel lehnen musste. Als ich die Augen öffnete, sah ich, dass Stiorra den großen, dunklen Umhang abgelegt hatte und nun in Weiß und Rahmgelb auftrat, behängt mit Silber und mit Blumen im Haar. Sie breitete den hellen Umhang über die Kruppe ihrer Stute aus und ritt hochaufgerichtet im Sattel. Hella führte die Stute, die als Geschenk diente, am Zaum, während Cenwulf und Eadric rechts und links von meiner

Tochter ritten. «Sie sieht aus wie eine Königin», sagte Finan leise.

«Eine nasse Königin», sagte ich. Es regnete noch heftiger.

Die Wachen verstellten weiterhin den Torbogen, doch allein Stiorras Erscheinung brachte sie dazu, die Speere zurückzuziehen. Sie neigten respektvoll die Köpfe, erkannten sie als Herrin von hoher Geburt. Ich sah sie zu ihnen sprechen, doch was sie sagte, konnte ich nicht hören, und dann verschwanden die fünf Pferde und vier Reiter durch den hohen Mauerbogen.

Ich ging auf der Straße zurück, bis ich durch den Torbogen auf das Gelände des Palasts sehen konnte. Hinter dem Tor erstreckte sich ein weitläufiger, mit Gras bewachsener Innenhof. Einige gesattelte Pferde wurden von Dienern auf und ab geführt, und wenigstens zwölf weitere Wachen standen vor dem Gebäude auf der anderen Seite des Hofes. Das schienen mir recht viele Wachen zu sein, doch abgesehen von ihnen herrschte kaum Betrieb, sogar so wenig, dass ich mich fragte, ob die Hochzeit schon stattgefunden hatte. «Wann ist die Hochzeit?», fragte ich einen der Speermänner am Tor.

«Wann immer Herr Æthelred es für richtig hält», lautete die säuerliche Antwort. Der Mann konnte mein Gesicht nicht sehen, weil es tief im Schatten meiner Umhangkapuze lag.

«Wartet er vielleicht darauf, dass es aufhört zu regnen?», sagte der jüngere Wachmann hilfsbereit.

«Es hat sich für den Tag eingeregnet», sagte der Ältere. «Es wird wohl bis zur Dämmerung so weiterpissen.»

«Dann muss der Herr Eardwulf eben noch warten, stimmt's?», sagte der jüngere Mann schalkhaft.

«Auf was? Der nimmt sich, was er will. Das arme Mädchen kann heute Morgen vermutlich kaum laufen.»

Und das war eine weitere Sorge. Hatte Eardwulf den Anspruch auf seine Braut verfrüht geltend gemacht? War sie in seinen Gemächern? Wenn es so war, würde Stiorra niemals zu ihr vordringen können. Ich ging unruhig durch immer größere Pfützen. Regen tropfte von meiner Kapuze. Ich hatte den Umhang mit Gewandspangen verschlossen, um mein Kettenhemd zu verbergen und auch, dass ich Schlangenhauch an der Seite trug. Stiorra und Hella waren abgestiegen und im Gebäude verschwunden, nicht im großen Palas aus römischem Mauerwerk, sondern durch eine kleine Tür, die in ein langes, niedriges Holzhaus führte. Die Wachen dort hatten sie befragt, dann aber durchgelassen. Cenwulf und Eadric warteten nahe bei der Tür ab. Sie trugen noch ihre Schwerter. Waffen waren in den Gebäuden des Palasts nicht erlaubt, doch die beiden Männer würden unbehelligt bleiben, solange sie nicht versuchten, durch eine der Türen zu gehen. Ich schickte Sihtric los, damit er einen Blick in die Kirche warf. «Stell fest, ob alles für eine Hochzeit vorbereitet ist», erklärte ich ihm.

Es schüttete inzwischen wie aus Kübeln. Der Regen floss durch den Rinnstein in der Mitte der Straße und strömte von den Dächern herunter. «Das Mädchen wird bei diesem Regen nicht mal herauskommen, um sich ein Einhorn anzusehen», brummte Finan, «und schon gar kein Pferd.»

«Pater Pyrlig hat einmal ein Einhorn gesehen», sagte ich.

«Tatsächlich?»

«In den Bergen. Er sagte, es war weiß und ist gerannt wie ein Hase.»

«Niemals einem Ale abgeneigt, unser Pater Pyrlig.»

«Es gibt sonderbare Dinge in Wales», sagte ich. «Auch doppelköpfige Schlangen. Er hat gesagt, das Horn des Einhorns war rot.»

«Rot?»

«Rot wie Blut.» Ich beobachtete die Tür auf der gegenüberliegenden Hofseite, bei der die Wachen zusammenstanden. «Ælfwynn wird mitkommen, wenn Stiorra ihr erzählt, dass wir hier sind», sagte ich und hoffte, dass ich recht hatte.

«Und wenn sie nicht unter Bewachung steht.»

Ich hätte Stiorra niemals in den Palast gehen lassen sollen. Dieser ganze verregnete Vormittag war Irrsinn. Ich war nicht besser als Brice, griff blindlings einen Ort an, ohne eine rechte Vorstellung davon zu haben, wie ich mein Ziel erreichen konnte. Ich hatte mir diesen Irrsinn von Stiorra einreden lassen, weil sie zumindest über die Situation nachgedacht hatte, doch jetzt, als ich die Wachen auf der anderen Hofseite beobachtete, bereute ich meine überhastete Entscheidung. «Wir müssen sie vielleicht herausholen», sagte ich.

«Wir gegen all diese Hauskrieger?», fragte Finan.

«Es sind nur ungefähr zwanzig», sagte ich. Zwei Männer standen am Tor, die anderen waren auf dem Hof.

«Zwanzig, die wir sehen können. Die meisten Bastarde haben sich bestimmt vor dem Regen untergestellt. Aber wenn es das ist, was du willst.»

Ich schüttelte den Kopf. Es waren ja nicht nur Æthelreds Männer, sondern auch all die westsächsischen Krieger. Wenn ich mich gesund gefühlt hätte, wenn ich Schlangenhauch hätte schwingen können, ohne mich vor Schmerz zu krümmen, dann hätte ich mich vielleicht in den Palast gewagt. Palast! Eine Gruppe stinkender Holzhäuser um die Überreste eines römischen Palas. Ich stellte mir vor, wie sehr sich Æthelred freuen würde, wenn er Stiorra in seine Gewalt bekäme. Er war mein Cousin, und wir hassten uns seit Kindertagen. Ich müsste um ihre Freilassung

verhandeln, und sie würde mich teuer zu stehen kommen. «Ich bin ein Narr», murmelte ich.

«Da will ich nicht widersprechen», sagte Finan, «aber deine Tochter ist klug. Sie ist wie ihre Mutter.»

In der Ferne grollte Donner. Ich blickte in den Regen auf und sah nur dunkle Wolken, aber ich wusste, dass Thor einen Sturmadler geschickt hatte, vielleicht sogar Hræsvelgr selbst, den Riesenadler, der Wind unter seinen Flügeln herantragen würde, und wirklich, der Regen, der ganz gerade vom Himmel gefallen war, wurde unvermittelt schräg gepeitscht, als ein Windstoß durch Gleawecestres Straßen fegte. Finan bekreuzigte sich. Die Ladenschilder knarrten, als sie im Wind schwangen. Die Speermänner, die das Palasttor bewachten, hatten sich tief unter den Torbogen zurückgezogen, während sich die Wachen auf dem Hof unter dem strohgedeckten Vordach des Palas zusammendrängten. Cenwulf und Eardric saßen geduldig abwartend auf ihren Pferden.

Sihtric kam durch Pfützen spritzend auf uns zu. «Sie zünden die Kerzen in der Kirche an, Herr.» Er musste beinahe schreien, um sich durch den strömenden Regen verständlich zu machen. «Und das Dach leckt.»

«Also ist die Hochzeit noch nicht vorbei?»

«Vorbei? Die Leute sagen, vielleicht wird sie auf morgen verschoben.»

«Jedenfalls warten sie bestimmt, bis dieser Sturzregen vorbei ist, bevor sie das arme Kind verheiraten», sagte Finan.

Es donnerte lauter, ein gewaltiges Knacken hallte durch den Himmel, und dieses Mal sah ich einen Blitz durch die Wolken fahren. Ich berührte den Umhang, unter dem das Hammeramulett um meinen Hals hing, und sandte Thor ein Gebet um die Sicherheit meiner Tochter. Der Regen

peitschte an meine Umhangkapuze. Es war ein tückischer Regen, wild und heftig.

Und da tauchte Stiorra auf.

Sie kam in den Hof und blickte zu den Wolken empor, als würde sie den Platzregen genießen. Sie breitete die Arme aus, und ich sah, dass sie lachte, und dann folgten ihr sechs weitere Mädchen hinaus. Alle lachten, kreischten vor Vergnügen in dem heftigen Regen. Sie liefen spritzend durch Pfützen und tanzten in aberwitziger Freude, beobachtet von zwei Wachen, die ihnen durch die Tür gefolgt waren. Dann rannte Stiorra zu den Pferden, und ich sah, dass Ælfwynn ihr folgte, und ich fragte mich, wie sie eine Freundin meiner Tochter sein konnte. Stiorra war so ernst und würdevoll, so beherrscht und nachdenklich, während Ælfwynn leichtfertig und albern war. Wie Stiorra war sie in Weiß gekleidet, und der Regen hatte ihr Kleid durchnässt, sodass es an ihrem schlanken Körper klebte. Die Wachen betrachteten sie, als sie der grauen Stute über die Nase streichelte. Die anderen Mädchen drängten sich hinter ihr zusammen. Ælfwynns strahlend blondes Haar hing schlaff und regennass um ihren Kopf. Sie drehte sich zu Stiorra um, hüpfte vor Freude auf und ab und kreischte erneut, als das Wasser um ihre bloßen Füße aufspritzte. Dann, ganz unvermittelt, stiegen sie, Stiorra und Hella in die Sättel. Die Wachen achteten kaum darauf. Immerhin war dies ein Hochzeitsgeschenk, und wenn das Mädchen närrisch genug war, in diesen Regensturm hinauszulaufen, dann war es auch närrisch genug, mit dem Pferd eine Runde im Hof zu reiten.

Sie ritten in Richtung des großen Palas. Cenwulf und Eadric folgten ihnen. Meine Männer bestiegen ihre Pferde. Ich winkte meinen Diener heran, der Junge brachte mir meinen Hengst, und nach einem tiefen Atemzug, mit dem ich mich auf den stechenden Schmerz vorbereitete, stieg

ich in den Sattel. Der Schmerz kam, und ich zuckte zusammen. Es gelang mir, ein Stöhnen zu unterdrücken, dann schob ich meinen Fuß in den Steigbügel und beugte mich vor, um durch den Torbogen zu sehen, doch der Schmerz schlug erneut zu, und ich richtete mich wieder auf. Finan, der noch nicht aufgestiegen war, konnte in den Hof sehen. «Seid ihr bereit?», rief er den Männern mit dem Heuwagen zu. «Sie kommen», fügte er an mich gewandt hinzu und zog sich in den Sattel.

Stiorra hatte Ælfwynn zu dem Palas geführt und war dann zum Tor umgeschwenkt. Ich hörte sie, bevor ich sie sah, hörte das unvermittelte Hufgeklapper auf dem Steinpflaster kurz hinter dem Torbogen, und dann kamen die drei Mädchen und meine beiden Männer durch das Tor. «Jetzt!», rief Finan, und die Männer auf dem Fuhrwerk peitschten auf das Gespann ein, um das Gefährt vor den Torbogen des Palasts zu fahren und ihn zu blockieren. Einer hielt eine Axt, um ein Rad zu zertrümmern, und wenn das Fuhrwerk lahmgelegt war, würden sie die schweren Zugpferde nehmen, um uns zu folgen. Ich hielt außerhalb der Stadt Reitpferde für sie bereit und auch für die Männer, die mit ihrem Fuhrwerk die Straße auf halbem Weg zum Stadttor blockieren würden.

Der Regen hatte die Straßen leergefegt. Wir trabten über die Kreuzung, und ich rief den Männern dort zu, dass sie die Straße hinter uns blockieren sollten. Æthelreds Männer würden eines der anderen beiden Stadttore benutzen müssen, um uns einzuholen. Die Fuhrwerke waren nur dazu gedacht, die Verfolger ein wenig zu behindern. Doch selbst diese wenigen Minuten würden uns schon kostbare Zeit einbringen.

Wir trabten durchs Stadttor. Ich hielt an, um den Mann mit dem schwarzen Bart anzusehen, der bei Teotanheale

gekämpft hatte. «Was nun gleich geschehen wird, tut mir leid», erklärte ich ihm.

«Herr?», fragte er verständnislos.

«Gleich wird Euer Stadttor blockiert», sagte ich, «vertraut einfach darauf, dass ich weiß, was ich tue.»

«Das wusstet Ihr immer, Herr», sagte er grinsend.

Wir stießen das dritte Fuhrwerk beim Stadttor um, das Heu kippten wir unter den Torbogen. Unsere Verfolger konnten die anderen Stadttore benutzen, aber es würde sie Zeit kosten zu entdecken, dass dieser kürzeste Weg blockiert war. Der Regen und das Satteln der Pferde würde sie ebenfalls aufhalten, und ich schätzte, dass wir wenigstens eine Stunde hatten, bevor sie die Verfolgung aufnahmen. Die Männer von meinen Fuhrwerken ritten nach Norden. Sie nahmen die Straße dicht an der walisischen Grenze und somit den kürzesten Weg nach Ceaster. Sie würden Æthelflæd über das benachrichtigen, was ich soeben getan hatte, und sollten in zwei oder drei Tagen in Ceaster eintreffen.

«Onkel!» Ælfwynn ritt an meine Seite. Sie hatte mich schon immer so genannt.

«Friert Ihr nicht?»

«Ich bin ein Eiszapfen!» Sie grinste übers ganze Gesicht. Sie mochte Streiche, und diese Unternehmung war ein recht ansehnlicher Streich. «Wohin reiten wir?»

«Zu Eurer Mutter.»

Das ließ ihr Lächeln schnell verschwinden. Æthelflæd hatte von ihrer Tochter nie eine hohe Meinung gehabt. Sie empfand sie als zu leichtfertig und verantwortungslos. «Ein Kopf voller Flausen», hatte sie oft gesagt.

«Zu Mutter?», fragte Ælfwynn beklommen.

«Ich kann Euch auch nach Gleawecestre zurückbringen, wenn Euch das lieber ist», schlug ich vor.

«Nein, nein!» Sie grinste wieder. «Sie ist immer freundlicher, wenn Ihr bei ihr seid.»

«Ich werde Euch beistehen», sagte ich.

«Sie haben behauptet, dass Ihr sterben würdet!»

«Das tue ich auch.»

«Oh, das hoffe ich nicht.»

Finan ritt neben sie und reichte ihr einen Umhang. Meine Männer bedauerten das vermutlich, denn sie trug nichts als ein zartes Leinengewand, das ihr durchnässt am Körper klebte. «Ihr reitet gut!», sagte ich ihr.

«Stiorra auch!»

Ich ließ mein Pferd langsamer gehen, sodass ich neben meiner Tochter reiten konnte. «Ich war in Sorge», erklärte ich ihr.

Stiorra schenkte mir ein flüchtiges Lächeln. «Sie war noch nicht einmal aus dem Bett, als ich kam. Ich musste warten.»

«Und es gab keine Schwierigkeiten?»

Sie schüttelte den Kopf. «Die Wachen haben keinen Verdacht geschöpft. Ich habe ihnen erklärt, ich würde das Pferd als Geschenk bringen, und sie haben Ælfwynn nach draußen gelassen, damit sie es anschauen kann. Sie fanden es närrisch, dass sie bei diesem Regen hinausgehen wollte, aber sie sind an ihre Launen gewöhnt.»

Ich drehte mich im Sattel um und bereute es augenblicklich, aber es war kein Anzeichen einer Verfolgung zu sehen. Die Stadt lag grau unter dem Rauch ihrer Herdfeuer und den windgepeitschten Regenschwaden. «Sie werden hinter uns herjagen», sagte ich grimmig.

Ælfwynn war langsamer geworden, um neben uns zu reiten. «Ist Mutter in Cirrenceastre?», fragte sie.

«Sie ist in Ceaster.»

«Geht es nach Ceaster nicht dort entlang?», fragte sie und deutete nach Norden.

«Ich will Euren Vater denken lassen, wir würden nach Cirrenceastre reiten», sagte ich.

«Oh, er wird überhaupt nichts denken», sagte sie heiter.

«Er wird ganz gewiss wütend sein!», erklärte ich ihr.

«Nein, das wird er nicht.»

«Er wird Männer schicken, um uns einzufangen», sagte ich, «und um Euch zurückzubringen.»

«Eardwulf könnte Männer schicken», sagte sie, «und Onkel Edward auch, aber Vater nicht.»

«Und warum nicht?», fragte ich.

«Weil er gestern gestorben ist», sagte sie. Stiorra und ich starrten sie an.

«Er ist …», fing ich an.

«Niemand soll es wissen», fuhr sie leichthin fort, «es ist ein Geheimnis, aber man kann in einem Palast keine Geheimnisse bewahren. Die Bediensteten haben es mir erzählt, und sie wissen natürlich Bescheid! Sie wissen alles.»

«Dienstbotengerede?», fragte ich. «Das ist nicht immer die Wahrheit.»

«Oh, und überall im Palast waren Priester!», sagte Ælfwynn. «Die ganze Nacht herrschte Aufregung, Türenschlagen, und ständig wurden Gebete gemurmelt. Ich glaube, es stimmt.» Sie klang kein bisschen traurig.

«Es tut mir leid», sagte ich.

«Was?»

«Dass Euer Vater tot ist», sagte ich unbeholfen.

«Vermutlich sollte ich es wohl bedauern», sagte sie, «aber er hat mich nicht gemocht, und ich habe ihn nicht gemocht.» Sie sah Stiorra an und grinste, und ich fragte mich, ob sich die beiden jungen Frauen durch diese Gemeinsamkeit verbunden fühlten: schlechte Väter. «Und er war immerzu übellaunig», fuhr Ælfwynn fort, «sogar noch schlimmer als meine Mutter! Und ich wollte Eardwulf nicht heiraten, und ich weiß, dass ich traurig sein sollte, aber ich bin es nicht.»

«Deshalb halten sie seinen Tod geheim», sagte ich, «damit sie Euch mit Eardwulf verheiraten können, bevor sie es bekanntgeben.»

«Nun, jetzt können sie das nicht mehr, Onkel, oder?», sagte sie fröhlich.

Aber sie konnten, und sie würden alles daransetzen, denn ohne Ælfwynn war Eardwulf ein Nichts, mit ihr dagegen erbte er die Macht seines Schwiegervaters und wurde zu Æthelhelms Stellvertreter in Mercien.

Und deshalb musste er seine Braut finden. Ich drehte mich um und sah eine menschenleere Straße, aber das hatte nichts zu bedeuten.

Wir würden verfolgt werden.

Zweiter Teil

Die Herrin von Mercien

Vier

Der Regen ging mit unverminderter Stärke nieder. Zwar war der Donner verhallt, und mit ihm hatte der böige Wind nachgelassen, doch der Regen dauerte an. Es schien unmöglich, dass der Himmel so viel Wasser halten konnte. Es war, als würden die Ozeane der Götter über uns entleert, unablässig, unaufhörlich, ein Regensturm, der uns bis auf die Haut durchnässte, während wir die steilen Hügel erklommen und uns, einmal oben angekommen, nordwärts wandten, um Schafspfaden über die sanftgewellten Hänge zu folgen. Die Männer auf den Stadtmauern von Gleawecestre mussten uns auf dem Weg nordwärts nach Cirrenceastre gesehen haben, und ich hoffte, dass Eardwulf diese Stadt für unser Ziel hielt, nun aber verließen wir die Römerstraße, um die Hügel zu überqueren und auf die Straße nach Alencestre zu kommen.

Die Pfade waren schlüpfrig, aber Schlamm gab es wenig, bis wir in das weite Tal von Eveshomme kamen, und dort wurden die Wege morastig, und wir kamen nur schwer voran. Ich hatte einmal einen christlichen Priester verkünden hören, dass Adam und Eva in diesem weiten, fruchtbaren Tal gelebt hatten und dass es dieser Garten Eden war, in dem die Sünde in die Welt gelangte. Der Mann hatte gepredigt, als sei er irre geworden, hatte mit den

Armen gefuchtelt, die Worte geradezu herausgespuckt und wild in der Kirche umhergeblickt. «Das Weib!», hatte er geknurrt. «Das Weib hat die Sünde in diese Welt gebracht! Das Weib hat Gottes Paradies verdorben! Die Frau hat das Böse gebracht!» Damals war ich noch jung, zu jung, um zu erkennen, welchen Unsinn er da geiferte. Davon abgesehen hatte mir Pater Beocca erklärt, das wahre Eden liege weit jenseits des Sonnenaufgangs in einem Land, das von Engeln bewacht und von goldenen Nebeln verborgen wurde, während Eveshomme, so sagte er, nach einem Schweinehirten benannt worden war, der mit der Jungfrau Maria geschwatzt hatte, während seine Schweine im Buchenwald herumwühlten. «Und über was haben sie gesprochen?», hatte ich ihn gefragt.

«Ganz gewiss über die Gnade Gottes!»

«Das klingt sehr aufregend.»

«Das ist es auch, Uhtred, das ist es!», hatte er beharrt. «Viele Männer und Frauen gehen nach Eveshomme, in der Hoffnung, unserer Herrin zu begegnen.»

«Und begegnen sie ihr?»

«Ich bete darum.» Er hatte unsicher geklungen.

«Wart Ihr dort?», hatte ich ihn gefragt, und er hatte eher widerwillig genickt. «Und seid Ihr der Jungfrau Maria begegnet?»

«Nein, Gott sei’s geklagt.»

«Möglicherweise hättet Ihr mehr Glück gehabt, wenn Ihr ein paar Schweine mitgenommen hättet.»

«Schweine?», hatte er verdutzt gefragt.

«Vielleicht isst sie ja gern Schinken.»

«Damit scherzt man nicht», hatte er gesagt. Der arme Pater Beocca, der inzwischen nicht mehr lebte.

Es gab keinerlei Anzeichen für eine Verfolgung, aber ich wusste, dass sie kommen würde. Eardwulf musste Ælfwynn schnell finden, er musste sie in die Kirche zurückschleifen und sie heiraten, denn nur so konnte er irgendein Recht als Nachfolger in der Machtstellung ihres Vaters geltend machen. Die Thegn von Mercien, so dachte ich, würden diese Machtstellung nicht bereitwillig anerkennen. Sie würden ihn als Emporkömmling betrachten, doch wenn er Æthelflæds Tochter in seinem Bett und die Stärke von Wessex hinter sich hatte, würden sie seine Herrschaft missmutig hinnehmen. Doch was wäre er ohne Ælfwynn? Ohne Ælfwynn wäre er nichts als ein Usurpator. Es war ihre Jungfräulichkeit, sofern sie diese noch besaß, die ihn mit Æthelreds Familie und Stellung verbinden würde. Ich zog in Erwägung, irgendwo in diesem verregneten Tal einen Priester zu suchen, der Ælfwynn mit meinem Sohn verheiratete, und dann abzuwarten, während Uhtred sie in eine Hütte brachte und das Notwendige tat. Ich dachte lange darüber nach, doch das Ausbleiben jeglicher Verfolgung brachte mich dazu, stattdessen weiterzuziehen.

Wir überquerten vom Regen angeschwollene Flüsse. Das Wasser war über die Ufer getreten und kräuselte sich tief über den Furten. Es gab viele Gehöfte, denn dies war fruchtbares, üppiges Land. Die Dörfer waren wohlhabend und wuchsen. Unser Sieg über die Dänen bei Teotanheale hatte diesen Leuten das Gefühl der Sicherheit gegeben; sie bauten nun ohne Palisaden, und sie bauten reichlich. Die neuen Scheunen waren groß wie Kirchen, und die Kirchen hatten hohe, mit hellem Stroh gedeckte Dächer. Da waren ertragreiche Obstgärten und satte Auen, ein gutes Land, doch es lag niedrig, sodass die Überschwemmung schon bis zu den Viehweiden reichte, auf denen das ansteigende Wasser vom unaufhörlichen Regen gepeitscht wurde. Wir froren, wir waren erschöpft, wir waren tropfnass. Es war

eine Versuchung, bei einem der großen Palas-Bauten zu halten und uns vor einem Feuer zu trocknen und zu wärmen, aber ich wagte keinen Halt, bevor wir Alencestre erreichten.

Wir kamen in der Abenddämmerung an, nicht lange nachdem Osferth und sein Tross mit den Familien in dem Dorf eingetroffen waren, obwohl es dem Ort schmeichelte, ihn als Dorf zu bezeichnen. Alencestre war an einer Stelle erbaut worden, an der sich zwei Flüsse vereinten und zwei Straßen kreuzten und die Römer zwei Festungen erbaut hatten. Die ältere Festung, deren Erdwälle nun mit Brombeergestrüpp überwuchert waren, lag auf einem Hügel südlich der Flüsse, während die neuere Festung an der Einmündung des einen Flusses in den anderen errichtet worden war, und dort wartete Osferth auf uns. Vor den bröckelnden Wallmauern standen ein paar Hütten, und innerhalb des Mauerrings gab es einen Palas, eine Scheune und ein halbes Dutzend Viehställe. Der Palas hatte einem Dänen gehört, der bei Teotanheale umgekommen war, und sein beschlagnahmtes Land hatte Æthelred der Kirche übereignet. «Bischof Wulfheard betet darum, dass hier ein Kloster entstehen wird», erzählte mir der Verwalter.

«Noch ein Kloster? Gibt es denn nicht schon genügend?»

Alencestre musste für die Römer wichtig gewesen sein, denn rings um die Festung lagen die Ruinen ihrer Gebäude. Jetzt waren diese Ruinen dicht mit Efeu und Brennnesseln überwachsen, allerdings hatte der Verwalter ein Haus ohne Dach von dem Bewuchs befreit. «Der Bischof sagt, wir müssen eine Kirche daraus machen», erklärte er.

«Ihr würdet besser daran tun, die Festungswälle instand zu setzen», sagte ich.

«Glaubt Ihr, die Dänen kommen wieder, Herr?», fragte er beunruhigt.

«Die Dänen kommen jedes Mal wieder.» Ich knurrte diese Antwort, teils, weil ich schlechte Laune hatte, teils, weil er ein wehleidiger kleiner Wicht war, der versucht hatte, uns den Zugang zu seinen Vorratsspeichern mit Lebensmitteln und Ale zu verwehren, indem er behauptete, sie gehörten Bischof Wulfheard. Ich war darauf vorbereitet gewesen, mit Silber für das zu bezahlen, was wir brauchten, nun aber beschloss ich, dass wir uns die Vorräte einfach nehmen würden, und der Bischof konnte von mir aus gegen den Wind pissen.

Ich stellte Wachen auf den Überresten des Festungswalls auf. Der Regen ließ endlich nach, als sich die Dunkelheit über das feuchte Land senkte. Ein großes Feuer brannte im Palas, und wir machten in der Scheune noch ein weiteres. Ich blieb auf dem Wall und betrachtete im schwindenden Licht die Überflutung. Schwemmgut hatte sich an den Pfeilern der Römerbrücke aufgestaut, sodass dort das Wasser schäumte und zu beiden Seiten um den gepflasterten Brückenübergang wogte. Wenn uns Eardwulf folgte, dachte ich, musste er diese Brücke überqueren, und deshalb bewachte ich sie mit sechs Männern und einer groben Barrikade aus Dachsparren, die wir aus den Viehställen gerissen hatten. Sechs Mann genügten, denn ich bezweifelte, dass unsere Verfolger in dieser Nacht kommen würden. Sie mussten ebenso erschöpft, durchnässt und durchgefroren sein wie wir, und es versprach, eine pechschwarze Nacht zu werden, zu dunkel, um sicher voranzukommen.

«Ist Æthelred wirklich tot?» Osferth hatte sich auf dem Wall zu mir gesellt.

«Ælfwynn sagt es jedenfalls.»

«Dieses Gerücht hören wir nicht zum ersten Mal.»

«Ich glaube, es stimmt», sagte ich. «Aber sie halten es so lange wie möglich geheim.»

«Damit Eardwulf Ælfwynn heiraten kann?»

Ich nickte. Ingulfrid, Osferths Frau, war ihm gefolgt, und ich winkte sie zu uns. Das Leben ist so verwickelt, dachte ich. Ingulfrid war mit einem anderen Cousin von mir verheiratet, einem anderen Uhtred, dem Sohn meines Onkels, der Bebbanburg an sich gerissen hatte. Sie hatte sich dafür entschieden, bei uns zu bleiben, als ich damit gescheitert war, Bebbanburg zu erobern. Sie hatte ihren Sohn bei sich gehabt, aber Osferth hatte den Jungen zu seinem Vater zurückgeschickt. Ich hätte dem kleinen Bastard die Kehle durchgeschnitten, aber ich hatte Osferth das Leben des Jungen zum Geschenk gemacht, und Osferth hatte sich großzügig gezeigt.

«Eardwulf muss uns bald finden», sagte Osferth, «er kann Æthelreds Leichnam nicht ewig aufbewahren. Sonst fängt er an zu stinken.»

«Er hat eine Woche», mutmaßte ich.

Osferth blickte nach Süden. Es war beinahe vollständig dunkel geworden, und der Hügel jenseits des Flusses war nur noch ein schwarzer Umriss in der Finsternis. «Wie viele Männer werden sie uns nachschicken?»

«Alle, die sie haben.»

«Und wie viele sind das?», fragte Ingulfrid.

«Zweihundert? Dreihundert?»

«Und wie viele sind wir?»

«Dreiundvierzig», sagte ich düster.

«Nicht genug, um die Festung zu halten», warf Osferth ein.

«Wir können sie an der Brücke aufhalten», sagte ich, «aber sobald der Pegel des Flusses sinkt, überqueren sie

ihn stromauf an einer Furt.»

«Also reiten wir morgen weiter?»

Ich antwortete nicht, denn mit einem Schlag war mir meine eigene Dummheit bewusst geworden. Ich hatte Brice für einen begriffsstutzigen Gegner gehalten, aber jetzt hatte ich mich in den Reihen der Tölpel zu ihm gesellt und Eardwulf jeden Vorteil eingeräumt, den er nur brauchte. Er war kein Narr, ebenso wenig wie Æthelhelm einer war, und sie mussten wissen, wohin ich mich gewandt hatte. Ich konnte vorgeben, nach Cirrenceastre unterwegs zu sein, aber sie würden wissen, dass ich losgeritten war, um mich Æthelflæds Truppen anzuschließen, und deshalb mussten sie mich nicht auf der Straße nach Alencestre verfolgen, sie mussten nur den schnelleren Weg nach Ceaster nehmen, die Straße, die am walisischen Grenzgebiet entlangführte, und ihre Kräfte auf diese Art vor mir in Stellung bringen, während ich äußerst zuvorkommend den längeren und langsameren Weg durch das Kernland Merciens nahm. Die sechs Wächter auf der Brücke hatten überhaupt nichts zu bewachen, denn Eardwulf verfolgte uns nicht, stattdessen hetzte er auf der Straße westlich von uns nach Norden. Seine Späher hielten gewiss Ausschau nach uns, und zweifellos würden sie uns entdecken, und dann würde Eardwulf seine Männer nach Osten führen und uns den Weg blockieren. «Herr?», fragte Osferth besorgt.

«Er wird nicht von Süden kommen», sagte ich, «sondern von dort.» Ich deutete hin.

«Von Westen?», fragte er verblüfft.

Ich erklärte meine Dummheit nicht. Ich konnte sie auf meine Schmerzen schieben, aber das war eine schwache Ausrede. Ich hatte Osferth, die Familien, Æthelstan und seine Schwester auf diese Straße geschickt, weil sie dort vor marodierenden Walisern sicher waren, aber alles, was

ich erreicht hatte, war, sie in die Falle zu locken. «Sie werden von Westen kommen», sagte ich verbittert, «es sei denn, die Überschwemmung behindert sie.»

«Sie wird uns behindern», sagte Osferth unsicher und blickte in die durchnässte Dunkelheit.

«Du solltest in den Palas gehen», sagte Ingulfrid zu mir, «du bist durchgefroren und nass bis auf die Haut.»

Und vermutlich auch besiegt, dachte ich. Natürlich verfolgte mich Eardwulf nicht, denn er hatte keinen Grund dazu! Er war vor mir, und bald würde er mir den Weg abschneiden und Ælfwynn zur Braut nehmen. Und dann überlegte ich, ob ich in diesem Streit auf der richtigen Seite stand, denn Eardwulf würde, selbst wenn er mit Ælfwynn verheiratet war, niemals zum Herrn von Mercien ernannt werden. Gewiss würde Edward den Thron übernehmen, und Eardwulf wäre sein Werkzeug, sein Vogt, und vielleicht würde es Æthelflæd begrüßen, wenn ihr Bruder den Thron von Mercien übernahm, denn das würde den Traum ihres Vaters näher an seine Verwirklichung bringen.

Alfred hatte davon geträumt, die Sachsen zu vereinen. Das bedeutete, die Dänen aus Nordmercien, aus Ostanglien und schließlich auch aus Northumbrien zu vertreiben. Dann würde aus den vier Königreichen ein einziges werden, Englaland. Seit Jahren hing das Überleben Merciens nun schon von Wessex ab, warum also sollte der König von Wessex die Krone nicht übernehmen? Drei Königreiche waren besser als vier, und drei Königreiche konnten leichter zu einem werden. War ich also nur verbohrt und närrisch? Æthelflæd mochte Eardwulf nicht billigen, da er seit jeher ihr Gegner gewesen war, aber vielleicht war seine Erhebung in den Stand der Edelherren ein Preis, den es sich zu zahlen lohnte, um dem Traum von Englaland näherzukommen.

Dann verwarf ich den Gedanken. Denn, so dachte ich, dies war nicht Edwards Einfall gewesen. Edward wäre zweifellos gern König von Mercien, aber auch dann, wenn er dafür mit dem Leben seines ältesten Sohnes bezahlen musste? Wollte Edward, dass Æthelstan getötet wurde? Das bezweifelte ich. Hinter dieser Machenschaft stand Herr Æthelhelm, er wollte Æthelstan beseitigen und damit sicherstellen, dass sein eigener Enkel König von Wessex und von Mercien wurde und, wenn die Kriegsgötter es zuließen, auch der König von Englaland. Und Æthelstan lag mir ebenso am Herzen wie mein eigener Sohn und meine eigene Tochter, und jetzt hatte ich ihn in diese morastige Festung mitten in Mercien gebracht, und seine Feinde waren schon weiter nördlich und schnitten ihn von Æthelflæds Männern ab, der einzigen Hoffnung auf sein Überleben.

«Herr?», sagte Osferth.

«In den Palas», sagte ich, «und beten.»

Denn ich war ein Narr gewesen.

Donner erschütterte die Nacht. Etwa um Mitternacht war der Regen, der in der Abenddämmerung nachgelassen hatte, wieder zur Sturzflut geworden, und so blieb es für die restlichen Stunden der Dunkelheit. Es war ein stürmischer, alles durchtränkender, unaufhörlicher Regen.

«Wir werden eine Arche bauen müssen, Herr.» Damit sprach mich Pater Cuthbert kurz vor der Morgendämmerung an. Ich stand im Eingang des Palas und lauschte auf den Regen, der aufs Strohdach trommelte.

«Woher wusstet Ihr, dass ich es bin?», fragte ich.

«Ihr habt alle einen unterschiedlichen Geruch», sagte er. Er tastete mit den Händen und fand den Türpfosten. «Und

davon abgesehen», fuhr er fort, als er sich an den Pfosten lehnte, «habt Ihr vor Euch hin gemurmelt.»

«Tatsächlich?»

«Habt Euch einen verdammten Narren genannt», er klang belustigt, «was üblicherweise Eure Bezeichnung für mich ist.»

«Weil Ihr es seid», sagte ich.

Er wandte mir seine leeren Augenhöhlen zu. «Was habe ich nun wieder getan?»

«Edward mit diesem Mädchen aus Cent zu verheiraten», sagte ich, «das war eine verdammte Narrheit.»

«Ich habe ihn vor der Sünde bewahrt, Herr.»

«Sünde! Ihr meint, ein Mädchen zu vögeln ist Sünde?»

«Niemand hat behauptet, das Leben sei gerecht.»

«Euer Gott macht seltsame Regeln.»

Er wandte sein Gesicht dem Regen zu. Ich konnte im Osten gerade den ersten schwachen Lichthauch als feuchte graue Linie erkennen. «Regen», sagte er, als hätte ich es nicht bemerkt.

«Sturzfluten», knurrte ich.

«Seht Ihr? Wir brauchen eine Arche. Stinktiere.»

«Stinktiere?»

«Schafe», sagte er, «das ist verständlich. Es war gewiss einfach für Noah, Schafe zu finden oder ein Pärchen Rinder. Aber wie um alles in der Welt hat er zwei Stinktiere dazu gebracht, auf die Arche zu gehen?»

Ich musste lächeln. «Ihr glaubt, das ist tatsächlich geschehen», fragte ich ihn, «Eure Geschichte von der Sintflut?»

«Oh ja, Herr. Es war Gottes Strafe für die verderbte Welt.»

Ich starrte in den strömenden Regen. «Dann muss wohl jemand sehr verderbt gewesen sein, um derartige Sturzbäche heraufzubeschwören», sagte ich leichthin.

«Ihr wart es nicht, Herr», kam es ergeben von ihm.

«Ausnahmsweise», sagte ich noch immer lächelnd. Und Pater Cuthbert hatte recht. Wir brauchten eine Arche. Was ich hätte tun sollen, war, Osferth mit den Familien zur Temes zu schicken, um ein Schiff zu finden, und dann hätten wir ihm folgen sollen. Die Reise nach Ceaster hätte Zeit in Anspruch genommen, viel Zeit, aber einmal auf See, wären wir vor Verfolgung sicher gewesen. Noch besser wäre es gewesen, ein Schiff auf dem Sæfern südlich von Gleawecestre bereitzuhalten, aber seit meinem Kampf mit Cnut war ich zu schwach gewesen, um über solche Dinge auch nur nachzudenken.

«Also ziehen wir weiter, Herr?», fragte Cuthbert in einem Ton, der darauf hinwies, dass das Letzte, was er wollte, ein weiterer Tag beschwerlicher Reise durch einen Regensturm war.

«Ich bin nicht sicher, ob wir das können», sagte ich, und ein paar Augenblicke später ging ich über die aufgeweichte Wiese und stieg auf den niedrigen Wall, um festzustellen, dass die Festung nun beinahe eine Insel geworden war. Im Zwielicht der grauen Morgendämmerung war alles, was ich erkennen konnte, Wasser. Die Flüsse waren über die Ufer getreten, und noch immer regnete es weiter. Ich starrte über die Landschaft, während es langsam heller wurde, dann hörte ich einen klagenden Laut, und als ich mich umdrehte, sah ich, dass Pater Cuthbert mir gefolgt war. Nun stand er verloren in knöcheltiefem Wasser und tastete mit dem langen Stab um sich, den er immer bei sich hatte, um seinen Weg zu suchen. «Was tut Ihr da?», fragte ich ihn.

«Ihr könnt nicht sehen, warum kommt Ihr also hier heraus?»

«Ich weiß nicht», jammerte er.

Ich brachte ihn auf den von Wind und Regen gepeitschten Wall. «Es gibt nichts zu sehen», sagte ich, «nur Hochwasser.»

Er lehnte sich auf den Stab, die leeren Augenhöhlen nach Norden gerichtet. «Habt Ihr je von Sankt Loginos gehört?», fragte er mich.

«Nie», sagte ich.

«Manchmal wird er auch Longinus genannt», fügte er hinzu, als könne er mir damit auf die Sprünge helfen.

«Was hat er getan? Den Stinktieren gepredigt?»

«Soweit ich weiß, nicht, Herr, allerdings wäre es möglich. Er war ein blinder Soldat, der Mann, der unserem Herrn Jesus seinen Speer in die Seite gestochen hat, als er am Kreuz hing.»

Ich drehte mich zu Cuthbert um. «Warum sollte man einem blinden Soldaten einen Speer geben?»

«Ich weiß nicht. Es ist einfach geschehen.»

«Sprecht weiter», sagte ich. Mich langweilten Geschichten von Heiligen; wie sie ihre Umhänge an Sonnenstrahlen hängten oder die Toten erweckten oder Kalk in Käse verwandelten. Ich hätte den Unsinn geglaubt, wenn ich jemals auch nur ein einziges dieser Wunder mit eigenen Augen gesehen hätte, aber mit Pater Cuthbert war ich nachsichtig. Ich mochte ihn.

«Er war kein Christ», sagte der Priester, «aber als er mit dem Speer zustieß, tröpfelte etwas vom Blute unseres Herrn auf sein Gesicht, und er konnte wieder sehen! Und so wurde auch er ein Christ.»

Ich lächelte, sagte jedoch nichts dazu. Der Regen fiel fadengerade herab, es gab keinerlei Wind.

«Loginos wurde geheilt», fuhr Pater Cuthbert fort, «aber er war auch verflucht. Er hatte unseren Retter verwundet, und der Fluch besagte, dass er niemals sterben würde!»

«Das ist mal ein Fluch», sagte ich inbrünstig.

«Er lebt noch immer, Herr, und jeden Tag empfängt er eine tödliche Verletzung. Vielleicht habt Ihr gegen ihn gekämpft! Vielleicht habt Ihr ihm eines Tages die tödliche Verwundung beigebracht, und jeden Abend legt er sich zum Sterben hin, und der Speer, den er gegen unseren Herrn Jesus erhoben hat, liegt neben ihm und heilt ihn.»

Ich begriff, dass er mir diese Geschichte erzählte, um mir zu helfen. Ich schwieg, betrachtete die wenigen Landhügel, die sich über dem steigenden Wasser zeigten. Vieh drängte sich auf einem dieser Hügel. Ein ertrunkenes Lamm hatte sich mit einem Huf am Fuß des Walls verfangen, und schon rissen die ersten Krähen an seinem Fell. Pater Cuthberts böse zugerichtetes Gesicht wandte sich mir zu. Ich wusste, was er meinte, aber ich fragte trotzdem. «Was schlagt Ihr vor?»

«Die Waffe, mit der die Verwundung beigebracht wurde, kann sie auch heilen, Herr», sagte er.

«Aber Loginos' Speer hat nicht Loginos verwundet», hielt ich ihm entgegen.

«Loginos hat sich selbst verwundet, als er Jesus seinen Speer in die Seite stieß, Herr. Er hat uns alle verwundet. Er hat die Menschheit verwundet.»

«Das ist eine ungereimte Geschichte», sagte ich. «Er wird Christ, aber er ist trotzdem verflucht? Er stirbt jeden Tag und doch lebt er? Sein Speer heilt ihn, obwohl er ihn nicht verwundet hat?»

«Herr», flehte mich Pater Cuthbert an, «findet das Schwert, das Euch verwundet hat. Es kann Euch heilen.»

«Eisrache», sagte ich.

«Es muss irgendwo sein!»

«Oh, es ist irgendwo», sagte ich. Nach meiner Vermutung hatte einer von Cnuts Männern das Schwert vom Schlachtfeld mitgenommen. «Aber wie soll ich es finden?»

«Ich weiß nicht», sagte Cuthbert. «Ich weiß nur, dass Ihr es finden müsst.» Er redete in tiefem Ernst, und ich wusste, dass diese Worte seiner Treue mir gegenüber entsprangen. Er war nicht der Erste, der behauptete, dass mich die Klinge, die mich verwundet hatte, heilen könne, und ich glaubte es, aber wie sollte ich diese eine Klinge in ganz Britannien entdecken? Cnuts Schwert, dachte ich, war in der Hand des Gegners, und dieser Gegner benutzte es, um mir Schmerz zuzufügen. Es gab Beschwörungsformeln und Zaubersprüche, die solcherlei bewirkten. Es war eine alte Magie, älter als Cuthberts christliches Hexenwerk, eine Magie, die bis zu den Anfängen der Zeit zurückreichte.

«Ich werde danach suchen, mein Freund», erklärte ich ihm. «Und jetzt kommt, Ihr solltet Euch nicht im Regen aufhalten.»

Ich brachte ihn zurück zum Palas.

Und der Regen nahm nicht ab.

Ebenso wenig wie die Entschlossenheit des Gegners.

Das Hochwasser schloss uns ein. Die Fuhrwerke, die Osferth von Fagranforda gebracht hatte, konnten nicht weiterfahren, zumindest nicht, bis das Wasser zurückging, und aufgeben wollte ich sie ebenfalls nicht. Unser sämtlicher Besitz von Wert befand sich auf diesen Fuhrwerken. Davon abgesehen konnten wir – selbst wenn

wir uns durch die Überschwemmung auf höher gelegenen Grund durchkämpften – im offenen Gelände von den Reitern abgepasst werden, die nach uns suchten. Es war besser, in der Römerfestung zu bleiben, die uns für den Moment Sicherheit bot. Das Hochwasser bedeutete, dass man sich uns nur von Norden aus nähern konnte. Es war unmöglich, uns auf der Flanke zu umgehen.

Doch zu bleiben, hieß, den Gegner zu unserer Entdeckung einzuladen, und wenn das Hochwasser erst einmal abgeflossen war, konnten wir von Osten, Westen und von Norden angegriffen werden, und deshalb schickte ich drei meiner jüngeren Männer nach Osten. Sie sollten zuerst nordwärts reiten und dabei der Römerstraße folgen, die auf einem leicht erhöhten Dammweg verlief, doch auch so reichte ihnen das Wasser bis gut über die Steigbügel, bevor sie die niedrigen Hügel erreichten und nach Osten schwenken konnten. Ihr Ritt galt der Suche nach den Männern, die Æthelflæd unterstützten. «Sagt ihnen, dass Æthelred tot ist», erklärte ich ihnen, «und dass Eardwulf versucht, der Herr von Mercien zu werden. Und bittet sie, uns Männer hierherzuschicken.»

«Ihr löst einen Aufstand aus», hielt mir Osferth vor.

«Gegen wen?», forderte ich ihn heraus.

Er zögerte. «Æthelred?», schlug er schließlich vor.

«Er ist tot.»

«Das wissen wir nicht.»

«Und was sollte ich deiner Meinung nach tun?», fragte ich und stellte ihm damit die gleiche Frage, mit der ich ihn in Cirrenceastre herausgefordert hatte, und erneut hatte er keine Antwort. Er war nicht gegen mich, eher war Osferth wie sein Vater, ein Mann, der das Gesetz achtete. Gott, so glaubte er, würde die rechte Sache unterstützen, und Osferth durchlitt schwere Gewissensqualen, während er

herauszufinden versuchte, was recht und was falsch war, und gewöhnlich hielt er das für die rechte Sache, was auch immer die Kirche unterstützte. «Angenommen, Æthelred ist noch am Leben», setzte ich ihm zu, «hat er dadurch das Recht, Æthelhelm bei der Beseitigung Æthelstans zu helfen?»

«Nein», räumte er ein.

«Oder Ælfwynn mit Eardwulf zu verheiraten?»

«Sie ist seine Tochter. Er kann über sie nach seinen Wünschen verfügen.»

«Und ihre Mutter hat kein Mitspracherecht?»

«Æthelred ist der Herr von Mercien», sagte er, «und selbst wenn er es nicht wäre, ist der Ehemann das Familienoberhaupt.»

«Und warum bespringst du dann die Frau eines anderen Mannes?», fragte ich ihn. Da sah er schrecklich unglücklich aus, der arme Mann, und ich fragte mich, welchen Kampf er zwischen seiner Liebe zu Ingulfrid und der Missbilligung durch den angenagelten Gott durchmachte. «Und wenn Æthelred tot ist», begann ich eine andere Frage, damit er die erste nicht beantworten musste, «was wird dann aus Æthelflæd?»

Er wirkte immer noch elend. Æthelflæd war seine Halbschwester, und er mochte sie sehr, aber er wurde auch von den lächerlichen Forderungen seines Gottes gequält. «Es ist Brauch», sagte er leise, «dass die Witwe des Regenten in ein Kloster eintritt.»

«Und willst du das für sie?», fragte ich ärgerlich.

Er zuckte zusammen. «Was kann sie sonst tun?», wollte er wissen.

«Sie könnte den Platz ihres Mannes einnehmen», sagte ich.

Er starrte mich an. «Sie könnte Mercien regieren?»

«Fällt dir jemand Besseres ein?»

«Aber Frauen regieren nicht!»

«Æthelflæd kann es», sagte ich.

«Aber …», setzte er an und verfiel dann in Schweigen.

«Wer wäre besser?», fragte ich nach.

«Ihr Bruder?»

«Edward! Und was ist, wenn sich Mercien nicht von Wessex regieren lassen will?»

«Das wird es doch schon», sagte er, und das stimmte allerdings, auch wenn jeder vorgab, es wäre nicht so.

«Und wer wäre der bessere Regent?», wollte ich wissen. «Dein Halbbruder oder deine Halbschwester?»

Er schwieg eine Weile, aber Osferth war immer ehrlich. «Æthelflæd», gab er schließlich zu.

«Sie sollte Mercien regieren», sagte ich nachdrücklich, doch das würde nur geschehen, wenn es mir gelang, ihre Tochter von Eardwulfs Hochzeitsbett fernzuhalten und damit Wessex daran zu hindern, sich Mercien einzuverleiben.

Und das schien recht unwahrscheinlich, denn als der Regen am Vormittag endlich nachzulassen schien, kamen von Westen die Reiter. Zunächst nur ein Mann auf einem kleinen Pferd, das er auf einem Hügel auf der anderen Seite des überfluteten Tals anhalten ließ. Er sah zu uns herüber, dann galoppierte er außer Sicht, doch wenige Momente später zeichneten sich dort sechs Reiter gegen den Himmel ab. Weitere Männer kamen, vielleicht zehn oder elf, aber es war schwer zu sagen, denn sie verteilten sich von dem Hügelkamm aus, um das Flusstal nach einer Möglichkeit zu Durchquerung abzusuchen. «Was geschieht jetzt?», fragte meine Tochter.

«Sie können uns nichts anhaben, solange die Überschwemmung anhält», sagte ich. Die Überschwemmung bedeutete, dass es nur einen engen Zugang zu der alten Festung gab, und ich hatte mehr als genug Männer, um diesen Weg zu halten.

«Und wenn die Überschwemmung zurückgeht?»

Ich verzog das Gesicht. «Dann wird es schwierig.»

Stiorra hielt einen Lammfellbeutel in der Hand, den sie mir nun entgegenstreckte. Ich sah den Beutel an, nahm ihn aber nicht. «Wo hast du den gefunden?», fragte ich sie.

«In Fagranforda.»

«Ich dachte, er sei zusammen mit allem anderen verbrannt.» Ich hatte so vieles verloren, als die Christen meine Gebäude niedergebrannt hatten.

«Ich habe ihn schon vor Jahren gefunden», sagte sie, «bevor Wulfheard den Palas verbrannt hat. Und ich will lernen, wie man sie benutzt.»

«Das weiß ich nicht», sagte ich. Ich nahm den Beutel und entknotete das Zugband. In dem Beutel waren ein Dutzend Erlenstäbe, glatt und glänzend, nicht länger als der Unterarm eines Mannes. Es waren Runenstäbe, und sie hatten Stiorras Mutter gehört. Runenstäbe konnten die Zukunft voraussagen, und Gisela hatte gewusst, wie man sie las, doch ich hatte dieses Geheimwissen nie erlernt. «Weiß es Hella?»

«Sie hat es nie gelernt», sagte Stiorra.

Ich drehte die schlanken Stäbe zwischen den Händen, erinnerte mich daran, wie Gisela sie geworfen hatte. «Sigunn wird es dich lehren», sagte ich. Sigunn war meine Frau, und sie war wie Stiorras Magd bei Beamfleot gefangen genommen worden. Sie gehörte zu den Frauen, die von Osferth nach Alencestre gebracht worden waren.

«Sigunn kann die Stäbe lesen?», fragte Stiorra zweifelnd.

«Ein wenig. Sie sagt, man muss es üben. Üben und träumen.» Ich ließ die Stäbe in ihren Beutel zurückgleiten und lächelte kläglich. «Die Stäbe haben einmal gesagt, du würdest die Mutter von Königen werden.»

«War das Mutters Prophezeiung?»

«Ja.»

«Und die Stäbe lügen nicht?»

«Deine Mutter haben sie niemals belogen.»

«Dann können uns diese Leute nichts tun», sagte Stiorra und nickte über das Tal zu den Reitern hin.

Doch das konnten sie, und das würden sie, sobald das Hochwasser zurückging, und ich konnte kaum etwas tun, um sie aufzuhalten. Ich hatte Männer in das überschwemmte Dorf geschickt, um Ale zu holen, und andere hatten noch einen Viehstall abgerissen, damit wir Brennholz für unsere Feuer hatten, aber ich spürte, dass der Gegner uns einkesselte. Am Nachmittag regnete es nur noch leicht, ein kalter, böiger Ostwind trieb die Tropfen vor sich her, und ich hielt Wache auf dem Wall und sah auf jeder Seite Reiter, und dann, als die Abenddämmerung das Hochwasser verdunkelte, sah ich eine Reihe Berittener auf dem hochgelegenen Gelände im Norden. Einer trug ein Banner, aber das Tuch war so mit Wasser vollgesogen, dass es schlaff an der Stange hing und unmöglich zu erkennen war.

An diesem Abend erhellte der Widerschein von Lagerfeuern den Himmel im Norden. Es hatte aufgehört zu regnen, wenn auch ab und zu noch ein kräftiger Schauer durch die Dunkelheit trieb. Ich ließ den einzelnen Weg im Norden von Spähern beobachten, doch niemand versuchte, sich uns im Dunkeln zu nähern. Sie waren es zufrieden abzuwarten, denn sie wussten, dass die Überschwemmung

ablaufen würde und wir dann verwundbar wären. Beim Schein des Feuers im Palas wurde ich von allen Seiten angestarrt. Die Leute erwarteten ein Wunder.

Sigunn, meine Frau, zeigte Stiorra den Umgang mit den Runenstäben, aber Sigunn verstand sie nicht vollständig, wie ich wusste. Sie hatte die Stäbe feierlich zu Boden fallen lassen, und sie und Stiorra betrachteten das Muster, doch was es bedeutete, konnte keine von ihnen sagen. Nichts Gutes, vermutete ich, aber ich brauchte die Stäbe nicht, um die Zukunft vorauszusehen. Am nächsten Morgen würde der Gegner zweierlei fordern: Æthelstan und Ælfwynn. Bei einer Übergabe würden wir in Frieden gelassen werden, was aber, wenn ich ablehnte?

Auch Finan wusste, dass diese Forderung kommen würde. Er ließ sich neben mir nieder. «Und nun?»

«Ich wünschte, das wüsste ich.»

«Sie werden nicht gegen uns kämpfen wollen.»

«Aber sie werden es tun, wenn sie keine andere Wahl haben.»

Er nickte. «Und es werden viele sein.»

«Was ich tun werde», sagte ich, «ist, Uhtred mit Ælfwynn zu verheiraten. Pater Cuthbert kann das machen.»

«Das könntest du tun», sagte Finan, «und damit Eardwulf dazu einladen, ihn zu töten und Ælfwynn zur Witwe zu machen. Eardwulf wird es nicht stören, eine Witwe zu heiraten, wenn sie ihm Mercien einbringt.»

Er hatte recht. «Also nimmst du sechs Mann», sagte ich, «und bringst Æthelstan weg.»

«Sie haben uns umzingelt», sagte er.

«Morgen Abend», sagte ich, «wenn es dunkel ist.»

Wieder nickte er, aber er wusste ebenso gut wie ich, dass wir gegen den Sturm pissten. Ich hatte einen Versuch

gemacht, und ich war gescheitert. Ich hatte meine Männer, ihre Frauen, ihre Familien und alles, was wir besaßen, in diese regendurchtränkte Festung mitten in Mercien geführt, und meine Gegner hatten mich umzingelt. Wenn ich gesund gewesen wäre, wenn ich der Uhtred gewesen wäre, der seine Männer in die Schlacht gegen Cnut geführt hatte, dann hätte die Aussicht auf einen Kampf diese Gegner beunruhigt, aber sie wussten, dass ich geschwächt war. Einst hatte ich Männer in Angst und Schrecken versetzt, nun aber war ich derjenige, der sich ängstigte. «Wenn wir das überleben», erklärte ich Finan, «will ich Eisrache finden.»

«Damit sie dich heilt?»

«Ja.»

«Und das wird sie», sagte er.

«Aber wie?», fragte ich trübsinnig. «Irgendein Bastard von einem Dänen wird sie haben, und wer weiß, wo er ist?»

Er starrte mich an, dann schüttelte er den Kopf. «Ein Däne?»

«Wer sonst?»

«Es kann kein Däne sein», sagte er stirnrunzelnd. «Du bist den Hügel hinuntergegangen, um mit Cnut zu kämpfen, und er kam den Hang herauf.»

«Wenigstens daran erinnere ich mich.»

«Ihr beide habt auf offenem Gelände gekämpft. Es waren keine Dänen in deiner Nähe. Und sobald du ihn getötet hattest, sind die Dänen geflüchtet. Ich war der Erste, der bei dir angekommen ist.»

Daran erinnerte ich mich nicht, aber ich erinnerte mich ohnehin kaum an diesen Kampf, abgesehen von dem überraschenden Stoß, mit dem Cnuts Klinge in meine Seite

fuhr, und meinem Schrei, als ich ihm die Kehle durchschnitt.

«Und die Dänen können sein Schwert nicht genommen haben», fuhr Finan fort, «weil sie nicht in die Nähe seiner Leiche gekommen sind.»

«Und wer war es dann?»

«Wir waren es», Finan runzelte erneut die Stirn, «Cnut war zu Boden gegangen, und du hast mit seinem Schwert im Leib auf ihm gelegen. Ich habe das Schwert freigezogen, aber ich habe es nicht behalten. Später habe ich danach gesucht, aber es war verschwunden. Dann habe ich es vergessen.»

«Also ist es hier», sagte ich leise und meinte, dass sich das Schwert irgendwo im sächsischen Britannien befand. «Wer war noch bei dir?»

«Gott, alle kamen den Hügel herunter. Unsere Männer, die Waliser, Pater Pyrlig, Pater …», er unterbrach sich unvermittelt.

«Pater Judas», beendete ich den Satz für ihn.

«Selbstredend kam auch er!», ereiferte sich Finan. «Er hat sich Sorgen um dich gemacht.» Pater Judas. Der Mann, der mein Sohn gewesen war. Er bezeichnete sich dieser Tage als etwas anderes. «Er würde dir nicht schaden», fügte Finan ernst hinzu.

«Er hat es schon getan», sagte ich wild.

«Er war es nicht», sagte Finan bestimmt.

Doch wer immer es auch war, sie hatten gewonnen. Denn ich saß in der Falle, und die Morgendämmerung zeigte, dass die Überschwemmung schon zurückging. Wasser schäumte um die Römerbrücke, an der sich Bäume und Äste zwischen den Stützbögen verfangen hatten, während die Straße auf beiden Ufern noch überflutet war, und dieses

Wasser hielt die Männer auf den Hügeln im Süden und im Westen von der Festung fern. Aber die meisten Männer standen nördlich von uns. Dies waren die Krieger, die geradewegs über die Römerstraße angreifen konnten, und es waren wenigstens hundertfünfzig von ihnen auf der niedrigen Anhöhe, die aus der Flusswiese ragte. Ein paar von ihnen hatten ihre Pferde in die Fluten getrieben, ihre Versuche, uns zu erreichen, jedoch aufgegeben, als das Wasser bis über ihre Steigbügel reichte. Nun begnügten sie sich damit abzuwarten, gingen im Gegenlicht auf und ab oder saßen einfach auf dem Hang und sahen zu uns herüber. Ich konnte schwarz gewandete Priester erkennen, aber die meisten Männer waren Krieger, deren Kettenrüstungen und Helme im wolkenverhangenen Tageslicht grau schimmerten.

Bis zum Nachmittag war das Wasser vom größten Teil der Straße abgelaufen, die sich ein paar Handbreit über den Feldern erhob. Ein Dutzend Reiter galoppierte von dem Hügel herunter. Es waren zwei Priester dabei, zwei Standartenträger, und die übrigen waren Krieger. Die größere Flagge zeigte Æthelreds weißes Pferd, die kleinere einen Heiligen, der ein Kreuz hielt. «Mercien und die Kirche», sagte Finan.

«Keine Westsachsen», stellte ich fest.

«Sie haben Eardwulf geschickt, um ihnen die Drecksarbeit abzunehmen?»

«Er hat am meisten zu gewinnen», sagte ich, «und am meisten zu verlieren.» Ich atmete tief ein, wappnete mich gegen den Schmerz und zog mich in den Sattel. Osferth, Finan und mein Sohn waren schon aufgesessen. Alle vier trugen wir Kampfrüstung, doch ebenso wie die Männer, die von Norden auf uns zukamen, keine Schilde.

«Führen wir ein Banner?», fragte mein Sohn.

«Um ihnen zu schmeicheln?», knurrte ich und drückte meinem Pferd die Fersen in die Flanken.

Das Festungstor lag oberhalb der Überschwemmung, aber nach ein paar Schritt trabten die Pferde spritzend durch fesseltiefes Wasser. Ich ritt etwa achtzig oder neunzig Schritt weit aus der Festung, dann ließ ich mein Pferd anhalten und wartete ab.

Eardwulf führte die Mercier an. Sein dunkles Gesicht war grimmig, umrahmt von einem Helm, der mit silbernen Schlangen geschmückt war, die sich um die metallene Haube wanden. Er trug einen weißen Leinenumhang mit einer Einfassung aus Hermelin über seinem polierten Kettenhemd, und seine Schwertscheide war aus gebleichtem Leder mit einem Besatz aus Silberstreifen. Um seinen Hals lag eine schwere Goldkette, an der ein goldenes Kreuz hing, in das Amethyste eingelegt waren. Zu beiden Seiten hatte er einen Priester. Sie ritten kleinere Pferde, ihre schwarzen Roben hatten im Wasser gehangen und tropften in Steigbügelhöhe von den Säumen. Es waren die Zwillinge Ceolnoth und Ceolberht, die etwa dreißig Jahre zuvor gemeinsam mit mir von den Dänen gefangen genommen worden waren, ein Schicksal, das ich begrüßt hatte, während es die Zwillinge zu leidenschaftlichen Heidenhassern machte. Sie hassten auch mich, ganz besonders Ceolberht, dem ich die Zähne aus dem Mund getreten hatte, doch dadurch konnte ich sie nun immerhin voneinander unterscheiden. Die meisten Reiter hielten in fünfzig Schritt Entfernung, Eardwulf und die Zwillinge jedoch ritten, bis ihre Pferde vor unseren auf der überschwemmten Straße standen. «Ich bringe eine Nachricht von König Edward», begann Ceolnoth ohne jegliche Begrüßung, «er sagt, Ihr seid …»

«Habt Ihr Eure Welpen mitgebracht, damit sie für Euch kläffen?», fragte ich Eardwulf.

«Er sagt, Ihr habt nach Gleawecestre zurückzukehren», Ceolnoth hob die Stimme, «zusammen mit dem Knaben Æthelstan und der Nichte des Königs, Ælfwynn.»

Ich starrte die drei einige Herzschläge lang schweigend an. Eine Windböe wehte ein paar Regentropfen heran, heftig und rasch, aber der Niederschlag war beinahe ebenso schnell vorbei, wie er begonnen hatte. Ich sah zum Himmel auf, hoffte, dass es wieder anfangen würde zu regnen, denn je länger die Überschwemmung anhielt, desto mehr Zeit hatte ich, doch wenn überhaupt etwas zu erkennen war, dann, dass es aufhellte. Finan, Osferth und mein Sohn sahen mich an, warteten auf die Antwort, die ich Ceolnoth geben würde, doch ich ließ einfach nur mein Pferd umdrehen. «Gehen wir», sagte ich.

«Herr Uhtred!», rief Eardwulf.

Ich spornte mein Pferd an. Ich hätte gelacht, wenn es nicht so weh getan hätte. Eardwulf rief noch einmal nach mir, dann aber waren wir außer Hörweite und ritten in leichtem Galopp durch das Festungstor. «Sollen sie versuchen, daraus schlau zu werden», sagte ich. Eardwulf musste verwirrt sein. Er hatte darauf gehofft, meine Entschlossenheit auf die Probe zu stellen, vielleicht sogar, dass ich einer Vorladung des westsächsischen Königs Folge leisten würde, aber meine Weigerung, auch nur mit ihm zu sprechen, legte nahe, dass er kämpfen musste, und ich wusste, dass Eardwulf nur sehr widerstrebend angreifen würde. Er war mir wohl wenigstens drei zu eins überlegen, aber er würde dennoch schwere Verluste erleiden, und kein Mann wollte Kriegern wie Finan in der Schlacht gegenübertreten. Eardwulf konnte nicht einmal sicher sein, dass all seine Männer kämpfen würden; viele von ihnen hatten jahrelang unter mir gedient, und sie würden zögern, meine Schilde anzugreifen. Ich dachte an den Mann mit dem schwarzen Bart am Tor von Gleawecestre; er war

Mercier, Æthelred und Eardwulf durch Schwur verpflichtet, und dennoch hatte er mich angegrinst, hatte sich gefreut, mich zu sehen, und es wäre schwierig, einen solchen Mann dazu zu bringen, gegen mich zu kämpfen. Und obwohl Eardwulf ein Krieger war und hohes Ansehen besaß, begeisterte er seine Männer nicht zur Gefolgschaftstreue. Niemand sprach von Eardwulfs Eroberungen, von all den Männern, die er bei einer einzigen Schlacht niedergemacht hatte. Er war ein recht kluger Anführer, ließ aber andere die blutige Arbeit auf dem Schlachtfeld verrichten, und deshalb erweckte er keine Gefolgschaftstreue. Æthelflæd tat es, und ich wage zu sagen, dass es auch mir gelang.

Eardwulf beobachtete uns immer noch, als ich abstieg. Er starrte noch eine ganze Weile zu uns herüber, dann ließ er sein Pferd umdrehen und ritt zurück auf das trockene Gelände. Dieses Gelände vergrößerte sich mit dem sinkenden Wasser, und im Verlaufe des Nachmittags gab es noch mehr schlechte Nachrichten. Weitere Männer kamen, um sich Eardwulf anzuschließen. Sie kamen von Norden, und ich vermutete, dass es sich um Spähtrupps handelte, die auf der Suche nach uns gewesen, dann aber zurückgerufen worden waren, sodass bis zur Abenddämmerung über zweihundert Mann auf dem niedrigen Hügel standen und das Hochwasser beinahe vollständig abgelaufen war. «Sie kommen morgen bei Tagesanbruch», sagte Finan.

«Vermutlich», stimmte ich ihm zu. Einige von Eardwulfs Männern mochten unwillig sein, doch je mehr Krieger er versammelte, desto wahrscheinlicher war ein Angriff. Die unwilligen Kämpfer würden in der zweiten Reihe stehen und darauf hoffen, dass andere die volle Wucht des Kampfes abbekamen, und währenddessen würden die Männer von den Priestern in einen heiligen Zorn gepeitscht, und Eardwulf würde ihnen Beute versprechen.

Und Eardwulf musste angreifen. Es war für mich offenkundig, dass sich Edward und Æthelhelm an diesem Kampf nicht hatten beteiligen wollen. Sie konnten Mercien nehmen, wann immer es ihnen gefiel, Eardwulf aber lief Gefahr, das Erbe Æthelreds zu verlieren. Wenn er scheiterte, würden ihn die Westsachsen sich selbst überlassen, und deshalb musste er gewinnen. Er würde bei Tagesanbruch kommen.

«Und wenn er heute Nacht angreift?», fragte mein Sohn.

«Das wird er nicht», sagte ich. «Es wäre stockdunkel, sie würden im Wasser herumstolpern, und sie würden die Orientierung verlieren. Er schickt vielleicht ein paar Männer, um uns in Unruhe zu versetzen, aber wir stellen Wachposten an die Straße.»

Wir entzündeten auch Feuer auf dem Festungswall und rissen für das Brennholz die letzten beiden Viehställe ab. Eardwulf konnte meine Späher im Licht dieser Feuer kommen und gehen sehen, allerdings bezweifelte ich, dass er von den Männern wusste, die ich näher bei ihm postiert hatte, doch von diesen Männern wurde keiner gestört. Eardwulf musste keinen gefährlichen Angriff im Dunkel der Nacht führen, nicht wenn er genügend Männer hatte, um mich im Morgengrauen zu überwältigen.

Kurz vor Tagesanbruch zeigte sich ein Stern am Himmel. Die Wolken zogen schließlich ab, weggetrieben von einem kalten Ostwind. Ich hatte überlegt, Osferth mit vierzig Reitern über die Brücke zu schicken, weil dort auf dem südlichen Flussufer weniger Gegner waren. Ich hatte vor, ihnen Æthelstan, seine Schwester und Ælfwynn mitzugeben, damit sie so schnell wie möglich nach Lundene kamen, während ich zurückblieb, um Eardwulf abzuwehren, doch Eardwulf war mir zuvorgekommen, und ich sah beim ersten Licht, das über den Rand der Welt

schien, vierzig Reiter jenseits der Brücke stehen. Das Hochwasser dort war nun beinahe vollständig abgelaufen. Die aufsteigende Sonne zeigte eine durchnässte Welt. Die Felder waren halb grüne Fläche, halb seichte Tümpel. Möwen waren vom fernen Meer gekommen und schwärmten über dem wässrigen Land.

«Zu schade», sagte ich zu Finan und deutete auf die Reiter, die unseren Weg über die Brücke blockierten. Wir beide saßen am Eingangstor der Festung auf unseren Pferden.

«Zu schade», stimmte er zu.

Es war Schicksal, dachte ich. Einfach Schicksal. Wir glauben, unser eigenes Leben zu lenken, aber die Götter spielen mit uns, wie Kinder mit Strohpuppen spielen. Ich dachte daran, wie oft ich schon meine Gegner in eine Falle gelockt hatte, an die Freude, einem Widersacher meinen Willen aufzuzwingen. Der Gegner glaubt, er hätte eine Wahl, dann stellt er fest, dass er keine hat, und jetzt war ich derjenige, der in der Falle saß. Eardwulf hatte mich eingekreist, er war in der Übermacht, und er hatte meinen verzweifelten Fluchtplan über die Brücke vorhergesehen.

«Die Zeit reicht immer noch, um Ælfwynn mit deinem Sohn zu verheiraten», sagte Finan.

«Und wie du gesagt hat, ist das nur eine Einladung für Eardwulf, ihn umzubringen», sagte ich, «damit er die Witwe heiraten kann.»

Die Sonne warf lange Schatten über die nassen Felder. Ich sah, wie Eardwulfs Männer auf der Hügelkuppe im Norden in die Sättel stiegen. Sie trugen jetzt Schilde, Schilde und Waffen.

«Es ist Æthelstan, um den ich mir Sorgen mache.» Ich drehte mich nach dem Jungen um, der meinen Blick mit tapferer Miene erwiderte. Er war dem Tode geweiht,

dachte ich. Æthelhelm würde ihm im Handumdrehen die Kehle durchschneiden lassen. Ich winkte ihn zu mir.

«Herr?» Er sah zu mir auf.

«Ich habe dich im Stich gelassen», sagte ich.

«Nein, Herr, niemals.»

«Still, Junge», sagte ich zu ihm, «hör mir zu. Du bist der Sohn eines Königs. Du bist der älteste Sohn. Kein Gesetz sagt, dass der älteste Sohn der nächste König sein muss, aber der Ætheling hat größeren Anspruch auf den Thron als irgendwer sonst. Du solltest nach deinem Vater König von Wessex sein, aber Æthelhelm will deinen Halbbruder auf dem Thron haben. Verstehst du das?»

«Gewiss, Herr.»

Ich atmete tief ein. «Ich habe einen Eid geschworen, mein Herr Prinz, dass ich Euch beschütze», sagte ich, «und ich bin gescheitert. Das bedauere ich.»

Er blinzelte, als ich ihn ‹Prinz› und ‹Herr› nannte. Ich hatte ihn nie zuvor als Mitglied des Königshauses angesprochen. Er öffnete den Mund, dann stellte er fest, dass er nichts zu sagen hatte.

«Ich habe jetzt die Wahl», erklärte ich ihm. «Ich kann kämpfen, aber wir sind in der Unterzahl, und dies ist eine Schlacht, die wir nicht gewinnen können. Bis zum Vormittag werden hundert Männer tot sein, und Ihr werdet zum Gefangenen. Sie haben vor, Euch übers Meer in ein Kloster zu schicken, und in zwei oder drei Jahren, wenn Ihr in Wessex vergessen seid, werden sie Euch töten.»

«Ja, Herr», flüsterte er.

«Meine andere Wahl ist es, aufzugeben», sagte ich, und das Wort verbreitete einen gallebitteren Geschmack in meinem Mund. «Wenn ich das tue», fuhr ich fort, «dann lebe ich weiter, um an einem anderen Tag zu kämpfen. Ich

lebe weiter, um ein Schiff nach Neustrien zu nehmen. Ich werde Euch finden und Euch befreien.» Und das, dachte ich, war ein Versprechen mit ebenso viel Gehalt wie ein Atemzug an einem Wintermorgen, doch was konnte ich anderes sagen? Die Wahrheit, dachte ich schwermütig, war, dass Eardwulf dem Jungen vermutlich die Kehle durchschneiden und mir die Schuld dafür zuschieben würde. Das wäre sein Geschenk an Æthelhelm.

Æthelstan schaute an mir vorbei. Er beobachtete die Reiter auf dem Hügel. «Werden sie Euch am Leben lassen, Herr?», fragte er.

«Wenn Ihr an Eardwulfs Stelle wärt», sagte ich, «würdet Ihr es tun?»

Er schüttelte den Kopf. «Nein», sagte er ernst.

«Ihr werdet ein guter König sein», sagte ich. «Sie wollen mich töten, aber sie wollen in Wahrheit nicht gegen mich kämpfen. Eardwulf will nicht die Hälfte seiner Männer verlieren, also lässt er mich vermutlich am Leben. Er wird mich erniedrigen, aber ich werde überleben.»

Doch ich würde mich nicht zu leicht ergeben. Zumindest konnte ich ihn davon überzeugen, dass gegen mich zu kämpfen den Verlust von Männern bedeutete, und das konnte die Bedingungen für meine Aufgabe verbessern. Kurz hinter der Festung im Süden beschrieb der Fluss eine Kehre, und ich schickte alle unsere Frauen und Kinder zu der Auwiese, die in der Flussschleife lag. Die Krieger bildeten einen Schildwall vor ihnen, einen Schildwall, der gerade eben von Flussufer zu Flussufer reichte. Auf diese Art konnte Eardwulf wenigstens nur von vorn angreifen. Es würde den Kampf etwas ausgleichen, aber er war so stark in der Überzahl, dass ich mir keinen Sieg vorstellen konnte. Ich musste ihn einfach nur hinhalten. Ich hatte diese drei jungen Männer losgeschickt, um Hilfe zu suchen, und

vielleicht kam sie ja tatsächlich? Oder würde vielleicht auch Thor von Asgard heruntersteigen und mit seinem Hammer auf meine Gegner einschlagen?

Finan und ich warteten im Sattel vor dem Schildwall. Die Männer hinter uns standen ebenso wie ihre Familien in knöcheltiefem Schwemmwasser. Unsere Pferde und unser Gepäck waren immer noch in der Festung. Alles, was ich zu der Flusskehre mitgenommen hatte, war mein Hort, die Lederbeutel mit Silber und Gold. Beinahe mein gesamter Besitz und beinahe alle, die ich liebte, steckten nun in dieser Schlinge fest, die von der Flussschleife gebildet wurde.

Die Nornen lachten über mich, diese drei Vetteln am Fuße des Weltenbaums, die über unser Leben entscheiden. Ich berührte den Thorshammer, der um meinen Hals hing. Leichter Nebel trieb von den durchweichten Feldern weg, als die Sonne höher stieg. Irgendwo jenseits des Flusses blökte ein Lamm.

Und Eardwulf führte seine Einheiten von dem Hügel herunter.

Fünf

Eardwulf kam in voller Kriegspracht, bewaffnet und gerüstet, den schlangenumwundenen Helm glänzend poliert, das Pferd geschmückt mit einer scharlachroten Satteldecke samt Goldquasten, die das restliche Flutwasser streiften. Sein Schild zeigte Æthelreds steigendes Pferd, und ich fragte mich, wie lange dieses Symbol noch auf den Weidenbrettern zu sehen sein würde. Sobald er Ælfwynn geheiratet hatte und als Erbe von Æthelreds Ländereien und Vermögen bestätigt war, würde er sich zweifellos sein eigenes Erkennungszeichen suchen. Wie es wohl aussähe? An seiner Stelle hätte ich mein Banner mit dem Wolfskopf genommen, es mit Blut beschmiert und ein Kreuz darübergemalt, um zu zeigen, dass er mich geschlagen hatte. Er wäre dann Eardwulf der Eroberer, und ich hatte eine unvermittelte Vision von seinem Aufstieg, nicht nur zum Herrscher über Mercien, sondern vielleicht sogar über ganz Britannien. Wussten Edward und Æthelhelm, welche Viper sie da an ihrem Busen nährten?

Wyrd bið ful āræd. Das Schicksal ist unausweichlich. Wir erhalten Macht, und wir verlieren sie. Ich war verwundet und wurde alt, und meine Stärke schwand, und ich sah den neuen Mann, den neuen Herrn, und er trat eindrucksvoll auf, als seine Männer über die halbüberfluteten Felder vorrückten und dabei die Möwen aufscheuchten. Er hatte seine Krieger eine Kampflinie bilden lassen, die sich weit über die wasserdurchtränkten Auen zog, mehr als zweihundert Reiter auf großen Pferden. Sie trugen alle ihre Kampfausrüstung mit Helmen und Schilden, und ihre Speerspitzen blitzten grell vor dem schwachen Nebel, der sich mit der weiter steigenden Sonne zusehends auflöste.

Die Priester folgten Eardwulf, hielten sich dicht bei den zwei Standartenführern, die Æthelreds Banner mit dem steigenden Pferd und eine Flagge von Sankt Oswald trugen, auf der ein einarmiges Skelett ein hellrotes Kreuz emporhielt.

«Da ist eine Frau», sagte Finan.

«Das muss seine Schwester sein», sagte ich.

Eadith, die Geliebte Æthelreds. Ich hatte gehört, dass sie ebenso ehrgeizig und durchtrieben war wie ihr Bruder, und zweifellos war sie hier, um in diesem Sieg zu schwelgen, der umso süßer war, weil er auf meine Kosten ging. Ich wurde gehasst, und ich wusste es. Zum Teil war es meine Schuld, denn ich bin hochmütig. So wie Eardwulf davor stand, seinen Sieg zu genießen, hatte ich mein Leben lang Siege genossen. In unserer Welt gewinnt der Stärkste, und der Stärkste muss damit rechnen, verhasst zu sein. Zudem bin ich Heide, und auch wenn die Christen lehren, dass man seinen Feind lieben soll, tun es doch die wenigsten.

«Wenn du dein Leben noch einmal hättest», sagte ich zu Finan, «was würdest du dann anders machen?»

Er sah mich neugierig an. «Das ist eine seltsame Frage.»

«Aber was würdest du tun?»

Er zuckte mit den Schultern. «Meinen jüngeren Bruder töten», knurrte er.

«In Irland?»

«Wo sonst?»

Er sprach nie davon, was ihn aus Irland weggetrieben hatte, doch sein Ton war bitter. «Warum?», fragte ich, doch er sagte nichts. «Vielleicht sollten wir dorthin gehen?», sagte ich.

Er lächelte mich freudlos an. «Hast du jetzt den Wunsch zu sterben?», fragte er. Dann wandte er seinen Blick wieder

auf die vorrückenden Reiter. «Es sieht danach aus, als würde dein Wunsch in Erfüllung gehen. Wirst du gegen sie kämpfen?»

«Das ist die einzige Drohung, die ich einsetzen kann.»

«Ja, aber wirst du es tun?»

«Man kann keine leeren Drohungen aussprechen», sagte ich, «das weißt du.»

Er nickte. «Das ist wahr.» Er beobachtete Eardwulfs Männer, zugleich strich er mit der rechten Hand sanft über das Heft seines Schwertes. «Und was würdest du anders machen?», fragte er nach einer Weile.

«Besser für meine Kinder sorgen.»

Darüber lächelte er. «Du hast gute Kinder. Und du solltest besser am Leben bleiben, damit du dich jetzt um sie kümmern kannst, und das heißt, dass du nicht in der ersten Reihe kämpfst.»

«Ich werde nicht …», begann ich.

«Du bist nicht kräftig genug!», beharrte er. «Du stellst dich in die zweite Reihe, und ich bringe diesen Hurensohn um, bevor sie mich umbringen.»

«Wenn ich ihn nicht zuerst umbringe», sagte mein Sohn. Ich hatte nicht bemerkt, dass er zu uns gekommen war, und war in Verlegenheit aufgrund dessen, was ich gerade gesagt hatte. «Und eines weiß ich über Eardwulf», sagte Uhtred, «er kämpft niemals in der ersten Reihe.» Er löste Rabenschnabel in seiner Scheide, dann führte er das Kreuz, das er um den Hals trug, an seine Lippen. «Wir werden uns einen Weg zu ihm freihacken müssen.»

«Du und ich», sagte Finan.

«Und wir werden es tun», sagte Uhtred wölfisch. Er sah glücklich aus. Er war in der Unterzahl, hatte Tod oder Schmach vor sich und sah glücklich aus.

Wir beobachteten, wie Eardwulf, seine Schwester und die Priester von der Straße abschwenkten und schräg über die wassergetränkten Felder auf die Flussschleife zuritten, an der wir warteten. Eardwulf hob in hundert Schritt Entfernung eine Hand, um seine Männer zum Halt zu bringen, doch er und seine Begleiter ritten weiter durch das seichte Wasser, bis sie etwa zehn Schritt vor uns stehen blieben.

«Herr Uhtred», grüßte mich Eardwulf. Seine Stimme wurde gedämpft von den breiten Wangenstücken seines Silberhelms, die ihm beinahe bis über den Mund reichten. Ich sagte nichts.

«Ihr werdet …», begann Pater Ceolnoth.

«Still!», fuhr ihn Eardwulf überraschend herrisch an. Der Priester blickte erstaunt zu ihm auf, versuchte jedoch nicht weiterzusprechen.

Eardwulf schob die Wangenstücke von seinem Gesicht weg. «Wir sind gekommen, um den Knaben Æthelstan und die Herrin Ælfwynn nach Gleawecestre zurückzubringen», sagte er. Sein Ton war ruhig und vernünftig.

«Prinz Æthelstan», sagte ich, «wurde unter die Obhut der Herrin Æthelflæd gestellt. Ich bringe ihn zu ihr und nehme auch ihre Tochter mit.»

«Der Gemahl der Herrin Æthelflæd hat anders entschieden», sagte Eardwulf.

«Die Herrin Æthelflæd hat keinen Gemahl.»

Er wirkte aufgeschreckt, erholte sich aber recht schnell. «Ihr hört auf Gerüchte, Herr Uhtred.»

«Herr Æthelred ist tot», sagte ich.

«Er lebt», gab Eardwulf barsch zurück, aber ich sah seine Schwester an und erkannte die Wahrheit meiner Worte in ihrem Gesichtsausdruck.

Sie war voller Liebreiz. Ich war darauf vorbereitet, sie zu hassen, aber wer konnte eine so schöne Frau hassen? Kein Wunder, dass sie es zu Wohlstand und Macht gebracht hatte. Ich wusste, dass sie die Tochter eines Thegn aus Südmercien war, ein Mann ohne großes Vermögen und ohne herausragende Stellung, dennoch war sie zur Geliebten Æthelreds geworden, und ihrem Bruder waren Stand und Einfluss zugewachsen. Ich hatte einen herben Menschen erwartet, der den Gerüchten über ihren abgefeimten Ehrgeiz entsprach, doch Eadiths blasses Gesicht wirkte klug, und in ihren grünen Augen glitzerten Tränen. Sie hatte sehr rotes Haar, zum größten Teil verdeckt von einer Hermelinkappe, die zu dem weißen Umhang passte, den sie über einem Kleid aus blassgrünem Leinen trug. «Solltet Ihr nicht Trauer tragen, Herrin?», fragte ich sie.

Sie antwortete nicht, wandte nur den Blick von mir ab, um nach Osten zu blicken, wo die Sonne auf den letzten Spuren der Überschwemmung schimmerte. Das vom Wasser zurückgeworfene Sonnenlicht zog Schattenwellen über ihr Gesicht.

«Das Wohlergehen des Herrn Æthelred ist nicht Eure Sorge», sagte Eardwulf. «Er wünscht, dass seine Tochter zurückkehrt und der Junge ebenso.»

«Und mein Wunsch ist es, sie zur Herrin Æthelflæd zu bringen», gab ich zurück.

Eardwulf lächelte. Er war ein gutaussehender Rohling mit sehr großem Selbstvertrauen. Er sah an mir vorbei zu den Männern, die im Schildwall standen. «In diesem Augenblick, Herr Uhtred», sagte er, «haben meine Wünsche die Oberhand.»

Er hatte selbstredend recht. «Wollt Ihr das auf die Probe stellen?», fragte ich.

«Nein», sagte er, und seine Ehrlichkeit überraschte mich. «Ich will nicht zwanzig oder dreißig von meinen Männern sterben und ebenso viele verwundet sehen. Und ich will auch nicht den Tod all Eurer Männer. Ich will nur den Jungen, seine Schwester und die Herrin Ælfwynn.»

«Und wenn ich zulasse, dass Ihr sie mitnehmt?»

«Dann wird ihnen nichts geschehen», log er.

«Und Ihr zieht einfach ab?»

«Nicht ganz.» Er lächelte wieder. Die Zwillinge Ceolnoth und Ceolberht starrten mich böse an. Ich sah, dass sie sich einmischen wollten, vermutlich, um Gift und Galle gegen mich zu spucken, doch Eardwulf beherrschte ruhig die Lage. Seine Schwester blickte immer noch nach Osten, doch unvermittelt drehte sie sich um, sah mich an, und ich erkannte die Traurigkeit in ihrem Gesicht. Hatte sie meinen Cousin geliebt? Oder trauerte sie um ihre verlorene Macht? Æthelreds Gunst hatte ihr Reichtum und Einfluss gebracht, doch was nun? Nur der Ehrgeiz ihres Bruders konnte ihre Zukunft retten.

«Nicht ganz», sagte Eardwulf noch einmal und zog damit wieder meinen Blick auf sich.

«Nicht ganz?», fragte ich.

Eardwulfs Pferd warf seinen Kopf in den Nacken, und er legte ihm beruhigend eine behandschuhte Hand auf den muskulösen Hals. «Nicht ein einziger Mann», sagte er, «unterschätzt Euch, Herr Uhtred. Ihr seid der größte Krieger unserer Zeit. Ich bezeuge Euch Ehre.» Er hielt inne, als erwarte er eine Antwort, doch ich starrte ihn nur an. «Wenn ich Euch einfach hierließe», sagte er, «würde ich damit rechnen, dass Ihr versucht, den Knaben Æthelstan zu befreien. Und vielleicht auch die Herrin Ælfwynn?» Er ließ es wie eine Frage klingen, doch wieder schwieg ich nur. «Also werdet Ihr mir all Eure Waffen und all Eure Pferde

ausliefern, und Ihr werdet mir Euren Sohn und Eure Tochter als Geiseln geben, damit sie für Euer gutes Betragen sorgen.»

«Und Ihr werdet verbannt!» Pater Ceolnoth konnte sich nicht länger beherrschen. «Ihr habt lange genug christliches Land befleckt!»

Eardwulf hob die Hand, um das Gegeifer des Priesters zu unterbrechen. «Wie Pater Ceolnoth sagt», er sprach immer noch mit gelassener Stimme, «müsst Ihr Wessex und Mercien verlassen.»

Mein Mut sank. «Noch etwas?», knurrte ich.

«Nichts weiter, Herr», sagte Eardwulf.

«Ihr erwartet, dass ich Euch mein Schwert gebe?», fragte ich wütend.

«Es wird Euch zurückerstattet werden», sagte er, «zu gegebener Zeit.»

«Ihr wollt Prinz Æthelstan», sagte ich, «die Prinzessin Eadgyth, die Herrin Ælfwynn und meinen Sohn und meine Tochter?»

«Und ich schwöre auf das Kreuz, dass Eurem Sohn und Eurer Tochter kein Leid geschieht, solange Ihr Euch von Mercien und Wessex fernhaltet.»

«Und Ihr wollt unsere Waffen und unsere Pferde», fuhr ich fort.

«Die Euch alle zurückgegeben werden», sagte Eardwulf.

«Zu gegebener Zeit», zischte ich.

«Gütiger Gott», sagte Finan leise.

«Und wenn ich Euch nicht gebe, was Ihr wünscht?», fragte ich.

«Dann endet Eure Lebensgeschichte hier, Herr Uhtred.»

Ich gab vor, über seine Bedingungen nachzudenken. Ich zog es lange hin. Pater Ceolnoth wurde ungeduldig und

begann zweimal zu sprechen, aber beide Male hieß ihn Eardwulf zu schweigen. Er wartete ab, war sicher, dass er meine Antwort kannte, und ebenso sicher, dass ich es nur nicht aussprechen wollte. Schließlich nickte ich. «Dann mögt Ihr haben, was Ihr wünscht», sagte ich.

«Eine weise Entscheidung, Herr Uhtred», sagte Eardwulf. Seine Schwester sah mich stirnrunzelnd an, als hätte ich gerade etwas Unerwartetes getan.

«Aber um zu bekommen, was Ihr wollt», fügte ich hinzu, «müsst Ihr es mit denen hier aufnehmen.» Und mit diesen Worten ließ ich meinen Hengst umdrehen und galoppierte zum Schildwall. Eardwulf rief etwas, als ich davonritt, aber ich verstand die Worte nicht. Die Schilde teilten sich, und Finan, mein Sohn und ich ritten durch die Lücke. Der Schmerz jagte durch meinen Körper, als ich abstieg, und ich spürte, dass Eiter aus der blutigen Wunde quoll. Es war sehr schmerzhaft. Ich lehnte meinen behelmten Kopf an mein Pferd und wartete darauf, dass die Qual nachließ. Ich muss ausgesehen haben, als würde ich beten, und das tat ich auch. Odin, Thor, helft uns! Ich berührte sogar das Silberkreuz, das in den Knauf von Schlangenhauch eingelegt war, ein Andenken von einer früheren Geliebten, und sprach ein Gebet zum Christengott. Sie alle besitzen Macht, all die Götter, und ich brauchte ihre Hilfe. Ich richtete mich auf und sah, dass Finan und mein Sohn in der Mitte der ersten Reihe Aufstellung genommen hatten. Wenn es ihnen gelang, Eardwulf zu töten, könnten wir diese Katastrophe vielleicht doch noch in einen Sieg verwandeln.

Eardwulf beobachtete uns immer noch, dann sagte er etwas zu seiner Schwester und kehrte zu seinen Männern zurück. Ich sah sie vom Pferd steigen und ihre Schilde hochnehmen. Ich verfolgte mit, wie Jungen kamen, um die Pferde wegzuführen, und wie die Krieger einen Schildwall bildeten, in dem sich ihre Schilde berührten und

überlappten, und wie die Männer eng zusammenrückten, damit der Schildwall Halt hatte.

Und ich stand in der zweiten Reihe und wusste, dass ich mich ergeben musste. Wir würden ohnehin verlieren, warum also noch für Witwen und Waisen sorgen? Vermutlich dachte ich, dass sich Eardwulf gegen den Kampf entscheiden könnte oder dass seine Männer mich nur sehr zögerlich angreifen würden, aber ich täuschte mich, und schlimmer noch: Eardwulf wusste genau, was er zu tun hatte. Er würde seinen Schildwall nicht meinem gegenüber aufziehen lassen, stattdessen ließ er sich Zeit, um die Aufstellung zu ändern, machte aus dem Schildwall einen Eberzahn, einen Keil, der auf meine rechte Flanke zielte. Er würde uns angreifen, seine Kräfte auf ein Ende unseres Schildwalls ausrichten, und wenn er durchgestoßen war, würde er die Überlebenden umzingeln, und dann würde ein Gemetzel in der Flussschleife folgen.

«Wir schwenken auf ihn zu, während er kommt», sagte Finan, der stillschweigend den Befehl über meine Männer übernommen hatte. «Sobald sie kommen, greifen wir die Seite ihres Keils an.»

«Und jagen Eardwulf», fügte mein Sohn hinzu. Eardwulf saß hinter dem Keil im Sattel, wenn wir seine Männer also durch irgendein Wunder schlugen, konnte er aus dem Gefahrenbereich fliehen.

«Ich habe schon früher Eberzähne aufgebrochen», sagte Finan in einem Versuch, mir Zuversicht einzuflößen. «Greif die Seite an, und sie zerkrümeln!»

«Nein», sagte ich leise.

«Nein?», fragte er.

«Ich kann meine Männer nicht umbringen», erklärte ich Finan. «Ob ich nun kämpfe oder nicht, er bekommt seinen Willen.»

«Also ergibst du dich?»

«Welche Wahl habe ich denn?», fragte ich verbittert. Ich war in Versuchung, Finan zu erlauben, unseren Schildwall umschwenken und die rechte Seite von Eardwulfs Keil angreifen zu lassen. Es wäre ein denkwürdiger Kampf, und wir würden viele Mercier töten, aber am Ende würde doch die schiere zahlenmäßige Überlegenheit entscheiden. Ich hatte keine Wahl. Es war bitter und beschämend, aber ich würde nur die Leben meiner Männer wegwerfen, meiner guten, treuen Männer.

«Vielleicht hast du doch eine Wahl», sagte Finan, und ich sah ihn an Eardwulf vorbei auf den Hügel im Norden starren. «Siehst du das?», fragte er.

Da waren neue Reiter auf dem Hügel.

Ein Horn ertönte. Es war ein schwermütiger Klang, der verhallte, bevor das Horn ein zweites Mal geblasen wurde. Eardwulf, der immer noch im Sattel saß, drehte sich um.

Zwanzig Reiter waren auf dem Hügel in der Ferne aufgetaucht. Es war einer von ihnen, der das Horn geblasen hatte. Die Reiter bildeten eine geschlossene Gruppe unter einem Banner, allerdings führte die Windstille dazu, dass das Banner schlaff herabhing, doch noch während wir hinsahen, tauchten drei weitere Banner auf. Vier Standarten, die von vier Reitern getragen wurden, bildeten auf der langgestreckten Hügelkuppe eine Reihe. Jeder der drei neuen Standartenträger wurde von einer bewaffneten Reitergruppe begleitet, und falls ihnen noch weitere Reiter folgten, so konnten wir sie nicht sehen, weil sie sich auf der uns abgewandten Hügelseite befanden. Was wir allerdings sehen konnten, war das Grau von Kettenrüstungen und der blitzende Widerschein, mit dem sich das Sonnenlicht in Speerspitzen und Helmen brach.

Eardwulf sah mich an, dann richtete er seinen Blick wieder auf die Hügelkuppe. Er konnte zählen. Es gab keine Regel dafür, aber eine Standarte bedeutete üblicherweise hundert Mann, und dort hinter ihm waren vier Flaggen aufgezogen. Die Reiter, die wir zuerst gesehen hatten, waren inzwischen zurückgeritten und wie die anderen auf dem rückwärtigen Hang außer Sicht, doch die Standarten blieben, und dann wurde das Horn ein drittes Mal geblasen, und vier Reiter tauchten in der Mitte der Hügelkuppe auf, und sie galoppierten, von einem der Standartenträger begleitet, den Hang hinunter und auf uns zu.

«Wer ist das?», fragte Finan.

«Wer weiß?», sagte ich. Eardwulf wirkte genauso ratlos, denn er sah mich noch einmal an, bevor er sein Pferd umdrehen ließ und es wieder in Richtung der Straße trieb.

«Æthelhelms Männer?», überlegte ich laut, doch wenn Æthelhelm Männer geschickt hatte, warum hatten sie sich dann nicht Eardwulf angeschlossen? Ich vermutete, dass Æthelhelm und Edward entschieden hatten, dass Eardwulf das Durcheinander, das ich angerichtet hatte, in Ordnung bringen sollte. Sie wollten nicht, dass Westsachsen gegen Mercier kämpften, es war besser, die Mercier untereinander kämpfen zu lassen.

Und die herankommenden Reiter waren Mercier. Der Standartenträger schwenkte beim Ritt seine Flagge, und mir sank der Mut, denn sie zeigte Æthelreds steigendes Pferd. «Zu schade», sagte ich düster.

Aber Finan lachte. Ich sah ihn stirnrunzelnd an, dann wandte ich meinen Blick wieder zu den fünf Reitern, die gerade an Eardwulf vorbeigaloppierten. Das Wasser spritzte unter den Hufen ihrer Pferde hoch auf, die Spritzer waren so weiß wie der Umhang des Anführers, und dann sah ich, warum Finan lachte.

Der Reiter in Weiß war Æthelflæd.

Sie hatte Eardwulf gar nicht beachtet, war an ihm vorbeigeritten, als sei er ein Niemand. Sie trug ihr Kettenhemd, aber keinen Helm, und sie verlangsamte ihren Ritt nicht, als sie sich Eardwulfs Männern von hinten näherte. Sie ritt Gast, ihre graue Stute, und die Beine des Pferdes, sein Bauch und seine Brust waren über und über mit Schlamm bedeckt, woraus man schließen konnte, wie angestrengt sie diese vergangenen zwei oder drei Tage geritten war. Einmal an dem Schildkeil vorbei, ließ Æthelflæd ihre Stute in einem Wirbel aufspritzenden Wassers umdrehen. Ihr Standartenträger und die drei anderen Männer zügelten ihre Pferde neben ihr. Sie sah mich nicht an, und auch ich machte keine Bewegung auf sie zu.

«Ihr werdet nach Hause gehen», sagte sie zu Eardwulfs Männern. Sie deutete nach Süden, an der Festung vorbei, wo seine Männer die Brücke bewachten. «Ihr geht in diese Richtung, und ihr geht jetzt.»

Keiner von ihnen rührte sich. Die Männer beobachteten sie, warteten auf Eardwulf, der nun sein Pferd nach vorn trieb. «Euer Gemahl hat entschieden …», begann er schroff.

«Ihr Gemahl ist tot!», überschrie ich ihn.

«Euer Gemahl …», setzte Eardwulf erneut an.

«Ist tot!», schrie ich noch lauter und zuckte zusammen, als der Schmerz von meinen Rippen emporschoss.

Æthelflæd drehte sich um und sah mich an. Ich konnte ihr am Gesicht ablesen, dass sie nichts von Æthelreds Tod gewusst hatte. Und auch ich war mir dieser Sache nicht ganz sicher, ich hatte lediglich Ælfwynns Wort dafür, aber ich nahm an, dass das Mädchen die Wahrheit gesagt hatte. Æthelflæd sah mich immer noch stirnrunzelnd an, wartete

auf ein Zeichen, und ich nickte. «Er ist tot, meine Herrin», sagte ich.

Æthelflæd bekreuzigte sich, während sie sich wieder Eardwulfs Schildwall zuwandte. «Euer Herr ist tot», sagte sie zu den Männern. «Herr Æthelred ist tot. Wir betrauern ihn, und wir werden Messen für seine Seele lesen lassen, die Gott behüten möge. Und eure Pflicht ist es nun, nach Hause zu gehen. Also geht!»

«Meine Herrin …», setzte Eardwulf wieder an.

«Wer bestimmt hier?», unterbrach sie ihn wild. «Ihr oder ich?»

Das war eine gute Frage und eine, die Eardwulf nicht beantworten konnte. Zu sagen, dass Æthelflæd bestimmte, würde bedeuten, sich ihrer Autorität zu beugen. Anspruch darauf zu erheben, dass er bestimmte, hieße wiederum, sich die Herrschaft über ganz Mercien anzumaßen. Sein dürftiger Machtanspruch hing von der Heirat mit Ælfwynn und der Unterstützung der Westsachsen ab, und beides entglitt ihm gerade. Zudem war Æthelflæd die Schwester des Königs von Wessex. Sowohl sie anzugreifen als auch sich ihr zu widersetzen konnte ihn Edwards Unterstützung kosten. Eardwulf hatte verloren, und er wusste es.

«Mein Ehemann hat euren Gehorsam gelobt», Æthelflæd sprach wieder zu den Männern im Schildkeil, «und er würde wollen, dass dieser Gehorsam weiter ausgeübt wird. Ich werde sein Werk fortführen, bis der Witan entscheidet, wer seine Aufgaben übernehmen soll. Bis dahin erwarte ich euren Gehorsam und eure Unterstützung.» Ich bemerkte, dass ein Teil der Männer sie ansah, andere jedoch den Blick abwandten, und ich vermutete, dass die Letzteren Männer waren, die Eardwulf und nicht Æthelred den Treueid geleistet hatten. Etwa ein Drittel schien sich unbehaglich zu fühlen, die Übrigen aber wirkten erleichtert, ebenso wie ich

es war. «Ihr», Æthelflæd sah Eardwulf an, «werdet den Befehl über meine Haustruppe behalten und sie zurück nach Gleawecestre führen. Ich werde Euch folgen. Geht jetzt. Geht!»

Er zögerte. Ich konnte in diesem Moment seine Gedanken lesen. Er dachte daran, wagte daran zu denken, sein Schwert zu ziehen und Æthelflæd anzugreifen. Er war so nah bei ihr! Ihre Männer waren immer noch auf dem Hügel, zu weit entfernt, um ihr unmittelbar zu Hilfe zu kommen, und er hatte alle seine Männer vor meinen wenigen stehen, und sie zerstörte seine Hoffnungen. Er überdachte seine Möglichkeiten. Genügte Æthelhelms Unterstützung, um mit Edwards Rache fertigzuwerden, wenn er Æthelflæd tötete? Mit einem Mal wurde sein Mund zu einem grimmigen Strich, seine Augen verengten sich. Er starrte sie an und sie ihn, und ich sah, wie sich seine rechte Hand zum Griff seines Schwertes bewegte, doch Ceolnoth sah es ebenfalls, und der Priester streckte die Hand aus und packte Eardwulf am Unterarm. «Nein, Herr», hörte ich Pater Ceolnoth sagen. «Nein!»

«Ich werde Euch in Gleawecestre treffen», sagte Æthelflæd mit fester Stimme.

Und Eardwulf drehte sich weg. Seine ganze Zukunft hatte in diesem Moment auf dem Spiel gestanden, und er hatte verloren. Und so zogen er und seine Männer ab. Ich weiß noch, wie ich ihnen ungläubig nachsah und spürte, wie mich eine Welle der Erleichterung durchflutete, als Eardwulfs Krieger ihre Pferde zurückholten und ohne ein einziges Wort in einer Reihe über die Brücke ritten, um anschließend in Richtung Süden zu verschwinden.

«Lieber Herr Jesus», keuchte Finan.

«Hilf mir hinauf», sagte ich zu meinem Sohn, und er drückte mich in den Sattel, wo ich die Luft anhielt, bis der

Schmerz abgeklungen war.

Æthelflæd gab meinen Männern ein Zeichen, damit sie eine Lücke in dem Schildwall öffneten, sodass sie zu uns kommen konnte. «Ist es wahr?», wollte sie wissen. Sie begrüßte mich nicht, beschränkte sich auf die knappe Frage.

«Ich denke schon», sagte ich.

«Du denkst!»

«Deine Tochter hat die Nachricht gehört», sagte ich, «allerdings hat Eardwulf sie bestritten.»

«Aber seine Schwester nicht», sagte Finan. «Sie hat geweint. Sie trauert.»

«Er ist am Vorabend des Sankt-Æthelwold-Tages gestorben», sagte ich, «am Abend vor der Hochzeit.»

«Es ist wahr, Mutter.» Ælfwynn, die etwas ängstlich wirkte, hatte sich uns angeschlossen.

Æthelflæd ließ ihren Blick von ihrer Tochter zu Finan und dann zu mir wandern. Ich nickte. «Er ist tot. Sie wollen es geheim halten, aber er ist gestorben.»

«Gott schenke ihm Frieden», sagte Æthelflæd und bekreuzigte sich, «und Gott vergib mir.» Sie hatte Tränen in den Augen, aber ob diese Tränen Æthelred galten oder ihrer eigenen Sündhaftigkeit konnte ich weder sagen, noch würde ich danach fragen. Sie schüttelte heftig den Kopf, dann richtete sie ihren Blick auf mich. Ihre Miene war ernst, beinahe verletzt, daher überraschten mich ihre nächsten Worte. «Wie geht es dir?», fragte sie sanft.

«Ich habe Schmerzen, das versteht sich. Und bin froh, dass du gekommen bist. Danke.»

«Natürlich bin ich gekommen.» Sie klang jetzt ärgerlich. «Ælfwynn mit Eardwulf verheiraten! Seine eigene Tochter!» Deshalb war sie nach Süden geritten. Wie ich selbst hatte

sie ihre eigenen Leute an Æthelreds Hof, und einer von ihnen hatte eine Nachricht nach Ceaster geschickt, sobald die Vermählung angekündigt worden war. «Ich wusste, dass ich Gleawecestre nicht rechtzeitig erreichen konnte», sagte sie, «aber ich musste es trotzdem versuchen. Dann sind wir deinen Leuten auf dem Weg nach Norden begegnet.» Es handelte sich um die Bemannung der Karren, die in Gleawecestre die Straßen blockiert hatten. Diese Karren waren möglicherweise gar nicht nötig gewesen, denn Eardwulfs Verfolgung war nur langsam in Gang gekommen, aber die Männer hatten Æthelflæd berichtet, dass ich ihre Tochter aus Æthelreds Palast geholt hatte und auf der Straße nach Norden kommen würde, die durch Alencestre führte. «Danach», sagte sie, «war es nur noch eine Frage der Zeit, dich zu finden.»

«Wie viel Mann hast du dabei?»

«Zweiunddreißig. Die übrigen musste ich zur Verteidigung Ceasters zurücklassen.»

«Zweiunddreißig?» Ich war ehrlich erstaunt. Ich sah nach Norden, wo jetzt Reiter von dem Hügel herunterkamen. Ich hatte Hunderte erwartet, aber es waren nur diese wenigen. «Und die vier Flaggen?»

«Drei davon waren Umhänge, die wir an Eschenzweige geknotet haben», sagte sie.

Um ein Haar hätte ich gelacht, aber es hätte zu weh getan. «Und wohin jetzt?», fragte ich stattdessen. «Zurück nach Ceaster?»

«Ceaster!» Sie spuckte den Namen geradezu aus. «Mercien wird nicht von Ceaster regiert. Wir reiten nach Gleawecestre.»

«Und Eardwulf», sagte ich, «ist vor uns.»

«Und?»

«Willst du ihn tatsächlich als Befehlshaber deiner Haustruppe behalten?»

«Selbstverständlich nicht.»

Ich blickte nach Süden, wohin Eardwulf abgezogen war. «Vielleicht wäre es besser gewesen, ihn gefangen zu nehmen.»

«Mit welchem Recht? Soweit ich in diesem Moment wusste, war er immer noch der Anführer der Truppen meines Ehemannes. Und seine Männer hätten vielleicht für ihn gekämpft.»

«Vielleicht», sagte ich. «Aber nun hat er weiter Gelegenheit, sein Glück zu versuchen. Er weiß, dass er zum Herrn von Mercien wird, wenn er Ælfwynn heiratet und dich tötet. Und innerhalb einer Stunde weiß er auch, dass wir weniger als halb so viele Männer haben wie er.»

«Er lässt uns beobachten?»

«Gewiss tut er das», sagte ich. Eardwulf musste ganz einfach Späher auf uns ansetzen.

Æthelflæd blickte nach Süden, als hielte sie nach Eardwulfs Männern Ausschau. «Warum hat er mich dann nicht gerade eben getötet?», fragte sie.

«Weil sich ihm dabei nicht alle seine Männer unterworfen hätten und weil er dachte, du hättest zweihundert oder dreihundert Mann hinter dem Hügel. Und wenn du zweihundert Mann gebracht hättest, wäre er selbst umgekommen. Aber jetzt? Jetzt weiß er, dass er nichts zu verlieren hat.»

Sie sah mich stirnrunzelnd an. «Denkst du wirklich, dass er uns angreift?», fragte sie ungläubig.

«Er hat keine andere Wahl», sagte ich. «Er hat noch einen Tag, um sein Ziel zu erreichen. Einen Tag und eine Nacht.»

«Dann wirst du ihn daran hindern müssen», sagte sie einfach.

Und wir ritten nach Süden.

Wir machten uns nicht alle auf den Weg Richtung Süden. Ich ließ unser Gepäck und unsere Familien mit vierundzwanzig Mann Bewachung in der Festung zurück und übergab erneut Osferth den Befehl. «Wenn die Straßen für die Fuhrwerke trocken genug sind», erklärte ich ihm, «machst du dich wieder nach Ceaster auf.»

«Nach Ceaster?» Er klang überrascht.

«Wohin sonst?»

«Es ist doch bestimmt sicher, nach Fagranforda zurückzukehren, oder?»

Ich schüttelte den Kopf. «Wir gehen nach Norden.»

Ich gab den Süden auf. Mein Land ist Northumbrien, ein nördliches Land, in dem die Harfenisten in den Palas-Bauten laut spielen, damit ihre Lieder den heulenden Wind übertönen, der von einem kalten Meer heranfegt, ein nördliches Land mit langen Winternächten und rauen Hügeln und hohen Klippen, ein Land von zähen Menschen und dünner Ackerkrume. Die Dänen hatten sich südwärts durch Britannien ausgebreitet, die sächsischen Herrscher aus Northumbrien, Mercien und Ostanglien vertrieben, und nun schlugen wir zurück. Mercien war schon beinahe frei, und wenn ich überlebte, würde ich unsere sächsischen Heere noch weiter nach Norden marschieren sehen, immer weiter nordwärts, bis jeder Mann, jede Frau und jedes Kind, das die sächsische Sprache redete, von einem ihresgleichen regiert würde. Das war Alfreds Traum, der auch zu meinem Traum geworden war, obwohl ich die Dänen liebte und ihren Göttern huldigte und ihre Sprache

sprach. Warum aber kämpfte ich dann gegen sie? Weil ich vor Æthelflæd einen Schwur abgelegt hatte.

Wir leben durch Schwüre, und während wir südwärts in den Abend ritten, dachte ich an die Männer, die Eardwulf folgten. Wie viele von ihnen hatten ihm den Eid geleistet? Und wie viele hatten eher Æthelred als Eardwulf Gefolgschaft geschworen? Und wie viele würden ein Schwert gegen Æthelflæd erheben? Und würde Eardwulf es wagen, sie zu töten? Er war hoch aufgestiegen, aber seine Machtstellung war gefährdet. Er hatte von Æthelreds Gunst abgehangen, und nun hing er davon ab, dass er Æthelflæds Tochter heiratete. Wenn ihm das gelang und er damit Æthelreds Vermögen erbte, würde er mit dem Rückhalt der Westsachsen zum Goldgeber von Mercien, dem Herrn des Landes, doch ohne Ælfwynn war er nichts, und wenn sich ein Mann zwischen nichts und allem entscheiden muss, hat er kaum eine Wahl.

«Vielleicht will er dich nicht töten», erklärte ich Æthelflæd, als wir südwärts ritten.

«Und weshalb nicht?»

«Zu viele Mercier lieben dich. Er würde Zuspruch verlieren.»

Sie lachte grimmig. «Und was hat er sonst vor? Mich zur Frau zu nehmen statt meiner Tochter?»

«Das könnte er», sagte ich. Daran hatte ich nicht gedacht. «Aber ich vermute, dass du in ein Kloster gezwungen werden sollst. Edward und Æthelhelm würden das gutheißen.»

Sie ritt eine Weile schweigend weiter. «Vielleicht haben sie recht», sagte sie dann düster, «vielleicht sollte ich mich in ein Kloster zurückziehen.»

«Warum?»

«Ich bin eine Sünderin.»

«Und deine Feinde sind es nicht?»

Sie antwortete nicht. Wir ritten durch einen Buchenwald. Das Gelände war hier höher und nicht überschwemmt. Ich hatte Späher ein gutes Stück vorausgeschickt, und auch wenn ich wusste, dass Eardwulf ebenfalls Späher zu unserer Beobachtung befohlen hatte, hielt ich meine Männer für besser. Wir kämpften nun schon lange gegen die Dänen und waren mittlerweile sehr bewandert in dieser Aufgabe. Ich hatte meinen Männern gesagt, Eardwulfs Späher könnten uns ruhig sehen, sie sollten aber nicht bemerken, dass sie auch selbst beobachtet wurden, denn ich plante eine Falle für ihn. Bis jetzt hatte er mich überlistet, doch an diesem Abend würde er zu meinem Opfer werden. Ich drehte mich im Sattel um und zuckte vor Schmerz zusammen. «Junge!», rief ich Æthelstan zu. «Kommt her!»

Ich hatte Æthelstan angewiesen, mit uns zu reiten. Meine Tochter und Ælfwynn waren ebenfalls dabei. Ich hatte darüber nachgedacht, ob ich die Mädchen bei Osferth lassen sollte, aber ich wollte sie im Blick haben. Davon abgesehen waren sie mit Kriegern wie Finan gut geschützt, und, wichtiger noch, ich brauchte Ælfwynn als Köder für meine Falle. Und doch war es gefährlich, Æthelstan mitzunehmen, denn ein Angriff auf uns war viel wahrscheinlicher als einer auf Osferths Männer, aber in diesem Kampf ging es auch um Æthelstan, und das musste er wissen, verstehen, spüren und überleben. Ich lehrte den Jungen nicht nur ein Krieger, sondern ein König zu sein.

«Hier bin ich, Herr», sagte er und zügelte sein Pferd, damit es seinen Schritt an unsere Tiere anpasste.

«Ich kann Euch riechen, es ist also nicht notwendig, mir zu sagen, dass Ihr da seid.»

«Ja, Herr.» Er ritt auf der anderen Seite von Æthelflæds Stute.

«Wie nennt man dieses Land, Junge?», fragte ich.

Er zögerte, suchte nach dem Haken. «Mercien, Herr.»

«Und Mercien ist Teil von?»

«Britannien, Herr.»

«Also erzählt mir von Britannien.»

Er warf einen Blick auf seine Tante, doch Æthelflæd bot ihm keine Hilfe an. «Britannien, Herr», sagte er, «ist das Land von vier Völkern.»

Ich wartete. «Das war's?», fragte ich. «Das ist alles, was Ihr wisst? Ein Land von vier Völkern?» Ich ahmte seine Stimme nach, ließ sie jämmerlich klingen. «Du ungebildeter Earsling. Streng dich mehr an.»

«Im Norden sind die Schotten», fuhr er hastig fort, «und sie hassen uns. Im Westen sind die Waliser, und sie hassen uns, und der Rest ist zwischen uns selbst und den Dänen aufgeteilt, und die hassen uns auch.»

«Und hassen wir die Waliser, Schotten und Dänen?»

«Sie sind alle unsere Feinde, Herr, aber die Kirche sagt, wir müssen sie lieben.»

Æthelflæd lachte. Ich zog eine finstere Miene. «Und liebt Ihr sie?», fragte ich.

«Ich hasse sie, Herr.»

«Alle?»

«Vielleicht nicht die Waliser, Herr, weil sie Christen sind, und solange sie in ihren Bergen bleiben, können sie uns gleich sein. Die Schotten kenne ich nicht, Herr, aber ich hasse sie, weil Ihr mir erzählt habt, dass sie nacktärschige Diebe und Lügner sind, und ich glaube jedes Wort, das Ihr sagt, und ja, Herr, ich hasse die Dänen.»

«Warum?»

«Weil sie unser Land nehmen wollen.»

«Haben wir nicht das Land von den Walisern genommen?»

«Ja, Herr, aber sie haben uns erlaubt, das zu tun. Sie hätten mehr beten und härter kämpfen sollen.»

«Also ist es unser Fehler, wenn die Dänen unser Land nehmen?»

«Ja, Herr.»

«Und wie hindern wir sie daran? Mit Gebeten?»

«Mit Gebeten, Herr, und indem wir gegen sie kämpfen.»

«Und wie kämpfen wir gegen sie?», fragte ich. Einer der Späher war zurückgekommen und ließ sein Pferd umdrehen, damit er an meiner Seite reiten konnte. «Denkt über die Antwort nach», hieß ich Æthelstan, «während ich mit Beadwulf spreche.»

Beadwulf war ein kleiner, sehniger Mann; einer meiner besten Späher. Er war Sachse, aber er hatte sich Linien ins Gesicht tätowiert, wie es die Dänen gern taten. Sehr viele meiner Männer hatten diese Vorliebe übernommen. Sie benutzten einen Kamm mit geschärften Zinken, um sich Eichen-Galltinte in ihre Wangen und Stirnen zu ätzen. Sie dachten, das würde ihnen ein furchterregendes Aussehen verleihen, ich aber dachte, dass sie schon ohne die Tinte furchterregend genug aussahen. «Habt ihr eine Stelle gefunden?», fragte ich Beadwulf.

Er nickte. «Da ist eine Stelle, die Euch zusagen könnte, Herr.»

«Erzähl mir davon.»

«Ein Gehöft. Kleiner Palas und große Scheune. Es sind ungefähr ein Dutzend Leute dort, aber es gibt keine Palisade.»

«Und was ist mit der Umgebung des Palas?»

«Zum größten Teil Weiden, Herr, und ein bisschen Ackerland.»

«Und Eardwulfs Männer beobachten uns?»

Er grinste. «Drei von ihnen, Herr, trampeln herum wie die Ochsen. Das könnte sogar mein Fünfjähriger besser.»

«Wie weit ist der nächste Wald von dem Palas entfernt?»

«Einen guten Bogenschuss?», schätzte er. «Vielleicht zwei?»

Es war früher am Tag als ich üblicherweise einen Halt gemacht hätte, aber Beadwulfs Beschreibung klang genau richtig für das, was ich vorhatte. «Wie weit ist es von hier?»

«Ein Ritt von einer Stunde, Herr.»

«Bring uns hin», sagte ich.

«Ja, Herr.» Er galoppierte nach vorn, wo Finan die Gruppe anführte.

«So, mein Junge», ich richtete meinen Blick wieder auf Æthelstan, «erklärt mir, wie wir gegen die Dänen kämpfen.»

«Indem wir Wehrstädte bauen, Herr.»

«Wehrstädte sorgen für die Sicherheit der Umgebung und der Leute», sagte ich, «aber wie erobert man Land?»

«Mit Kriegern, Herr.»

«Und Krieger werden von wem angeführt?»

«Von Herren», sagte er überzeugt.

«Und was für Herren, Junge, haben ihre Krieger gegen die Dänen geführt?»

«Mein Vater, Herr?» Er ließ es wie eine Frage klingen, weil er wusste, dass es nicht die richtige Antwort war, wenn auch eine klug gewählte Erwiderung.

Ich nickte. «Wo hat er gegen sie gekämpft?»

«In Ostanglien, Herr.»

Und das war richtig, bis zu einem gewissen Grad. In Lundene waren westsächsische Kräfte zusammengezogen worden, und Lundene grenzte an das dänische Ostanglien, daher gab es nördlich und östlich der Stadt fortwährend kleinere Kämpfe. «Also», sagte ich, «Euer Vater kämpft im Osten gegen die Dänen. Und wer kämpft im Norden gegen sie?»

«Das tut Ihr, Herr», sagte er überzeugt.

«Ich bin alt und ein Krüppel, du schwachköpfiger, stinkender Krötenschiss. Wer kämpft im Norden Merciens gegen die Dänen?»

«Die Herrin Æthelflæd», sagte er.

«Gut. Das ist die richtige Antwort. Und jetzt», sagte ich, «stellt Euch vor, ein großes Unglück hätte Mercien und Wessex getroffen, weil Ihr gerade König über diese Länder geworden seid. König Æthelstan, grün hinter den Ohren und immer noch ein Hosenpisser, sitzt auf dem Thron. Ihr habt zwei Kriege auszutragen. Einen gegen Ostanglien und den anderen im nördlichen Mercien, und nicht einmal ein König kann an zwei Orten zugleich sein. Also, wem würdet Ihr den Kampf im Norden anvertrauen?»

«Der Herrin Æthelflæd», sagte er, ohne zu zögern.

«Gut!», sagte ich. «Und wenn Ihr König von Wessex wärt und vielleicht auch von Mercien, würdet Ihr dann vorschlagen, dass die Herrin Æthelflæd in ein Kloster gehen soll, weil sie Witwe ist?» Er runzelte die Stirn, war von der Frage in Verlegenheit gebracht. «Antwortet!», schnauzte ich. «Ihr seid der König! Ihr müsst diese Entscheidungen treffen!»

«Nein, Herr!»

«Warum nicht?»

«Weil sie kämpft, Herr. Ihr und sie seid die Einzigen, die gegen die Dänen kämpfen.»

«Hier endet Euer Katechismus», sagte ich, «und jetzt verzieht Euch.»

Ich lächelte Æthelflæd an. «Du gehst nicht in ein Nonnenkloster. Der nächste König von Wessex hat soeben die Entscheidung getroffen.»

Sie lachte. «Wenn er überlebt», sagte sie.

«Wenn irgendeiner von uns überlebt.»

Das Land stieg nun sanft an. Die Wälder waren dicht, unterbrochen von Bauernhöfen, und am späten Nachmittag kamen wir zu dem Palas und der Scheune, die Beadwulf beschrieben hatte. Das Gehöft lag etwa hundert Schritt von der Römerstraße entfernt und würde meinen Zwecken genügen. Es würde ihnen sogar vorzüglich dienen.

Es war die Stelle, an der ich meine Falle aufstellen würde.

Der alte Mann hieß Lidulf. Ich nenne ihn alt, obwohl er vermutlich jünger als ich war, aber ein Leben lang Gräben ausheben, Wald roden, Unkraut rupfen, Felder pflügen, Holz hacken und Vieh züchten hatte ihn weißhaarig, gebeugt und halb blind werden lassen. Und darüber hinaus halb taub. «Was wollt Ihr, Herr?», schrie er.

«Euer Haus», schrie ich zurück.

«Dreißig Jahre», sagte er.

«Dreißig Jahre?»

«Bin seit dreißig Jahren hier, Herr!»

«Und Ihr werdet noch dreißig weitere Jahre hier sein!» Ich zeigte ihm Gold. «Gehört alles Euch.»

Schließlich verstand er es. Er war nicht glücklich, aber das erwartete ich auch nicht. Er würde vermutlich seinen Palas und seine Scheune und noch einiges andere verlieren, aber als Gegenleistung würde ich ihm mehr als genug geben, um alles zweimal so groß wieder aufzubauen. Lidulf,

seine keifende Frau, ein älterer Sohn mit einem verkrüppelten Bein und acht Sklaven wohnten zusammen in dem kleinen Palas, den sie mit drei Milchkühen, zwei Geißen, vier Schweinen und einem räudigen Jagdhund teilten, der jedes Mal knurrte, wenn wir uns der Feuerstelle näherten. Die Scheune war halb eingestürzt, die Balken verrotteten, und auf dem Strohdach wucherte Unkraut, aber wir konnten unsere Pferde darin unterstellen, und es stand noch genügend von der Scheune, um sie vor den Blicken von Eardwulfs Spähern zu verbergen, die sahen, wie die Tiere durch das große Tor hineingeführt wurden, und vermutlich annahmen, dass sie abgesattelt wurden. Wir schlenderten zwischen den beiden Gebäuden umher. Ich hieß meine Männer laut zu reden, zu lachen, ihre Kettenhemden und Helme abzulegen. Einige der jüngeren begannen unter lautem Jubel und Anfeuerungsrufen miteinander zu ringen, die Verlierer landeten im Ententeich. «Von da bekommen wir Enteneier!», verkündete mir Lidulf schreiend.

«Eier?»

«Enteneier!» Er war sehr stolz auf seine Enteneier. «Ich esse gern mal ein Entenei. Keine Zähne mehr, seht Ihr? Ich kann kein Fleisch essen, also esse ich Enteneier und Gemüsesuppe.»

Ich sorgte dafür, dass Stiorra, Ælfwynn und Æthelstan bei den Ringkämpfen zuschauten. Beadwulf, der wie ein Geist durch die Wälder schleichen konnte, erzählte mir, dass zwei von Eardwulfs Männern zwischen den Bäumen hockten und sie beobachteten. «Ich hätte ihnen die Schwerter aus der Scheide ziehen können, und sie hätten nichts davon mitbekommen, Herr.»

Drei andere von meinen Spähern berichteten, Eardwulf sei etwa zwei Meilen entfernt Richtung Norden. Er hatte

angehalten, nachdem er von zweien seiner Späher erfuhr, dass wir eine Unterkunft für die Nacht gefunden hatten. «Ihr hattet recht, Herr.» Eardric, einer meiner Dänen und ein Mann, der sich ebenso geschickt verbergen konnte wie Beadwulf, kam in der Abenddämmerung zum Palas zurück. «Sie haben zwei Gruppen gebildet, eine größere und eine kleinere.»

«Wie viele sind es?»

«Vierunddreißig sind bei Eardwulf, Herr.»

«Und die anderen wollen nicht mitmachen?»

«Sie wirken sehr unglücklich, Herr.»

«Vierunddreißig sind genug», sagte ich.

«Genug wozu?», fragte meine Tochter.

Wir waren in dem Palas. Die Männer, die im Ententeich durchnässt worden waren, trockneten ihre Kleidung am Feuer, das wir mit frischem Holz angeheizt hatten, sodass es hell flackerte. «Genug», sagte ich, «für einen Palas-Brand.»

Es war Jahre her, dass ich einen Palas hatte brennen sehen, aber wenige Männer können viele töten, wenn sie es richtig anfangen, und ich war sicher, dass es das war, was Eardwulf vorhatte. Er würde bis mitten in der Nacht abwarten, bis zur dunkelsten Stunde, und dann würde er in einem Tontopf Glut zum Palas bringen. Die meisten seiner Männer würden vor dem Tor des Palas warten, während einige wenige auf die südliche Seite gehen und die Glut anblasen würden. Dann würden sie das Strohdach in Brand setzen. Selbst feuchtes Stroh brennt, wenn es ausreichend angefeuert wird, und wenn es erst einmal Feuer gefangen hat, breiten sich die Flammen wie rasend aus, erfüllen den Palas mit Rauch und kopfloser Angst. Die Leute hasten zur Tür, und so fliehen sie in die wartenden Schwerter und Speere. Und wer im Palas bleibt, der verbrennt, wenn die

Decke einstürzt und die schweren Dachsparren im Inneren hinabstürzen. Die Gefahr für Eardwulf bestand freilich darin, dass Ælfwynn in der Feuersbrunst umkam, doch er musste annehmen, dass wir als Erstes die Mädchen in Sicherheit bringen und sie ihm so geradewegs in die Arme treiben würden. Es war ein Wagnis, das er eingehen musste, denn diese dunkle Nacht war seine einzige Gelegenheit. Wie ein Mann, der beim Würfeln verliert, würde er alles auf einen einzigen Wurf setzen.

«Bete», sagte ich zu Æthelflæd.

«Ich bete immer», erklärte sie spitz.

«Bete um Dunkelheit», sagte ich leidenschaftlich, «um pechschwarze Dunkelheit. Um vollkommene Finsternis. Bete um Wolken vor dem Mond.»

Ich ließ die Männer singen, johlen und lachen. Bis auf drei Späher, die sich am Waldrand verbargen, waren alle im Palas, und alle trugen Kettenhemden, Helme und Schilde, und das lodernde Feuer glitzerte in den metallenen Speerspitzen und Schildbuckeln. Sie sangen immer noch, als es dunkel wurde, der räudige Jagdhund jaulte zur Begleitung ihrer gegrölten Lieder, und als die Wolken, um die ich gebetet hatte, tatsächlich kamen, als der Mond verhüllt war und als die Nacht so finster wurde wie Eardwulfs Absichten, hieß ich meine Männer in kleinen Gruppen aus dem Palas gehen. Sie gingen zu der Scheune, suchten ein Pferd, ganz gleich, welches, und führten die Tiere in südliche Richtung weg. Ich hatte ihnen befohlen, leise zu sein, allerdings schien es mir, als würde jede Gruppe ebenso viel Lärm machen wie Betrunkene, die um Mitternacht durch eine Stadt wanken. Doch zweifellos ergaben die Geräusche keinen Sinn für Eardwulfs Männer, die sich nach Auskunft meiner Späher in dem nördlich gelegenen Waldstück sammelten. Ich ging mit Æthelflæd

und den Mädchen, geschützt von Finan und vier weiteren Männern, und wir suchten uns ein paar gesattelte Pferde und führten sie am Zügel, bis wir aufsteigen und südwärts in den Schutz des dunklen Buchenwaldes hineinreiten konnten. Sihtric und ein halbes Dutzend Männer führten Lidulf, seine Frau und die anderen Angehörigen seines Hausstandes in die Nacht. Die alte Frau beschwerte sich mit schriller Stimme, aber ihr Lärm wurde von dem rauen Grölen der Männer übertönt, die noch in dem Palas waren.

Schließlich sangen nur noch ein Dutzend Männer, die unter dem Befehl meines Sohnes standen. Zu guter Letzt verließen auch sie den Palas, zogen die großen Torflügel zu und überquerten das Gelände bis zur Scheune, in der sie die letzten Pferde übernahmen. Sie sangen immer noch. Es war tiefste Nacht, als das letzte Lied verklang. Ich hatte darauf gesetzt, Eardwulfs lauschenden Männern einen feuchtfröhlichen Abend vorzuspielen, einen Abend mit Gebrüll und Gesang, mit Ale und Gelächter. Einen Abend zum Töten.

Und wir warteten im Wald.

Und warteten. Eine Eule rief. Irgendwo schrie eine Füchsin.

Und wir warteten.

Sechs

Die Zeit vergeht langsamer in der Nacht. Vor langen Jahren, in meiner Kindheit, fragte mein Vater unseren Priester, warum das so ist, und Pater Beocca, der gute Pater Beocca, predigte am nächsten Sonntag in der Messe darüber. Die Sonne, sagte er, ist das Licht des Christengottes, und es ist schnell, während der Mond die Laterne ist, die durch die Finsternis der Sündigkeit zieht. Wir alle, so erklärte er, treten bei Nacht vorsichtiger auf, weil wir nicht sehen können, und deshalb, verkündete er, vergeht die Nacht langsamer als der Tag, denn die Sonne beschreitet ihre Bahn in christlichem Glanz, der Mond aber irrt in der Finsternis des Teufels umher. Die Predigt ergab für mich kaum einen Sinn, doch als ich Pater Beocca um eine Erklärung bat, gab er mir mit seiner verkrüppelten Hand eins hinter die Löffel und wies mich an, meine Aufmerksamkeit meinem Lesestoff zu widmen, der davon berichtete, wie Sankt Cuthbert einen Schwarm Lundvögel taufte. Doch ganz gleich, aus welchem Grund, in der Nacht verlangsamt sich die Zeit, und Lundvögel kommen in den Himmel, oder zumindest die Lundvögel, die das Glück hatten, Sankt Cuthbert zu begegnen.

«Gibt es auch Heringe im Himmel?», erinnere ich mich Pater Beocca einmal gefragt zu haben.

«Das kann ich mir nicht vorstellen.»

«Aber was fressen die Lundvögel dann, wenn es keinen Fisch gibt?»

«Keiner von uns isst im Himmel etwas. Stattdessen singen wir das Lob Gottes.»

«Wir essen nicht? Wir singen nur für immer?»

«Für immer und ewig, Amen.»

Es klang damals langweilig, und es klingt auch heute noch langweilig, beinahe so langweilig, wie in der Dunkelheit auf einen Angriff zu warten, von dem ich überzeugt war, dass er kommen würde, der aber dennoch nicht zu erfolgen schien. Es war ruhig, abgesehen von dem Wind, der seufzend durch die Baumkronen fuhr, und dem gelegentlichen Geräusch, mit dem ein Mann pisste oder ein Pferd stallte. Eine Zeitlang hörte man eine Eule rufen, dann war es wieder still.

Und in der Stille kamen die Zweifel. Angenommen, Eardwulf hatte die Falle vorhergesehen? Führte er etwa in diesem Moment Reiter durch den dunklen Wald, um uns zwischen den Bäumen anzugreifen? Ich überzeugte mich davon, dass das nicht möglich wäre. Die Bewölkung hatte sich verdichtet, niemand konnte sich geräuschlos durch diesen Wald bewegen. Ich redete mir ein, dass er vermutlich eher seinen gesamten Plan aufgegeben hatte, dass er seine Niederlage hinnahm und dass ich meinen Männern diese Mühen und Ängste ganz umsonst zumutete.

Wir zitterten. Nicht nur weil es kalt war, sondern weil in der Nacht die Geister und Kobolde und Elfen und Zwerge nach Midgard gehen. Lautlos streifen sie durch die Finsternis. Auch wenn man sie nicht sieht und nur dann hört, wenn sie gehört werden wollen, so sind sie doch da, die arglistigen Geschöpfe der Dunkelheit. Meine Männer waren schweigsam und ängstigten sich, nicht vor Eardwulf oder seinen Kriegern, sondern vor dem, was wir nicht sehen können. Und mit den Ängsten kamen Erinnerungen, die Besinnung auf Ragnars Tod in einem grauenerregenden Palas-Brand. Damals war ich noch ein Kind, hatte mit Brida auf dem Hügel gezittert, von dort aus beobachtet, wie der große Palas einstürzte, und ich hatte die Schreie der sterbenden Männer, Frauen und Kinder gehört. Kjartan

und seine Männer hatten den Palas umzingelt und alle abgeschlachtet, die aus dem Feuer flüchteten, bis auf die jungen Frauen, die geraubt und missbraucht werden konnten, so wie auch Ragnars liebliche Tochter Thyra geschändet und entehrt worden war. Sie hatte schließlich ihr Glück gefunden, indem sie Beocca heiratete, und sie lebte immer noch, nun als Nonne, und ich hatte nie mit ihr über diese Brandnacht gesprochen, in der ihre Mutter und ihr Vater umgekommen waren. Ich hatte Ragnar geliebt. Er war mein eigentlicher Vater, der Däne, der mich gelehrt hatte, ein Mann zu sein, und er war in diesen Flammen umgekommen, und ich hatte immer gehofft, dass er sein Schwert fest im Griff hielt, bevor er getötet wurde, sodass er in Walhall war und mitansehen konnte, wie ich ihn rächte, indem ich Kjartan auf einer Hügelkuppe im Norden niedermetzelte. Ealdwulf, dessen Name dem meines neuesten Gegners so ähnelte, war auch in diesem Feuer gestorben. Ealdwulf war der Schmied von Bebbanburg, der Festung, die mir von meinem Onkel geraubt worden war, doch er war von Bebbanburg geflohen, um mein Mann zu sein, und es war Ealdwulf, der mit schweren Hammerschlägen auf seinem Amboss Schlangenhauch zum Leben erweckt hatte.

So viele waren tot. So viele vom Schicksal verzwirnte Leben, und nun begannen wir den Tanz erneut. Æthelreds Tod hatte Ehrgeiz erweckt, Æthelhelms Gier bedrohte den Frieden, oder vielleicht war es auch meine Dickköpfigkeit, die versuchte, die westsächsischen Hoffnungen zu vereiteln.

«Woran denkst du?», fragte mich Æthelflæd kaum hörbar flüsternd.

«Dass ich den Mann finden muss, der Eisrache von Teotanheale mitgenommen hat», antwortete ich ebenso leise.

Sie seufzte, aber vielleicht war es auch nur der Wind im Laubwerk. «Du solltest dich Gott unterstellen.»

Ich lächelte. «Das meinst du nicht wirklich. Du musst es einfach nur sagen. Davon abgesehen ist das kein Heidenzauber. Pater Cuthbert hat mir gesagt, ich soll das Schwert suchen.»

«Manchmal frage ich mich, ob Pater Cuthbert ein guter Christ ist», sagte sie.

«Er ist ein guter Mann.»

«Ja, das ist er.»

«Also kann ein guter Mann ein schlechter Christ sein?»

«Ich nehme es an.»

«Kann dann auch ein schlechter Mann», sagte ich, «ein guter Christ sein?» Sie antwortete nicht. «Das wäre eine Erklärung für den halben Bischofsstand», fuhr ich fort, «für Wulfheard zum Beispiel.»

«Er ist ein sehr fähiger Mann», sagte sie.

«Aber gierig.»

«Ja», räumte sie ein.

«Nach Macht», sagte ich, «nach Geld. Und nach Frauen.»

Sie schwieg eine Zeitlang. «Wir leben in einer Welt voller Versuchungen», sagte sie schließlich, «und nur wenige von uns sind niemals in die Klauen des Teufels geraten. Und Gottesmänner setzt der Teufel den größten Versuchungen aus. Wulfheard ist ein Sünder, aber wer von uns ist das nicht? Du glaubst, er kennt seine Verfehlungen nicht? Und er würde nicht um Erlösung beten? Er war Mercien ein guter Diener. Er hat das Gesetz vollstreckt, er hat für eine gefüllte Kasse gesorgt, er hat weise Ratschläge gegeben.»

«Aber er hat auch mein Anwesen niedergebrannt», sagte ich rachsüchtig. «Und nach allem, was wir wissen, hat er sich mit Eardwulf verschworen, um dich töten zu lassen.»

Sie ging nicht auf meine Anschuldigungen ein. «Es gibt so viele gute Priester», sagte sie stattdessen, «so viele ehrbare Männer, die den Hungrigen zu essen geben, die Kranken pflegen und die Traurigen trösten. Und auch Nonnen! Es gibt so viele gute Menschen unter ihnen!»

«Ich weiß», sagte ich und dachte an Beocca und Pyrlig, an Willibald und Cuthbert, an Äbtissin Hild, doch solche Männer und Frauen gewannen in der Kirche nur selten Macht. Es waren die Verschlagenen und Ehrgeizigen wie Wulfheard, die aufstiegen. «Bischof Wulfheard», sagte ich, «will dich aus dem Weg haben. Er will deinen Bruder als König von Mercien.»

«Und ist das so schlecht?», fragte sie.

«Das ist es, wenn sie dich in ein Kloster stecken.»

Sie dachte kurz nach. «Mercien hat nun seit dreißig Jahren keinen König», sagte sie. «Æthelred hat den größten Teil dieser Zeit regiert, aber nur weil mein Vater es erlaubt hat. Nun sagst du, dass er tot ist. Wer also wird sein Nachfolger? Wir hatten keinen Sohn. Wer wäre denn besser als mein Bruder?»

«Du.»

Sie schwieg lange. «Kannst du dir irgendeinen Aldermann vorstellen, der das Recht einer Frau zur Regentschaft unterstützt?», fragte sie schließlich. «Irgendeinen Bischof? Irgendeinen Abt? Wessex hat einen König, und Wessex hat Mercien über die letzten dreißig Jahr am Leben gehalten, warum also nicht die beiden Länder vereinen?»

«Weil die Mercier das nicht wollen.»

«Manche nicht. Die meisten nicht. Sie möchten, dass hier ein Mercier regiert, aber werden sie eine Frau auf dem Thron haben wollen?»

«Wenn du es bist, ja. Sie lieben dich.»

«Einige ja, viele nicht. Und alle würden eine Frau als Herrscher für widernatürlich halten.»

«Es ist auch widernatürlich», sagte ich, «es ist lächerlich! Du solltest eigentlich Wolle spinnen und Kinder bekommen, nicht ein Land regieren. Aber du bist dennoch die beste Wahl.»

«Oder mein Bruder Edward.»

«Er ist kein Krieger, so wie du.»

«Er ist der König», sagte sie nur.

«Also wirst du das Königreich einfach an Edward übergeben?», fragte ich. «Hier, mein Bruder, hier hast du Mercien?»

«Nein», sagte sie leise.

«Nein?»

«Warum glaubst du, gehen wir nach Gleawecestre? Es wird dort ein Treffen des Witans geben, es muss eines geben, also lassen wir sie wählen.»

«Und du denkst, sie werden dich wählen?»

Sie hielt inne, und ich spürte, dass sie lächelte. «Ja», sagte sie schließlich.

Ich lachte. «Warum? Du hast gerade gesagt, kein Mann würde das Herrscherrecht einer Frau unterstützen, warum also sollten sie dich wählen?»

«Weil du vielleicht alt und verkrüppelt und starrsinnig bist und jedermann zur Weißglut treibst», sagte sie, «aber sie fürchten dich noch immer, und du wirst sie überzeugen.»

«Werde ich das?»

«Ja», sagte sie, «das wirst du.»

Ich lächelte im Dunkeln. «Dann sorgen wir besser dafür, dass wir diese Nacht überleben», sagte ich, und in demselben Moment hörte ich auf dem Acker nördlich von

uns das unverwechselbare Geräusch, mit dem ein Huf einen Stein streift.

Das Warten hatte ein Ende.

Eardwulf war vorsichtig. Das Tor des Palas öffnete sich nach Norden, was bedeutete, dass die Südseite des Palas aus einer hohen, nackten Balkenwand bestand, und deshalb hatte er seine Männer auf die südlich gelegenen Felder gebracht, wo sie nicht von Spähern gesehen werden konnten, die ich beim Tor des Palas aufgestellt haben mochte. Wir hörten diesen ersten Hufschlag, dann weitere, dann das leise Klirren von Zaumzeug, und wir hielten den Atem an. Wir konnten nicht das Geringste sehen, hörten nur die Männer und Pferde, die zwischen uns und dem Palas waren, und dann, ganz unvermittelt, wurde es hell.

Es war ein aufflackerndes Licht, eine jähe Flammeneruption, die viel näher war, als ich erwartet hatte, und mir wurde klar, dass Eardwulf die Brandfackeln ein gutes Stück von dem Palas entfernt anzünden ließ. Seine Männer waren nicht weit vor dem Wald, und bei dem unvermittelten Licht dachte ich, sie müssten uns sehen, doch keiner von ihnen wandte den Blick zurück in die unklaren Schatten des Waldes. Die erste Fackel züngelte hoch auf, dann wurden sechs weitere entzündet, ein Strohbündel gab das Feuer ans nächste weiter. Sie warteten, bis alle sieben lichterloh brannten, dann wurden die langstieligen Fackeln an sieben Reiter weitergereicht «Los», hörte ich ganz deutlich den Befehl, dann beobachtete ich, wie die sieben Flammenträger über die Weide galoppierten. Sie hielten die Fackeln hoch über sich und zogen eine Funkenschleppe in die Luft. Eardwulfs Männer folgten ihnen.

Ich trieb mein Pferd an den Waldrand und blieb dort stehen. Meine Männer warteten mit mir ab, während die

lodernden Fackeln auf das Dach des Palas hinaufgeschleudert wurden und Eardwulfs Männer abstiegen und ihre Schwerter zogen. «Einer meiner Vorfahren ist übers Meer gekommen», sagte ich, «und hat den Felsen erobert, auf dem Bebbanburg erbaut ist.»

«Bebbanburg?», fragte Æthelflæd.

Ich antwortete nicht. Ich sah zu den sieben Feuern hinüber, die nun etwas trübe wirkten. Einen Moment lang glaubte ich, das Dach des Palas würde nicht brennen, doch dann breiteten sich die Flammen aus, weil sie sich in das trockenere Stroh unter der ersten, feuchten und dichtgedeckten Schicht gefressen hatten, und als dieses trockenere Stroh erst einmal Feuer gefangen hatte, züngelte der Brand mit bösartiger Geschwindigkeit um sich. Nahezu alle Männer Eardwulfs hatten eine Kette vor dem geschlossenen Tor des Palas gebildet, was bedeutete, dass sie außerhalb unseres Sichtfeldes waren, doch einige saßen immer noch im Sattel, und ein weiteres halbes Dutzend blieb auf der Südseite des Gebäudes, für den Fall, dass jemand versuchte, die Wand zu durchbrechen und so zu entkommen.

«Was hat Bebbanburg mit dem hier zu tun?», fragte Æthelflæd.

«Der Name meines Vorfahren war Ida der Flammenträger», sagte ich und schaute zu den grellen Flammen hinüber. Dann atmete ich tief ein. «Jetzt», rief ich und zog Schlangenhauch. Der Schmerz bohrte sich durch meinen Körper, aber ich rief noch einmal. «Jetzt!»

Eadric hatte recht gehabt. Es waren nicht mehr als dreißig Mann bei Eardwulf, die übrigen mussten sich geweigert haben, an der Ermordung Æthelflæds mitzuwirken. Und dreißig Mann hätten genügt, wenn wir in dem Palas gewesen wären. Die Morgendämmerung hätte

schwelende Asche und dichten Rauch enthüllt und Eardwulf als Æthelreds Erben zurückgelassen, doch stattdessen war er mein Opfer, und ich spornte mein Pferd an, während meine Männer aus dem Wald strömten und durch die flammenerhellte Dunkelheit galoppierten.

Und Eardwulfs Hoffnungen starben. Es kam unerwartet, und es war ein Gemetzel. Männer, die mit noch halb schlafenden, in kopfloser Angst aus dem Palas-Tor Flüchtenden gerechnet hatten, wurden stattdessen von berittenen Speermännern überwältigt, die aus dem nächtlichen Dunkel auftauchten. Meine Männer griffen auf beiden Seiten des Palas an, zwischen sich die Krieger, die vor dem Tor warteten und die keinen Fluchtweg hatten. Wir hieben mit Schwertern auf sie ein oder stießen Speere vor. Ich sah meinen Sohn mit Rabenschnabel einen Helm spalten, sah im Licht der Flammen das Blut wegspritzen, sah, wie Finan einem Mann den Speer in den Bauch rammte und die Waffe in den Eingeweiden des Sterbenden stecken ließ, um sein Schwert zu ziehen und sich das nächste Opfer zu suchen. Gerbruht benutzte eine Axt, um einem Mann den Kopf unter dem Helm zu zerschmettern, und die ganze Zeit über brüllte er etwas in seiner friesischen Muttersprache.

Ich sah mich nach Eardwulf um. Æthelflæd galoppierte vor mir entlang, und ich rief ihr zu, sie solle sich aus dem Kampf heraushalten. Der Schmerz raste in mir. Ich ließ mein Pferd umdrehen, um ihr zu folgen und sie wegzuholen. Und in diesem Moment sah ich Eardwulf. Er saß immer noch im Sattel. Er hatte Æthelflæd ebenfalls gesehen, und er galoppierte auf sie zu, gefolgt von einer Gruppe seiner Männer, die wie er im Sattel geblieben war. Ich schnitt ihm den Weg ab. Æthelflæd verschwand zu meiner Linken, Eardwulf war auf meiner Rechten, und ich schwang Schlangenhauch zu einem weitausholenden Hieb,

der ihn an den Rippen traf, sein Kettenhemd jedoch nicht durchschlug. Weitere Männer von mir kamen hinzu, und Eardwulf riss die Zügel herum und rammte seinem Pferd die Sporen in die Seiten. «Folgt ihm!», rief ich.

Es herrschte ein wilder Tumult. Reiter galoppierten, Männer schrien, einige versuchten, sich zu ergeben, und alles geschah in einem Wirbel aus Funken und Rauch. Es war in dem flackernden Licht schwer festzustellen, welche Reiter zu den Gegnern gehörten. Dann sah ich Eardwulf und seine Gefährten weggaloppieren, und ich setzte ihnen nach. Das Feuer war hell genug, um das Weideland zu beleuchten, und die Grasbüschel warfen lange Schatten. Einige meiner Männer folgten mir mit begeisterten Rufen, als wären wir auf der Jagd. Das Pferd eines Flüchtenden strauchelte. Der Reiter hatte langes Haar, das ihm unter dem Helm heraushing. Er warf einen Blick zurück, sah mich zu sich aufholen und gab seinem Pferd verzweifelt die Sporen, während ich mit Schlangenhauchs Spitze nach seinem unteren Rückgrat ausholte, doch stattdessen verfing sich das Schwert in dem hohen Hinterzwiesel seines Sattels, weil das Pferd in demselben Moment zur Seite scheute. Wieder strauchelte das Tier, und der Mann stürzte. Ich hörte einen Schrei. Dann scherte mein eigenes Pferd vor dem stolpernden Hengst weg, und mir rutschte beinahe Schlangenhauch aus der Hand. Meine Reiter jagten an mir vorbei, Hufe schleuderten feuchte Erdbrocken empor, doch Eardwulf und seine Gefährten waren inzwischen weit vor uns und verschwanden in dem nördlich gelegenen Waldstück. Fluchend zügelte ich mein Pferd.

«Genug! Haltet ein!», hörte ich Æthelflæd rufen, und ich drehte mich zu dem brennenden Palas um. Ich hatte gedacht, sie wäre in Schwierigkeiten, stattdessen aber beendete sie den Kampf. «Ich werde keine weiteren

Mercier mehr töten!», rief sie. «Haltet ein!» Die Überlebenden wurden zusammengetrieben, und meine Männer nahmen ihnen die Waffen ab.

Ich saß bewegungslos, Schmerz tobte in meiner Brust, das Schwert hing in meinem losen Griff herunter. Das Feuer war zu einem tosenden Brand geworden, das gesamte Dach des Palas war ein Flammenmeer und spie Rauch, Funken und blutfarbenes Licht in die Nacht. Finan kam an meine Seite. «Was ist?», fragte er beunruhigt.

«Ich bin nicht verletzt. Es ist nur die Wunde.»

Er führte mein Pferd zurück dorthin, wo Æthelflæd die Gefangenen versammelt hatte. «Eardwulf ist entkommen», erklärte ich ihr.

«Er kann nirgendwohin», sagte sie. «Er ist jetzt ein Geächteter.»

Ein Dachbalken brach ein, ließ neue Flammenstöße in die Höhe schießen und helle Funkenschauer über den Himmel ziehen. Æthelflæd trieb ihr Pferd vor die Gefangenen, vierzehn waren es, die neben der Scheune standen. Zwischen der Scheune und dem Palas lagen sechs Tote. «Bringt sie weg», befahl Æthelflæd, «und beerdigt sie.» Sie richtete ihren Blick auf die vierzehn Männer. «Wie viele von euch», fragte sie, «haben Eardwulf den Treueid geleistet?»

Alle bis auf einen hoben die Hand. «Töte sie einfach», knurrte ich.

Sie beachtete mich nicht. «Euer Herr», sagte sie, «ist jetzt ein Geächteter. Wenn er überlebt, wird er in ein fernes Land fliehen, auf heidnischen Boden. Wie viele von euch wünschen ihren Schwurherrn zu begleiten?»

Keiner von ihnen hob die Hand. Schweigend und angstvoll standen sie da. Einige waren verwundet, ihre Köpfe oder Schultern bluteten von Schwerthieben der Reiter, die sie in die Falle gelockt hatten.

«Du kannst ihnen nicht vertrauen», sagte ich, «also töte sie.»

«Seid ihr alle Mercier?», fragte Æthelflæd, und alle nickten, bis auf den Mann, der nicht bekannt hatte, Eardwulf die Treue geschworen zu haben. Die Mercier sahen diesen Mann an, und er wich zurück. «Was bist du?», fragte ihn Æthelflæd. Er zögerte. «Sag es mir!», befahl sie.

«Ich bin Grindwyn, meine Herrin. Ich bin aus Wintanceaster.»

«Ein Westsachse?»

«Ja, meine Herrin.»

Ich trieb mein Pferd näher zu Grindwyn. Er war ein älterer Mann von vielleicht dreißig oder vierzig Sommern, und er trug einen säuberlich gestutzten Bart, ein kostspieliges Kettenhemd, und um seinen Hals hing ein gut gearbeitetes Kreuz. Das Kettenhemd und das Kreuz legten nahe, dass dieser Mann über die Jahre Silber verdient hatte und kein Abenteurer war, den die Armut dazu getrieben hatte, in Eardwulfs Dienste einzutreten. «Wem dienst du?», fragte ich ihn.

Wieder zögerte er. «Antworte!», rief Æthelflæd.

Er zögerte immer noch. Ich sah, dass er daran dachte zu lügen, aber alle Mercier kannten die Wahrheit, und deshalb begann er widerwillig zu reden. «Dem Herrn Æthelhelm, meine Herrin», sagte er.

Ich lachte böse. «Hat er dich geschickt, damit du dafür sorgst, dass Eardwulf seinen Anordnungen Folge leistet?»

Zur Antwort nickte er, und ich hob das Kinn zu Finan, damit er Grindwyn wegbrachte. «Pass gut auf ihn auf», erklärte ich Finan.

Æthelflæd senkte den Blick auf die übrigen Gefangenen. «Mein Ehegemahl», sagte sie, «hat Eardwulf hohe

Privilegien verliehen, doch Eardwulf hatte kein Recht zu verlangen, dass ihr den Treueid vor ihm statt vor meinem Gemahl ablegt. Er war der Diener meines Gemahls und hatte ihm einen Schwur geleistet. Doch mein Gemahl ist tot. Gott schenke seiner Seele Frieden, und die Treue, die ihr ihm hättet halten sollen, gehört nun mir. Ist da irgendeiner unter euch, der sich weigert, mir die Treue zu halten?»

Sie schüttelten den Kopf. «Selbstredend versprechen sie dir die Treue», knurrte ich, «die Bastarde wollen schließlich überleben. Töte sie einfach.»

Wieder beachtete sie mich nicht und richtete den Blick stattdessen auf Sihtric, der einen Stapel erbeuteter Waffen bewachte. «Gib ihnen ihre Schwerter», befahl sie.

Sihtric warf mir einen Blick zu, doch ich zuckte nur mit den Schultern, und so führte er den Befehl aus. Er nahm ein Bündel Schwerter und ließ die Männer ihre eigenen heraussuchen. Dann standen sie mit der Waffe in der Hand da, immer noch unsicher, und überlegten, ob sie gleich angegriffen würden, doch stattdessen stieg Æthelflæd aus dem Sattel. Sie übergab Sihtric die Zügel ihres Pferdes und ging auf die vierzehn Männer zu. «Hat euch Eardwulf Befehl gegeben, mich zu töten?», fragte sie.

Sie zögerten. «Ja, meine Herrin.» Es war einer der älteren Männer, der antwortete.

Sie lachte. «Dann ist jetzt eure Gelegenheit gekommen.» Sie breitete weit die Arme aus.

«Meine Herrin …», begann ich.

«Still!», zischte sie, ohne sich zu mir umzudrehen. Ihr Blick ruhte auf den Gefangenen. «Entweder tötet ihr mich», sagte sie, «oder ihr kniet vor mir nieder und leistet mir den Treueid.»

«Beschütze sie!», fuhr ich meinen Sohn an.

«Bleib zurück!», befahl sie Uhtred, der Rabenschnabel gezogen hatte und an ihre Seite gekommen war. «Weiter zurück! Das hier sind Mercier. Ich brauche keinen Schutz vor Merciern.» Sie lächelte die Gefangenen an. «Welcher von euch führt den Befehl?», fragte sie, und als niemand antwortete, fuhr sie fort, «dann sagt mir, wer von euch der beste Anführer ist.» Sie traten unbehaglich von einem Fuß auf den anderen, schließlich jedoch schoben zwei oder drei von ihnen den ältesten Mann nach vorn. Es war der Mann, der Eardwulfs Plan bestätigt hatte, Æthelflæd zu töten. Der Mann hatte ein von Narben gezeichnetes Gesicht, einen kurzen Bart, und eines seiner Augen war milchweiß. In dem Kampf hatte er ein halbes Ohr verloren, und das Blut war schwarz in seinem Haar und auf seinem Hals angetrocknet. «Dein Name?», fragte Æthelflæd.

«Hoggar, meine Herrin.»

«Dann führst du für den Moment den Befehl über diese Männer», sagte sie und deutete auf die Gefangenen. «Und jetzt schick sie einen nach dem anderen zu mir, damit ich ihnen den Eid abnehmen kann.»

Sie stand allein im flackernden Licht des Feuers, und einer nach dem anderen kamen ihre Gegner zu ihr, mit dem Schwert in der Hand, und jeder von ihnen kniete vor ihr nieder und schwor, ihr Mann zu sein. Und selbstredend hob keiner das Schwert, um sie zu töten. Ich sah ihre Gesichter, sah, wie sie von ihr verführt worden waren, sah, dass der Schwur, den sie ablegten, von Herzen kam. Diese Wirkung hatte sie auf Männer. Hoggar war der Letzte, der seinen Schwur ablegte, und ich sah Tränen in seinen Augen, als er die Worte sprach, die sein Leben an ihres banden. Æthelflæd lächelte ihn an, dann berührte sie sein graues Haar, als würde sie ihn segnen. «Ich danke dir», sagte sie zu ihm, dann drehte sie sich zu meinen Männern um. «Diese Krieger sind nicht länger Gefangene! Sie sind jetzt

meine Männer, sie sind eure Gefährten, und sie werden unser Schicksal teilen, sei es nun gut oder schlecht.»

«Aber nicht der dort!», rief ich und zeigte auf Æthelhelms Mann, Grindwyn.

«Nicht der dort», stimmte Æthelflæd zu, dann berührte sie noch einmal Hoggars Kopf. «Behandle deine Verwundung, Hoggar», sagte sie sanft.

Und dann wurde der fünfzehnte Gefangene ins Licht des Feuers gebracht, der Reiter mit dem langen Haar, dessen Pferd dicht vor mir ins Straucheln gekommen war. Der Reiter trug ein langes Kettenhemd und einen feinziselierten Helm, den ihm Eadric nun mit beiden Händen vom Kopf zog.

Es war Eardwulfs Schwester, Eadith.

Im Morgengrauen ritten wir zu Eardwulfs Lager. Ich erwartete nicht, ihn dort zu finden, und er war auch nicht dort. Wohl aber seine übrigen Männer. Diejenigen, die es abgelehnt hatten, ihn bei seinem nächtlichen Vorhaben zu begleiten, saßen entweder um Lagerfeuer oder sattelten ihre Pferde. Furcht und Schrecken verbreiteten sich, als wir auftauchten, und einige schwangen sich in den Sattel, doch Finan führte ein halbes Dutzend Männer an, um ihnen den Weg abzuschneiden, und der Anblick von Schwertern genügte, um die Fliehenden zu ihren Waffengefährten zurückzutreiben. Nur wenige trugen Rüstung, und keiner wirkte kampfbereit, während unsere Männer beritten, gerüstet und bewaffnet waren. Ich sah, wie sich einige von Eardwulfs Männern bekreuzigten, als rechneten sie mit einem unvermittelt ausbrechenden Kampf.

«Hoggar!», rief Æthelflæd scharf.

«Meine Herrin?»

«Du und deine Männer werden mich begleiten. Ihr Übrigen», sie drehte sich um und sah mich betont an, «werdet hier warten.» Sie bestand darauf, dass sie vor Merciern keinen Schutz brauchte, und so wie sie nachts Hoggar und seine Männer verführt hatte, würde sie ihr Hexenwerk auch an der restlichen Kampftruppe Eardwulfs vollziehen.

Sie hatte mir befohlen zurückzubleiben, aber ich ritt dennoch nahe genug heran, um zu hören, was sie sagte. Die Zwillingspriester, Ceolberht und Ceolnoth, kamen zu ihr, senkten respektvoll die Häupter und verkündeten dann, sie hätten Eardwulfs übrige Männer davon abgehalten, sich an dem nächtlichen Angriff zu beteiligen. «Wir haben ihnen erklärt, Herrin, dass sein Plan Sünde sei und wir von Gott gestraft würden», sagte Pater Ceolnoth. Sein zahnloser Zwillingsbruder nickte heftig dazu.

«Und habt Ihr ihnen auch gesagt», fragte ich laut, «dass es ebenfalls eine Sünde ist, uns nicht zu warnen?»

«Wir wollten Euch warnen, meine Herrin», sagte Pater Ceolnoth, «aber er hat Wachen auf uns angesetzt.»

Ich lachte. «Zweihundert von Euch gegen vierzig von ihnen?»

Beide Priester gaben vor, die Frage nicht gehört zu haben. «Wir danken Gott für Euer Leben, Herrin», lispelte Ceolberht stattdessen.

«So wie Ihr Eurem Gott gedankt hättet, wenn es Eardwulf gelungen wäre, die Herrin Æthelflæd zu töten», sagte ich.

«Genug!» Mit einer Handbewegung brachte mich Æthelflæd zum Schweigen. Dann sah sie wieder die beiden Priester an. «Berichtet mir von meinem Gemahl», forderte sie.

Sie zögerten, warfen sich verstohlene Blicke zu, dann bekreuzigte sich Ceolnoth. «Euer Gemahl ist gestorben,

meine Herrin.»

«Das habe ich auch gehört», sagte sie, aber ich spürte ihre Erleichterung darüber, dass sich nun bestätigte, was bisher nur ein Gerücht gewesen war. «Ich werde für seine Seele beten», sagte sie.

«Wie wir alle», sagte Ceolberht.

«Es war ein friedlicher Tod», sagte der andere Zwilling, «und er hat die Sakramente mit Würde und Ruhe entgegengenommen.»

«Dann ist mein Herr Æthelred gestorben, um seinen himmlischen Lohn zu empfangen», sagte Æthelflæd, und ich lachte höhnisch auf. Sie sah mich warnend an, und dann ritt sie, nur mit den Männern an der Seite, die noch vor Stunden versucht hatten, sie zu töten, zwischen die anderen mercischen Kämpfer. Sie waren die Hauskrieger ihres Mannes gewesen, vermutlich die besten, die in Mercien zu finden waren, und jahrelang ihre eingeschworenen Gegner, und obwohl ich nicht hören konnte, was sie zu ihnen sagte, beobachtete ich, wie sie vor ihr niederknieten. Finan kam an meine Seite und beugte sich über seinen Sattelknauf. «Sie lieben sie.»

«Das tun sie.»

«Und was jetzt?»

«Jetzt machen wir sie zur Herrscherin über Mercien», sagte ich.

«Wie?»

«Was glaubst du wohl? Indem wir jeden Bastard umbringen, der gegen sie ist.»

Finan lächelte. «Oh», sagte er, «durch Überzeugungsarbeit!»

«Ganz recht», stimmte ich ihm zu.

Doch zuerst mussten wir nach Gleawecestre, und wir ritten mit einer über dreihundert Mann starken Truppe dorthin, einem Verband von Kriegern, die sich noch Stunden zuvor untereinander bekämpft hatten. Æthelflæd befahl, dass ihre Standarte neben der Flagge ihres Mannes getragen wurde. In den Orten, durch die wir kamen, erklärte sie, dass ihre Familie noch immer in Mercien regiere, doch wir wussten nicht, ob die Männer, die in Gleawecestre auf uns warteten, mit diesem Anspruch einverstanden waren. Ich fragte mich zudem, wie Edward von Wessex die Bestrebungen seiner Schwester aufnehmen würde. Er an erster Stelle konnte ihre Pläne durchkreuzen, und sie würde ihm gehorchen, denn er war ein König.

Die Antworten auf diese Fragen blieben abzuwarten, doch auf unserem Ritt machte ich erst einmal die Zwillinge ausfindig, denn an sie hatte ich andere Fragen. Sie erschraken, als ich mein Pferd zwischen ihre beiden Wallache trieb, und Ceolberht, den ein Tritt von mir die Zähne gekostet hatte, versuchte, seinem Pferd die Sporen zu geben, doch ich beugte mich hinüber und nahm ihm die Zügel aus der Hand. «Ihr beide», sagte ich, «wart bei Teotanheale.»

«Das waren wir», sagte Ceolnoth misstrauisch.

«Ein großer Sieg», fügte sein Bruder hinzu, «Gott sei es gedankt.»

«Dem Herrn Æthelred vom allmächtigen Gott gewährt», schloss Ceolnoth in einem Versuch, mich zu verdrießen.

«Nicht dem König Edward?», fragte ich.

«Ihm auch, ja», sagte Ceolnoth hastig. «Lob sei Gott.»

Eadith ritt neben Ceolnoth, bewacht von zweien meiner Männer. Sie trug immer noch das Kettenhemd, über dem ein blitzendes Silberkreuz hing. Sie musste die beiden Priester als Verbündete angesehen haben, denn sie waren

treue Unterstützer Æthelreds gewesen. Sie sah mich finster an, fragte sich zweifellos, was ich mit ihr vorhatte, aber in Wahrheit hatte ich überhaupt keine Pläne mit ihr. «Was denkt Ihr, wohin Euer Bruder gegangen ist?», fragte ich sie.

«Woher sollte ich das wissen, Herr?», fragte sie kühl zurück.

«Ihr wisst, dass er geächtet ist?»

«Das habe ich vermutet», sagte sie frostig.

«Wollt Ihr ihm Gesellschaft leisten?», fragte ich. «Wollt Ihr etwa in einem walisischen Tal verrotten? Oder in einer armseligen Hütte in Schottland frieren?»

Sie verzog das Gesicht, sagte jedoch nichts. «Die Herrin Eadith», sagte Pater Ceolnoth, «kann in einem heiligen Nonnenkloster Zuflucht finden.»

Ich sah sie erschauern und lächelte. «Dort könnte sie sich der Herrin Æthelflæd anschließen, nicht wahr?», fragte ich Ceolnoth.

«Wenn ihr Bruder es wünscht», gab er steif zurück.

«Es ist üblich für eine Witwe», sagte Ceolberht, «bei Gott Obdach zu suchen.»

«Aber die Herrin Eadith», ich ließ das Wort ‹Herrin› vor Hohn triefen, «ist keine Witwe. Sie ist eine Ehebrecherin wie die Herrin Æthelflæd.» Ceolnoth sah mich voller Entsetzen an. Was ich gesagt hatte, war allgemein bekannt, aber er hatte wohl kaum damit gerechnet, dass ich es laut aussprach. «Ebenso wie ich ein Ehebrecher bin», fügte ich hinzu.

«Gott gewährt auch den Sündern seinen Schutz», sagte Ceolnoth salbungsvoll.

«Ganz besonders den Sündern», sagte Ceolberht.

«Daran werde ich denken», sagte ich, «wenn ich mit dem Sündigen fertig bin. Aber vorerst», ich sah Ceolnoth an, «berichtet mir, was sich nach der Schlacht von Teotanheale ereignet hat.»

Diese Aufforderung überraschte ihn, aber er tat sein Bestes, ihr nachzukommen. «Die Kräfte König Edwards haben die Dänen verfolgt», sagte er, «aber wir hatten mehr Sorge um die Verwundung des Herrn Æthelred. Wir halfen, ihn vom Schlachtfeld wegzutragen, und deshalb habe ich von der Verfolgung wenig gesehen.»

«Aber davor», sagte ich, «habt Ihr mich gegen Cnut kämpfen sehen?»

«Gewiss», sagte er.

«Gewiss, Herr», erinnerte ich ihn an seine mangelnde Höflichkeit.

Er verzog das Gesicht. «Gewiss, Herr», sagte er unwillig.

«Wurde auch ich vom Feld getragen?»

«Das wurdet ihr, und wir danken Gott für Euer Überleben.»

Verlogener Bastard. «Und Cnut? Was ist mit seinem Leichnam geschehen?»

«Er wurde ausgezogen», sagte Pater Ceolberht, der nur noch mit starken Zischlauten sprechen konnte, seit ihm die Zähne fehlten. «Er wurde zusammen mit den anderen Dänen verbrannt», er hielt inne, dann zwang er sich hinzuzufügen, «Herr.»

«Und sein Schwert?»

Sie zögerten einen Moment, einen Moment, der so kurz war, dass er kaum bemerkt werden konnte, aber ich bemerkte ihn, ebenso wie ich bemerkte, dass mich keiner der Priester ansah, als Ceolnoth antwortete. «Ich habe sein Schwert nicht gesehen, Herr.»

«Cnut», sagte ich, «war der meistgefürchtete Krieger in Britannien. Sein Schwert hat Hunderte Sachsen getötet. Es war eine berühmte Waffe. Wer hat sie genommen?»

«Wie sollen wir das wissen, Herr?», gab Ceolnoth zurück.

«Es war vermutlich ein Westsachse», sagte Ceolberht unbestimmt.

Die Bastarde logen, aber außer die Wahrheit aus ihnen herauszuprügeln, konnte ich wenig tun, und Æthelflæd, die keine zwanzig Schritt hinter mir ritt, schätzte es nicht, wenn ich Priester schlug. «Wenn ich feststelle, dass Ihr mich belogen habt», sagte ich, «werde ich Euch die Zungen herausschneiden.»

«Wir wissen es nicht», sagte Ceolnoth nachdrücklich.

«Dann erzählt mir, was Ihr wisst», sagte ich.

«Wir haben es Euch gesagt, Herr. Wir wissen gar nichts!»

«Die nächste Person, die Mercien regieren wird», beendete ich meine Befragung, «wer sollte das sein?»

«Ihr nicht!», geiferte er.

«Hört zu, Ihr vertrocknetes Stück Schlangendreck», sagte ich, «ich will Mercien nicht regieren und auch nicht Wessex oder irgendetwas anderes als meine Heimat in Bebbanburg. Aber Ihr habt beide ihren Bruder unterstützt», ich nickte in Eadiths Richtung, die unserer Unterhaltung aufmerksam gefolgt war. «Warum?»

Ceolnoth wand sich, dann zuckte er mit den Schultern. «Der Herr Æthelred», sagte er, «hat keinen Erben hinterlassen. Und es gab auch keinen Aldermann, der als Nachfolger in Frage gekommen wäre. Wir haben über das Problem mit dem Herrn Æthelhelm beraten, der uns davon überzeugt hat, dass Mercien einen starken Mann braucht, um seine nördlichen Grenzen zu verteidigen, und Eardwulf ist ein guter Kämpfer.»

«Nicht gut genug gestern Nacht», sagte ich.

Darauf gingen die Zwillinge nicht ein. «Und es wurde entschieden, dass er als König Edwards Vogt regieren kann», sagte Ceolnoth.

«Also würde Edward in Mercien regieren?»

«Wer sonst, Herr?», sagte Ceolberht.

«Die Herren von Mercien hätten ihre Ländereien und Privilegien behalten», erklärte Ceolnoth, «aber Eardwulf hätte die königliche Haustruppe befehligt, um mit ihr den Dänen entgegenzutreten.»

«Und wo nun Eardwulf nicht mehr da ist?»

Die Zwillinge dachten nach. «König Edward muss selbst regieren», sagte Ceolnoth dann, «und jemand anderen ernennen, der die Truppen von Mercien befehligt.»

«Warum nicht seine Schwester?»

Ceolnoth lachte hart auf. «Eine Frau! Krieger befehligen! Diese Vorstellung ist abwegig! Die Aufgabe einer Frau ist es, ihrem Ehemann zu gehorchen.»

«Der heilige Paulus hat uns genaue Anweisungen gegeben», pflichtete ihm Ceolberth leidenschaftlich bei. «Er schreibt in seinem Brief an Timotheus, dass keine Frau über einen Mann herrschen kann. Die Heilige Schrift ist unmissverständlich.»

«Hatte der heilige Paulus braune Augen?», fragte ich.

Von dieser Frage verwirrt, runzelte Ceolnoth die Stirn. «Das wissen wir nicht, Herr, warum fragt Ihr?»

«Weil er offensichtlich nur Scheiße im Kopf hatte», sagte ich rachsüchtig.

Eadith lachte auf, beherrschte sich aber augenblicklich wieder, während sich die Zwillinge bekreuzigten. «Die Herrin Æthelflæd muss sich in ein Nonnenkloster

zurückziehen», sagte Ceolberht erbost, «und über ihre Sünden nachdenken.»

Ich sah Eadith an. «Was für eine aussichtsreiche Zukunft Ihr habt!»

Sie erschauerte noch einmal. Ich berührte mein Pferd leicht mit einer Spore und ritt von ihnen weg. Ich glaubte zu wissen, wo Eisrache versteckt war. Und ich würde sie finden.

Es regnete wieder, als wir Gleawecestre erreichten. Wasser stand in Pfützen auf den Feldern, strömte über die vollkommen verstopften Rinnsteine und färbte den Stein der römischen Festungsmauer schwarz. Wir ritten in Rüstung, mit Helmen, Schilden am Arm und emporgehaltenen Speeren auf das östliche Stadttor zu. Die Torwachen traten zurück, ohne uns anzurufen, und beobachteten schweigend, wie wir unter dem Torbogen hindurchritten, die Speere für einen Moment gesenkt, um dann mit lautem Hufgeklapper durch die lange Straße zu traben. Die Stadt wirkte unfreundlich, aber vielleicht lag das auch nur an den dunklen, niedrig dahinziehenden Wolken und dem Regen, der von den Strohdächern triefte und den Unrat auf der Straße in den Sæfern spülte. Wir senkten Speere und Banner erneut, um unter dem Torbogen des Palasts hindurchzureiten, der von drei Männern bewacht wurde, auf deren Schilde Æthelreds steigendes Pferd gemalt war. Ich zügelte meinen Hengst und sah den ältesten der drei an. «Ist der König noch hier?»

Er schüttelte den Kopf. «Nein, Herr. Er ist gestern fort.» Ich nickte und trieb mein Pferd weiter. «Aber die Königin ist geblieben, Herr», fügte er hinzu.

Ich hielt und drehte mich im Sattel um. «Königin?»

Er sah mich verwirrt an. «Königin Ælflæd, Herr.»

«Die Westsachsen haben keine Königin», erklärte ich ihm. Edward war König, aber Ælflæd, seiner Frau, wurde der Titel einer Königin verweigert. So war es in Wessex schon immer gewesen. «Du meinst die Herrin Ælflæd?»

«Sie ist hier, Herr.» Er hob das Kinn in Richtung des größten Palas, eines Römerbaus, und ich ritt weiter. Also war Æthelhelms Tochter hier? Das legte nahe, dass auch Æthelhelm in Gleawecestre geblieben war, und als ich auf den weitläufigen, grasbewachsenen Hof ritt, waren da tatsächlich Männer mit seinem Erkennungszeichen des springenden Hirsches auf ihren Schilden. Andere Schilde zeigten den westsächsischen Drachen.

«Ælflæd ist hier», erklärte ich Æthelflæd, «und besetzt vermutlich deine Gemächer.»

«Die Gemächer meines Mannes», stellte sie richtig.

Ich blickte zu den westsächsischen Wachen, die uns schweigend beobachteten. «Die verraten uns, dass sie eingezogen sind», sagte ich, «und nicht ausziehen werden.»

«Aber Edward ist fort?»

«Wie es aussieht.»

«Er will sich nicht in den Streit verwickeln lassen.»

«Den wir gewinnen müssen», sagte ich, «was bedeutet, dass du in die königlichen Gemächer einziehst.»

«Ohne dich», sagte sie bissig.

«Das weiß ich! Ich schlafe in einem Stall, aber du kannst das nicht tun.» Ich drehte mich im Sattel um und winkte Rædwald heran, einen reizbaren Krieger, der Æthelflæd schon seit Jahren diente. Er war ein vorsichtiger Mann, aber er war auch vollkommen treu und verlässlich. «Die Herrin Æthelflæd wird die Gemächer ihres Ehegemahls benutzen», erklärte ich ihm, «und deine Männer werden sie bewachen.»

«Ja, Herr.»

«Und wenn irgendjemand versuchen sollte, sie an der Benutzung dieser Räume zu hindern, gestatte ich dir hiermit, sie niederzumetzeln.»

Rædwald wirkte besorgt, wurde jedoch von Æthelflæd gerettet. «Ich werde die Räume mit der Herrin Ælflæd teilen», sagte sie scharf, «und es wird kein Gemetzel geben!»

Ich kehrte zum Tor zurück und winkte den Wachmann heran, der mir von Edwards Abreise erzählt hatte. «Ist Eardwulf hierher zurückgekommen?», fragte ich ihn.

Er nickte. «Gestern Morgen, Herr.»

«Was hat er getan?»

«Er kam in Eile, Herr, und innerhalb einer Stunde war er wieder fort.»

«Hatte er jemanden bei sich?»

«Acht oder neun Mann, Herr. Sie sind mit ihm weg.»

Ich entließ ihn und ritt an Eadiths Seite. «Euer Bruder war gestern hier», sagte ich, «ist kurz geblieben und wieder fort.»

Sie bekreuzigte sich. «Ich bete, dass er überlebt», sagte sie.

Es war nicht genügend Zeit dafür gewesen, dass die Nachricht von Eardwulfs gescheitertem Versuch, Æthelflæd zu töten, vor seinem Eintreffen in Gleawecestre hätte ankommen können, also hatte niemand etwas von seinem Verrat geahnt, auch wenn sich die Leute zweifellos gefragt hatten, warum er so schnell wieder aufgebrochen war. «Warum ist er hierhergekommen?», fragte ich Eadith.

«Was glaubt Ihr wohl?»

«Und wo war das Geld versteckt?»

«In Herrn Æthelreds Privatkapelle.»

«Ihr werdet dorthin gehen und mir sagen, ob es weg ist.»

«Gewiss ist es weg!»

«Das weiß ich», sagte ich, «und Ihr wisst es, aber ich will trotzdem sicher sein.»

«Und danach?», fragte sie.

«Danach?»

«Was geschieht mit mir?»

Ich sah sie an und beneidete Æthelred. «Ihr seid kein Feind», sagte ich, «wenn Ihr Euch Eurem Bruder anschließen wollt, könnt Ihr es tun.»

«In Wales?»

«Ist er dorthin gegangen?»

Sie zuckte mit den Schultern. «Ich weiß nicht, wohin er gegangen ist, aber Wales ist am schnellsten zu erreichen.»

«Sagt mir einfach, ob das Geld fort ist», sagte ich, «und danach könnt Ihr gehen.»

Ihre Augen glitzerten, doch ob es Tränen waren oder der Regen, konnte ich nicht sagen. Ich glitt vom Pferd, zuckte unter meinen schmerzenden Rippen zusammen und machte mich auf, um festzustellen, wer im Palast von Gleawecestre regierte.

Ich war nicht dazu verurteilt, im Stall zu übernachten, sondern fand Räume in einem der kleineren Römergebäude. Das Haus war um einen Innenhof errichtet und besaß nur einen Eingang, über den ein Holzkreuz genagelt war. Ein ängstlicher Verwalter erklärte mir, die Räume würden von Æthelreds Kaplänen benutzt. «Wie viele Kapläne hatte er?», fragte ich.

«Fünf, Herr.»

«Fünf in diesem Haus! Hier könnten zwanzig schlafen!»

«Und ihre Diener, Herr.»

«Wo sind die Kapläne?»

«Halten Totenwache in der Kirche, Herr. Der Herr Æthelred wird morgen bestattet.»

«Der Herr Æthelred braucht jetzt keine Kapläne mehr», sagte ich, «also können die Bastarde ausziehen. Sie können in seinen Stallungen schlafen.»

«Seinen Stallungen?», fragte der Verwalter.

«Wurde Euer angenagelter Gott nicht in einem Stall geboren?», fragte ich, und er sah mich einfach nur stumm an. «Wenn ein Stall gut genug für Jesus war», sagte ich, «ist er auch gut genug für seine verdammten Priester. Aber nicht für mich.»

Wir brachten die Habseligkeiten der Priester in den Hof, dann übernahmen meine Männer die leeren Räume. Stiorra und Ælfwynn teilten ein Zimmer mit ihren Dienstmägden, während Æthelstan unter demselben Dach wie Finan und ein halbes Dutzend anderer meiner Männer schlafen würde. Ich rief den Knaben in das Zimmer, das ich mir genommen hatte, einen Raum, der mit einem niedrigen Bett ausgestattet war, auf das ich mich gelegt hatte, weil der Schmerz heftig durch meine unteren Rippen pulste. Ich spürte, dass Eiter und Sekrete aus der Wunde sickerten.

«Herr?», sagte Æthelstan unruhig.

«Der Herr Æthelhelm ist hier», sagte ich.

«Ich weiß, Herr.»

«Also erklärt mir, was er für Euch geplant hat.»

«Meinen Tod?»

«Vermutlich», stimmte ich ihm zu, «aber das würde Eurem Vater nicht gefallen. Was hat er also sonst vor?»

«Er will mich von Euch wegbringen, Herr.»

«Warum?»

«Damit sein Enkelsohn König werden kann.»

Ich nickte. Selbstredend kannte er die Antworten auf meine Fragen, aber ich wollte, dass er sich der Bedeutung dieser Antworten bewusst war. «Guter Junge», sagte ich, «und was will er mit Euch machen?»

«Mich nach Neustrien schicken.»

«Und was geschieht in Neustrien?»

«Entweder bringen sie mich um, oder sie verkaufen mich in die Sklaverei, Herr.»

Ich schloss die Augen, als der Schmerz heftiger wurde. Die Flüssigkeit, die meine Wunde absonderte, stank wie eine Jauchegrube. «Was müsst Ihr also tun?», fragte ich, während ich die Augen aufschlug, um ihn anzusehen.

«Mich dicht bei Finan halten, Herr.»

«Ihr lauft nicht weg», sagte ich wild. «Ihr seid nicht auf Abenteuer in der Stadt aus. Ihr sucht Euch keine Freundin! Ihr bleibt an Finans Seite! Habt Ihr das verstanden?»

«Gewiss, Herr.»

«Ihr könntet der nächste König von Wessex werden», erklärte ich ihm, «aber Ihr werdet gar nichts sein, wenn Ihr tot seid oder in irgendein verdammtes Kloster entführt werdet, damit sich das Mönchspack mit Euch den Arsch abwischen kann, und deshalb bleibt Ihr hier!»

«Ja, Herr.»

«Und wenn Herr Æthelhelm nach Euch schickt, gehorcht Ihr ihm nicht. Stattdessen sagt Ihr mir Bescheid. Und jetzt geht.»

Ich schloss die Augen. Dieser verfluchte Schmerz, dieser verfluchte Schmerz, dieser verfluchte Schmerz. Ich brauchte Eisrache.

Sie kam nach Einbruch der Dunkelheit zu mir. Ich hatte geschlafen, und Finan oder vielleicht mein Diener hatte mir

eine hohe Kirchenkerze ins Zimmer gestellt. Sie rußte und warf seltsame, tanzende Schatten an die Decke.

Ich wurde von Stimmen vor der Tür geweckt, eine bittend und eine schroff. «Lass sie herein», rief ich, und die Tür wurde geöffnet, sodass die Kerzenflamme bebte und die Schatten wild umhersprangen. «Schließ die Tür», sagte ich.

«Herr …», begann der Wachmann zu sprechen.

«Schließ die Tür», sagte ich, «sie wird mich nicht töten.» Doch ich hatte so starke Schmerzen, dass es mir vielleicht sogar ganz recht gewesen wäre, wenn sie es getan hätte.

Zögernd kam Eadith herein. Sie trug nun ein Kleid aus dunkelgrüner Wolle mit einem goldenen Gürtel und breiten Saumstreifen, die mit gelben und blauen Blumen bestickt waren. «Solltet Ihr nicht Trauer tragen?», fragte ich gefühllos.

«Ich bin in Trauer.»

«Und?»

«Denkt Ihr etwa, ich wäre bei der Beerdigung willkommen?», fragte sie bitter.

«Denkt Ihr, ich bin es?», fragte ich und lachte, doch sofort wünschte ich mir, ich hätte es nicht getan.

Sie beobachtete mich ängstlich. «Das Geld», sagte sie schließlich, «ist verschwunden.»

«Das versteht sich.» Ich zuckte zusammen, als der Schmerz aufblitzte. «Wie viel war es?»

«Ich weiß es nicht. Viel.»

«Mein Cousin war großzügig», sagte ich säuerlich.

«Das war er, Herr.»

«Und wohin ist der Bastard gegangen?»

«Er hat ein Schiff genommen, Herr.»

Ich sah sie überrascht an. «Ein Schiff? Er hatte nicht genügend Männer, um ein Schiff zu rudern.»

Sie schüttelte den Kopf. «Vielleicht nicht. Aber als ihm Sella Brot und Schinken zum Mitnehmen gab, sagte er, dass er sich ein Fischerboot suchen würde.»

«Sella?»

«Sie ist eine Küchenmagd, Herr.»

«Eine hübsche Küchenmagd?»

Sie nickte. «Recht hübsch.»

«Und Euer Bruder hat sie nicht mitgenommen?»

«Er hat sie gefragt, Herr, aber sie hat nein gesagt.»

Also war Eardwulf fort, aber wohin? Er hatte eine Handvoll Getreuer und viel Geld, und er musste irgendwo Unterschlupf finden. Ein Fischerboot ergab Sinn. Eardwulfs Männer konnten es rudern, der Wind würde es vorantragen, aber wohin? Ob ihm Æthelhelm in Wessex Zuflucht angeboten hatte? Ich bezweifelte es. Eardwulf war für Æthelhelm nur nützlich, wenn er dem Aldermann Æthelstan vom Hals schaffen konnte, und damit war er gescheitert, also war er vermutlich nicht in Wessex und ganz gewiss nicht in Mercien. «Ist Euer Bruder ein Seemann?», fragte ich sie.

«Nein, Herr.»

«Was ist mit seinen Männern?»

«Ich bezweifle es, Herr.»

Also konnte er kaum in einem kleinen Boot vom Sæfern nach Neustrien segeln, und demzufolge musste er entweder in Wales oder in Irland sein. Und mit ein wenig Glück würde ein dänisches oder norwegisches Schiff sein Fischerboot entdecken, und das wäre Eardwulfs Ende. «Wenn er kein Seemann ist», sagte ich, «und Ihr ihn liebt, dann betet Ihr besser um gutes Wetter.» Ich hatte gereizt gesprochen, empfand dies nun aber als flegelhaft. «Danke, dass Ihr es mir gesagt habt.»

«Danke, dass Ihr mich nicht getötet habt», gab sie zurück.

«Oder dass ich Euch nicht zu Sella in die Küche geschickt habe?»

«Auch dafür, Herr», sagte sie demütig, dann verzog sie die Nase wegen des üblen Geruchs, der den Raum erfüllte. «Ist das Eure Verwundung?», fragte sie, und ich nickte. «Es hat genauso gerochen, als mein Vater gestorben ist», fuhr sie fort, dann hielt sie inne, doch ich sagte nichts. «Wann ist die Wunde zum letzten Mal verbunden worden?», fragte sie.

«Vor einer Woche oder länger. Kann mich nicht dran erinnern.»

Sie drehte sich abrupt um und verließ den Raum. Ich schloss die Augen. Warum war König Edward gegangen? Er hatte Æthelred nicht nahegestanden, dennoch wirkte es seltsam, dass er vor der Bestattung aus Gleawecestre abgereist war. Allerdings hatte er Æthelhelm dagelassen, seinen Schwiegervater und wichtigsten Ratgeber und die Macht hinter dem Thron von Wessex, und die beste Erklärung, die mir dazu einfiel, war, dass Edward nicht dabei sein wollte, wenn Æthelhelm seinen schmutzigen Plan in die Tat umsetzte. Dieser Plan bestand darin, dafür zu sorgen, dass die Edelherren von Mercien Edward zum Herrscher Merciens ernannten und Æthelflæd drängten, sich in ein Kloster zurückzuziehen. Zur Hölle mit ihm. Ich war noch nicht tot, und so lange ich lebte, würde ich für Æthelflæd kämpfen.

Einige Zeit verging. Es war das langsame Vergehen der Zeit in einer schmerzerfüllten Nacht, doch dann wurde die Tür erneut geöffnet, und Eadith kehrte zurück. Sie trug eine Schale und einige Tücher. «Ich will nicht, dass Ihr die Wunde reinigt», knurrte ich.

«Ich habe es auch für meinen Vater getan», sagte sie, kniete sich neben das Bett und zog die Pelzdecken zurück.

Bei dem Gestank verzog sie unwillkürlich das Gesicht.

«Wann ist Euer Vater gestorben?», fragte ich.

«Nach der Schlacht bei Fearnhamme, Herr.»

«Nach der Schlacht?»

«Er hat eine Bauchverletzung davongetragen, Herr, und noch fünf Wochen lang ausgehalten.»

«Das war vor beinahe zwanzig Jahren.»

«Ich war sieben, Herr, aber er wollte niemand anderen die Wunde versorgen lassen.»

«Nicht einmal Eure Mutter?»

«Sie war tot, Herr.» Ich spürte ihre Finger, die meinen Gürtel aufschnallten. Ihre Berührungen waren sanft. Sie zog meinen Kittel hoch, löste ihn von dem Eiter. «Sie sollte jeden Tag gereinigt werden, Herr», sagte sie vorwurfsvoll.

«Ich war beschäftigt», sagte ich und hätte beinahe hinzugefügt, dass meine Beschäftigung darin bestanden hatte, die Bestrebungen ihres verdammten Bruders zu vereiteln. «Wie hieß Euer Vater?», fragte ich stattdessen.

«Godwin Godwinson, Herr.»

«Ich erinnere mich an ihn», sagte ich. Und so war es, ein hagerer Mann mit lang herabhängendem Schnauzbart.

«Er sagte immer, Ihr wärt der größte Krieger Britanniens, Herr.»

«Diese Ansicht muss dem Herrn Æthelred ja sehr gefallen haben.»

Sie drückte ein feuchtes Tuch auf meine Wunde. Sie hatte das Wasser angewärmt, und die Berührung war seltsam tröstlich. Sie hielt das Tuch an der Stelle fest, damit es die verkrustete Schmiere darunter aufsaugte. «Herr Æthelred war eifersüchtig auf Euch», sagte sie.

«Er hasste mich.»

«Das auch.»

«Eifersüchtig?»

«Er wusste, dass Ihr ein Krieger seid. Er hat Euch ein Tier genannt. Er sagte, Ihr wärt wie ein Hund, der einen Bullen angreift. Dass Ihr keine Furcht hättet, weil Ihr keinen Verstand besitzt.»

Ich lächelte. «Vielleicht hatte er recht.»

«Er war kein schlechter Mann.»

«Ich habe ihn dafür gehalten.»

«Weil Ihr der Liebhaber seiner Frau wart. Wir ergreifen Partei, Herr, und manchmal lässt uns die Treue keine Wahl in unseren Ansichten.» Sie ließ das erste Tuch auf den Boden fallen, dann legte sie ein anderes auf meine Rippen. Die Wärme schien den Schmerz aufzulösen.

«Ihr habt ihn geliebt», sagte ich.

«Er hat mich geliebt», sagte sie.

«Und er hat Euren Bruder weit aufsteigen lassen.»

Sie nickte. Im Kerzenlicht wirkten ihre Züge sehr hart, nur ihre Lippen waren weich. «Er hat meinen Bruder weit aufsteigen lassen», sagte sie, «und Eardwulf ist ein kluger Kämpfer.»

«Klug?»

«Er weiß, wann es zu kämpfen gilt und wann nicht. Er weiß, wie man einen Gegner überlistet.»

«Aber er kämpft nicht in der ersten Reihe», sagte ich höhnisch.

«Nicht jeder Mann kann das tun, Herr», sagte sie, «aber würdet Ihr die Männer in Eurer zweiten Reihe als Feiglinge bezeichnen?»

Diese Frage beantwortete ich nicht. «Und Euer Bruder hätte mich und die Herrin Æthelflæd getötet.»

«Ja», sagte sie, «das hätte er.»

Ich lächelte über diese Aufrichtigkeit. «Und hat Euch Herr Æthelred Geld hinterlassen?»

Sie sah mich an, wandte den Blick zum ersten Mal von der Wunde ab. «Das Testament, habe ich gehört, hat davon abgehangen, dass mein Bruder die Herrin Ælfwynn heiratet.»

«Also seid Ihr mittellos.»

«Ich habe den Schmuck, den mir Herr Æthelred geschenkt hat.»

«Wie lange wird er ausreichen?»

«Ein Jahr, vielleicht auch zwei», sagte sie verzagt.

«Aber in dem Testament werdet Ihr nicht bedacht», sagte ich.

«Es sei denn, die Herrin Æthelflæd ist großzügig.»

«Warum sollte sie großzügig sein?», fragte ich. «Warum sollte sie einer Frau Geld geben, die mit ihrem Ehemann geschlafen hat?»

«Das wird sie nicht», sagte Eadith ruhig, «aber Ihr werdet es.»

«Werde ich das?»

«Ja, Herr.»

Ich zuckte leicht zusammen, als sie begann, die Wunde zu säubern. «Warum sollte ich Euch Geld geben?», fragte ich schroff. «Weil Ihr eine Hure seid?»

«So nennen mich manche Männer.»

«Und seid Ihr es?»

«Ich hoffe nicht», antwortete sie ausdruckslos, «aber ich denke, Herr, Ihr werdet mir aus einem anderen Grund Geld geben.»

«Und aus welchem Grund?»

«Weil ich weiß, was mit Cnuts Schwert geschehen ist, Herr.»

Ich hätte sie küssen können, und als sie die Wunde versorgt hatte, tat ich es.

Sieben

Ich wurde von dem durchdringenden Läuten einer Kirchenglocke geweckt. Ich schlug die Augen auf und wusste für einen Moment nicht im Geringsten, wo ich mich befand. Die Kerze war schon lange erloschen, und das einzige Licht kam durch eine schmale Ritze oberhalb des Türblatts. Es war Tageslicht, was bedeutete, dass ich lange geschlafen hatte, und dann roch ich die Frau und drehte meinen Kopf in ein Gewirr roter Haare. Eadith rührte sich, seufzte im Schlaf, und ihr Arm glitt über meine Brust. Wieder rührte sie sich, wachte auf und legte ihren Kopf auf meine Schulter, und nach ein paar Augenblicken begann sie zu schluchzen.

Ich ließ sie weinen und zählte dabei zweiundzwanzig Glockenschläge. «Reue?», fragte ich schließlich.

Schniefend schüttelte sie den Kopf. «Nein», sagte sie, «nein, nein. Es ist die Glocke.»

«Also die Beerdigung?», fragte ich, und sie nickte. «Du hast ihn geliebt!», sagte ich beinahe anklagend.

Sie musste über ihre Erwiderung nachgedacht haben, denn sie antwortete erst nach weiteren sechzehn Glockenschlägen. «Er war gütig zu mir.»

Es war überaus sonderbar, sich meinen Cousin Æthelred als gütigen Mann vorzustellen, doch ich glaubte ihr. Ich küsste sie auf die Stirn und zog sie eng an mich. Æthelflæd, dachte ich, würde mich für das hier umbringen, aber der Gedanke beunruhigte mich seltsamerweise kaum. «Du musst zu der Beerdigung gehen», sagte ich.

«Bischof Wulfheard hat gesagt, das kann ich nicht.»

«Begründet er das mit dem Ehebruch?», fragte ich, und sie nickte. «Wenn keine Ehebrecher hingehen», sagte ich, «wird die Kirche leer sein. Wulfheard selber könnte nicht hingehen!»

Sie schniefte wieder. «Wulfheard hasst mich.» Ich fing an zu lachen. Der Schmerz in meiner Brust war noch da, doch er war etwas dumpfer geworden. «Was ist daran komisch?», fragte sie.

«Mich hasst er auch.»

«Einmal hat er …», begann sie und unterbrach sich.

«Was hat er einmal?»

«Ihr wisst schon.»

«Tatsächlich?»

Sie nickte. «Er hat verlangt, dass ich die Beichte ablege und dann gesagt, er würde mich nur von meinen Sünden lossprechen, wenn ich ihm zeige, was ich mit Æthelred gemacht habe.»

«Und hast du es ihm gezeigt?»

«Natürlich nicht», sagte sie gekränkt.

«Es tut mir leid.»

Sie hob den Kopf und sah mir in die Augen. Ihre Augen waren grün. Sie sah mich lange an, dann senkte sie den Kopf. «Ælfwynn hat mir gesagt, Ihr wärt ein guter Mann.»

«Und was hast du gesagt?»

«Ich habe ihr erklärt, Ihr wärt ein Rohling.»

Ich lachte. «Du kanntest mich überhaupt nicht!»

«Das hat sie auch gesagt.»

«Aber du hattest recht», sagte ich, «und sie hatte unrecht.»

Sie lachte leise. Das war besser, als zu weinen.

So lagen wir da und hörten zu, wie die Hähne krähten.

Die Glocke läutete immer noch, als ich mich anzog. Eadith lag unter den Pelzdecken und betrachtete mich. Ich legte die Kleidung an, in der ich unterwegs gewesen war, feucht, schmutzig und übel riechend, dann beugte ich mich zu ihr hinunter, um sie zu küssen, und der Schmerz fuhr durch meinen Körper. Er war nicht mehr so stark, aber verschwunden war er nicht. «Komm und frühstücke etwas», sagte ich zu ihr, dann ging ich in den Innenhof. Vom Fluss zog Nebel herauf und mischte sich mit Nieselregen aus niedrig hängenden Wolken.

Finan wartete im Hof und grinste mich an. «Gut geschlafen?»

«Sieh zu, dass du Land gewinnst, du irischer Bastard», sagte ich. «Wo ist der Junge?»

«Er ist wach. Eadric bewacht ihn.» Er sah zum Himmel auf. «Kein guter Tag für eine Beerdigung.»

«Jeder Tag, an dem Æthelred beerdigt wird, ist ein guter Tag.»

«Ich schaue mich noch draußen ein bisschen um», sagte er und nickte in Richtung des Torbogens. «Mal sehen, was so vorgeht. Vor einer Stunde war noch alles ruhig.»

Ich ging mit ihm, doch im Palastbezirk schien noch alles zu schlafen. Bei dem großen Palas waren ein paar Wachmänner zu sehen, Gänse rupften an dem feuchten Gras, und ein einzelner Priester hastete auf die Privatkapelle beim Haupttor zu. «Hast du einen Blick in den Palas geworfen?», fragte ich Finan.

«Alles in Ordnung. Die Herrin ist in der oberen Kammer, und unsere zwei Friesen blockieren die Treppe wie ein Paar Ochsen. An diesen beiden kommt niemand vorbei.» Ich hatte Gerbruht und Folcbald zur Verstärkung von

Æthelflæds eigenen Kriegern geschickt. «Und es hat auch niemand versucht», fügte Finan hinzu.

«Und Æthelhelm?»

«Er ist mit seiner Tochter und Bischof Wulfheard im Hauptpalas. Er lässt dir einen guten Morgen ausrichten.» Finan grinste. «Es gibt keinen Grund, sich Sorgen zu machen.»

«Ich hätte in dem Palas schlafen sollen», sagte ich.

«Oh ja, das wäre eine weise Entscheidung gewesen. Der Geliebte der Herrin Æthelflæd vögelt sie in der Nacht vor der Beerdigung ihres Ehemannes noch mal ordentlich durch. Warum bin ich nicht selbst auf diesen Einfall gekommen?»

Ich lächelte kläglich, dann ging ich zur Küche, wo mein Sohn und meine Tochter frühstückten. Beide sahen mich vorwurfsvoll an, wahrscheinlich hatten sie Klatsch darüber gehört, mit wem ich das Bett geteilt hatte. «Heißen wir einen der besten Tage meines Lebens willkommen», grüßte ich sie.

«Der besten?», fragte mein Sohn.

«Wir beerdigen Æthelred», sagte ich. Dann setzte ich mich und schnitt mir Brot und Käse ab. «Erinnerst du dich an Pater Penda?», fragte ich meinen Sohn.

«Ich erinnere mich daran, dass ich mit ihm gepisst habe.»

«Wenn du damit fertig bist, dir den Bauch vollzuschlagen», sagte ich, «will ich, dass du ihn suchst. Er ist vermutlich in dem großen Palas, also suche ihn und sag ihm, dass ich ihn sprechen muss. Aber sag es ihm unter vier Augen. Sorg dafür, dass der Bischof nichts davon mitbekommt!»

«Pater Penda?», fragte Stiorra.

«Er ist einer von Bischof Wulfheards Priestern», sagte ich.

«Ein Priester!», kam es überrascht von ihr.

«Ich werde Christ», sagte ich, und mein Sohn verschluckte sich an seinem Ale. Im selben Moment kam Æthelstan herein und senkte mir zum Gruß den Kopf. «Ihr geht zu der Beerdigung», erklärte ich dem Jungen, «und gebt vor, traurig zu sein.»

«Ja, Herr, das tue ich.»

«Und Ihr bleibt an Finans Seite.»

«Gewiss, Herr.»

Ich deutete mit dem Messer auf ihn. «Ich meine es ernst! Da draußen sind Bastarde, die Euren Tod wollen.» Ich hielt inne, ließ das Messer mit der Spitze nach unten über dem Tisch fallen, sodass es in der Holzplatte stecken blieb. «Andererseits … wenn ich's recht bedenke, könnte das mein Leben sehr viel einfacher machen.»

«Setz dich», sagte Stiorra zu dem grinsenden Jungen.

Die Glocke läutete immer noch. Ich vermutete, dass sie bis zum Beginn der Beerdigung läuten würde, und das konnte erst sein, wenn die Herren von Mercien zur Kirche aufgebrochen waren. «Was sie tun werden», sagte ich, «ist, einen Witan abzuhalten, gleich nachdem sie den Bastard unter die Erde gebracht haben. Möglicherweise schon heute, aber morgen ganz gewiss.»

«Ohne eine Einberufung herausgegeben zu haben?», fragte mein Sohn.

«Das brauchen sie nicht. Alle, auf die es ankommt, sind hier.»

«Bis auf König Edward.»

«Er ist kein Mitglied des mercischen Witans, du Schafskopf», erklärte ich ihm. «Er ist ein Westsachse.»

«Er will aufgefordert werden», sagte Stiorra.

«Zum Witan?», fragte mein Sohn.

«Zur Übernahme des Throns», sagte sie geduldig. «Wenn er hier wäre, würde es aussehen, als hätte er ihn sich einfach genommen. Es ist besser, aufgefordert zu werden.»

«Und sie werden ihn auffordern», ergänzte ich. «Deshalb sind Bischof Wulfheard und Herr Æthelhelm hier. Um das sicherzustellen.»

«Und Æthelflæd?», fragte Stiorra. «Was wird aus …» Unvermittelt schwieg sie, denn Eadith war aufgetaucht und blieb mit angespannter Miene an der Tür stehen. Ihr Haar war hochgesteckt und wurde von Elfenbeinkämmen gehalten, doch einige Strähnen hatten sich aus der Frisur gelöst und fielen ihr unordentlich ums Gesicht. Das grüne Kleid war zerknittert.

«Macht Platz für die Herrin Eadith», hieß ich Æthelstan, der neben Stiorra saß. «Ihr könnt Euch neben Prinz Æthelstan setzen», erklärte ich Eadith. «Das ist in Ordnung», ich sah wieder den Jungen an, «sie hat beschlossen, Euch doch nicht zu töten.»

«Ich bin nicht hungrig, Herr», sagte Eadith.

«Doch, das seid Ihr. Setzt Euch. Stiorra wird Euch Ale einschenken. Du wolltest wissen», ich hatte mich wieder an meine Tochter gewandt, «was aus der Herrin Æthelflæd wird», sagte ich. «Sie werden versuchen, sie in ein Kloster zu schicken.»

«Und du wirst sie daran hindern», sagte mein Sohn.

«Nein, du und die Herrin Eadith werden das tun.»

«Ich?», fragte Uhtred.

«Indem du mir diesen Priester suchst. Augenblicklich! Geh! Bring ihn hierher.»

Mein Sohn verließ den Raum. Als er die Tür öffnete, sah ich, dass der Regen zugenommen hatte. «Und was werde ich tun, Herr?», fragte Eadith leise.

«Was immer ich Euch auftrage», sagte ich grob, «und Ihr geht mit Stiorra zu der Beerdigung. Aber nicht in diesem Kleid. Such ihr einen schwarzen Umhang», fügte ich an meine Tochter gerichtet hinzu, «mit einer Kapuze.»

«Einer Kapuze?»

«Einer großen», sagte ich, «damit niemand ihr Gesicht sehen und sie aus der Kirche schicken kann.» Ich drehte mich um, als Finan hereinstapfte.

Fluchend zog er ein Stück Sackleinen von der Schulter, das ihm als Umhang gedient hatte, und warf es auf einen Stuhl. «Wenn es so weitergeht, gibt es wieder eine Überschwemmung», knurrte er. «Es regnet, als würde der Teufel pissen, wahrhaftig.»

«Was geht draußen vor?»

«Nichts. Die Bastarde liegen alle im Bett. Ist auch der beste Platz, an dem man gerade sein kann.»

Die große Glocke läutete weiter. Regen hämmerte auf das Strohdach, tropfte durch und bildete eine Pfütze auf dem Steinboden. Einst war das Haus mit Ziegeln gedeckt gewesen, nun aber waren die alten Dachsparren mit einem Strohdach bedeckt, das eine Instandsetzung notwendig hatte, doch zumindest brannte das Kochfeuer gut, und wir hatten einen schönen Holzvorrat.

Pater Penda kam nach etwa einer Stunde. Er sah mitleiderregend aus und empört, weil er gezwungen worden war, durch diesen Wolkenbruch zu gehen, der seine lange schwarze Priesterrobe durchnässt hatte. Dennoch nickte er mir zurückhaltend zu. «Herr», sagte er. Es verwirrte ihn, dass so viele Menschen im Raum waren, und noch mehr verwirrte es ihn, darunter Eadith zu sehen. Seine Treue zu mir war ein Geheimnis, und er verstand nicht, weshalb ich ihn in diese Gesellschaft geholt hatte.

Also erklärte ich es ihm. «Pater», sagte ich respektvoll, «ich wünsche von Euch getauft zu werden.»

Er starrte mich nur an. Alle starrten mich an. Mein Sohn, der mit dem Priester zurückgekommen war, öffnete seinen Mund, hatte dann aber doch nichts zu sagen und klappte ihn wieder zu.

«Euch taufen?», brachte Pater Penda mühsam über die Lippen.

«Ich habe die Sündhaftigkeit meines Betragens erkannt», sagte ich demütig, «und ich möchte in Gottes Kirche zurückkehren.»

Pater Penda schüttelte den Kopf, nicht ablehnend, sondern weil sein Verstand wohl vom Regen aufgeweicht worden war. «Meint Ihr das ernst, Herr?», fragte er.

«Ich bin ein Sünder, Pater, auf der Suche nach Vergebung.»

«Wenn Ihr es ernst meint …», begann er.

«Das tue ich.»

«Dann werdet Ihr Eure Sünden bekennen müssen», sagte er.

«Das werde ich.»

«Und ein Geschenk an die Kirche wird Eure Ernsthaftigkeit zeigen.»

«Betrachtet es als übergeben», sagte ich immer noch in demütigem Ton. Stiorra sah mich entsetzt an, die Übrigen waren einfach nur erstaunt.

«Ihr wünscht das wirklich?», fragte Pater Penda. Er war misstrauisch. Ich war immerhin der bekannteste Heide im sächsischen Britannien, ein Mann, der seine Gegnerschaft zur Kirche unumwunden gezeigt hatte, ein Priestermörder, ein berüchtigter Ungläubiger. Doch der Priester machte

sich auch Hoffnungen. Meine Bekehrung und Taufe würde Pater Penda berühmt machen.

«Ich wünsche es von ganzem Herzen», sagte ich.

«Darf ich fragen, warum?»

«Warum?»

«Das kommt unerwartet, Herr. Hat Gott zu Euch gesprochen? Ist Euch Sein gesegneter Sohn erschienen?»

«Nein, Pater, aber ich habe einen Engel gesehen.»

«Einen Engel!»

«Er kam in der Nacht, in Gestalt einer Frau», sagte ich, «und sie hatte Haare wie lodernde Flammen und Augen, die wie Smaragde glitzerten, und sie hat mir den Schmerz genommen und ihn durch Wonne ersetzt.»

Von Stiorra kam ein unterdrückter Laut. Pater Penda sah sie an, und sie ließ schnell den Kopf in die Hände sinken. «Ich weine vor Freude», sagte sie mit erstickter Stimme. Eadith errötete heftig, aber Pater Penda achtete nicht auf sie. «Lob sei Gott», gelang es Stiorra zu sagen.

«Lob sei Ihm, wahrhaftig», sagte Pater Penda mit schwacher Stimme.

«Ich habe gehört», sagte ich, «dass die Konvertiten hier im Fluss getauft werden.»

Er nickte. «Aber bei diesem Regen, Herr …», begann er.

«Das ist Gottes Regen», sagte ich, «er wurde gesandt, um mich zu reinigen.»

«Halleluja», sagte er. Was hätte er sonst sagen können?

Also gingen wir mit Penda zum Fluss, und dort tauchte er mich unter, und dies war meine dritte Taufe. Bei der ersten war ich zu klein, um mich daran erinnern zu können, doch später, als mein älterer Bruder starb und mir mein Vater den Namen Uhtred gab, bestand meine Stiefmutter auf einer erneuten Waschung, um zu vermeiden, dass mich

Petrus am Himmelstor nicht erkannte, und so war ich in ein Fass Nordseewasser getaucht worden, doch diese dritte Taufe sollte im eiskalten Wasser des Sæferns stattfinden. Bevor Pater Penda allerdings das Ritual durchführen konnte, beharrte er darauf, dass ich niederkniete und all meine Sünden bekannte. Ich fragte, ob er wirklich alle meinte, und er nickte begeistert, also fing ich in meiner Kindheit an, dann aber schien es, als sei der Diebstahl frisch geschlagener Butter nicht das, was er hören wollte. «Herr Uhtred», sagte er zaghaft, «habt Ihr mir nicht gesagt, Ihr wärt als Christ erzogen worden? Habt Ihr da als Kind nicht gebeichtet?»

«Das habe ich, Pater», sagte ich demütig.

«Dann müssen wir diese Sünden nicht noch einmal hören.»

«Aber ich habe nie das mit dem Weihwasser gebeichtet, Pater», sagte ich mit reumütiger Stimme.

«Weihwasser? Ihr habt es doch hoffentlich nicht getrunken, oder?»

«Ich habe hineingepisst, Pater.»

«Ihr …» Er schien unfähig weiterzusprechen.

«Mein Bruder und ich haben einen Pisswettbewerb abgehalten», sagte ich, «um zu ermitteln, wer am höchsten pissen kann. Das müsst Ihr als Junge doch auch getan haben, Pater.»

«Aber nie in Weihwasser!»

«Ich bereue diese Sünde, Pater.»

«Sie ist schwerwiegend, aber fahrt fort!»

Also beichtete ich die Frauen, mit denen ich geschlafen hatte, oder wenigstens diejenigen davon, mit denen ich nicht verheiratet gewesen war, und trotz des Regens forderte Pater Penda eine genauere Schilderung. Er

wimmerte ein- oder zweimal, vor allem, als ich davon sprach, eine Nonne besprungen zu haben, auch wenn ich darauf achtete, Hilds Namen nicht auszusprechen. «Wer war sie?», wollte er wissen.

«Ich habe ihren Namen nie erfahren, Pater», log ich.

«Das müsst Ihr doch! Sagt ihn mir!»

«Ich wollte ja nur mit ihr …»

«Ich weiß, welche Sünde Ihr begangen habt», sagte er streng und fragte dann, eher hoffnungsvoll: «Ist sie noch am Leben?»

«Das weiß ich nicht, Pater», sagte ich unschuldig. In Wahrheit war Hild sehr wohl am Leben und guter Gesundheit und speiste die Armen und heilte die Kranken und kleidete die Nackten. «Ich glaube, sie hieß Winfred», sagte ich, «aber sie hat so viel gestöhnt, dass es schwer war, sie zu verstehen.»

Er wimmerte erneut und keuchte dann auf, als ich die Kirchenmänner beichtete, die ich getötet hatte. «Ich weiß nun, wie falsch das war, Pater», sagte ich, «und schlimmer, Pater. Ihr Tod hat mir Vergnügen bereitet.»

«Nein!»

«Als Bruder Jænberht starb», sagte ich demütig, «habe ich es genossen.» Und ich hatte es wahrhaftig genossen. Der Bastard hatte sich verschworen, mich in die Sklaverei zu schicken, und ihn zu töten, war ein Genuss gewesen, ebenso wie es ein Genuss gewesen war, Pater Ceolberht die Zähne aus dem Mund zu treten. «Und ich habe Priester angegriffen, wie Ceolberht.»

«Ihr müsst ihn um Verzeihung bitten.»

«Oh, das werde ich, Pater. Und ich hatte den Wunsch, noch andere Priester zu töten, etwa Bischof Asser.»

Pater Penda hielt inne. «Bei ihm könnte das schwierig werden.»

Darüber hätte ich beinahe gelacht. «Aber da ist eine Sünde, die noch schwerer als die anderen auf meinem Gewissen liegt, Pater.»

«Noch eine Frau?», fragte er eifrig.

«Nein, Pater. Ich war derjenige, Pater, der die Knochen von Sankt Oswald entdeckt hat.»

Er runzelte die Stirn. «Das ist keine Sünde.»

Also erzählte ich ihm, wie ich die Entdeckung vorgespiegelt hatte, indem ich die Knochen dort versteckte, wo ich sicher war, dass sie entdeckt werden würden. «Es war bloß irgendein Toter auf einem Friedhof, Pater. Ich habe dem Skelett einen Arm abgerissen, damit es so aussieht, als wäre es Sankt Oswald.»

Penda schwieg einen Moment. «Die Frau des Bischofs», sagte er dann und bezog sich offenkundig auf Wulfheards zänkisches Weib, «hatte mit einer wahren Nacktschneckenplage in ihrem Garten zu kämpfen. Sie hat Wulfheard als Gabe für den Heiligen feinstes Leinen mitgegeben, und die Schnecken sind verschwunden! Das war ein Wunder!»

«Meint Ihr …», begann ich.

«Ihr dachtet, Ihr hättet die Kirche betrogen», sagte Penda begeistert, «aber an diesem Schrein sind Wunder geschehen! Schnecken wurden gebannt! Ich glaube, Gott hat Euch zu den echten Knochen des Heiligen geführt!»

«Aber Sankt Oswald hatte nur einen Arm», führte ich an.

«Ein weiteres Wunder! Lob sei Gott! Ihr wart Sein Werkzeug, Herr Uhtred! Das ist ein Zeichen!»

Er erteilte mir die Absolution, entlockte mir ein weiteres Versprechen, der Kirche Gold zu schenken, und dann führte

er mich in den Fluss. Das Wasser war kalt, stach in meine Wunde wie ein eisiger Dolch, doch ich stand die Gebete durch und pries den angenagelten Gott, nachdem Pater Penda meinen Kopf in die Entengrütze getaucht hatte. Er tat es drei Mal, einmal für den Vater, einmal für den Sohn und dann noch für den Heiligen Geist.

Penda war glücklich. Er hatte seinen berühmten Konvertiten, und er hatte Finan und meinen Sohn als Paten, um es zu bezeugen. Ich nahm Finans großes Silberkreuz und hängte es mir um den Hals, reichte ihm zum Tausch dafür meinen heidnischen Hammer, und danach legte ich Pater Penda den Arm um die mageren Schultern, immer noch mit nichts weiter als einem tropfnassen Hemd am Leib, und führte ihn das Flussufer hinauf zu einer Weide, unter deren tief herabhängenden Zweigen wir ein leises Gespräch führten. Wir unterhielten uns ein paar Minuten lang. Zunächst wollte er mir nicht sagen, was ich wissen wollte, doch dann ließ er sich überzeugen. «Wollt Ihr ein Messer zwischen die Rippen, Pater?», fragte ich ihn.

«Aber Herr …», setzte er an, dann erstarb seine Stimme.

«Wer schreckt Euch mehr», fragte ich ihn, «ich oder Bischof Wulfheard?» Darauf wusste er keine Antwort, sondern sah einfach nur mit jämmerlicher Miene zu mir auf. Er fürchtete meine Gewalttätigkeit, das wusste ich, aber ebenso ängstigte ihn der Gedanke, Wulfheard könnte ihn zu einem Leben als Dorfpriester in irgendeinem elenden Nest verdammen, wo es keine Möglichkeiten zu Bereicherung oder Aufstieg gab. «Wollt Ihr selbst einmal Bischof werden?», fragte ich.

«Wenn es Gottes Wille ist, Herr», sagte er unglücklich, was hieß, dass er für die Aussicht auf ein Bistum seine eigene Mutter opfern würde.

«Ich lasse es wahr werden», sagte ich, «wenn Ihr mir erzählt, was ich wissen will.»

Also erzählte er es mir, und danach zog ich mich an, vergewisserte mich, dass das Kreuz verborgen unter meinem Umhang hing, und machte mich auf den Weg zu einer Beerdigung.

Irgendwer hatte Klageweiber bezahlt, die kreischten und jammerten und einen solch misstönenden Lärm machten wie Klingen, die in einer Schlacht auf Schilde schlagen. Die angeheuerten Frauen standen an den Seitenwänden der Kirche, schlugen sich mit den Fäusten auf den Kopf, während sie ihren vorgeblichen Kummer herausschrien, zugleich versuchte ein Mönchschor über das Gezeter hinweg gehört zu werden, und alle paar Augenblicke rief ein Priester etwas, doch niemand schien ihm Beachtung zu schenken.

Die Kirche war voll. Etwa vierhundert Männer und einige wenige Frauen standen zwischen den hohen Holzpfeilern. Sie unterhielten sich, ließen sich nicht von Klageweibern, Chor oder Geistlichen stören, und erst als Bischof Wulfheard auf ein hölzernes Podest neben dem Hochaltar stieg und begann, mit einem Hirtenstab auf sein Predigtpult zu hämmern, kehrte Ruhe ein. Zuvor aber war noch die Silberkrümme von dem Stab abgefallen und laut über die Bodenplatten geklappert, bis sie unter Æthelreds Sarg liegen blieb, der auf zwei Stützböcken ruhte und von seiner Flagge mit dem steigenden weißen Pferd bedeckt war. Etliche der bezahlten Klageweiber jammerten weiter, aber ein paar Priester hasteten an den Wänden entlang und hießen sie, ihren verdammten Lärm einzustellen. Eine der Frauen schnappte nach Luft, und ich dachte, sie würde ersticken, aber dann sank sie in die Knie und übergab sich.

Ein Rudel Jagdhunde schnellte heran, um den unerwarteten Leckerbissen aufzulecken.

«Wir sind in Gottes Haus!», brüllte Wulfheard.

Die Predigt, die nun folgte, muss beinahe zwei Stunden gedauert haben, auch wenn es sich nach vier oder fünf Stunden anfühlte. Wulfheard rühmte Æthelreds Wesen, seinen Mut und seine Weisheit, und es gelang ihm dabei sogar, überzeugend zu klingen. «Wir betten heute einen guten Mann zur ewigen Ruhe», verkündete der Bischof, und ich dachte, nun müsse die Predigt enden, doch dann ließ er sich von einem seiner Priester eine Bibel geben, blätterte durch die steifen Seiten, bis er die gesuchte Stelle gefunden hatte, und las sie mit furchteinflößender Stimme vor. «Wenn ein Königreich mit sich uneins wird, kann es nicht bestehen!», las er, dann schlug er das schwere Buch zu. Was folgte, war ein kaum verhüllter Aufruf, die Kronen von Wessex und Mercien zu vereinen, und dieser Aufruf, so erklärte er, sei der Wille des angenagelten Gottes.

Ich hörte meistens nicht hin. Ich beobachtete Stiorra, die neben Eadith stand. Ich hatte gesehen, wie Eadith den Kopf senkte und die Hand zu ihrem Gesicht hob, das im Schatten der Kapuze lag, und ich nahm an, dass sie weinte. Æthelstan war in meiner Nähe, im hinteren Teil der Kirche, umgeben von meinen Kriegern. Kein Mann durfte ein Schwert mit in die Kirche nehmen, aber ich war sicher, dass alle Männer, die Æthelstan bewachten, Skramasaxe unter ihren Umhängen verbargen, ebenso wie ich sicher war, dass Æthelhelm seinen Männern befohlen hatte, eine Gelegenheit zur Ergreifung des Jungen zu suchen. Æthelhelm selbst war vorne in der Kirche und nickte kräftig zu Wulfheards Gegeifer. Bei ihm war seine Tochter Ælflæd, die Frau König Edwards. Sie war kurzgewachsen, und ihr blondes Haar war in Zöpfen um ihren Kopf gewunden, auf dem sie eine kleine, schwarze Kappe mit langen, schwarzen

Bändern trug, die bis zu ihrem dicken Hintern hinabhingen. Sie hatte einen kleinen, mürrischen Mund und wirkte durch und durch missmutig, doch das war kaum überraschend, schließlich war sie gezwungen, zwei Stunden mit Wulfheards Unsinn durchzustehen. Ihr Vater hatte ihr die Hand auf die Schulter gelegt. Er und ich waren größer als die meisten Männer, und er fing meinen Blick bei einer der leidenschaftlicheren Ausführungen des Bischofs auf, und wir tauschten ein gequältes Lächeln. Er wusste, dass eine Auseinandersetzung bevorstand, doch er war sicher, dass er gewinnen würde. Bald wäre seine Tochter Königin Ælflæd von Mercien, was bedeutete, dass sie auch in Wessex Königin genannt werden konnte, und ich hatte keinen Zweifel daran, dass Æthelhelm seine Tochter als Königin Ælflæd betitelt sehen wollte. Ich hatte nie verstanden, warum man diese ehrenvolle Anrede in Wessex nicht auf die Frau des Königs anwandte, doch sie würde Ælflæd kaum verweigert werden können, wenn sie die Königin von Mercien war. Und wenn es Æthelhelm nur gelang, sich von dem Ärgernis Æthelstan zu befreien, wäre er der Vater einer Königin und der Großvater von Königen. Wulfheard erläuterte weiter seine Bibelstelle über das uneinige Königreich, brüllend mittlerweile, und erneut fing Æthelhelm meinen Blick auf, machte eine beinahe unmerkliche Kopfbewegung zu Wulfheard und rollte verzweifelt mit den Augen. Ich musste lachen.

Ich hatte Æthelhelm immer gemocht, doch bisher hatten wir stets auf der gleichen Seite gestanden, und er hatte sein Streben und seine Tatkraft in Dinge gesetzt, für die auch ich kämpfte. Nun aber waren wir Gegner, und er wusste es, und er würde seinen Reichtum und seine Machtstellung nutzen, um mich niederzumachen. Ich dagegen würde List einsetzen und hoffte, dass Sihtric bei

der Aufgabe erfolgreich gewesen war, die ich ihm gegeben hatte.

Schließlich gingen dem Bischof die Worte aus. Der Chor begann wieder zu psalmodieren, sechs von Æthelreds Kriegern nahmen den Sarg auf und trugen ihn zu der Gruft, die neben dem Altar geöffnet worden war. Sie kämpften mit dem Gewicht, vermutlich weil der Holzsarg, der verschwenderisch mit geschnitzten Heiligenfiguren und Kriegern geschmückt war, nur als Hülle für einen Bleisarg in seinem Inneren diente. Mein Cousin sollte so nahe wie möglich bei den Knochen Sankt Oswalds bestattet werden, besser gesagt, so nahe wie möglich bei den Knochen von wem auch immer, die in dem silbernen Reliquiar lagen. Am jüngsten Tag, hatte der Bischof gepredigt, würde Sankt Oswald auf wundersame Weise aus seinem silbernen Gefängnis steigen und in den Himmel auffahren, und Æthelred, weil er so dicht bei ihm war, würde von dem Heiligen mit hinaufgezogen. Niemand zweifelte an der Echtheit der Reliquien. Sämtliche Priester und Mönche behaupteten, in der Kirche geschähen Wunder, Krüppel könnten laufen und Blinde sehen, und all dies wegen der Knochen.

Der Bischof sah zu, wie der Sarg in die Gruft hinabgelassen wurde. Æthelhelm und seine Tochter standen neben ihm, während auf der anderen Seite des gähnenden Lochs Æthelflæd stand, in einem Kleid aus schwarzer Seide, die schimmerte, wenn sie sich bewegte. Sie hatte ihre Tochter Ælfwynn bei sich, und es gelang ihr, traurig auszusehen. Als der schwere Sarg schließlich in der Krypta lag, richtete Æthelhelm seine Augen auf Æthelflæd, und die beiden versenkten ihre Blicke ineinander. So standen sie eine lange Zeit da, dann wandte sich Æthelhelm ab und führte seine Tochter aus der Kirche. Eine Dienerin

reichte Æthelflæd einen schweren Umhang, den sie über ihre Schultern legte, bevor sie in den Regen hinausging.

Und so schied mein Cousin Æthelred aus meinem Leben.

Der Witan wurde am nächsten Morgen abgehalten. Er begann kurz nach Tagesanbruch, zu sehr früher Stunde, aber ich nahm an, dass Æthelhelm die Sache hinter sich bringen wollte, damit er zur Heimreise aufbrechen konnte. Oder, und vielleicht wahrscheinlicher, damit Edward von dort herbeigerufen werden konnte, wo auch immer er abwartete, um in aller Form Einzug in die Hauptstadt seines neuen Königreiches zu halten. Und alles sollte schnell geschehen, zumindest dachten sie das. Die Männer, die Æthelreds Bestattung besucht hatten, waren, wie zu erwarten, diejenigen Edelleute, die ihn unterstützt hatten, von Æthelflæds Männern dagegen waren nur sehr wenige in Gleawecestre. Der Witan würde hören, was Æthelhelm wollte, man würde durch Zuruf dafür stimmen, und Wulfheard und Æthelhelm würden sich die Dankbarkeit des neuen Königs von Mercien verdienen.

Zumindest dachten sie das.

Der Witan begann, das versteht sich, mit einem Gebet Bischof Wulfheards. Ich dachte, nach seiner endlosen Predigt vom Vortag würde sein Gebet recht kurz ausfallen, aber nein, er musste erneut eine nicht enden wollende Ansprache halten. Er bat den angenagelten Gott, dem Witan Weisheit zu schenken, was kein schlechter Einfall war, dann wies er seinen Gott an, zu allem seinen Segen zu geben, was der Bischof vorzuschlagen hatte. Das Gebet zog sich so lange hin, dass die Aldermänner, Thegn und hohen Kirchenmänner begannen, mit den Füßen zu scharren oder mit den Bänken auf dem Fliesenboden herumzurücken, bis

sich schließlich Æthelhelm vernehmlich räusperte und der Bischof hastig zum Ende seines Gebetes kam.

Æthelreds Thron stand auf dem hölzernen Podest. Er war mit einem schwarzen Tuch bedeckt, auf das ein kunstvoll verzierter Helm gesetzt worden war. In früheren Zeiten trugen Könige niemals eine Krone, stattdessen erhielten sie einen königlichen Helm, und ich war sicher, dass jeder in dem Palas wusste, was der Helm bedeutete. Auf der linken Seite des Thrones, von uns aus gesehen, stand ein Predigtpult, das vermutlich aus der Kirche herübergetragen worden war, während sich rechts ein einfacher Tisch und zwei Stühle befanden. An dem Tisch saßen die Zwillingspriester Ceolberht und Ceolnoth mit bereitgehaltenen Schreibfedern. Sie würden die Verhandlungen des Witans aufzeichnen, die mit einer Erklärung des Bischofs begannen.

Mercien, sagte er, sei seit einer Generation ohne König. Es sei Gottes Wille, so seine Behauptung, dass ein Königreich einen König haben solle, eine Äußerung, die von den versammelten Herren mit beifälligem Gemurmel aufgenommen wurde. «Ein Königreich ohne König», sagte der Bischof, «ist wie ein Bistum ohne Bischof oder wie ein Schiff ohne Schiffsführer. Und niemand hier», bei diesen Worten warf er mir einen Blick zu, «wird bestreiten, dass Mercien eines der alten Königreiche Britanniens ist.» Erneutes und dieses Mal lauteres Gemurmel der Zustimmung erfüllte den Palas, und der Bischof, von dieser Unterstützung ermutigt, machte weiter. «Unser Herr Æthelred», er hob die Stimme, «war zu bescheiden, um die Königswürde zu beanspruchen!» Bei diesen Worten hätte ich beinahe laut aufgelacht. Æthelred hätte ein Auge, einen Arm und beide Eier gegeben, um die Krone Merciens zu tragen, wusste aber zu gut, dass ihn seine westsächsischen Zahlmeister bestraft hätten, denn Wessex wollte keinen

König in Mercien außer seinem eigenen westsächsischen König. «Dennoch war er bis auf die Bezeichnung in allem ein König!» Wulfheard schrie jetzt, vermutlich, weil er wusste, dass sein Argument schwach war. «Und auf seinem Sterbebett hat unser Herr von Mercien, unser guter, dahingeschiedener Herr Æthelred seinen Wunsch kundgetan, dass seinem Schwager, König Edward von Wessex, die altehrwürdige Krone unseres geliebten Landes angetragen werden soll!» Der Bischof hielt inne, vermutlich um stürmischen Beifallsbekundungen Raum zu geben, doch im Palas blieb es still, bis auf Æthelhelm und seine Männer, die zustimmend mit den Füßen stampften.

Und diese Stille, dachte ich, war bemerkenswert. Die überwiegende Mehrheit der Edelmänner im Palas war bereit zu tun, was immer Wulfheard und Æthelhelm wollten, und doch begeisterte sie dieses Schicksal nicht. Die Mercier hatten ihren Stolz. Sie würden einen westsächsischen König hinnehmen, aber es wäre eine Vermählung ohne Liebe, und so blieben sie still, alle bis auf einen, Aldermann Aidyn. «Dieser Witan hat die Macht, einen König zu wählen», knurrte er. Aidyn war ein Edelmann aus dem östlichen Teil Merciens, ein Mann, dessen Truppen lange mit den Westsachsen in ihrem Kampf gegen die ostanglischen Dänen verbündet gewesen waren, und ein Mann, den ich für einen leidenschaftlichen Unterstützer von Edwards Thronanspruch gehalten hatte, doch selbst er hatte Zweifel.

«Es war immer das Vorrecht des Witans, seinen König zu wählen», räumte Bischof Wulfheard etwas widerstrebend ein, «habt Ihr einen Vorschlag?»

Aidyn zuckte mit den Schultern. Hoffte er, selbst gewählt zu werden?, fragte ich mich. «Mercien sollte von einem Mercier regiert werden», sagte er.

«Aber wer soll es sein?», bellte Bischof Wulfheard, und das war eine gute Frage. Aidyn spürte, dass nur wenige Männer im Palas seinen Anspruch unterstützen würden, sofern er tatsächlich einen Anspruch geltend machen wollte, und so sagte er nichts mehr.

«Die Krone», nun sprach ein anderer Mann, aber ich konnte nicht sehen, wer es war, «sollte an den Sohn des Königs gehen.»

«Herr Æthelred hat keinen Sohn», schnauzte der Bischof.

«Dann an den nächsten Verwandten», sagte der Mann.

«Der nächste Verwandte ist der Bruder seiner Witwe, König Edward», sagte Wulfheard, und das traf bemerkenswerterweise nicht zu, doch ich sagte nichts. «Und lasst mich diesen Witan daran erinnern», fuhr der Bischof fort, «dass die Mutter König Edwards eine Mercierin war.» Das traf zu, und einige Männer im Palas nickten. Wulfheard wartete auf weitere Beiträge, doch es kam keiner. «Daher schlage ich vor …», begann er, doch dann unterbrach er sich, denn ich war aufgestanden.

«Ich habe eine Frage, Herr Bischof», sagte ich respektvoll.

«Herr Uhtred?», gab er argwöhnisch zurück.

«Kann der Herrscher Merciens einen Nachfolger ernennen», fragte ich, «wenn er keinen Erben hat?»

Wulfheard runzelte die Stirn, weil er nach der Falle suchte, die ich ihm mit dieser Frage stellte, dann beschloss er, mir selbst eine Falle zu stellen. «Sagt Ihr damit, Herr Uhtred», fragte er mit schmeichelnder Stimme, «dass Herr Æthelred der Herrscher dieses Reiches war?»

«Gewiss war er das», sagte ich und gab Wulfheard damit die Antwort, die er hatte hören wollen, «aber ich bin kein Kenner des mercischen Rechts, so wie Ihr, also würde ich nur gern wissen, ob der Letzte Wille des Herrn Æthelred irgendeinen rechtlichen Wert hat.»

«Den hat er!», antwortete Wulfheard triumphierend. «Der Wille des Herrschers hat großes Gewicht und benötigt lediglich die Unterstützung dieser edlen Versammlung hier, um ausgeführt zu werden.»

Erneute Stille. Männer drehten sich zu mir um. Sie wussten, dass ich Æthelflæd als Herrscherin über Mercien wollte, aber meine Frage und meine demütige Antwort legten nahe, dass ich bereit war, ihren Bruder zu unterstützen. Wulfheard lächelte, weil er glaubte, in diesem Moment einen großen Sieg über mich errungen zu haben, dann ergriff er wieder das Wort. «Es wäre unbedacht», sagte er, «wenn wir dem letzten Wunsch des Herrn Æthelred keine große Bedeutung zumessen würden, und sein Wunsch war es, dass sein Schwager, König Edward von Wessex, der König von Mercien wird.» Er machte eine Pause, doch wieder herrschte nur Stille. Der Witan mochte die Unausweichlichkeit dieser Wahl erkennen, das bedeutete jedoch nicht, dass sie den Männern gefiel. Sie bezeugten den Untergang eines stolzen Landes, eines Landes, das einst von dem großen König Offa regiert worden war, der die Vorherrschaft über ganz Britannien innegehabt hatte. Wulfheard hob die Hand in Æthelhelms Richtung. «Der Herr Æthelhelm von Wessex», sagte er, «ist kein Mitglied dieses Witans …»

«Noch nicht», unterbrach ihn ein Mann, der mit Gelächter belohnt wurde.

«Noch nicht», pflichtete ihm der Bischof bei, «aber mit Eurer Erlaubnis berichtet er uns, wie König Edward dieses Land regieren wird.»

Æthelhelm erhob sich. Er war immer gutaussehend und umgänglich gewesen, und jetzt verhielt er sich freundlich, bescheiden und ernst. Er erklärte, welche Ehre der Witan Edward erweisen würde und dass Edward dafür auf ewig

dankbar wäre und dass sich Edward ‹Tag und Nacht› plagen würde, um Mercien zu fördern, seine Grenzen zu schützen und die Dänen zu vertreiben, die immer noch den nördlichen Teil des Landes besetzten. «Und er wird nicht das Geringste», sagte Æthelhelm leidenschaftlich, «ohne den Rat dieses Witans tun. Berater aus Mercien werden zu ständigen Begleitern des Königs! Und der älteste Sohn des Königs, mein Enkel Ælfweard, der Ætheling, wird die Hälfte seiner Zeit in Gleawecestre verbringen, sodass er dieses Land so sehr zu lieben lernt, wie es sein Vater tut und wie es, wahrhaftig, so gut wie alle Westsachsen tun!»

Er hatte gut gesprochen, doch auch auf seine Worte folgte die gleiche verdrossene Stille wie zuvor. Ich sah, dass Wulfheard wieder zum Reden ansetzen wollte, und nun, so dachte ich, war der Moment gekommen, ihm ordentlich in die Suppe zu spucken. «Und was ist mit König Edwards Schwester?», fragte ich, bevor der Bischof Luft holen konnte. «Der Herrin Æthelflæd?»

Sie hörte zu, das wusste ich. Man hatte sie nicht zum Witan zugelassen, weil Frauen keine Stimme im Rat hatten, aber sie wartete gleich hinter der Tür, die dem Podest am nächsten war. Auch Æthelhelm wusste, dass sie zuhörte. «Die Herrin Æthelflæd», sagte er bedacht, «ist jetzt Witwe. Sie wünscht zweifellos, sich auf ihre Ländereien zurückzuziehen oder in ein Kloster einzutreten, in dem sie für die Seele ihres verstorbenen Mannes beten kann.»

«Und wird sie in einem Kloster sicher sein?», fragte ich.

«Sicher?» Bischof Wulfheard fuhr bei dieser Frage wütend auf. «Sie wird in Gottes Hand sein, Herr Uhtred. Selbstverständlich wird sie sicher sein!»

«Und doch», sagte ich laut und langsam sprechend, damit mich auch die ältesten und schwerhörigsten Mitglieder des Witans hören konnten, «hat Aldermann Æthelhelm noch vor

zwei Tagen seine Männer mit den Einheiten des Verräters Eardwulf vereinigt, um sie zu töten. Warum sollten wir glauben, dass er es nicht noch einmal versucht?»

«Das ist ungeheuerlich!», geiferte Wulfheard.

«Hirngespinste», sagte Æthelhelm, doch seine Stimme hatte ihren freundlichen Klang verloren.

«Bestreitet Ihr es?», fragte ich.

«Ich bestreite es entschieden», sagte er, inzwischen wütend.

«Dann werde ich Zeugen rufen, damit sie vor diesem Witan aussagen», erklärte ich und gab ein Zeichen in Richtung der Eingangstür. Dort erschien nun Hoggar, der die Männer anführte, die Eardwulf begleitet hatten, und mit ihnen kamen Finan und Grindwyn, sein Gefangener. Grindwyns Hände waren gefesselt. Finan stellte sich neben mich. «Sihtric ist zurück», flüsterte er, «und er hat, was du wolltest.»

«Gut», sagte ich, dann erhob ich die Stimme. «Dieser Mann», ich deutete auf Grindwyn, «hat vor Herrn Æthelhelm den Diensteid abgelegt. Er ist Herrn Æthelhelms Schwurmann, und ich bringe weitere Zeugen, die vor diesem Witan beschwören werden, dass er auf Herrn Æthelhelms Geheiß handelte, als er den Verräter Eardwulf bei seinem Versuch begleitet hat, die Herrin Æthelflæd zu töten.» Ich klatschte in die Hände, und das Geräusch holte Eadith in den Palas. Sie blieb blass und in aufrechter Haltung neben Grindwyn stehen. «Diese Frau muss nicht vorgestellt werden», sagte ich, «aber sie wird den Verrat ihres Bruders und die Zustimmung des Herrn Æthelhelm zu diesem Verrat bezeugen. Ich fordere, dass ein Priester meinen Zeugen die Eidesformel abnimmt.»

«Das ist ungehörig», wetterte Bischof Wulfheard.

«Ungehörig wäre die Ermordung der Herrin Æthelflæd gewesen», wetterte ich zurück.

«Das Wort einer Ehebrecherin kann keine Wahrheit übermitteln!», brüllte Wulfheard. «Ich verlange, dass Ihr diese Frau aus dieser Versammlung wegbringt und Eure widerwärtigen Lügen zurücknehmt und dass Ihr …»

Was immer er noch verlangen wollte, blieb ungesagt, denn ich hatte noch einmal in die Hände geklatscht, und dieses Mal erschien Sihtric mit drei weiteren Frauen. Eine war, wie Eadith, groß, rothaarig und schlank, die zweite war blond und drall, und die dritte war schwarzhaarig und sehr klein. Alle drei wirkten verängstigt, und doch verdienten in diesem Moment alle drei mehr Silber in fünf Minuten als sonst in einer Woche auf ihrem Rücken. Einige Männer im Palas lachten, als die Frauen auftauchten, andere schienen verärgert, aber nahezu alle Anwesenden wussten, wer die drei waren. Es waren Huren aus dem Gasthaus Wheatsheaf, und Pater Penda hatte mir reichlich widerwillig ihre Namen genannt. Dazu hatte er mir erzählt, dass er häufig eine, zwei oder gar alle drei von dem Gasthaus zum Haus des Bischofs in Æthelreds Palast gebracht hatte.

«Wer sind diese Geschöpfe?», verlangte Æthelhelm zu wissen.

«Lasst sie mich Euch vorstellen», sagte ich, «die große Dame heißt …»

«Herr Uhtred!» Der Bischof war mittlerweile außer sich. Mir fiel auf, dass Ceolnoth und Ceolberht aufgehört hatten mitzuschreiben.

«Bischof?», fragte ich unschuldsvoll.

«Habt Ihr etwas vorzuschlagen?» Er wusste, warum die Huren da waren, wusste auch, dass ich alle drei wie die Gänse losschnattern lassen würde, wenn ich dazu

Gelegenheit bekam. Und Wulfheard, das versteht sich, war ein verheirateter Mann.

«Besteht Ihr darauf, Bischof», fragte ich, «dass Ehebrecher nicht vor dieser Versammlung sprechen dürfen?»

«Ich habe gefragt, was Ihr vorzuschlagen habt!», beharrte er. Sein Gesicht war rot angelaufen.

«Ich schlage vor, dass die Vereinbarungen zwischen Mercien und Wessex so beibehalten werden wie zuvor», sagte ich, «und dass die Herrin Æthelflæd die Verantwortlichkeiten ihres Ehemannes übernimmt.»

«Eine Frau?», knurrte jemand.

«Eine Frau kann nicht regieren!», sagte Aidyn, und etwa ein Drittel der Männer im Raum murmelten zustimmend vor sich hin.

Ich ging zu dem Podest und bemühte mich dabei, trotz der Schmerzen in meiner Brust um einen ausgewogenen Schritt. Niemand machte mir das Recht streitig, zu Æthelhelm und dem Bischof hinaufzusteigen, auch wenn Wulfheard einen Moment lang so aussah, als wollte er Widerspruch einlegen. Dann aber warf er einen Blick auf die Huren und ließ den Mund zu. «Es ist nicht unüblich», sagte ich, «dass der nächste Angehörige des Herrschers den Thron übernimmt. Darf ich diesen Witan daran erinnern, dass meine Mutter eine Mercierin war und ich ein Cousin ersten Grades von Æthelred bin?»

Einen Augenblick lang herrschte verblüfftes Schweigen, dann brandete Widerspruch von einer Gruppe Priester auf, die an der Seitenwand des Palas saßen. Das Wort ‹Heide› wurde geschrien, am lautesten von zwei Äbten, die aufgesprungen waren und die Fäuste schüttelten, also zog ich meinen Umhang auf, um ihnen das große Kreuz zu zeigen, das vor meiner Brust hing. Der Anblick des Silbers

brachte einen weiteren Moment vollkommener Stille, dann folgte die nächste lautstarke Protestwelle. «Wollt Ihr uns glauben machen, Ihr wärt jetzt Christ?», brüllte der fette Abt, Ricseg.

«Ich wurde heute früh getauft», sagte ich.

«Ihr treibt Spott mit Christus!», rief Abt Ricseg. Er hatte nicht unrecht.

«Pater Penda?», sagte ich.

Also verteidigte Pater Penda meinen Glaubenswechsel und mühte sich, den misstrauischen Witan davon zu überzeugen, dass meine Taufe echt war. Glaubte er das selbst? Ich bezweifle es, auf der anderen Seite war ich ein überaus bedeutender Konvertit für ihn, und er trat leidenschaftlich für meine Lauterkeit ein. Æthelhelm hörte den streitenden Klerikern eine Weile zu, dann nahm er mich beiseite. «Was treibt Ihr da, Uhtred?», fragte er.

«Ihr wisst, was ich hier treibe.»

Er knurrte. «Und diese drei Frauen?»

«Wulfheards bevorzugte Huren.»

Er lachte. «Ihr seid ein schlauer Hund», sagte er. «Woher sind sie?»

«Aus dem Wheatsheaf.»

«Ich muss es auch einmal mit ihnen versuchen.»

«Ich empfehle den Rotschopf», sagte ich.

«Und Eadith?»

«Was ist mit ihr?»

«Vor einer Woche hat sie noch davon geredet, wie sehr sie Euch hasst.»

«Ich bin eben sehr zungenfertig.»

«Ich dachte, das sei ihr Trumpf.» Er sah zu den Bankreihen mit Männern hinunter, die dem erbitterten Streit zwischen den Priestern zuhörten. «Also wird sich

Wulfheard nun nicht mehr gegen Euch aussprechen», sagte er, «und ich laufe Gefahr, von Euch als Tyrann dargestellt zu werden, der Frauen tötet. Also, was wollt Ihr?»

«Das», sagte ich und nickte zum Thron hin.

Er runzelte die Stirn, aber nicht missbilligend, sondern weil ich ihn überrascht hatte. «Ihr wollt der Herr von Mercien werden?»

«Ja.»

«Und angenommen, wir erlauben es», sagte er, «was werdet Ihr dann tun?»

Ich zuckte mit den Schultern. «Wessex hat schon Lundene, und Ihr könnt es behalten. Ihr kämpft in Ostanglien, also tut das weiterhin, mit Lundene als Stützpunkt. Ich will, dass Mercien an unserer nördlichen Grenze kämpft, von Ceaster aus.»

Er nickte. «Und der Knabe Æthelstan? Wo ist er?»

«In Sicherheit», sagte ich knapp.

«Er ist nicht legitim geboren.»

«Doch, das ist er.»

«Ich habe Beweise dafür, dass seine Mutter schon verheiratet war, als sie Edward bestiegen hat.»

Ich lachte. «Ihr seid reich genug, um Zeugen zu kaufen, die das erzählen.»

«Das bin ich.»

«Aber es ist nicht wahr.»

«Der Witan von Wessex wird es glauben, das ist alles, worauf es ankommt.»

«Dann wird Euer Enkel voraussichtlich der nächste König von Wessex», sagte ich.

«Das ist alles, was ich will», er hielt inne, um seinen Blick erneut über den Witan schweifen zu lassen. «Ich will Euch

nicht zum Feind haben», sagte er, «also schwört mir einen Eid.»

«Was für einen Eid?»

«Dass Ihr, wenn die Zeit kommt», sagte er, «mit all Euren Kräfte dafür sorgen werdet, dass Ælfweard seinem Vater auf den Thron folgt.»

«Ich werde lange vor Edward sterben», sagte ich.

«Niemand kann vorhersehen, wann wir sterben. Schwört es.»

«Ich …»

«Und schwört, dass der Thron von Wessex mit dem Thron Merciens vereint wird», knurrte er.

Ich zögerte. Ein Schwur ist ein ernsthaftes Versprechen. Wer einen Schwur bricht, fordert sein Schicksal heraus, fordert die Rache der Nornen heraus, dieser bösartigen Göttinnen, die unseren Lebensfaden spinnen und ihn ebenso gut aus einer Laune heraus abschneiden können. Ich hatte andere Eide gebrochen und überlebt, doch wie lange würden mir die Götter solch ein Treiben erlauben?

«Nun?», ermunterte mich Æthelhelm.

«Falls ich der Herrscher von Mercien bin, wenn Euer Schwiegersohn stirbt», sagte ich und berührte das Silberkreuz um meinen Hals, «dann werde ich …»

Grob schlug er mir die Hand weg. «Schwört es, Herr Uhtred», sagte er, «auf irgendeinen Gott, den Ihr in Wahrheit anbetet, wer immer das auch sein mag.»

«Als der Herr und Herrscher von Mercien», sagte ich und wählte meine Worte mit Bedacht, «werde ich all meine Kräfte dafür einsetzen, dass Ælfweard seinem Vater auf den Thron folgt. Und dass die Königreiche Wessex und Mercien unter dem Thron von Wessex vereinigt werden. Das schwöre ich bei Thor und Wotan.»

«Und schwört, dass Ihr Wessex ein wahrer und treuer Verbündeter sein werdet», forderte er.

«Auch das schwöre ich», sagte ich und meinte es ehrlich.

«Und Æthelflæd», sagte er.

«Was ist mit ihr?»

«Sie muss in das Kloster gehen, das ihre Mutter gestiftet hat. Sorgt dafür, dass sie es tut.»

Ich fragte mich, warum er so hartnäckig war. Lag es daran, dass Æthelstan unter Æthelflæds Schutz stand? «Ich kann der Tochter eines Königs keine Befehle erteilen», sagte ich. «Edward muss seiner Schwester sagen, was sie zu tun hat.»

«Er wird darauf bestehen, dass sie in ein Kloster geht.»

«Warum?»

Er zuckte mit den Schultern. «Sie strahlt heller als er. Das mögen Könige nicht.»

«Sie kämpft gegen die Dänen», sagte ich.

«Nicht wenn sie in einem Nonnenkloster ist», sagte er in ätzendem Ton. «Versichert mir, dass Ihr Euch Edwards Wünschen nicht entgegenstellt.»

«Das ist nicht meine Angelegenheit», sagte ich, «es ist eine Sache zwischen Euch und ihm.»

«Und Ihr überlasst diese Sache uns allein? Ihr werdet Euch nicht einmischen?»

«Ich überlasse sie Euch», sagte ich.

Er sah mich ein paar Augenblicke mit gerunzelter Stirn an, dann kam er zu dem Schluss, dass ich ihm ausreichende Zusicherungen gemacht hatte. «Der Herr Uhtred», Æthelhelm wandte sich von mir ab und erhob die Stimme, um das Gezeter im Palas zum Verstummen zu bringen, «stimmt mit mir darin überein, dass die Throne von Wessex und Mercien vereint werden sollten! Dass ein König uns alle

regieren sollte, dass wir ein einziges Land werden!» Wenigstens der Hälfte der Männer im Palas stand die Unzufriedenheit ins Gesicht geschrieben. Mercien hatte seinen ererbten Stolz, und er wurde von dem mächtigeren Wessex in den Staub getreten. «Aber der Herr Uhtred», fuhr Æthelhelm fort, «hat mich davon überzeugt, dass die Zeit dafür noch nicht reif ist. Die Kräfte König Edwards sind im Osten zusammengezogen, um die Fremden aus Ostanglien zu vertreiben, während sich Mercien im Norden schlagen muss, um die Heiden aus Eurem Land zu jagen. Erst wenn diese heidnischen Fremdlinge fort sind, können wir uns ein einziges, gesegnetes Land nennen. Und aus diesem Grund unterstütze ich den Anspruch des Herrn Uhtred auf die Oberherrschaft über Mercien.»

Und so geschah es. Ich wurde zum Herrn von Mercien, Erbe von Æthelreds gesamtem Vermögen, seiner Truppen und seines Landes. Bischof Wulfheard war empört, doch die drei Huren hatten ihn hilflos gemacht, und so gab er vor, die Wahl gutzuheißen. In der Tat war es Wulfheard, der mich zu dem leeren Thron winkte.

Die Männer im Palas stampften mit den Füßen. Ich war nicht ihre erste Wahl, möglicherweise hätte mich nicht einmal einer von zehn der Versammelten gewählt. Die meisten dieser Männer hatten Æthelred unterstützt und wussten von seinem Hass auf mich, doch aus ihrer Sicht gab es keinen eindeutigen Nachfolger, und ich war besser als ein fremder König, der sich an erster Stelle gewiss Wessex verpflichtet fühlen würde. Und darüber hinaus war ich der Sohn einer Mercierin und Æthelreds nächster männlicher Verwandter. Indem sie mich wählten, retteten sie ihren Stolz, und viele glaubten zweifellos, dass ich nicht lange überleben würde. Vielleicht hätten sie schon bald die Gelegenheit, einen anderen Herrscher zu wählen.

Ich ging zu dem Thron und nahm den Helm in die Hand. Ein paar Männer jubelten. Weitere stimmten ein, als ich das schwarze Tuch wegzog, das den Sitz verhängte, und es zur Seite warf.

«Setzt Euch, Herr Uhtred», sagte Æthelhelm.

«Herr Bischof!», rief ich.

Wulfheard zwang sich zu einem Lächeln. Er brachte sogar die Andeutung einer Verbeugung zustande, als er sich zu mir umwandte. «Herr Uhtred?», fragte er.

«Ihr habt uns vorhin davon überzeugt, dass die Wünsche eines Herrschers für seine Nachfolge großes Gewicht besitzen.»

«So ist es», sagte er und runzelte verständnislos die Stirn.

«Und Ihr sagtet, diese Wünsche brauchen lediglich die Unterstützung des Witans, um ausgeführt zu werden.»

«Das sagte ich», gab er steif zurück.

«Dann lasst mich diesen Witan daran erinnern», sagte ich, «dass die neuen Gebiete, die wir haben, durch die Anstrengungen der Herrin Æthelflæd gewonnen worden sind.» Ich ging zu dem Tisch hinüber und hob einige Pergamente hoch, die Landschenkungen, die Besitztümer, auf die diese Männer aus waren. «Es ist die Herrin Æthelflæd, die Ceaster mit Kampftruppen ausgestattet und sein Gebiet gegen die Nordmänner verteidigt hat.» Ich ließ die Pergamente fallen. «Daher ist es mein Wunsch, dass ich zugunsten von Herrn Æthelreds Witwe, der Herrin Æthelflæd, auf den Thron von Mercien verzichte.»

Das war der Moment, in dem sie meinen Plan hätten zunichtemachen können. Wenn sich der Witan zum Widerspruch erhoben hätte, wenn sie mich niedergeschrien hätten, wäre die gesamte Verstellung umsonst gewesen, aber ich hatte sie vor Überraschung stumm gemacht, und während dieser Stille trat Æthelflæd durch die Seitentür

ein. Sie trug immer noch das Schwarz der Beerdigung, doch über das Seidenkleid hatte sie einen weißen Umhang gelegt, der mit blauen, von blassgrünen Weidenruten umrankten Kreuzen bestickt war. Der lange Umhang schleppte auf dem Boden nach. Sie sah zauberhaft aus. Ihr Haar war geflochten und um den Kopf festgesteckt, eine Smaragdkette hing um ihren Hals, und in ihrer rechten Hand hielt sie das Schwert ihres toten Ehegemahls. Niemand sagte etwas, als sie das Podest überquerte. Ich spürte, dass der gesamte Witan den Atem anhielt, als ich ihr den Helm überreichte. Sie gab mir das Schwert, sodass sie sich den Helm mit beiden Händen auf das goldglänzende Haar setzen konnte, und dann, ohne ein Wort, setzte sie sich auf den leeren Thron, und ich gab ihr das Schwert zurück.

Und im Palas brach Jubel aus. Unvermittelt hallten zustimmende Rufe durch den Witan. Die Männer standen auf und trampelten auf den Boden, riefen ihr zu, und Æthelflæd verzog keine Miene. Sie zeigte ein ernstes Gesicht, sie zeigte das Gesicht einer Königin. Und warum bejubelte sie der Witan auf einmal? Vielleicht war es die Erleichterung darüber, dass doch nicht ich zu ihrem Herrn wurde, aber ich möchte gerne glauben, dass sie insgeheim schon die ganze Zeit Æthelflæd gewollt hatten und es nur niemand gewagt hatte, gegen den Brauch ihren Namen vorzuschlagen. Doch der gesamte Witan wusste, dass sie sich als Kriegerin bewiesen hatte, als Herrscherin und als Mercierin. Sie war die Herrin von Mercien.

«Ihr seid ein Bastard», sagte Æthelhelm zu mir.

Eide wurden abgelegt. Es dauerte beinahe eine Stunde, bis die Aldermänner und wichtigsten Thegn von Mercien einer nach dem anderen zu Æthelflæd gegangen und vor ihr

niedergekniet waren, um ihr den Treueid zu leisten. Die Hauskrieger ihres Mannes und ihre eigenen Kämpfer standen an den Seitenwänden des Palas, und sie waren die einzigen Männer, denen es gestattet war, Schwerter zu tragen. Falls irgendein Mann dort zögerte, den Gefolgschaftsschwur abzulegen, dann brachten ihn diese Klingen zur Vernunft, und um die Mittagszeit hatte der gesamte Witan den treuen Dienst unter seiner neuen Herrscherin mit einem Handschlag besiegelt.

Ihre Ansprache war kurz. Sie pries Mercien und versprach die Befreiung der Gebiete im Norden, die noch immer von Heiden besetzt waren. «Und zu diesem Zweck», sagte sie mit klarer, kräftiger Stimme, «werde ich von Euch allen Truppen benötigen. Wir sind ein Land im Krieg, und wir werden diesen Krieg gewinnen.» Und das war der Unterschied zwischen ihr und ihrem toten Mann. Æthelred hatte gerade genug getan, um die dänischen Übergriffe abzuwehren, aber niemals hatte er dänische Gebiete angreifen wollen. Æthelflæd würde die Dänen aus dem Königreich peitschen. «Herr Uhtred?», sie sah mich an.

«Meine Herrin?»

«Euer Schwur.»

Und so kniete ich vor ihr nieder. Die Schwertspitze stand auf dem Boden zwischen ihren Füßen, die Hände hatte sie um das schwere Heft gelegt, und ich umschloss ihre Hände mit meinen. «Ich schwöre Euch Treue, meine Herrin» sagte ich, «ich werde Euer Mann sein und Euch mit all meiner Kraft unterstützen.»

«Sieh mich an.» Sie sprach so leise, dass nur ich sie hören konnte. Ich blickte ihr ins Gesicht und sah ein gezwungenes Lächeln auf ihren Lippen. «Eadith?», zischte sie, beugte sich zu mir vor, und immer noch zwang sie sich zu lächeln.

Ich überlegte, wer es ihr erzählt hatte. «Willst du ihren Schwur auch?», fragte ich.

«Du Bastard», sagte sie. Ihre Hände zuckten unter meinen. «Gib sie auf.» Sie hatte immer noch geflüstert, nun aber hob sie die Stimme. «Bringt Eure Truppen in den Norden nach Ceaster, Herr Uhtred. Es wartet Arbeit auf Euch.»

«Das werde ich, meine Herrin», antwortete ich.

«Fünfzig von meinen Männern werden mit Euch gehen», verkündete sie, «und der Prinz Æthelstan wird Euch begleiten.»

«Ja, meine Herrin», sagte ich. Es war vernünftig, dachte ich, Æthelstan so weit wie möglich von den Bestrebungen Æthelhelms wegzubringen.

«Ich werde Euch folgen, sobald ich dazu in der Lage bin», sagte Æthelflæd. «Doch zuvor gibt es einiges zu tun.» Sie wandte sich nun an den gesamten Witan. «Es gibt Land zu verteilen und Verantwortung zu vergeben. Bischof Wulfheard?»

«Meine Herrin?» Er klang beunruhigt.

«Ihr wart meinem Ehemann der wertvollste Berater. Kann ich darauf vertrauen, dass Ihr als Oberhaupt meines Rates am Hof bleibt?»

«Mit Gottes Hilfe, meine Herrin, hoffe ich Euch zu dienen, wie ich ihm gedient habe.» Man hörte die Erleichterung in der Stimme des Bastards. Æthelflæd hatte Eardwulfs Männer dazu gebracht, ihr den Treueid zu leisten, und nun würde sie ihre Verführung bei den Unterstützern ihres toten Ehemannes fortsetzen, und indem sie in aller Öffentlichkeit Wulfheard ernannte, gab sie bekannt, dass diese Unterstützer keinen Anlass hatten, ihre Gegnerschaft zu fürchten. Sie allerdings hatte Grund, Æthelhelms Wut zu fürchten. Ich beobachtete ihn, als er auf dem Podest zur

Seite ging, und ich sah, dass er wütend war. Sein normalerweise freundliches Gesicht war verkrampft vor Zorn. Er würde warten, bis sie einen Fehler machte oder Land an die Heiden verlor, und dann würde er sein Geld und seinen Einfluss benutzen, um sie auszuwechseln.

Und wenn Land zu verlieren war, dann im Norden, also würde ich nach Ceaster gehen, denn diese Stadt war vor unseren Gegnern noch nicht vollkommen sicher. Dort gab es Arbeit zu tun und Norweger zu bekämpfen.

Doch zuerst musste ich ein Schwert finden.

Dritter Teil

Der Gott des Krieges

Acht

Die Riemen tauchten ein, wurden langsam durchgezogen und hoben sich erneut. Die langen Riemenblätter tropften, wurden nach vorn geschwungen, wieder eingetaucht. Mit jedem Riemenschlag hob sich das Schiff und verlangsamte sich dann wieder, wenn die Riemenblätter ihre Tropfenschleppe in den graugrünen Sæfern fallen ließen. Wir hatten keine Eile, denn die Ebbe und die Strömung des Flusses trugen uns zum Meer, und die Riemenschläge hielten die *Đrines* lediglich gerade und ließen das Steuerruder greifen. Finan hatte ein langsames, wehmütig klingendes Lied in seiner irischen Muttersprache angestimmt, sein Rhythmus trieb die sechsunddreißig Mann an, die an den Riemen der *Đrines* saßen. Weitere Männer saßen im Bug und blickten träge auf das Schilfrohr, das in der Kielwelle der *Đrines* schwankte. *Đrines!* Wie kann man ein Schiff nur nach der Dreifaltigkeit benennen? Ich warte immer noch auf den Tag, an dem mir ein einziger Priester, Mönch, eine Nonne oder ein Gelehrter begegnet, der mir die Dreifaltigkeit erklären kann. Drei Götter in einem? Und einer davon ist ein Geist?

Æthelflæd war vor drei Tagen zur Herrscherin Merciens ausgerufen worden. Ich hatte ihr Treue geschworen, dann die Kette mit dem Kreuz abgenommen, sie Finan

zugeworfen und den Tand gegen meinen üblichen Thorshammer ausgetauscht. Nachdem das erledigt war, hatte ich Pater Ceolberht am Genick gepackt und ihn durch die Seitentür des großen Palas gezerrt. Æthelflæd hatte einen scharfen Tadel gerufen, doch ich beachtete sie nicht, zog den kreischenden Priester in den Durchgang und drückte ihn grob mit dem Rücken an die Wand. Ihn zu zerren und zu schieben hatte den Schmerz in meiner Brust wieder in Qual verwandelt, und der Geruch des austretenden Eiters war widerwärtig, aber meine Wut war dennoch weit größer als mein Schmerz. «Ihr habt mich angelogen, zahnloser Bastard», erklärte ich ihm.

«Ich …», fing er an, doch ich rammte ihn noch einmal an die Wand, sodass sein kahl werdender Kopf an die Steine der römischen Mauer schlug.

«Ihr habt mir erzählt, Ihr wüsstet nicht, was aus Eisrache geworden ist», sagte ich.

«Ich …», versuchte er es ein zweites Mal, aber wieder gab ich ihm keine Gelegenheit zum Sprechen, sondern stieß ihn gegen die Wand, und er wimmerte.

«Ihr habt das Schwert aus der Schlacht mitgenommen», sagte ich, «und Ihr habt es hierhergebracht.» Das hatte mir Eadith erzählt. Sie hatte den Priester mit dem Schwert gesehen. Ihr Bruder hatte es sogar kaufen wollen, aber Ceolberht hatte mit der Begründung abgelehnt, es sei schon einem anderen versprochen. «Also, wo ist es?», fragte ich, aber Ceolberht sagte nichts, sondern starrte mich nur entsetzt an. Finan kam durch die Tür zum Palas heraus in den Gang und hob eine Augenbraue. «Wir werden diesen verlogenen Priester ausweiden», erklärte ich dem Iren, «aber ganz langsam. Gib mir ein Messer.»

«Herr!», keuchte Ceolberht.

«Sagt mir, Ihr Krötenschleim, was Ihr mit Cnuts Schwert gemacht habt.»

Er wimmerte bloß wieder, also nahm ich das Messer, das mir Finan reichte. Die Schneidekanten waren so scharf, dass sie aussahen wie zugeschliffen. Man hätte sich mit dieser Klinge den Bart abschaben können. Ich lächelte Ceolberht an und ließ die Klinge durch sein schwarzes Gewand gleiten, bis die Spitze die Haut seines Bauchs berührte. «Ich nehme Euch langsam aus», sagte ich, «ganz langsam.» Ich spürte, wie die nadelscharfe Messerspitze seine Haut durchbohrte. Er gab ein Fiepen von sich. «Also, wo ist es?», fragte ich.

«Herr!», keuchte er. Ich hätte ihn nicht ausgeweidet, aber er glaubte, dass ich es tun würde. Sein Mund öffnete und schloss sich mehrere Male schnell hintereinander, was er noch an Zähnen hatte, klapperte dazu, und schließlich gelang es ihm zu sprechen. «Ich bin nach Scireburnan gegangen, Herr.»

«Sagt das noch mal!»

«Ich bin nach Scireburnan gegangen!», sagte er verzweifelt.

Ich hielt das Messer bewegungslos. Scireburnan war eine Stadt in Thornsæta, einem der reicheren Shires von Wessex, und sämtliches Land um Scireburnan gehörte Æthelhelm. «Ihr habt Eisrache Æthelhelm gegeben?», fragte ich.

«Nein, Herr!»

«Wem dann, Bastard, wem?»

«Dem Bischof», flüsterte er.

«Wulfheard?»

«Er meint Bischof Asser», sagte Finan trocken.

«Bischof Asser?», fragte ich Ceolberht, der nur nickte. Ich zog das Messer von seinem Bauch zurück und legte ihm die blutige Spitze einen Fingerbreit entfernt unter das rechte Auge. «Vielleicht steche ich Euch die Augen aus», sagte ich, «Eure Zähne habe ich Euch schon genommen, warum nicht auch noch Eure Augen? Und anschließend kommt Eure Zunge dran.»

«Herr!» Es war kaum noch ein Flüstern. Er wagte nicht, sich zu bewegen.

«Bischof Asser ist tot», sagte ich.

«Er wollte das Schwert, Herr.»

«Dann ist es in Scireburnan?»

Er stöhnte nur. Ich glaube, er hatte den Kopf schütteln wollen, doch er wagte es nicht.

«Also», ich berührte mit der Klinge die Haut direkt unterhalb seines Unterlides, «wo ist es dann?»

«Tyddewi», flüsterte er.

«Tyddewi?» Von diesem Ort hatte ich nie gehört.

«Bischof Asser ist zum Sterben dorthin gegangen, Herr», Ceolberht wagte kaum zu sprechen, seine Stimme nicht mehr als ein Flüstern, und er schielte, weil er angestrengt auf die Messerklinge starrte. «Er wollte zu Hause sterben, Herr, also ist er nach Wales gegangen.»

Ich ließ Ceolberht los, und er fiel erleichtert auf die Knie. Ich gab Finan das Messer zurück. «Also ist es in Wales», sagte ich.

«Sieht so aus.» Finan wischte die Klinge sauber.

Bischof Asser! Das ergab Sinn. Ich hatte ihn gehasst, und er hatte mich gehasst. Er war ein rachsüchtiger kleiner Waliser gewesen, ein fanatischer Priester, der sich bei König Alfred eingeschleimt und ihm dann den königlichen Arsch geleckt hatte, wie ein närrischer Hund, der nach der

Herbstschlachtung das Blut aufschlabbert. Ich hatte mich mit Asser schon lange überworfen, bevor er Alfred kennenlernte, und er war kein Mann, der einen Streit begräbt, und deshalb hatte er immer sein Möglichstes getan, um zwischen mir und dem König Unfrieden zu stiften. Wenn es keine Bedrohung durch die Dänen gab, behandelte mich Alfred, von Assers giftigem Hass angestachelt, wie einen Ausgestoßenen, doch sobald Wessex erneut belagert wurde, stand ich wieder in seiner Gunst, was bedeutete, dass es Asser nie gelungen war, Rache an mir zu nehmen. Bis jetzt.

Die Belohnung für Assers Speichelleckerei waren Klöster und ein Bistum mitsamt all ihren üppigen Einnahmen. Er war Bischof von Scireburnan geworden, und das war ein besonders stattlicher Lohn in einem ertragreichen Shire. Ich hatte gehört, dass er die Stadt kurz vor seinem Tod verlassen hatte, und diese Nachricht lediglich zum Anlass genommen, Thor und Wotan dafür Dank zu sagen, dass sie diesen durchtriebenen Bastard getötet hatten. Aber der Bastard war tatsächlich durchtrieben gewesen, denn meine Wunde schmerzte immer noch. Was hieß, dass nun jemand anderes Cnuts Schwert besaß und weiter christliches Hexenwerk mit der Klinge wirken musste.

Und das war der Grund, aus dem die *Ðrines* westwärts in den auffrischenden Wind fuhr. Der Fluss wurde nun bei der Einmündung ins Meer breiter. Noch zog sich mit der Ebbe das Wasser aus dem Sæfern zurück, der Wind nahm zu, und immer wenn der Wind gegen die Gezeitenrichtung steht, gibt es bewegte See, und so pflügte die *Ðrines* durch kurze, steile Wellen. Sie hatte zu Æthelreds kleiner Flotte gehört, die an der Südküste von Wales auf und ab gefahren war, um die Piraten abzuschrecken, die aus den Buchten und Zuflüssen kamen, um mercische Händlerschiffe zu bedrängen. Ich hatte zwei Tage gebraucht, um genügend

Lebensmittel an Bord zu bringen, zwei Tage, während derer ich ständig damit gerechnet hatte, zu Æthelflæd gerufen und von ihr zurechtgewiesen zu werden, weil ich ihren Anweisungen nicht folgte. Ich hätte nordwärts nach Ceaster reiten sollen, stattdessen aber hatte ich diese Tage einige Meilen südlich von Gleawecestre verbracht, um die *Ðrines* mit Trockenfisch, Brot und Ale zu beladen. Meine Tochter hatte mit mir kommen wollen, doch ich hatte darauf bestanden, dass sie mit Æthelflæds fünfzig Mann ging, die zur Verstärkung nach Ceaster geschickt worden waren. Ein Mann, der seine Tochter liebt, lässt sie nicht nach Wales gehen. Æthelflæd hatte außerdem darauf beharrt, dass ihr Neffe Æthelstan mit nach Ceaster ging. Hinter diesen mächtigen Römermauern wäre er sicher, weit weg von Æthelhelms Arglist. Seine Zwillingsschwester Eadgyth, die für Æthelhelms Ehrgeiz keine Bedrohung darstellte, war mit Æthelflæd in Gleawecestre geblieben.

Die *Ðrines* war ein gutes Schiff, abgesehen von ihrem Namen. Sie war kräftig gebaut, mit einem Segel, das kaum benutzt worden war, und auch wir konnten es nicht benutzen, denn wir fuhren nun geradewegs gegen den tückischen Wind. Ich ließ meinen Sohn den Rudermann und Schiffsführer machen und sah ihn die Stirn runzeln, als eine größere Welle den mit einem Kreuz geschmückten Bug der *Ðrines* ruckartig anhob, und ich wartete ab, welche Entscheidung er treffen würde, dann beobachtete ich, wie er sich ans Steuerruder lehnte, um unseren Kurs mehr nach Süden auszurichten. Unser Ziel lag am nördlichen Ufer, doch er hatte recht damit, Richtung Süden zu fahren. Wenn die Gezeiten wechselten, würden wir die Unterstützung des Windes nutzen können, und er schuf Raum, damit wir das große Segel hochziehen und uns vom Wind vorantreiben lassen konnten. Falls der Wind nicht wechselte, würden wir wohl kaum genug Raum schaffen,

aber es war mehr als wahrscheinlich, dass er auf Süd drehen würde. Davon abgesehen rechnete ich damit, dass wir uns an der Küste von Wessex einen geschützten Platz zum Übernachten suchen würden, vielleicht in der Nähe der Stelle, an der ich vor so vielen Jahren Ubba getötet hatte.

Wir zählten sechsundvierzig Mann, ein ansehnlicher Kampfverband, und auch Eadith war mitgekommen. Einige meiner Männer hatten sich darüber gewundert. Die meisten Leute glauben, dass eine Frau an Bord nichts als Ungemach bringt, weil sie die Eifersucht Rans herausfordert, der Göttin des Meeres, die keine Rivalinnen duldet, ich aber wagte Eadith nicht in Gleawecestre zurückzulassen, wo sie unter Æthelflæds Eifersucht leiden würde. «Sie wird das arme Mädchen umbringen», hatte ich Finan erklärt.

«Oder in ein Kloster schicken.»

«Das ist dasselbe. Außerdem», log ich, «ist Eadith mit Wales vertraut.»

«Tatsächlich?»

«Eng vertraut», sagte ich, «deshalb kommt sie mit uns.»

«Das versteht sich», sagte er, und dann sagte er nichts weiter.

Eadith kannte Wales selbstredend nicht im Geringsten, doch wer tat das schon? Glücklicherweise war Gerbruht schon einmal in Tyddewi gewesen. Er war ein Freund meines Sohnes und bei meinen Kriegern für seinen Appetit bekannt, der ihn fett gemacht hatte, allerdings bestand der größte Teil seines Ochsenkörpers aus Muskelmasse. Ich rief ihn ins Heck des Schiffes, wir setzten uns neben die Steuerplattform, und ich ließ Eadith zuhören. «Woher kennst du Wales?», fragte ich Gerbruht.

«Ich war auf einer Wallfahrt dort, Herr.»

«Wirklich?» Das überraschte mich. Gerbruht schien mir alles andere als ein Pilger zu sein.

«Mein Vater war Priester, Herr», erklärte er.

«Er ist den weiten Weg aus Friesland gekommen, um Wales zu besuchen?»

«König Alfred hatte ihn nach Wintanceaster geholt, Herr, weil mein Vater griechisch konnte.» Das war einleuchtend. Alfred hatte Dutzende ausländischer Kirchenmänner nach Wessex gebracht, aber nur wenn sie gebildet waren. «Und mein Vater und meine Mutter haben gerne Heiligenschreine aufgesucht», fuhr Gerbruht fort.

«Und sie haben dich nach Tyddewi mitgenommen?», fragte ich.

Er nickte. «Ich war aber noch ein Kind, Herr.»

«Erzähl mir nicht», sagte ich, «dass es dort einen toten Heiligen gibt.»

«Doch, Herr!» Er klang ehrfürchtig und bekreuzigte sich. «Sankt Dewi.»

«Nie von ihm gehört. Was hat er getan?»

«Er hat gepredigt, Herr.»

«Das tun sie alle!»

«Ja, aber die Leute hinten in der Menge konnten ihn nicht sehen, Herr.»

«Warum nicht?», fragte ich. «War er ein Zwerg?»

Gerbruht runzelte die Stirn, versuchte offenkundig, mir zu helfen, wusste aber nicht recht, wie er antworten sollte. «Ich weiß nicht, ob er ein Zwerg war, Herr, aber sie konnten ihn nicht sehen, also hat Dewi zu Gott gebetet, und Gott hat unter seinen Füßen einen Hügel gemacht.»

Ich starrte Gerbruht an. «Dewi hat in Wales einen Hügel gemacht?»

«Ja, Herr.»

«Und das nennen die Leute dort ein Wunder?»

«Oh ja, Herr!»

Gerbruht war nicht gerade der Hellste in meinem Schildwall, aber er war treu und stark. Er konnte den ganzen Tag am Riemen sitzen oder mit brutalem Geschick die Kampfaxt in der Schlacht schwingen. «Also erzähl mir von Tyddewi», befahl ich ihm.

Wieder runzelte er die Stirn, um seine Erinnerungen zu sammeln. «Es ist nicht weit vom Meer, Herr.»

«Das ist gut.»

«Es sind Mönche dort. Gute Männer, Herr.»

«Da bin ich sicher.»

«Und Hügel, Herr.»

«Dewi war dort», sagte ich, «vielleicht hat er sie ja gemacht.»

«Ja, Herr!» Diese Vorstellung gefiel ihm. «Und sie haben kleine Felder, Herr, mit vielen Schafen.»

«Ich esse gern Hammel.»

«Ich auch, Herr», sagte er begeistert.

«Hast du auch Krieger in Tyddewi gesehen?»

Er nickte, konnte mir aber weder sagen, ob in der Nähe des Klosters ein Grundherr lebte, noch, ob die Krieger aus der Gegend der Ansiedlung stammten. Offenbar stand eine Kirche dort, wo der hügelmachende Heilige beerdigt worden war, und es gab gemauerte Zellen, in denen die Mönche wohnten, aber an das nahegelegene Dorf konnte sich Gerbruht kaum erinnern. «Die Kirche ist in einer Kuhle, Herr.»

«Einer Kuhle?»

«Auf niedrig gelegenem Grund, Herr.»

«Man hätte annehmen können, dass sie die Kirche auf einem Hügel bauen», sagte ich.

«Auf einem Hügel, Herr?»

«Dem Hügel, den Dewi gemacht hat.»

«Nein, Herr», verwirrt runzelte er die Stirn, «sie steht auf niedrigem Grund. Und die Mönche haben uns Fisch zu essen gegeben.»

«Fisch.»

«Und Honig, Herr.»

«Zusammen?»

Das fand er belustigend, und er lachte. «Nein, Herr, nicht zusammen. Das würde nicht sonderlich gut schmecken.» Er sah Eadith an, wartete darauf, dass sie in sein Lachen einstimmte. «Fisch und Honig!», sagte er, und sie kicherte, was Gerbruht freute. «Fisch und Honig!», wiederholte er. «Es waren Heringe.»

«Heringe?», fragte Eadith und versuchte, nicht zu lachen.

«Und Muscheln, Strandschnecken und Aal. Auch Makrelen!»

«Erzähl mir von den Kriegern, die du gesehen hast.»

«Aber das Brot war seltsam, Herr», sagte er ernst, «es hat nach Algen geschmeckt.»

«Krieger?», ermunterte ich ihn.

«Da waren welche bei Dewis Grab, Herr.»

«Hätten sie auch Besucher sein können? Wie du?»

«Ja, Herr.»

«Algen?», fragte Eadith.

«Das Brot war knotig, meine Herrin, und sauer. Aber mir hat es ganz gut geschmeckt.»

«Wie bist du dorthin gekommen?», fragte ich.

«Sie haben uns einen Pfad entlang zur Speisehütte geführt, Herr, und dort haben wir mit den Mönchen gegessen.»

«Nein! Nach Tyddewi!»

Er runzelte die Stirn. «Wir sind geritten, Herr.»

Viel mehr konnte mir Gerbruht nicht erzählen. Offensichtlich war Tyddewi ein christlicher Wallfahrtsort, und sofern sich Gerbruht richtig erinnerte, konnten Fremde auf den holprigen Wegen im südlichen Wales einigermaßen sicher reisen, und dieser Gedanke war ermutigend. Christen mögen Pilger, dieses fromme Volk, das andächtig auf Schweineknochen blickt, die vorgeblich von toten Heiligen stammen, und dann Geld spendet, viel Geld, und es gibt kaum eine Kirche, einen Konvent oder ein Nonnenkloster, die nicht ein Augenlid des heiligen Johannes oder den Bauchnabel der Sankt Agatha oder die eingelegten Füße des Gerasa-Schweins ihr Eigen nennen. Viele dieser Pilger sind arm, doch die Narren geben ihre letzte verbogene Münze, um den Segen eines Fingerhuts voll Dreck zu erlangen, der einem toten Heiligen unter den Fußnägeln herausgekratzt wurde. Dennoch war die Tatsache gut, dass Tyddewi solche leichtgläubigen Narren willkommen hieß, weil sie bedeutete, dass wir als Pilger verkleidet dorthin gehen konnten.

Wir fanden an diesem ersten Abend irgendwo an der Nordküste Defnascirs eine geschützte Stelle. Wir entdeckten eine Bucht, ließen den Ankerstein fallen, und dann senkte sich die Dunkelheit über unser müdes Schiff. Am Tag waren wir an der Einmündung des Flusses vorbeigekommen, an der ich Ubba getötet hatte. Dieser Kampf auf dem Strand hatte mein Ansehen begründet, doch dies war nun schon lange her, und eines Tages, so dachte ich, würde mich ein junger Mann fällen, so wie ich Ubba gefällt hatte, und er würde Schlangenhauch nehmen und sich mit seinem Ruhm brüsten. Wyrd bið ful āræd.

Am nächsten Morgen stand uns ein kräftezehrender Rudertag bevor, denn der Wind blies uns immer noch ins Gesicht, und es wurde schon dunkel, als wir Lundi erreichten, eine Insel, auf der ich viele Jahre zuvor schon einmal gewesen war. Sie hatte sich kaum verändert, allerdings hatte offenbar irgendwer versucht, sich hier anzusiedeln, was ein törichter Einfall gewesen war, denn die räuberischen Nordmänner hatten die Gehöfte sehen und an Land rudern können. Zwei verkohlte Trümmerhaufen zeigten, wo die Gebäude gestanden hatten, und wo wir die *Đrines* auf Grund laufen ließen, lag ein Skelett auf dem Strandkies. Ziegen beäugten uns von den Klippen, auf denen die Lundvögel ihre Bruthöhlen hatten. Wir töteten und schlachteten zwei Ziegen und bereiteten uns ein Abendessen über einem Treibholzfeuer. Es hatte aufgeklart, die Sterne waren ein milchiges Band, die Luft kühl, aber nicht kalt, und wir schliefen von Spähern bewacht auf der dünnen Erdschicht.

Am nächsten Tag ruderten wir westwärts über eine durchsichtige See, auf deren gemächlichen Wogen sich das verhangene Licht kräuselte. Lundvögel schwirrten mit ihren kurzen Flügeln an uns vorbei, und Seehunde hoben ihre schnurrhaarigen Köpfe, um uns vorüberfahren zu sehen. Vormittags frischte der Wind auf, und nachdem er mehrfach von Nord auf Süd gedreht hatte, kam er beständig aus Südwesten, und wir zogen das Segel auf und ließen die *Đrines* vor ihm laufen. Ich übernahm eine Zeitlang das Steuerruder, nicht weil mein Sohn das Schiff nicht beherrschte, sondern einfach um der berauschenden Freude willen, das Beben der See durch den langen Ruderschaft zu spüren. Dann begannen durch den anstrengenden Umgang mit dem langen Steuerruder erneut meine Rippen zu schmerzen, und ich gab es an meinen Sohn zurück, legte mich auf die Steuerplattform

und sah zu, wie das glitzernde Meer vorbeizog. Ich fragte mich, ob es in Walhall Schiffe gab. Was für eine Vorstellung: die Ewigkeit mit einem guten Schiff und mit einer schimmernden See und dem Wind im Gesicht und einer guten Mannschaft und einer Frau an der Seite.

«Skidbladnir», sagte ich.

«Skid?», fragte Eadith.

«Es ist ein Götterschiff», erklärte ich, «und es passt in den Beutel eines Kriegers, und wenn er es braucht, muss er das Schiff nur ins Meer werfen, und es wächst zu seiner vollen Größe heran.»

Sie lächelte. «Und Ihr spottet über die Wunder der Christen.»

«Ich habe noch nie gesehen, wie ein Toter zum Leben erweckt oder ein Blinder sehend gemacht worden ist.»

«Aber wie ein Schiff im Meer gewachsen ist, das habt Ihr schon gesehen?»

«Ich hasse kluge Frauen», knurrte ich.

Sie lachte. Sie war noch nie zuvor auf einem Schiff gewesen, abgesehen von manierlichen Ruderbootausflügen auf dem Sæfern bei Gleawecestre, und sie war zu Beginn ängstlich, als wir etwas auf die offene See hinausfuhren und die kabbeligen Wellen an den Schiffsrumpf schlugen. Sie hatte gesehen, wie sich der Rumpf in steileren Wellen bog, und dachte, die Planken würden bersten, bis ich ihr sagte, dass das Schiff mit Sicherheit sinken würde, wenn sich der Rumpf nicht bog. «Die Planken biegen sich», erklärte ich, «und der Rahmen sorgt dafür, dass sie sich nicht zu stark biegen. Es ist wie bei einem Schwert. Wenn es zu spröde gemacht ist, dann bricht es, ist es aber zu weich, lässt sich keine haltbare Schneide schleifen.»

«Und die Steine?» Sie hatte in Richtung des Kielraums genickt.

«Sie halten uns aufrecht», sagte ich und lachte, weil mir eine lächerliche Predigt von Pater Beocca einfiel, in der er einmal Ballaststeine mit dem Glauben eines Christen verglichen hatte. Er hatte immer mehr Steine in sein vorgestelltes Schiff hineingeladen, bis mein Vater knurrte, jetzt habe er den verdammten Kahn endgültig versenkt, und der arme Beocca stand bloß mit offenem Mund am Altar.

«Ihr seid glücklich», sagte Eadith und klang selbst glücklich.

Und ich war glücklich. Der Schmerz in meiner Seite war erträglich, das Schiff lief glatt übers Wasser, und das Einzige, was mir Sorgen machte, war Wales. Ich wusste nicht viel über die Waliser, davon abgesehen, dass sie Christen waren, eine barbarische Sprache redeten und, sofern Gerbruht recht hatte, Algen aßen. Ihr Land war in kleine Königreiche aufgeteilt, deren Namen so schnell zu wechseln schienen wie das Wetter, Tyddewi allerdings gehörte, wie ich wusste, zu einem Königreich namens Dyfed, auch wenn ich keinerlei Vorstellung davon hatte, wer dort regierte. Zweifellos irgendein unbedeutender König, nichts als Bart und Beschwerden. Doch die Waliser waren große Krieger, und unter den Sachsen galt der Grundsatz, dass nur Narren in ihre Hügel zogen, um sich abschlachten zu lassen, was die Narren jedoch nicht an weiteren Versuchen hinderte. Und die Waliser, die behaupteten, wir hätten ihr Land gestohlen, fielen gern in Mercien ein, um Vieh und Sklaven zu erbeuten, und dieser Dauerkrieg war ein nützliches Übungsfeld für junge Krieger. In der Tat hatte ich in meinem allerersten Schildwall gegen Waliser gekämpft. Ich fragte mich häufig, warum die Waliser nicht diejenigen Götter anbeteten, die Feinde der Sachsen waren, denn diese Götter hätten ihnen gewiss dabei geholfen, ihr Land wiederzugewinnen, doch sie bestanden

darauf, Christen zu sein, und das hatte auch sein Gutes, denn es waren christliche walisische Krieger, die nach Teotanheale gekommen waren, um uns im Kampf gegen Cnut zu unterstützen.

Nun war Cnuts Schwert in Dyfed, und die *Đrines* fuhr ihm mit geblähtem Segel und fächerförmigem Kielwasser entgegen. Ich sah ein paar andere Schiffe, alle waren weit entfernt. Die kleinen, dunklen Segel gehörten vermutlich zu Fischerbooten, doch zwei größere, helle Segel waren Händler auf dem Weg zur Mündung des Sæferns. Ich bezweifelte, dass es Kampfschiffe waren, denn obwohl sie dicht beieinandersegelten, schwenkten sie scharf von uns weg und waren bald im Meeresdunst verschwunden.

Am späten Nachmittag waren wir vor der walisischen Küste, inzwischen ruderten wir, denn der Wind stand wieder in Gegenrichtung. Während der zwei Tage, die wir damit zugebracht hatten, den Laderaum der *Đrines* mit Alefässern und Tonnen voll Räucherfisch und Säcken mit doppelt gebackenem Brot zu füllen, hatte ich mit einem Schiffsmeister gesprochen, der diese Küste kannte. Der Mann war groß gewesen, vollbärtig, und sein Gesicht gegerbt und zerfurcht vom Wetter. Er hatte mir versichert, Tyddewi sei ganz leicht zu finden. «Wenn Ihr westwärts bis zum Ende des Landes fahrt, Herr», hatte er gesagt, «kommt Ihr an einer großen Einbuchtung vorbei und erreicht eine felsige Landspitze, der Inseln vorgelagert sind, und dort wendet Ihr Euch Richtung Norden und fahrt über eine große Bucht, und die Landspitze auf der anderen Seite der Bucht ist Tyddewi. Das findet selbst ein Blinder in einer stockdunklen Nacht.»

«Kommt mit uns», lud ich ihn ein.

«Ihr wollt, dass ich dort einen Fuß an Land setze?», hatte er gefragt. «In achtunddreißig Jahren auf See, Herr, bin ich

nie in Wales gelandet, und ich werde es auch weiterhin nicht tun.»

«Wir werden als Pilger dort sein.»

«Mit Schwertern?» Er hatte gelacht. «Ihr könnt es nicht verfehlen, Herr. Fahrt nach Westen, bis kein Land mehr da ist, dann kreuzt Ihr über die Bucht nach Norden. Fahrt wieder ein bisschen östlich, bis Ihr eine Insel mit einem großen Felsbogen seht, und in der Einbuchtung dort findet Ihr einen guten Ankerplatz. Der Mann, der mir das beigebracht hat, was ich über diese Küste weiß, hat die Bucht den Drachenschlund genannt. Felsen so spitz wie Reißzähne, Herr, aber man kann von dort aus zu Fuß nach Tyddewi gehen.»

«Habt Ihr schon im Drachenschlund geankert?»

«Drei Mal, Herr. Ein Ankerstein am Bug, einer am Heck und gute Späher, die über Nacht wach bleiben.»

«Und ans Ufer seid Ihr nicht gegangen? Nicht einmal, um Wasser zu holen?»

Er verzog das Gesicht. «Da haben behaarte Bastarde mit Äxten auf uns gewartet. Ich habe dort nur Unterschlupf gesucht, Herr, wenn es Stürme gab. Und ich habe gebetet, dass der Drache seinen Schlund offen hält. Kreuzt einfach über die Bucht, Herr, haltet nach dem Felsbogen Ausschau, und Gott schütze Euch.»

Und vielleicht würde uns der Christengott wirklich schützen. Wales war immerhin eine christliche Gegend, dennoch berührte ich den Hammer um meinen Hals und betete zu Odin. In ferner Zeit war er einmal auf diese Mittelerde gekommen, hatte es mit einem Mädchen getrieben, und dieses Mädchen hatte ihm einen sterblichen Sohn geschenkt, und der Sohn hatte einen Sohn und dieser Sohn einen weiteren, und so ging es, bis ich geboren wurde. In mir fließt Götterblut, und ich strich über das

Hammeramulett und bat Odin, mich in dem Land unserer Feinde zu schützen.

Und an diesem Abend, als der Wind einschlief und sich die See in einer langgezogenen Dünung wiegte, kreuzten wir über die weite Bucht und kamen zu dem Felsbogen, und jenseits davon, hoch im Grau der ersten Dämmerung, hing eine große Rauchwolke über dem felsigen Land. Finan stand neben mir und musterte den dunklen Fleck. Unser ganzes Leben lang hatten wir solchen Qualm der Zerstörung gesehen. «Dänen?», überlegte er laut.

«Eher Norweger», sagte ich, «oder ein Streit der Waliser untereinander? Sie zanken viel.»

Wir ruderten langsam ostwärts, suchten nach dem Drachenschlund, und da war er, ein dunkel verschatteter Spalt in der Küste, und ich berührte meinen Hammer erneut, als uns die langen Riemen in die Umarmung des Landes zogen. Schafe standen auf den hohen Abhängen, und etwas tiefer in dem engen Tal sah ich eine Ansammlung strohgedeckter Hütten, doch nirgendwo entdeckte ich Männer mit oder ohne Äxte. Wir sahen überhaupt niemanden. Wenn da Menschen in dem Tal dieser Bucht wohnten, versteckten sie sich vor dem, der den Himmel mit Rauch befleckt hatte, wer auch immer es war.

«Irgendjemand wird uns beobachten», sagte Finan und spähte die steilen Hänge hinauf. «Wir sehen sie nicht, aber sie beobachten uns.»

«Vermutlich.»

«Und sie werden die Nachricht von unserem Auftauchen weitergeben.»

«Wir haben ein Kreuz am Bug», sagte ich und meinte, dass wir als christlich bemanntes Schiff erschienen und uns diese Tatsache in einem christlichen Land schützen könnte.

«Gott steh uns bei», sagte Finan und bekreuzigte sich.

Wir stellten Wachen auf, dann versuchten wir zu schlafen.

Doch der Schlaf wollte nicht kommen in dieser Nacht. Wir waren im Drachenschlund.

Sieben von uns glitten vor dem Morgengrauen an Land. Ich nahm Finan mit, das versteht sich, meinen Sohn, Gerbruht, weil er schon bei dem Heiligengrab gewesen war, und zwei weitere Krieger. Eadith bestand darauf, ebenfalls mitzukommen. «Auf dem Schiff bist du sicherer», erklärte ich ihr, aber sie schüttelte starrsinnig den Kopf, und so redete ich mir ein, die Gegenwart einer Frau würde die Vorspiegelung einer Pilgergruppe glaubwürdiger erscheinen lassen, und ließ sie mitkommen. Wir alle trugen Umhänge, und ich hatte meinen Hammer gegen ein Kreuz ausgetauscht. Die Umhänge verbargen Kurzschwerter.

Einmal an Land, erstiegen wir die Westseite des Drachenschlunds, und bis wir auf der steinigen Kuppe angekommen waren und sich meine Rippen anfühlten, als stochere jeder Teufel der Christenheit mit rot glühenden Forken dazwischen herum, hatte Sihtric die *Đrines* zurück aufs Meer gebracht. Wenn der ungesehene Beobachter des Drachenschlunds Nachricht an seinen Herrn geschickt hatte, würden Krieger zu der Einbuchtung kommen und sie verlassen vorfinden. Sie würden annehmen, dass wir über Nacht Schutz gesucht hatten und weitergereist waren, zumindest hoffte ich, sie würden das annehmen, und ich hatte Sihtric angewiesen, das Schiff bis zum abendlichen Zwielicht vor der Küste zu halten und erst dann in die Bucht zurückzufahren.

Und wir brachen zu Fuß auf.

Es war nicht weit, ganz und gar nicht weit.

Bis die aufgehende Sonne schräge Lichtstrahlen über die Welt schickte, hatten wir Tyddewi gefunden, und es war,

ebenso wie die Hütten beim Drachenschlund, von seinen Bewohnern verlassen. Ich hatte mit der üblichen Kakophonie aus Hundegebell und Hahnenschreien gerechnet, doch es herrschte Stille zwischen den dahintreibenden Rauchschwaden, die noch immer aufstiegen, um den morgendlichen Himmel zu besudeln. Es hatte hier eine Ansiedlung gegeben, nun aber war alles zu Asche und schwelenden Balken geworden, mit Ausnahme einer schmucklosen Kirche, die in einer Senke stand. Diesen Anblick hatte ich schon häufig vor Augen gehabt und ihn durchaus auch selbst verursacht. Ein Raubkommando war eingefallen, sengend und plündernd, doch als wir näher kamen, entdeckte ich keine Leichen. Die Angreifer nahmen gewöhnlich die Jüngeren und Mannbaren als Sklaven und zur Befriedigung ihrer Lust mit, die Alten und Kranken töteten sie, doch ich entdeckte keine Toten, in die Krähen ihre Schnäbel hackten, kein Blut, das auf die Steine gespritzt war, und keine schwarz eingeschrumpften, stinkenden Leichen in der Glut. Das qualmende Dorf war verlassen.

«Falls Cnuts Schwert jemals hier war», sagte Finan grimmig, «ist es jetzt weg.»

Ich erwiderte nichts, wollte nicht über das nachdenken, was er gerade gesagt hatte, denn natürlich hatte er recht. Irgendjemand, entweder Seeräuber oder Männer aus einem anderen walisischen Königreich war nach Tyddewi gekommen und hatte es in eine Aschewüste verwandelt. Eine Katze buckelte und fauchte uns an, doch sonst war kein Leben zu sehen. Wir gingen zu der Kirche, die aus dunklen, schlichten Steinen erbaut worden war. Dahinter lag ein Gewirr niedergebrannter Gebäude, die stärker qualmten als die übrigen, und ich vermutete, dass es sich um das Kloster handelte, in das Asser zum Sterben gegangen war. Auf der anderen Seite der Ruinen, an den

Fuß des Hanges im Norden gebaut, waren kleine Steinhütten in Form von Bienenkörben. Einige waren niedergerissen worden, doch etwa ein Dutzend wirkte unbeschädigt. «Steinhütten», erklärte uns Gerbruht, «in denen die Mönche wohnen.»

«Da drin würde ich nicht mal einen Hund wohnen lassen», sagte ich.

«Du magst Hunde ja auch», kam es von Finan, «also versteht es sich, dass du das nicht tun würdest. Aber einen Mönch würdest du hineinstecken. Allmächtiger! Was war das?» Er war zusammengezuckt, weil in diesem Moment ein Stück verkohlter Balken von der Westtür der Kirche weggeschleudert worden war. «Bei Gott», sagte Finan, «da ist jemand.»

«Singen», sagte mein Sohn.

«Singen?» Ich sah ihn an.

«Wir sind Pilger», sagte er, «also sollten wir singen.»

«Er hat recht», knurrte Finan.

«Einen Psalm», sagte mein Sohn.

«Dann singt», schnauzte ich. Und so sangen sie, allerdings klang es recht kläglich, und nur Gerbruht kannte mehr als ein paar Worte des Psalms. Mein Sohn war angeblich von Mönchen erzogen worden, doch er grölte nichts als Unsinn, während wir zwischen den ausgebrannten Hütten entlanggingen. Überall stank es nach Rauch.

Eine Steintreppe führte in die Senke hinab, und im selben Moment, als wir die Treppe erreichten, tauchte ein Mönch an der Kirchentür auf. Er starrte uns schreckerfüllt an, warf noch mehr verkohlte Holzstücke heraus, dann flüchtete er zurück in die Schatten. Der Psalm erstarb, als wir die Schräge hinuntergingen, dann war ich an der Kirchentür und trat ein.

Drei Mönche sahen mich an. Einer, ein tapferer Narr, hielt ein Stück halbverbranntes Holz wie einen Knüppel in der Hand. Sein Gesicht war bleich, angespannt und entschlossen, und er senkte seine notdürftige Waffe nicht einmal, als meine Männer durch die Tür kamen. Hinter ihm befanden sich die schwarzverkohlten Überreste eines Altars, über dem ein bemaltes hölzernes Kruzifix hing, das ebenfalls von Flammen angeleckt worden, aber nicht verbrannt war. Die Füße des angenagelten Gottes waren versengt und die Farbe auf seinem nackten Körper ascheschwarz verschmiert, doch das Kruzifix hatte den Brand überstanden. Der Mönch mit dem verkohlten Knüppel sprach uns an, aber in seiner eigenen Sprache, die keiner von uns verstand.

«Wir sind Pilger», sagte ich und kam mir lächerlich vor.

Der Mönch redete wieder, immer noch mit erhobenem Knüppel, doch dann sagte der jüngste von den dreien, ein blasser, flusenbärtiger Jüngling, etwas in unserer Sprache. «Wer seid Ihr?»

«Ich habe es schon gesagt, Pilger. Wer seid Ihr?»

«Seid Ihr gekommen, um uns etwas zuleide zu tun?»

«Wenn ich Euch etwas zuleide tun wollte», sagte ich, «wärt Ihr jetzt tot. Wir kommen in Frieden. Also, wer seid Ihr?» Der junge Mönch bekreuzigte sich, dann drückte er sanft den Holzknüppel seines Gefährten nach unten und sagte etwas auf Walisisch zu ihm. Ich hörte das Wort *Season*, das ihre Bezeichnung für die Sachsen ist, und ich sah die Erleichterung in ihren Gesichtern, als ihnen klar wurde, dass wir nicht gekommen waren, um sie zu töten. Der älteste Mönch, ein Mann mit weißem Bart, fiel auf die Knie und begann zu schluchzen. «Also, wer seid Ihr?», fragte ich den jungen Mönch erneut.

«Mein Name ist Bruder Edwyn», sagte er.

«Ein Sachse?»

«Aus Sciréburnan.»

«Aus Scireburnan, Herr», wies ich ihn schroff an.

«Ja, Herr, aus Scireburnan.»

«Seid Ihr mit Bischof Asser hierhergekommen?», fragte ich. Es schien mir die naheliegendste Erklärung dafür, dass ein sächsischer Mönch in diese rauchverpestete Ecke von Wales gekommen war.

«So ist es, Herr.»

«Warum?»

Er runzelte die Stirn, offenbar wunderte er sich über meine Frage. «Um von ihm zu lernen, Herr. Er war ein überaus heiliger Mann und ein bedeutender Lehrer. Er hat mich gebeten, ihn zu begleiten, damit ich seine Worte aufschreibe, Herr.»

«Und was ist hier geschehen? Wer hat das Dorf niedergebrannt?»

Norweger waren geschehen. Irgendwo nördlich von Tyddewi lag eine Flussmündung. Bruder Edwyn nannte sie Abergwaun, allerdings sagte mir dieser Name nichts, und dort hatten sich Norweger aus Irland niedergelassen. «Sie hatten die Erlaubnis, Herr», sagte Edwyn.

«Die Erlaubnis?»

«Vom König, Herr, und sie haben versprochen, ihm Abgaben zu zahlen.»

Darüber konnte ich nur lachen. Schon andere Könige in Britannien hatten Nordmänner dazu eingeladen, sich anzusiedeln, und hatten ihren Versprechungen geglaubt, dass sie in Frieden leben und Pacht bezahlen wollten, doch dann waren immer mehr Schiffe übers Meer gekommen, und die Kampfverbände der Siedler waren gewachsen, und mit einem Mal entdeckte der König, dass er anstatt

Pächtern eine räuberische Bande wilder Krieger im Land hatte, einen Kuckuck mit scharfen Klauen, der seine Felder wollte, seine Frauen, seine Schatzkammer und seinen Thron. «Und wer führt diese Norweger an?», fragte ich.

«Sein Name ist Rognvald, Herr.»

Ich warf Finan einen Blick zu, doch er zuckte nur mit den Achseln, um mir zu bedeuten, dass er den Namen nicht kannte. «Kam er von Irland?», fragte ich den Mönch.

«Viele Norweger sind in den letzten Jahren aus Irland geflüchtet, Herr.»

«Da fragt man sich, warum wohl», sagte Finan belustigt.

«Wenigstens hundert waren es, Herr, aber wir wussten, dass er kommen würde! Wir haben von den Hügeln Ausschau gehalten und bekamen eine Warnung, also hatten wir Zeit zu fliehen. Aber die Kostbarkeiten …» Seine Stimme erstarb, und er ließ seinen Blick verzweifelt durch die schmucklose Kirche schweifen.

«Kostbarkeiten?»

«Wir haben die kleinen Reliquiare und den Altarschmuck mitgenommen, aber alles Übrige! Die große, goldene Truhe von Sankt Dewi, das silberne Kruzifix … sie waren zu schwer, und wir konnten sie nicht retten, Herr. Wir hatten nur ein paar Augenblicke. Sie sind auf Pferden gekommen.»

«Sie haben den Heiligen mitgenommen?»

«Wir haben seine Gebeine gerettet, Herr, aber seine Särge nicht. Es war nicht genügend Zeit, um sie wegzubringen.»

«Wann war das?»

«Vor zwei Tagen, Herr. Wir drei sind gestern zurückgekommen.» Er zögerte. Der Mönch, der das große Holzstück wie einen Knüppel in der Hand gehalten hatte, sprach drängend auf Bruder Edwyn ein, dessen Miene

ängstlich wurde. Dann raffte er seinen Mut zusammen und drehte sich wieder zu uns um. «Und Ihr, Herr? Darf ich fragen, woher Ihr kommt?»

«Wir kommen von König Edward», sagte ich. Es war klüger zu sagen, wir seien aus Wessex gekommen als aus Mercien. Wessex war weiter entfernt, und Edwards Krieger kämpften selten gegen die Waliser, während Mercien ein Nachbarland war und fortwährend gegen Plünderer aus den Hügeln vorging.

«König Edward! Gott sei gepriesen», sagte Edwyn, «ein guter Christ.»

«Wie wir alle», sagte ich frömmlerisch.

«Und der König, Herr, hat Euch hierher geschickt?»

«Um das Grab von Bischof Asser zu besuchen», sagte ich.

«Gewiss!», rief Bruder Edwyn aus und lächelte. «Der Bischof war ein großer Freund von Wessex! Und solch ein heiliger Mann! Was für ein Gottesdiener er war! Eine solch gütige und großzügige Seele!»

Solch ein Stück Schneckenschiss, dachte ich, brachte jedoch ein mattes Lächeln zustande. «Er wird in Wessex schmerzlich vermisst», sagte ich.

«Er war hier Bischof», sagte Bruder Edwyn, «und wir werden wohl niemals mehr einen seinesgleichen erleben, doch nun ist er mit allen Heiligen im Himmel vereint, wo er seinen verdienten Platz hat!»

«In der Tat, den hat er», sagte ich inbrünstig und dachte, was für eine einschläfernde Gesellschaft die Heiligen doch sein mussten.

«Seine Grabstätte ist hier.» Er ging auf die andere Seite des verbrannten Altars und deutete auf eine große Steinplatte, die angehoben und zur Seite geschoben

worden war. «Die Norweger, guter Gott, lassen nicht einmal die Toten in Frieden ruhen!»

Ich ging zu dem Grab hinüber und starrte in die ausgemauerte Grabkammer, in der Bischof Assers einfacher Holzsarg aufgebrochen worden war. Der Bastard war noch da, in graue, schwarz verfleckte Tücher gewickelt. Sein gesamter Körper war eingewickelt, sodass ich sein verkniffenes Gesicht nicht sehen konnte, aber ich roch seinen Verwesungsgestank. Ich war versucht, in das Grab zu spucken, doch es gelang mir, das Verlangen zu unterdrücken, und in diesem Moment hatte ich eine Eingebung, einen so fabelhaften Einfall, dass ich mich fragte, weshalb ich nicht schon früher auf diesen Gedanken gekommen war. «König Edward», sagte ich, während ich mich wieder zu Bruder Edwyn umdrehte und meiner Stimme den größtmöglichen Ernst verlieh, «hat uns gebeten, ihm ein Andenken an Asser zu bringen.»

«Ich verstehe, Herr! Er wurde in Wessex wahrhaft innig geliebt.»

«In der Tat», sagte ich, «und der König hat Bischof Asser ein Schwert gegeben, ein dänisches Schwert, und er bittet darum, dass wir es mitnehmen dürfen, damit es auf dem Hochaltar der neuen Kirche von Wintanceaster seinen Platz findet.»

«Ah! Das Schwert», sagte Edwyn. Er klang wieder ängstlich.

«Wir würden dafür bezahlen, das versteht sich», sagte ich.

Edwyn schien den Tränen nahe. «Dieses Schwert war dem Bischof sehr teuer», sagte er, «und doch war er kein kriegerischer Mann.»

«Er hat es gewiss geschätzt», sagte ich, «weil es ein Geschenk des Königs war.»

«Oh ja, er hat es geschätzt! In der Tat, aber Gott sei es geklagt, wir können es König Edward nicht geben.»

«Nicht?»

«Bischof Assers letzter Wunsch war es, mit dem Schwert bestattet zu werden. Es war in seinem Grab. Die Norweger müssen das gewusst haben, denn sie haben es genommen.»

«Woher hätten sie es wissen sollen?»

«Es war kein Geheimnis», sagte Bruder Edwyn, «und mag sein, dass die Missionare es erwähnt haben.»

«Missionare?»

«Rognvald hat die Erlaubnis zur Ansiedlung unter der Bedingung erhalten, Herr, dass er zwei unserer Missionare bei sich aufnimmt und ihre Lehren anhört. Es war Pater Elidell, der uns die Warnung geschickt hat, dass Rognvald hierherkommt.»

Und diese Bastarde von Missionaren, dachte ich, mussten mit dem Schwert geprahlt haben. «König Edward wünschte die Klinge zu erhalten», sagte ich hilflos.

«Würde König Edward vielleicht eine andere Reliquie des Bischofs gefallen?», schlug Edwyn hilfsbereit vor. «Wir haben Schuhe, die der Bischof getragen hat. Zumindest glaube ich das. Oh, ich weiß etwas! Wir haben noch einige der Tücher, mit denen wir sein Erbrochenes aufgewischt haben, als es mit ihm zu Ende ging. Ob der König wohl eines davon haben möchte?»

«Ein Tuch mit Erbrochenem?»

«Das Erbrochene ist getrocknet, Herr! Es ist jetzt nur noch eine Kruste und etwas empfindlich, aber wenn er ein Heiliger wird, was sehr gut möglich wäre, dann wird diese Kruste ganz gewiss Wunder bewirken!»

«Und der König wird sie ganz gewiss zu schätzen wissen», sagte ich, «aber er hat sein Herz an das Schwert gehängt.»

«Kein Wunder», sagte Edwyn, «wo er doch den Heiden getötet hat, der es trug! Wir haben diese Geschichte oftmals gehört!»

«König Edward hat ihn getötet?», fragte ich.

«Allerdings! Bischof Asser war ganz sicher. Und Bischof Asser sagte, er würde die Klinge benutzen, um noch aus dem Grabe heraus wacker gegen das Böse zu streiten. So ein heiliger Mann!» So ein bösartiges, raffgieriges, durchtriebenes Stück Wieseldreck, dachte ich. «Er war ein großer Kämpfer gegen das Böse», fuhr Edwyn leidenschaftlich fort, «denkt nur, er hat sogar darum gebeten, dass das Schwert in Brennnesselblätter gewickelt wird, damit es die Dämonen sticht, die den Tod Christi verhöhnen!» Er bekreuzigte sich. «Selbst im Tod kämpft der Bischof für Gott.»

Selbst im Tod quälte er mich weiter, nur dass das Schwert jetzt in den Händen irgendeines Norwegers war, doch ich bezweifelte nicht, dass jeglicher christliche Hexenzauber, den Asser mit der Klinge vorgenommen hatte, immer noch wirksam war. Nun aber war die Klinge verschwunden, und um sie zu finden, musste ich es mit Rognvald aufnehmen. «Ist dieser Norweger», fragte ich Edwyn, «immer noch in Abergwin?»

«Abergwaun, Herr, ja, soweit wir wissen.»

«Und wie weit …», begann ich, wurde aber von meinem Sohn unterbrochen.

«Vater!» Uhtred klang aufgeregt. Er stand an der Kirchentür und schaute in den sonnigen, neuen Tag hinaus, und als ich mich zu ihm umdrehte, hörte ich die Stimmen. Männerstimmen, und dann das Geräusch von Schritten. Von sehr vielen Schritten. Ich ging zur Tür, und dort, keine zwanzig Schritt entfernt, waren Krieger.

Eine ganze Horde Krieger. Männer in Rüstung und Helm, manche mit Lederpanzern und einige mit nichts weiter als dick ausgestopften Jacken, die einen seitlichen Hieb mit dem Schwert aufhalten können, einen Stoß mit der Spitze jedoch nicht. Die meisten hatten Schilde, beinahe alle hatten Schwerter, nur einige wenige waren lediglich mit schweren Speeren bewaffnet, die breite Spitzen hatten. Sie waren bärtig, und ihre Mienen waren düster, feindselig, doch sie trugen Kreuze um den Hals, und auf einige der Schilde war ein Kreuz gemalt, was bedeutete, dass es nicht Rognvalds Männer waren, sondern Waliser. Ich begann sie zu zählen, aber es waren zu viele.

«Dank sei dem Herrn!» Bruder Edwyn war an die Tür gekommen. «Der König ist da.»

«König?»

«König Hywel!», sagte er vorwurfsvoll, als hätte ich wissen müssen, welcher Wilde in dieser Ecke von Wales regierte. «Er wird erfreut sein, Euch kennenzulernen, Herr.»

«Die Ehre ist ganz auf meiner Seite», sagte ich, und ich dachte an all die Männer, die nach Wales gegangen und niemals zurückgekehrt waren. Es waren Geschichten von enormen Höhlen im Umlauf, in denen die Seelen der Sachsen von walisischen Magiern gefangen gehalten wurden. «Wir sollten unser Land anders nennen», hatte mir Pater Pyrlig einmal mit vollkommen unchristlichem Genuss erklärt, «und zwar den Sachsenfriedhof! Wir lieben es, wenn sie zu Besuch kommen! Das verschafft unserem Nachwuchs Gelegenheit, sich in der Schwertkunst zu üben.»

Und der Anführer der walisischen Krieger, ein grimmiger Kerl, um dessen Helm ein rotes Tuch gewunden war, dessen Bart bis zur Körpermitte herabhing und auf dessen Schild ein Drache Feuer spuckte, zog sein Langschwert.

Wyrd bið ful āræd.

Der grimmige Mann mit dem roten Tuch um den Helm trat zur Seite, und ein wesentlich kleinerer Mann kam auf uns zu. Auch er trug ein Kettenhemd und einen Helm, aber keinen Schild. Er hatte einen blassgrünen Umhang aus sehr feinem Leinen, dessen Einfassungen mit goldenen Kreuzen gesäumt waren. Man hätte ihn für einen Priester halten können, wenn er nicht einen so prächtigen Helm und eine mit so üppigen Beschlägen geschmückte Schwertscheide an seinem mit Goldplättchen besetzten Gürtel getragen hätte. An einer goldenen Halskette hing ein goldenes Kruzifix, das er nun berührte, als er stehen blieb, um uns prüfend anzusehen. Irgendetwas an ihm erinnerte mich an Alfred. Sein Gesicht zeigte zwar nicht die Leidenslinien ständiger Krankheit und niemals endender Sorge, die Alfred gezeichnet hatten, aber er besaß diesen scharfsinnigen, klugen Blick. Dieser Mann war kein Narr. Er ging zwei weitere Schritte auf uns zu, und ich erkannte sein ruhiges Selbstvertrauen. Er rief etwas in seiner Sprache, und Bruder Edwyn trat zwei Schritte vor und verbeugte sich. «Der König», zischte er uns zu.

«Verbeugen», befahl ich meinen Gefährten, dann verbeugte ich mich selbst.

Dies also war König Hywel. Ich schätzte ihn auf etwa dreißig Jahre, er war einen Kopf kleiner als ich, aber kräftig gebaut. Ich hatte von ihm gehört, allerdings ohne weiter darauf zu achten, denn Könige in Wales kommen und gehen wie die Mäuse im Stroh, dieser Mann jedoch hatte etwas an sich, das ihn weit eindrucksvoller wirken ließ als die meisten seinesgleichen. Er wirkte belustigt, als er Bruder Edwyn Fragen stellte und der Übersetzung unserer Antworten zuhörte. Wir seien als Pilger gekommen, sagte

ich. Von König Edward? Ich zögerte, wollte nicht behaupten, dass wir als Gesandtschaft abgeordnet worden waren, denn wir hatten weder Geschenke noch Briefe mitgebracht, doch ich sagte, der König habe von unserer Fahrt gewusst und uns aufgetragen, seine christlichen Grüße auszurichten. Darüber lächelte Hywel. Er erkannte eine Lüge, wenn er eine hörte. Er ließ seinen Blick über meine Männer schweifen, erkannte sie als das, was sie waren. Seine Augen ruhten einen Moment lang anerkennend auf Eadith, dann richteten sie sich wieder auf mich. Er sagte etwas zu Bruder Edwyn, der sich zu mir umwandte. «Der König wünscht Euren Namen zu erfahren, Herr», sagte er.

«Osbert», antwortete ich.

«Osbert», sagte Edwyn zum König.

«Osbert», wiederholte Hywel nachdenklich, dann drehte er sich um und hörte zu, als ihm der Rohling mit dem roten Tuch um den Helm etwas ins Ohr flüsterte. Was immer er auch gesagt hatte, brachte Hywel erneut zum Lächeln. Er sprach zu Bruder Edwyn, der mich furchtsam ansah. «Das Glaubensbekenntnis», übersetzte der Mönch, «der König wünscht, dass Ihr das Glaubensbekenntnis vortragt.»

«Das Glaubensbekenntnis», sagte ich und konnte mich um nichts in der Welt an die Worte erinnern, die mir von Pater Beocca in mein Kindergehirn eingehämmert worden waren.

«Wir glauben an den einen Gott», sagte mein Sohn, «den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt, und an den einen Herrn Jesus Christus», fielen Finan und die anderen ein, «Gottes eingeborenen Sohn», bei diesen drei Worten bekreuzigten sich alle, und ich ahmte die Geste hastig nach, «der aus dem Vater gezeugt ist, vor aller Zeit,

Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen …»

König Hywel hob die Hand, um den Vortrag zu unterbrechen. Er sagte wieder etwas zu Edwyn, hielt aber seinen klugen Blick auf mich gerichtet. «Der König wünscht zu wissen», übersetzte Bruder Edwyn, «weshalb Ihr die Worte nicht sprecht.»

«Eines Wesens mit dem Vater», sagte ich, als mir die Worte aus den fernen Gefilden der Kindheit unvermittelt wieder einfielen, «durch den alles geworden ist, der für uns Menschen und unser Heil vom Himmel herabgestiegen und Fleisch geworden ist durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria, Mensch geworden ist.»

Erneut hob der König die Hand, und ich hielt gehorsam inne, während Hywel seinen Blick auf Bruder Edwyn richtete. Der Mönch nickte und bestätigte damit offenbar, dass ich die Worte richtig wiedergegeben hatte. Hywel lächelte immer noch, als er wieder zu Edwyn sprach, dem unversehens das Entsetzen ins Gesicht geschrieben stand. «Der König sagt», begann er, zögerte und fand dann doch den Mut, um fortzufahren, «der König ist beeindruckt davon, dass der berüchtigte Herr Uhtred das Glaubensbekenntnis kennt.» Ich sagte nichts, starrte nur den König an, der nun wieder das Wort ergriff. «Er wünscht zu wissen», sagte Bruder Edwyn, «warum Ihr wegen Eures Namens gelogen habt.»

«Erklärt ihm, dass ich ein schlechtes Gedächtnis habe.»

Hywel lachte, und ich bemerkte, dass er nicht auf Bruder Edwyns Übersetzung gewartet hatte. Er hatte gelacht, sobald ich sprach, und dann lächelte er mich an. «Ein schlechtes Gedächtnis», sagte er in unserer Sprache.

«Und wie es scheint, Herr», sagte ich, «hat sich Euer Gedächtnis eben erst daran erinnert, dass Ihr die englische

Sprache sprecht.»

«Die Kirche», sagte er, «lehrt uns, unsere Feinde zu lieben. Mein Vater glaubte, dass man sie auch kennen sollte.» Mir wurde bewusst, dass er vorgegeben hatte, einen Übersetzer zu brauchen, damit er zuhören und beobachten und sich seine Meinung über uns bilden konnte. Anscheinend war sie recht gut ausgefallen. Er deutete auf den Mann, der ihm ins Ohr geflüstert hatte. «Idwal war einer der Männer, die Pater Pyrlig zu Eurer Schlacht gegen Cnut gefolgt sind. Er hat Euch wiedererkannt. Nun, Herr Uhtred mit dem schlechten Gedächtnis, Ihr seid kein Pilger, weshalb also seid Ihr hier?»

Und mir blieb keine andere Wahl, als die Wahrheit zu sagen, oder zumindest das bisschen von der Wahrheit, das ich zu enthüllen bereit war. Wir waren gekommen, weil mir Jarl Cnuts Schwert gestohlen worden war, dieses Schwert gehörte dem Mann, der ihn getötet hatte, und dieser Mann war ich. Ich war gekommen, um Eisrache zu finden.

«Und diese Klinge befindet sich nun in Rognvalds Besitz», sagte Hywel, «also habt Ihr Glück.»

«Glück, Herr?», fragte ich.

«Weil wir gekommen sind, um ihn zu töten. Und Ihr könnt Euch uns anschließen.»

Also würden wir in den Kampf ziehen.

Neun

König Hywels wichtigster Berater war ein gewitzter Priester namens Anwyn, der unsere Sprache beherrschte und mich auf unserem Ritt nordwärts eingehend befragte. Er wollte wissen, wer in Mercien regierte, und meine Antwort überraschte ihn so sehr, dass er sie sogar anzweifelte. «Die Herrin Æthelflæd?», fragte er. «Tatsächlich?»

«Ich war dort, als der Witan sie gewählt hat.»

«Ihr erstaunt mich», sagte er, «Ihr erstaunt mich wahrhaftig.» Nachdenklich runzelte er die Stirn. Er war kahl wie ein Ei, mit einem langen, knochigen Gesicht und schmalen, unfreundlichen Lippen, doch in seinen braunen Augen konnten Belustigung und Verständnis aufblitzen. Er gehörte zu den klugen Priestern, die in königlichen Diensten weit aufsteigen, und ich hielt Anwyn für einen ehrenhaften, treuen Diener des gleichermaßen scharfsinnigen Hywel. «Wie ich hörte, war man sich in Wessex einig, dass die Herrin Æthelflæd die Verpflichtungen ihres Gemahls nicht auf sich nehmen solle», fuhr er immer noch stirnrunzelnd fort, «was ist also geschehen?»

«Die Mercier sind stolz auf ihr Land», sagte ich, «und sie sind derzeit nicht bereit, sich auf den Rücken zu legen und die Beine für einen fremden König breit zu machen.»

Er lächelte über meine Derbheit. «Das verstehe ich, Herr, aber eine Frau zu ernennen! Das Letzte, was ich gehört hatte, war, dass Eardwulf die Tochter Æthelflæds heiraten und das Land in Edwards Namen verwalten sollte.»

«Eardwulf ist jetzt ein Geächteter», sagte ich und überraschte Anwyn damit erneut. Es war offensichtlich, dass Hywel seine Quellen in den sächsischen Königreichen hatte, und diese Quellen waren gut, aber die Neuigkeiten, die diese Kundschafter über Eardwulfs Griff nach der Macht und Æthelflæds Erfolg geschickt haben mochten, waren im westlichen Wales noch nicht eingetroffen. Ich berichtete ihm von Eardwulfs Angriff auf Æthelflæd und von seinem Scheitern, auch wenn ich meine Rolle dabei unerwähnt ließ, und ebenso wenig erzählte ich ihm, auf welche Art ich den Witan beeinflusst hatte.

«Ich kann nicht behaupten, dass ich Mitleid mit Eardwulf hätte», sagte Pater Anwyn mit offensichtlichem Behagen, «er war immer ein Feind der Waliser.»

«Er war Mercier», bemerkte ich trocken, und der Priester lächelte.

«Also wird Æthelflæd regieren», sagte er belustigt. «Eine Frau! Auf dem Thron!»

«Eine sehr fähige Frau», sagte ich, «und sie ist ein größerer Krieger als ihr Bruder.»

Er schüttelte den Kopf, konnte die Vorstellung von einer Frau auf dem Thron noch immer nicht fassen. «Wir leben in merkwürdigen Zeiten, Herr.»

«Allerdings», stimmte ich zu. Man hatte uns Ponys zum Reiten gegeben, während die übrige Truppe Hywels auf Schlachtrössern saß, die einem steinigen Pfad zwischen kleinen Feldern und bloßliegendem Fels nordwärts folgten. Der König hatte mehr als dreihundert Mann gebracht, und Pater Anwyn hielt sie für ausreichend. «Rognvald führt nicht mehr als hundertdreißig Krieger. Sie genügen kaum, um seine Palisade zu bemannen!»

Ich beobachtete einen Falken, der hoch über einem Hügel seine Kreise zog, und folgte ihm mit dem Blick, als er nach

Osten davonglitt. «Wie lange lebt Rognvald schon hier?»

«Sechs Jahre.»

«Euer König», sagte ich und deutete mit einem Nicken auf Hywel, der kurz vor seinen zwei Standartenträgern ritt, «scheint mir ein sehr kluger Mann zu sein. Warum hat er Rognvald gestattet, sich hier niederzulassen?»

«Oh, das hat er nicht! Das war der letzte König, ein Narr namens Rhodri.»

«Das heißt also», sagte ich, «dass Rognvald sechs Jahre hier gewesen ist, und in all der Zeit hat er niemals Ärger gemacht?»

«Ein paar Viehdiebstähle», sagte Anwyn wegwerfend, «weiter nichts.»

«Ihr sagt, er führt nur hundertdreißig Mann, und er muss wissen, wie viele Krieger ihr gegen ihn ins Feld schicken könnt. Ist er also ein Dummkopf? Warum greift er Tyddewi an? Er muss doch wissen, dass Ihr Rache nehmen werdet.»

«Einfach, weil er Gelegenheit dazu hatte!», sagte Anwyn. «Idwal», er unterbrach sich, um das Kinn zu dem großen Mann mit dem roten Tuch zu heben, «hat gewöhnlich ein Dutzend Mann bei Tyddewi, aber der König hat ihn anderswo gebraucht.»

«Anderswo?»

Diese Frage überging Anwyn. Welchen Streit auch immer Hywel gerade beigelegt hatte, es ging mich offenkundig nichts an. «Wir dachten, es werde nichts geschehen, wenn wir den Schrein für ein paar Tage unbewacht lassen», gab Anwyn kleinlaut zu, «und wir haben uns getäuscht, aber wir sind augenblicklich zurückgekehrt, als wir von der Flotte erfahren haben.»

«Flotte?», wiederholte ich grimmig. Solange Sihtric draußen auf See auf uns wartete, war ‹Flotte› kein Wort,

das ich gerne hörte.

«Vor ein paar Tagen», erklärte Anwyn, «sind zwanzig oder mehr Schiffe vor der Küste aufgetaucht. Zumindest eines von ihnen hat Abergwaun angelaufen, ist aber nicht geblieben. Einen Tag später sind sie alle Richtung Norden gesegelt, und wir haben soeben Nachricht erhalten, dass sie wieder nach Süden kommen.»

«Norwegische Schiffe?»

Er nickte. «Ivar Imerson hat die Flotte geschickt, sie wird von seinem Sohn geführt. Anscheinend halten sie nach Siedlungsland Ausschau.»

«Ivar Imerson?»

Es schien Anwyn zu überraschen, dass ich noch nicht von Ivar gehört hatte. «Er ist ein furchterregender Mann, aber seine irischen Gegner sind es ebenso.»

Ich kannte Mercien und Wessex, Northumbrien und Ostanglien, nun aber war ich in einer anderen Welt, einer Gegend, in der Kriegsherren mit seltsamen Namen um die Gründung winziger Königreiche an der Küste kämpften. Hywel, so wurde mir bewusst, hatte auf drei Seiten Gegner. Er hatte die Sachsen im Osten und rivalisierende walisische Königreiche im Norden, während westlich von ihm die Norweger und die Iren gegeneinander kämpften, beide Seiten allzeit bereit, sein Küstenland zu plündern, und wenn die Nachrichten zutrafen, die Anwyn erhalten hatte, waren sie zudem darauf aus, Dyfed noch mehr Land abzunehmen.

Die Reiter vor uns hatten angehalten, und eine Gruppe Männer scharte sich um Hywel und seine Standartenträger. Ich vermutete, dass einer der walisischen Späher Neuigkeiten gebracht hatte, sodass der König nun hastig einen Kriegsrat abhielt, und Anwyn schloss sich ihm eilends an. Wir waren inzwischen auf einer weiten Hochebene mit

kleinen, ummauerten Feldern, unterbrochen von flachen Tälern, die Hywels Späher sorgfältig erkundeten. Rognvald rechnete bestimmt mit Ärger und musste seine eigenen Späher auf der Hochebene haben, doch wenn Anwyn recht hatte, dann war der Norweger stark in der Unterzahl. Ich vermutete, dass er vorsichtig sein, sich lieber auf leicht zu verteidigendes, höher gelegenes Gelände zurückziehen würde, als sich auf diesem kahlen Hochland mit Hywels Kriegern herumzuschlagen.

«Also ist eine Flotte in der Nähe», sagte Finan. Er hatte bei meiner Unterhaltung mit dem Priester zugehört.

«Hoffen wir, dass sie nicht in Sihtrics Nähe ist», sagte ich.

«Sihtric ist gewieft», sagte Finan, «er wird ihnen aus dem Weg bleiben. Aber die dort machen sich über irgendetwas Sorgen», der Ire nickte zu den Reitern hin, die sich um den König drängten, «und Ivar Imerson ist ein Mann, der einem Sorgen machen sollte.»

«Hast du schon von ihm gehört?»

«Selbstredend! Er ist ein großer, garstiger Mann. Aber die Iren sind genauso groß und garstig, und sie setzen ihn unter Druck. Unter schweren Druck.»

«Und deshalb sucht er hier nach Land?»

«Und schickt seinen Sohn, um es zu finden. Ich frage mich, welchen Sohn.» Es überraschte mich immer wieder, wie gut Finan über die Vorgänge in Irland Bescheid wusste. Er gab vor, kein Interesse daran zu haben, betonte, er habe sein Geburtsland für immer hinter sich gelassen, doch für jemanden, der behauptete, nichts davon wissen zu wollen, war er erstaunlich gut unterrichtet. Jemand musste ihn von dort aus mit Neuigkeiten versorgen. «Und was geschieht jetzt?», fragte er und nickte in Richtung des Kriegsrates.

Zwei von Hywels Spähern waren von Norden herangaloppiert und hatten sich zwischen den Reitern zu

ihrem König durchgedrängt. Sie waren kaum angekommen, als die Waliser in lautstarke Begeisterung ausbrachen und nordwärts davonjagten. Welche Nachricht auch immer die Späher gebracht hatten, sie wurde durch Zuruf die Kolonne entlang nach hinten weitergegeben, und jede Wiederholung rief noch mehr und noch lauteren Jubel hervor. Einige Männer hatten ihre Schwerter gezogen. Pater Anwyn wartete bei den beiden Standartenträgern ihres Königs. «Die Heiden fliehen!», rief er mir zu. «Sie laufen davon!» Er drückte seinem Pferd die Fersen in die Flanken, um Hywels Kriegern zu folgen, die auf den nördlichen Kamm der Hochebene zugaloppierten, wo nun Rauch zu sehen war. Zuerst hielt ich diesen Rauch für Nebel, doch er verdichtete sich zu schnell. Ein Dorf oder ein Palas brannte.

«Ist uns dort jemand zuvorgekommen?», rief mir Finan zu und trieb sein Pony an, um an meiner Seite zu reiten.

«Sieht danach aus», sagte ich. Dann drehte ich mich im Sattel um und zuckte bei dem unvermeidlichen Schmerz zusammen. «Dicht beieinanderbleiben!», rief ich meinen Männern zu. Wenn ein Kampf bevorstand, wollte ich nicht, dass sich meine Männer zerstreuten, weil sie zu leicht mit dem Gegner verwechselt werden konnten. Die Waliser kannten sich alle untereinander, doch wenn sie einen Fremden sahen, würden sie möglicherweise angreifen, ohne weiter nachzudenken. «Und du», rief ich Eadith zu, «hältst dich von dem Kampf fern!»

«Du auch», sagte Finan zu mir. «Es geht dir nicht gut genug, um zu kämpfen.»

Dazu sagte ich nichts, aber ich spürte die Wut in mir hochschießen. Er hatte natürlich recht, aber das machte es mir nicht leichter, die Wahrheit hinzunehmen, und dann kamen wir über den Geländekamm, und ich zügelte das

Pony. Die Waliser galoppierten weiter, waren schon halb den Abhang hinunter, der zu einem tief eingeschnittenen Flusstal hin abfiel. Dies, so wurde mir klar, war Abergwaun.

Zu meiner rechten Hand strömte der Fluss durch dichten Wald, der einen großen Teil des Talgrundes bedeckte, während er sich zur Linken in Richtung des offenen Meeres verbreiterte. Rognvalds Siedlung lag auf dem jenseitigen Ufer an der Stelle, an der sich der Fluss verbreiterte, und dieser Mündungsbereich, der im Schutz von Hügeln lag, war voller Schiffe.

Es mussten dreißig oder mehr Schiffe sein, wesentlich mehr, als Rognvald besitzen konnte, wenn er, wie Anwyn sagte, kaum imstande war, mehr als hundert Krieger aufzubringen. Also musste die geheimnisvolle Flotte aus Irland nach Abergwaun zurückgekehrt sein, und nun brach sie wieder auf. Die Schiffe fuhren aufs Meer hinaus, die Riemen tauchten ins Wasser, und die Segel blähten sich und erschlafften in den wechselhaften Böen eines leichten Ostwindes. Und hinter ihnen, auf dem Nordufer des Flusses, stand die Siedlung in Flammen.

Kein Gegner hatte diese Brände gelegt. Es gab keinerlei Hinweis auf einen Kampf, keine Toten, und die Männer, die immer noch von Palas zu Haus, von Haus zu Scheune rannten und Brandfackeln auf die Strohdächer schleuderten, trugen keine Kettenhemden. Rognvald verließ diesen Ort, und er war offenkundig entschlossen, nichts zurückzulassen, was anderen nützlich sein konnte. Auch an die Palisade war Feuer gelegt worden, und vom nächsten Tordurchgang loderten die Flammen empor. Pater Anwyn hatte recht gehabt, die Norweger liefen davon, aber nicht weil König Hywels Männer kamen. Rognvald musste beschlossen haben, sich der Flotte aus Irland auf ihrer Suche nach einem neuen Siedlungsort anzuschließen.

Die Flotte bewegte sich seewärts, doch es lagen immer noch zwei Kampfschiffe am Ufer. Sie mussten die Nachhut sein, zu den Männern gehören, die ein Haus nach dem anderen in Brand setzten. Auf beiden Schiffen waren etwa ein halbes Dutzend Männer, die an der Heckleine zogen, um zu verhindern, dass die Schiffe mit der Ebbe auf Grund liefen.

Die Waliser waren schon am Ende des Tales und durch den Wald vor unseren Blicken verborgen. Wir folgten ihnen, tauchten in den Wald ein und hörten die Rufe von Hywels Männern, die sich noch weiter entfernten. Der Pfad führte zu einer Furt über einen Gezeitenfluss, und das seichte Wasser strömte, unterstützt von der Ebbe, schnell dahin. Spritzend durchquerten wir den Fluss, wandten uns auf der anderen Uferseite nach Westen, folgten einem Weg aus festgestampfter Erde, der den munter dahinströmenden Fluss begleitete, und dann waren wir aus dem Wald heraus und hatten Rognvalds brennende Ansiedlung vor uns. Einige von Hywels Männern waren bereits innerhalb des Befestigungsrings, ihre Pferde hatten sie auf den Feldern stehen lassen, die sich um die Palisade erstreckten. Ein ganzer Abschnitt dieser Palisade war umgestürzt worden, offenbar waren die Balken stark durch das Feuer angegriffen, und schon stiegen die nächsten Waliser über die noch qualmenden Stämme, und dann glitt ich aus dem Sattel und rief meinen Männern erneut zu, dass sie zusammenbleiben sollten. Das Vernünftigste wäre gewesen, sich außerhalb der brennenden Wälle zu halten. Wir hatten keine Schilde, keine Schwerter, keine Speere, nur Skramasaxe, und als Fremde konnten wir sehr leicht für Gegner gehalten werden, doch ich war ebenso eifrig darauf aus zu erfahren, was in der Ansiedlung vor sich ging, wie Finan und alle anderen. «Bleib dicht bei mir», hieß ich Eadith. Ein Fischadler flog durch den Qualm, schnelle

Flügelschläge, ein blasser Streifen gefiederter Pracht auf dem Weg nach Norden, und ich fragte mich, was dieses Omen bedeutete. Ich berührte das Heft von Wespenstachel, meinem Sax, dann stapfte ich spritzend durch den flachen Graben, der die Siedlung umgab, erstieg das andere Ufer und folgte Finan und meinem Sohn über die schwelenden Baumstämme.

Zwei Männer lagen tot in der ersten Gasse. Keiner von ihnen trug Rüstung, und die Gesichter von beiden waren stark tätowiert. Es waren tote Norweger, vermutlich gehörten sie zu den Männern, die das Feuer gelegt hatten und von dem raschen Angriff der Waliser überrascht worden waren. Vorsichtig gingen wir durch die Gasse. Auf beiden Seiten brannten die Häuser, und die Hitze bedrängte uns, bis wir einen Platz erreichten, auf dem Hywels zwei Standartenträger von einem Dutzend Krieger geschützt wurden. Pater Anwyn war auch dort, und er rief die Männer scharf an, die sich zu uns umgedreht und ihre Waffen gehoben hatten. Eine Flagge zeigte ein christliches Kreuz, die andere war mit einem scharlachroten Drachen geschmückt. «Der König greift die Schiffe an!», rief mir Pater Anwyn zu.

Ein halbes Dutzend Männer stand unter Bewachung. Offenkundig ließ Hywel seine Gefangenen auf diesen Platz bringen, und nicht nur Gefangene, sondern auch Waffen, denn da waren Schwerter, Speere und Schilde aufgestapelt. «Bedient euch», sagte ich zu meinen Männern.

«Gott sei mit Euch!», rief Pater Anwyn.

Finan zog Schwerter aus dem Haufen, wählte zwei aus und reichte mir eines davon. Mein Sohn hatte eine lange Klinge gefunden, während Gerbruht eine Doppelklingenaxt

und einen eisenbeschlagenen Schild aufnahm. «Lass den Schild weg», erklärte ich ihm.

«Keinen Schild, Herr?»

«Willst du von den Walisern getötet werden?»

Er runzelte die Stirn, dann sah er, dass sich auf den Weidenbrettern ein grobgemalter Adler befand. «Ah!», sagte er und ließ das Ding fallen.

«Sorgt dafür, dass eure Kreuze sichtbar sind», befahl ich meinen Männern, bevor ich in eine andere Gasse ging, die zwischen noch unversehrten Häusern zu einem langen Strand führte, der mit grünlichen, schlüpfrigen Steinen, Morast und zerbrochenen Muscheln übersät war. Treibholzfeuer schwelten unter leeren Gestellen für Räucherfisch. Ein einzelnes kleines Fischerboot war am Ende des Strandes hoch über die Flutlinie an Land gezogen worden, während die meisten Männer Hywels unten am Wasser zu sein schienen. Ich vermutete, dass sie die Siedlung durchkämmt und die überlebenden Norweger zurück zu ihren zwei Schiffen getrieben hatten, die nun von ihnen eingekreist waren. Waliser kletterten an Bord, den Gegnern zahlenmäßig überlegen, und diese hatten sich auf den Schiffen zum Heck zurückgezogen, wo sie von Schwertern, Äxten und Speeren blutig niedergemacht wurden. Einige der Norweger sprangen ins Wasser, wollten zu der Flotte waten oder gar schwimmen, die sich in völligem Durcheinander auf halbem Weg durch den Mündungsbereich befand.

Dieses Durcheinander herrschte, weil einige der Schiffe zurückzufahren versuchten und dabei von ihren Segeln behindert wurden, die sie vom Ufer wegtrieben, während andere weiter Richtung Meer fuhren. Drei Schiffen war es gelungen, dem Durcheinander zu entkommen. Keines der drei war unter Segeln gefahren, alle wurden nur gerudert,

und nun kamen diese drei zurück in Richtung der Siedlung. Auf allen dreien drängten sich behelmte Krieger unter den hohen Bugschnitzereien. Die Ruderer trieben die Schiffe schnell voran, richteten sie auf die Lücke zwischen den beiden am Strand liegenden Schiffen aus, dann war das Schaben eines Kiels auf Steinen zu hören, und die ersten Norweger sprangen brüllend vom Drachenbug des Schiffes.

Hywel hatte die Schiffe kommen sehen, und seine Männer hatten auf dem Strand einen Schildwall gebildet, der mehr als stark genug war, um die Norweger aufzuhalten, die voll Erbitterung, aber ohne Ordnung heranstürmten, und die ersten Männer starben in dem seichten Wasser am Rande des Flusses, in dem augenblicklich Blut strudelte. Die Waliser auf dem Schiff, das uns am nächsten lag, hatten die gesamte Mannschaft getötet, und nun stiegen sie hastig über die Ruderbänke, um auf den Strand zu springen, und im selben Moment erreichte das zweite Schiff den Strand, sein Bug ritt über den Schlamm, und sein Mast bog sich vorwärts, als der lange Rumpf bebend zum Stillstand kam. Männer sprangen aus dem Bug, brüllten ihren Kriegsruf, schlossen sich dem kürzeren norwegischen Schildwall an und trieben ihre schweren Speere heftig in walisische Weidenschilde. Die Norweger hatten an diesem Tag keinen Kampf erwartet, und nur wenige trugen Kettenrüstungen, doch alle hatten Helme und Schilde. Die neu angekommenen Schiffsbesatzungen versuchten, ihre Gefährten zu retten, doch selbst als das dritte Schiff auf den Strand lief, waren es nicht genügend Norweger, um Hywels entfesselte Krieger zurückzudrängen. Beide Seiten schrien ihre Kampfrufe, doch die walisischen Rufe waren lauter, und Hywels Männer wateten in die seichten Wellen, als sie die Norweger unerbittlich vor sich hertrieben. Die meisten Kämpfe im Schildwall beginnen langsam, während

die Männer ihren Mut sammeln, um sich dem Gegner, der sie töten will, so dicht zu nähern wie einer Geliebten, doch dieser Kampf hatte sich im ersten Moment entladen.

Mein Sohn wollte zur linken Flanke der Waliser, doch ich rief ihn zurück. «Du hast keinen Schild», knurrte ich, «und du hast kein Kettenhemd. Wir sollten hier für Pilger gehalten werden, schon vergessen?»

«Wir können nicht nur zusehen», knurrte er zurück.

«Warte!»

Die Waliser brauchten unsere Hilfe wohl kaum. Sie waren zahlreich genug, um den wütenden Gegenangriff der drei Schiffsbesatzungen abzuwehren, und wenn das alles gewesen wäre, ein Gegenangriff, der dazu verurteilt war, im seichten Wasser des Mündungsbereichs blutig niedergemacht zu werden, hätte ich mich einfach hingesetzt und zugesehen. Doch nun versuchten die übrigen norwegischen Schiffe zurückzukommen, und sie würden eine gewaltige Übermacht bringen, die Hywels Männer abschlachten würde, und alles, was die Waliser vor der Katastrophe bewahrte, war das Durcheinander in der Flotte. Die Schiffe hatten zu früh gewendet, waren zu eifrig darauf aus gewesen, Hilfe zu bringen, und in der Hast waren sie zusammengestoßen. Lange Riemen schlugen aneinander, Segel drehten zurück und blähten sich, Schiffsrümpfe blockierten sich gegenseitig, und das ganze Wirrwarr wurde von der Ebbe Richtung Meer gezogen. Doch die Norweger waren gute Seemänner, und ich wusste, dass es nicht lange dauern würde, bis das Durcheinander beseitigt war, und dann würden Hywels Männer einer Horde wütender Krieger gegenüberstehen, die nichts als Rache im Sinn hatte. Binnen kurzem würde sich die Schlacht umkehren.

«Hol mir Feuer», befahl ich meinem Sohn.

Er sah mich stirnrunzelnd an. «Feuer?»

«Hol Feuer, viel Feuer! Fackeln! Holz, Feuer! Sofort! Ihr alle.» Das Schiff, das am nächsten bei uns lag, war durch die Ebbe auf Grund gelaufen, aber es war auch von seiner Mannschaft befreit worden. «Gerbruht! Folcbald!», rief ich die beiden Friesen zurück.

«Herr?»

«Schafft dieses Schiff vom Strand herunter!»

Sie stapften durch den Schlamm, beide stark wie Ochsen. Das Schiff lag schwer auf Grund, aber es war unsere einzige Möglichkeit, ein Blutbad zu verhindern. Die nächsten Norweger waren zwanzig Schritt jenseits des Schiffes und verteidigten sich gegen den walisischen Schildwall, der sie von der Seite her einzurollen und in den Fluss zurückzudrängen drohte, doch der norwegische Schildwall hatte eine gewisse Sicherheit gefunden, indem das rechte Ende seiner Linie zu dem Bug eines weiteren Schiffes am Ufer aufgeschlossen hatte. Drei Männer waren an Bord gestiegen und hinderten die Waliser mit Speeren daran, über den Schiffsbug zu klettern. Der bedrängte Schildwall hielt stand und musste nur noch wenige Minuten durchhalten, bis die Verstärkung von der übrigen Flotte kam.

Folcbald und Gerbruht zerrten an dem Bug des nächstgelegenen Schiffs und erreichten nichts. Der Rumpf steckte zu fest im Schlamm. Finan rannte mit einer rostigen Eisenschale, die mit Glut und brennendem Holz gefüllt war, den Strand hinunter. Vermutlich war die flache Schale zur Salzgewinnung benutzt worden, und nun streckte sich Finan und schüttete ihren Inhalt seitlich in das Schiff. Weitere Glut und brennendes Holz folgten. «Hilf Gerbruht», rief ich meinem Sohn zu.

Hywel saß immer noch im Sattel, der einzige berittene Mann auf dem Strand. Er hatte diese Höhe eingesetzt, um einen Speer auf die norwegische Linie zu schleudern, doch er sah, was wir taten, und verstand es augenblicklich. Er sah die näher kommende Flotte. Die Ebbe hatte sie ein Stück Richtung Meer gezogen, nun aber hatten sich die ersten Schiffe aus dem Wirrwarr befreit, und ihre Riemen tauchten in die niedrigen Wellen. Hywel rief etwas, worauf uns ein Dutzend Waliser zu Hilfe kamen, und endlich rührte sich das auf Grund liegende Schiff. «Mehr Feuer!», rief ich. Der Rauch in dem Schiffsrumpf verdichtete sich, doch ich konnte noch keine Flammen sehen. Eadith brachte einen Arm voller Treibholz und warf es an Bord, dann schüttete Finan eine weitere Schale voll Glut in das Schiff, bevor er über den Bug kletterte, im selben Moment, in dem das Schiff aus dem Schlamm ins Wasser glitt. Endlich zeigten sich Flammen, und Finan ging mitten durch das brennende Schiff zum Heck. «Finan!», rief ich aus Furcht um ihn und hätte beinahe laut aufgestöhnt, so sehr schmerzte meine Brust.

Finan war in Rauch und Flammen eingehüllt. Als das Schiff Feuer fing, fraß sich der Brand gierig hinein. Das Holz war trocken, lange abgelagert, kalfatert mit Pech, das auch die Taue ummantelte, die den Mast hielten, und die Flammen sprangen in der Takelage zu dem zusammengerollten Segel empor, das von der Mannschaft hinaufgezogen worden war, um nicht im Weg zu sein. Dann sah ich, weshalb Finan an Bord gegangen war. Das Heck des Schiffes wurde von einem Tau gehalten, an dem ein Ankerstein hing, und die Ebbe ließ das Schiff herumschwingen, doch es würde seinen behelfsmäßigen Ankerplatz nicht verlassen, solange das Ankertau hielt. Da tauchte Finan auf der hohen Steuerplattform auf, und ich sah sein Schwert einmal niederfahren, zweimal, und das

Ankertau barst mit einem unvermittelten Ruck. Finan sprang vom Schiff.

«Jetzt das dort!» Ich deutete auf das nächste Schiff am Strand, das von den drei norwegischen Speermännern verteidigt wurde. «Beeilung!», rief ich noch einmal, und dieses Mal war der Schmerz so heftig, dass ich mich vornüberkrümmte, und davon wurde es noch schlimmer. Ich keuchte und kippte dann nach hinten, sodass ich auf den schleimig grünen Steinen saß. Mein geliehenes Schwert rutschte in den Schlamm, aber der Schmerz war so stark, dass ich nicht danach greifen konnte.

«Was ist?» Eadith kauerte sich neben mich.

«Du solltest nicht hier sein», sagte ich.

«Aber ich bin hier», sagte sie, legte mir den Arm um die Schultern und blickte über den Fluss. Finan watete ans Ufer, das Schwert in der Hand, und hinter ihm drehte sich das brennende Schiff in die Strömung, wurde von der Ebbe weggezogen und trieb Richtung Meer. Ich schätzte, dass die Ebbe auf halbem Weg zwischen Hoch- und Niedrigwasser war, denn die Strömung war schnell, strudelnd und strömend, trieb das lodernde Schiff voran und ließ die näher kommenden Schiffe langsamer werden, weil sie die Gefahr erkannt hatten, die noch dadurch erhöht wurde, dass es im Mündungsbereich eine Engstelle gab, bei der die Schiffe der Norweger dicht aneinandergedrängt wurden. Ein Schiff, dessen hoher Bug einen Adlerschnabel zeigte, wurde rückwärts gerudert und sofort von einem anderen gerammt, und das Flammenschiff, dessen aufgerolltes Segel nun eine rasend brennende Fackel aus Feuer und Rauch war, trieb immer näher darauf zu.

Finan hatte sich auf das zweite Schiff gezogen. Einer der Speermänner sah ihn und sprang zu den Ruderbänken hinunter, doch ein Speer ist keine Waffe gegen einen Mann,

der die Schwertkunst beherrscht, und wenige beherrschten sie besser als Finan. Er brauchte keinen Wimpernschlag lang. Er täuschte einen Angriff nach rechts vor, ließ den Speer an seiner Hüfte vorbeifahren und rammte dem Norweger seine Klinge in den Bauch, und dann schleuderte mein Sohn Feuer auf das Schiff, und ein Dutzend Männer taten es ihm gleich, und die beiden übrigen Speermänner sprangen in Sicherheit, während eine Gruppe stämmiger Waliser das Schiff in den Fluss schob. Es brannte noch nicht wie das erste, aber der Qualm im Rumpf wurde dichter, und Finan schlug die Achterleine mit einem Hieb durch und sprang ins seichte Wasser hinunter, während die Waliser die nun ungeschützte Flanke des norwegischen Schildwalls angriffen.

Das erste Brandschiff hatte die Flotte erreicht. Zwei der gegnerischen Schiffe waren auf dem anderen Ufer auf Grund gesetzt worden, die übrigen versuchten verzweifelt zu entkommen, und inzwischen trieb das zweite Feuerschiff Richtung Meer. Die Norweger am Ufer starben, niedergemacht, aufgeschlitzt, zerstückelt von grimmigen Walisern, die ihre Linie auf der Flanke umgangen hatten und nun von vorn und von hinten angriffen. Das zweite Schiff ging in Flammen auf, das Feuer leckte an der Takelage empor, und der Rauch wirbelte über den Ruderbänken. Die norwegische Flotte, wenigstens zwanzig Schiffe, war auf der Flucht. Seemänner fürchten das Feuer mehr als die Felsen, sogar mehr, als sie den Zorn Rans fürchten, diesem eifersüchtigen Luder von einer Göttin. Ich saß keuchend da, der Schmerz wühlte in mir wie eine Klinge, und ich sah die Schiffe fliehen und hörte am Strand die Schreie der Gegner, die noch überlebt hatten und darum flehten, verschont zu werden. Der Kampf war vorüber.

Die norwegische Flotte hätte immer noch zurückkommen können. Sie hätten aus der Flussmündung rudern und die beiden lodernden Schiffe gefahrlos aufs Meer hinaustreiben lassen können, um dann umzukehren und Rache zu nehmen, doch sie entschieden sich dafür, Abergwaun aufzugeben. Sie wussten, dass sich die Waliser auf höheres Gelände zurückziehen und sie von dort herausfordern würden, um sie zum Angriff einen steilen Abhang hinauf einzuladen, wo sie unter den walisischen Klingen sterben würden, die schon jetzt klebrig waren von nordländischem Blut.

Mein Sohn kam über den Strand zurück. Seine Kleidung war versengt, und seine Hände waren verbrannt, aber er grinste, bis er mein Gesicht sah. Da rannte er zu mir und beugte sich über mich. «Vater?»

«Es ist nur die Wunde», sagte ich. «Hilf mir auf.»

Er zog mich auf die Füße. Der Schmerz war kaum erträglich. Ich hatte Tränen in den Augen, sie ließen meinen Blick auf die jubelnden Waliser verschwimmen, die johlend den Rückzug ihres Gegners beobachteten. Drei der norwegischen Schiffe waren am Strand zurückgeblieben, und Hywels Männer waren über eines davon hergefallen, und alles, was sie an Bord entdeckten, rief neuen Jubel hervor. Andere Männer Hywels bewachten die Gefangenen, wenigstens fünfzig oder sechzig an der Zahl, denen Helme und Waffen abgenommen wurden. Rognvald selbst war gefangen genommen worden. Er hatte Herausforderungen gebrüllt, bis er so weit ins Wasser zurückgedrängt worden war, dass er beinahe ertrank. Nun scharten sich die Gefangenen in einer kläglichen Gruppe zusammen, und ich hinkte zu ihnen. Ich hatte geglaubt, der Schmerz würde vergehen, meine Verwundung würde von Tag zu Tag mehr heilen, nun aber fühlte ich mich schlechter denn je. Ich hinkte nicht, weil meine Beine verletzt waren, sondern weil

die Qual in meiner Seite jede Bewegung zur Folter werden ließ. Finan hastete zu mir, um mir zu helfen, aber ich winkte ab. Über der Flutlinie lag ein großer Felsblock, und vor Schmerz zusammenzuckend, setzte ich mich auf seine flache Oberfläche. Ich weiß noch, dass ich überlegte, ob dies nun das Ende sei, ob die Nornen schließlich meinen Lebensfaden durchgeschnitten hatten.

«Gib mir dein Schwert», sagte ich zu Finan. Wenn ich starb, dann würde ich zumindest mit einem Schwert in der Hand sterben.

Finan ging mit besorgter Miene neben mir in die Hocke.

«Der Schmerz wird vorübergehen», sagte ich, denn ich nahm an, dass er mit dem Tod enden würde. «Er sieht grimmig aus», sagte ich und hob das Kinn in Richtung des Priesters. Nicht dass es mich kümmerte, aber ich wollte nicht, dass Finan, Eadith oder mein Sohn einen Wirbel um meine Schwäche machten.

«Grimmig wie der Tod», stimmte Finan zu, und Pater Anwyn, weit davon entfernt, sich erfreut über den Sieg zu zeigen, den die Waliser eben errungen hatten, sah aus wie ein Mann, der von Zorn zerfressen wird. Er sprach eine Weile mit Hywel, dann gab der König seinem Pferd die Sporen und ritt an uns vorbei zurück zu der brennenden Siedlung.

Ich versuchte tiefer zu atmen, versuchte mir einzureden, der Schmerz ließe nach. «Wir müssen Eisrache suchen», sagte ich und wusste, dass ich meinen Atem vergeudete. Das Schwert fuhr vermutlich gerade hinaus auf die See, verfolgt von den brennenden Schiffen, die den Himmel über dem Ozean mit Qualm besudelten.

Pater Anwyn kam, noch immer mit strenger Miene, zu uns herüber. «Der König hat mich beauftragt, Euch zu danken», sagte er steif.

Ich zwang mich zu einem Lächeln. «Der König ist sehr großzügig.»

«Das ist er», sagte Anwyn, dann runzelte er die Stirn. «Und auch Gott ist großzügig.» Er bekreuzigte sich. «Der Schatz von Sankt Dewi war auf Rognvalds Schiff.» Er nickte zu dem Schiff, auf dem die Waliser feierten, dann richtete er seinen Blick wieder auf mich. «Ihr wurdet verwundet, Herr?»

«Eine alte Verletzung, die noch schmerzt», erklärte ich. «Es wird vorübergehen. Habt Ihr den Schatz wiedergefunden?»

«Das goldene Reliquiar des Heiligen und das Silberkruzifix sind beide da.»

«Und das Schwert?», fragte ich.

«Und Rognvald ist gefangen», sagte Anwyn und überging damit meine Frage. «Es waren seine Schiffe, die zum Ufer zurückgekommen sind. Die übrigen», er blickte hinaus aufs Meer zu der Stelle, wo die norwegische Flotte hinter einer Landspitze verschwand, «werden von Sigtryggr Ivarson befehligt.» Er sprach den Namen aus, als verbreite er einen sauren Geschmack auf seiner Zunge. «Er ist der gefährlichere von Ivars Söhnen. Jung, ehrgeizig und begabt.»

«Und auf der Suche nach Land», brachte ich heraus, während mir wieder der Schmerz durch den Körper fuhr.

«Aber nicht hier, Gott sei es gedankt», sagte Anwyn. «Und Rognvald hat eingewilligt, ihn bei der Suche zu begleiten.»

Welche andere Wahl hätte Rognvald auch gehabt, dachte ich. Seine Siedlung an der Grenze von Wales war kaum gediehen. Sie hatte sich sechs Jahre lang an sein steiniges Ufer geklammert, doch Rognvald war damit gescheitert, weitere Gefolgsleute zu gewinnen oder mehr Land zu erobern, und Sigtryggr hatte ihn offensichtlich davon

überzeugt, sich seinen größeren Streitkräften anzuschließen. Diese Vereinbarung musste etwa eine Woche zuvor beschlossen worden sein, als Sigtryggrs Flotte zum ersten Mal nach Wales gekommen war, und Rognvald, der wusste, dass er seine Siedlung aufgeben würde, hatte versucht, sich vor seinem Abzug auf Sankt Dewis Kosten zu bereichern.

Nun würden Rognvald und seine überlebenden Männer sterben, nicht weil sie den Heiligenschrein angegriffen hatten, sondern für das, was sie den beiden walisischen Missionaren und ihrer Handvoll Konvertiten angetan hatten. Es war diese Grausamkeit, die den Zorn der Waliser geweckt hatte. «Es ist das Werk des Teufels», sagte Anwyn wütend. «Das Wirken des Satans!» Er starrte mich verächtlich an. «Heidnische Gräueltaten!» Damit drehte er sich um und ging zu der Siedlung zurück. Wir folgten ihm. Der Schmerz war immer noch stark, aber es machte kaum einen Unterschied, ob ich dabei langsam voranhumpelte oder nur auf dem Felsen saß, und so hinkte ich hinter Anwyn über den engen Pfad. Vor uns stand die Siedlung noch immer lichterloh in Flammen, auch wenn ein größerer Teil der westlichen Seite bisher kein Feuer gefangen hatte, und in diesem Teil des Dorfes hatten die Norweger die Christen getötet.

Wir durchquerten einen Tordurchgang in der Palisade, und Eadith, die neben mir ging, keuchte auf, dann wandte sie sich ab.

«Gütiger Gott», murmelte Finan und bekreuzigte sich.

«Seht Ihr, was sie tun?», schrie mich Pater Anwyn an. «Sie werden im ewigen Fegefeuer brennen. Sie werden die Qualen der Verdammten erleiden. Sie werden für alle Zeiten verflucht sein.»

Nun kamen auch Hywels Krieger an, und ihr Jubel verwandelte sich in Zorn, denn die beiden Missionare und ihre wenigen Konvertiten waren wie Tiere abgeschlachtet worden, doch zuvor hatte man sie noch gefoltert. Alle neun Leichname waren nackt, allerdings waren sie so zerfleischt und aufgeschnitten, dass Blut und Gedärme ihre Nacktheit verhüllten. Den Frauen waren die Köpfe geschoren worden, ein Mal der Schande, und man hatte ihnen die Brüste abgeschnitten. Die beiden Priester waren kastriert. Allen neun waren die Eingeweide aus dem Leib gerissen, die Augen ausgestochen und die Zunge herausgeschnitten worden. Sie waren an Pfosten gefesselt, und ich erschauerte bei dem Gedanken daran, wie lange es wohl gedauert hatte, bis der Tod sie von ihren Schmerzen erlöste.

«Warum?», fragte mich Anwyn gebieterisch. Er wusste, dass ich Heide war, genau wie er gewusst haben musste, dass ich ihm diese Frage nicht beantworten konnte.

«Bösartigkeit», antwortete Finan für mich, «einfach Bösartigkeit.»

«Heidnisches Übel», gab Anwyn wütend zurück. «Ihr seht den Teufel am Werk. Das Wirken des Satans!»

Rognvald hatte Tyddewi angegriffen und es verlassen vorgefunden. Er hatte reiche Beute gemacht, jedoch nicht annähernd so viel, wie er hoffte, und es hatte keine jungen Frauen und keine Kinder gegeben, die er gefangen nehmen und versklaven konnte. Er musste zu dem Schluss gekommen sein, dass ihn die Missionare verraten hatten, also hatte er sich gerächt. Nun würde er sterben.

Es würde keine Gnade geben. Jeder Gefangene würde sterben, und Hywel zwang sie, die neun toten Christen anzusehen, damit sie wussten, weshalb sie starben. Und die Norweger konnten sich glücklich schätzen. Trotz des Zorns

der Waliser hatten sie einen schnellen Tod, zumeist durch einen Schwerthieb ins Genick. In der Siedlung stank es nach Rauch und Blut, so viel Blut. Einige der Gefangenen, allerdings nur wenige, bettelten um ihr Leben, die meisten aber fügten sich schicksalsergeben in ihre Hinrichtung. Keinem wurde es gestattet, ein Schwert in der Hand zu halten, und das war an sich schon eine Strafe. Rognvald wurde gezwungen zuzusehen. Er war ein großer Mann, stämmig, mit langem Vollbart und hartem Blick aus einem wettergegerbten Gesicht, das mit Tätowierungen geschmückt war. Ein Adler breitete auf einer Wange seine Schwingen aus, eine Schlange wand sich über seine Stirn, und über die andere Wange flog ein Rabe. Sein Haar wurde grau, doch es war geölt und gekämmt. Er sah seinen Männern beim Sterben zu, und er muss gewusst haben, dass er als Letzter an der Reihe wäre und dass sein Tod nicht schnell sein würde.

Ich hinkte an der Reihe der Männer entlang, die sich mit schleppendem Schritt auf ihr Ende zubewegten. Ein Junge fiel mir auf. Ich sage ‹Junge›, aber ich vermute, dass er sechzehn oder siebzehn Jahre alt war. Er hatte blondes Haar, blaue Augen und ein längliches Gesicht, dessen Ausdruck verriet, welcher Kampf sich in seinem Inneren abspielte. Er wusste, dass er nun sterben würde, und er wollte weinen, aber er wollte auch Tapferkeit zeigen, und darum bemühte er sich angestrengt. «Wie heißt du?», fragte ich ihn.

«Berg», sagte er.

«Berg wie?»

«Berg Skallagrimmrson, Herr.»

«Hast du Rognvald gedient?»

«Ja, Herr.»

«Komm her.» Ich winkte ihn zu mir. Eine der walisischen Wachen wollte ihn daran hindern, die Reihe der Gefangenen zu verlassen, aber Finan knurrte nur, und der Mann trat zurück. «Sag mir», sprach ich Berg auf Dänisch an und redete sehr langsam, damit er mich verstand, «hast du geholfen, die Christen zu töten?»

«Nein, Herr!»

«Wenn du mich belügst», sagte ich, «werde ich es herausfinden. Ich werde deine Gefährten fragen.»

«Ich war nicht dabei, Herr. Ich schwöre es.»

Ich glaubte ihm. Er zitterte vor Angst und sah mich mit einer so bohrenden Eindringlichkeit an, als spürte er, dass ich seine Rettung war. «Als ihr das Kloster überfallen habt», sagte ich zu ihm, «haben sie da ein Schwert gefunden?»

«Ja, Herr.»

«Erzähl mir davon.»

«Es war in einem Grab, Herr.»

«Hast du es gesehen?»

«Es hat ein weißes Heft, Herr. Ich habe es gesehen.»

«Und was ist damit geschehen?»

«Rognvald hat es genommen, Herr.»

«Warte», sagte ich und ging zurück in die Siedlung, wo die Toten zur Seite geschleppt wurden, wo die Erde schwarz verkohlt war und nach Blut stank, wo der Rauch brennender Häuser in der auffrischenden Brise wirbelte. Ich ging zu Anwyn. «Ich erbitte eine Gefälligkeit», sagte ich zu ihm.

Der Priester sah zu, wie die Norweger starben. Er sah zu, wie sie auf die Knie hinabgedrückt und gezwungen wurden, die neun Leichname anzuschauen, die immer noch an die Pfosten gefesselt waren. Sah zu, wie die Schwerter oder Äxte ihr Genick berührten, sah zu, wie sie

zusammenzuckten, wenn die Klinge gehoben wurde und sie wussten, dass der tödliche Hieb unmittelbar bevorstand. Sah zu, wie die Köpfe abgetrennt wurden und das Blut spritzte und die Körper zuckten. «Sprecht», sagte er kühl und ohne den Blick abzuwenden.

«Schenkt mir ein Leben», bat ich.

Anwyn schaute an der Reihe der Männer entlang und sah Berg neben Finan stehen. «Ihr wollt, dass wir diesen Knaben verschonen?»

«Das ist die Gefälligkeit, um die ich bitte.»

«Warum?»

«Er erinnert mich an meinen Sohn», sagte ich, und das stimmte, auch wenn es nicht der Grund war, aus dem ich um sein Leben gebeten hatte, «und er hatte keinen Anteil an diesem Gemetzel.»

«Sagt er», bemerkte Anwyn säuerlich.

«Sagt er», sagte ich, «und ich glaube ihm.»

Anwyn starrte mich ein paar Herzschläge lang an, dann verzog er das Gesicht zu einer Grimasse, als sei die Gefälligkeit, die ich erbat, unmäßig. Dennoch, er ging zum König, und ich sah sie miteinander sprechen. Hywel warf mir aus dem Sattel einen Blick zu, dann sah er den Jungen an. Er runzelte die Stirn, und ich nahm an, dass er mein Ansinnen ablehnen würde. Und warum hatte ich es überhaupt gestellt? In diesem Moment war ich nicht sicher. Ich mochte den Jungen, weil etwas Ehrenhaftes in Bergs Gesicht war, und er ähnelte Uhtred tatsächlich, aber das war kaum ein ausreichender Grund. Jahre zuvor hatte ich das Leben eines anderen jungen Mannes namens Haesten verschont, und auch er hatte offen und ehrlich gewirkt, doch dann hatte er sich als verschlagener, ränkeschmiedender Gegner entpuppt. Ich war nicht sicher,

warum ich Bergs Leben wollte, doch jetzt, so viele Jahre danach, weiß ich, dass es Schicksal war.

König Hywel winkte mich zu sich. Ich stellte mich neben seinen Steigbügel und senkte respektvoll den Kopf. «Ich bin gesonnen», sagte er, «Eure Bitte zu gewähren, weil Ihr uns am Strand unterstützt habt, aber ich stelle eine Bedingung.»

«Herr?»

«Dass Ihr versprecht, den Jungen zu einem Christen zu machen.»

Ich zuckte mit den Schultern. «Ich kann ihn nicht zwingen, an Euren Gott zu glauben», sagte ich, «aber ich verspreche, dass ich ihn von einem guten Priester unterrichten lasse und nichts tun werde, um seine Konversion zu verhindern.»

Der König überdachte dieses Versprechen einen Moment lang, dann nickte er. «Er gehört Euch.»

Und so trat Berg Skallagrimmrson in meine Dienste ein.

Das Schicksal ist unausweichlich. Ich konnte es nicht wissen, aber ich hatte gerade Alfreds Traum von Englaland wahr werden lassen.

«Komm mit mir», sagte ich zu Berg und ging mit ihm zurück an den Strand. Finan, mein Sohn, Eadith und die anderen begleiteten uns.

Wyrd bið ful āræd.

Ich hatte Rognvald nicht sterben sehen, doch ich hatte ihn sterben hören. Es ging nicht schnell. Er war ein Krieger, entschlossen, mannhaft in den Tod zu gehen, doch lange bevor die Waliser mit ihm fertig waren, schrie er wie ein Kind. Auch die Möwen schrien, der Klang einsam und

verlassen, und sie wurden übertönt von den Schreien eines Mannes, der wünschte, tot zu sein.

Sigtryggrs Flotte war verschwunden. Die brennenden Schiffe waren untergegangen und hatten nur zwei verblassende Rauchwolken zurückgelassen. Ich hörte die Waliser ein Klagelied singen und nahm an, dass sie ihre Toten begruben; die neun Märtyrer und das halbe Dutzend Krieger, die bei dem Kampf am Strand umgekommen waren. Die Toten der Norweger waren immer noch dort, ihre Leichen durch die Ebbe gestrandet, während höher am Strand, wo eine Linie aus Treibholz den Höchststand der letzten Flut anzeigte, Kleidung, Helme, Schwerter, Schilde, Äxte und Speere aufgehäuft waren. Ein Umhang lag über die Steine ausgebreitet, und darauf türmten sich Münzen und Hacksilber, die den Gefangenen und den Toten abgenommen worden waren, während daneben, und bewacht von zwei jungen Männern, die große Goldtruhe stand, die Sankt Dewis Körper enthalten hatte, und das enorme, silberne Kruzifix, das seinen Platz auf dem Altar gehabt hatte. «Such dir Helm und Schwert», hieß ich Berg.

Er sah mich ungläubig an. «Ich darf ein Schwert tragen?»

«Gewiss», sagte ich, «du bist jetzt mein Mann. Du schwörst mir die Treue, und wenn ich sterbe, schwörst du sie meinem Sohn.»

«Ja, Herr.»

Und während sich Berg auf die Suche nach seinem eigenen Schwert machte, sah ich die aufgehäuften Waffen durch, und da war es. Einfach so. Das elfenbeinerne Heft von Eisrache war unverwechselbar. Ich beugte mich vor, zuckte unter dem unvermittelten Schmerz zusammen und zerrte Cnuts Schwert aus dem Haufen. Ich erschauerte, obwohl es ein warmer Tag war.

Ich zog die Klinge aus der Scheide. Ich war an das Gewicht Schlangenhauchs gewöhnt, doch dieses Schwert war viel leichter. Cnut hatte immer behauptet, die Klinge sei im Feuer eines Zauberers geschmiedet worden, das kälter als das Eis in den Frosthöhlen Hels brannte. Er sagte, es sei ein Götterschwert, aber alles, was ich wusste, war, dass sich diese Klinge in mich gebohrt hatte und von Bischof Asser mit Christenzauber verhext worden war, um mich zu quälen. Das Sonnenlicht spiegelte sich silbern in der Klinge, die keine Muster hatte und tatsächlich gar keinen Schmuck, abgesehen von einem Wort unterhalb des Hefts:

†VLFBERH†T

Ich zeigte es Finan, und er bekreuzigte sich. «Es ist eins von seinen Schwertern», sagte er mit gedämpfter Stimme. Mein Sohn kam, um es sich auch anzusehen, und er zog Rabenschnabel, auf dessen einfacher Klinge das gleiche Wort stand. «Es ist ein Zauberschwert, ganz gewiss», sagte Finan. «Gott, was hattest du für ein Glück, das zu überleben!»

Ich drehte die Vlfberht-Klinge um sich selbst, beobachtete, wie sich das Licht in dem glatten Stahl brach. Diese Waffe war eine Schönheit, ein Werkzeug zum Töten, und ihre einzige Zierde bestand in den elfenbeinernen Griffstücken des Hefts. Einen Moment lang überlegte ich, Schlangenhauch durch diesen schlanken Töter zu ersetzen, aber ich verwarf den Gedanken. Schlangenhauch hatte mir gut gedient, und dieses Schwert auszusondern, hieße die Götter in Versuchung führen, und doch war ich selbst in

Versuchung. Ich strich über die Kante von Eisrache, fühlte die Scharten, die sie im Kampf abbekommen hatte, dann berührte ich die Spitze, und sie war scharf wie eine Nadel.

«Ist dies das Schwert?», fragte mich Eadith.

«Ja.»

«Gebt es mir», sagte sie.

«Warum?»

Sie sah mich mit kaltem Blick an, als würde sie mich mit einem Mal verabscheuen. «Das Schwert wird Euch heilen, Herr.»

«Das weißt du?»

«Warum sind wir hierhergekommen?», fragte sie zurück. Ich sagte nichts, und sie streckte die Hand aus. «Gebt mir das Schwert», beharrte sie, und als ich weiter zögerte, fügte sie hinzu: «Ich weiß, was zu tun ist, Herr.»

«Und was?», fragte ich. «Was wirst du tun?»

«Ich heile Euch.»

Ich sah auf Eisrache hinunter. Ich hatte diese Klinge so brennend begehrt. Ich war bis zum Ende Britanniens gekommen, um sie zu suchen, doch ich hatte nicht die geringste Vorstellung, wie mir ihr Besitz helfen könnte. Ich hatte gedacht, das Schwert müsse auf die Wunde gelegt werden, doch das war alles nur ein Hirngespinst. Ich wusste nicht, was ich tun sollte, und ich hatte Schmerzen, und ich hatte die Schmerzen leid, hatte es leid, mich schwach zu fühlen, hatte es leid, den Tod als nächsten Gefährten neben mir zu wissen, und so drehte ich das Schwert um und hielt Eadith die Klinge hin.

Sie lächelte schwach. Meine Männer beobachteten uns. Berg hatte aufgehört, nach einem Schwert zu suchen, starrte in unsere Richtung und fragte sich, welch seltsame Dinge an dem blutbefleckten Rand des Meeres geschahen.

«Lehnt Euch an das Schiff», befahl mir Eadith, und ich gehorchte ihr. Ich stellte mich mit dem Rücken an den Bug von Rognvalds Schiff und lehnte mich an die Planken. «Jetzt zeigt mir Eure Wunde, Herr», sagte Eadith.

Ich schnallte meinen Gürtel auf und hob mein Hemd. Mein Sohn verzog das Gesicht, als er sah, dass die Wunde wieder mit blutigem Eiter verkrustet war. Ich konnte es riechen, trotz des Qualms und des Meeres und der Schlacht und des auffrischenden Winds.

Eadith schloss die Augen. «Dieses Schwert hat Euch um ein Haar getötet», sagte sie in einem langsamen Singsang, «und nun wird Euch diese Klinge heilen.»

Und sie öffnete die Augen, ihr Gesicht mit einem Mal eine hasserfüllte Fratze, und bevor Finan oder irgendein anderer meiner Männer sie aufhalten konnten, stach sie mir die Klinge in den Körper.

Zehn

Der Schmerz war wie ein Blitz. Jäh, grell, übermächtig und stechend. Ich keuchte auf, taumelte an den Schiffsbug und sah, wie Finan auf Eadith zusprang und sie am Arm packte, doch sie hatte das Schwert schon zurückgezogen. Nun starrte sie mit entsetztem Blick auf meine Wunde.

Und sobald die Klinge aus meinem Körper fuhr, kam der Gestank. Ich fühlte Flüssigkeit zwischen meinen Rippen herauslaufen. «Das ist das Böse», sagte Eadith, «das aus ihm herauskommt.»

Finan hielt sie am Arm fest, doch den Blick hielt er auf mich gerichtet. «Gütiger Gott», murmelte er. Ich hatte mich nach vorn gekrümmt, als sie mich stach, und sah eine Mischung aus Blut und Eiter aus der neuen Wunde pulsen, so viel Blut und Eiter. Es sprudelte, quoll über, lief aus, und noch während ich den üblen Ausfluss hervorbrechen sah, flaute der Schmerz ab. Ungläubig hob ich den Blick zu Eadith, denn der Schmerz floss aus mir heraus, löste sich auf.

«Wir brauchen Honig und Spinnweben», sagte sie. Stirnrunzelnd betrachtete sie das Schwert, als wisse sie nicht, was sie damit tun sollte.

«Berg», sagte ich, «nimm das Schwert.»

«Ihr Schwert, Herr?»

«Du brauchst ein Schwert, und dieses hier ist gut, habe ich mir sagen lassen.» Ich richtete mich auf, und der Schmerz blieb aus, also beugte ich mich wieder vor, und noch immer spürte ich keinen Schmerz. «Spinnweben und Honig?»

«Ich hätte daran denken sollen, etwas davon mitzubringen», sagte Eadith.

Ich hatte ein dumpfes Ziehen in der Seite, aber das war alles. Ich drückte auf eine Rippe unmittelbar über der Wunde und empfand, wie durch ein Wunder, keine Qual. «Was hast du getan?»

Sie sah mich nachdenklich an, als wisse sie nicht recht, was sie antworten sollte. «Das Böse war in Euch, Herr», sagte sie dann langsam, «und es musste herausgelassen werden.»

«Warum haben wir dann nicht irgendein Schwert dazu benutzt?»

«Weil es dieses Schwert war, das dieses Böse verursacht hat, natürlich.» Sie senkte den Blick auf Eisrache. «Meine Mutter wollte die Klinge finden, die meinen Vater verwundet hatte, aber es ist ihr nicht gelungen.» Schaudernd reichte sie Berg das Schwert.

Honig fand sich auf Rognvalds Schiff. Er hatte es mit Vorräten bestückt, mit Salzfisch, Brot, Ale, Käse und Fässern voller Pferdefleisch. Er hatte sogar seine Pferde lieber getötet, als sie zurückzulassen. Und da waren auch zwei Krüge mit Honig. Spinnweben waren schwerer zu finden, doch mein Sohn suchte in dem einzelnen Fischerboot, das am Ende des Strandes auf Grund lag. «Es sieht aus, als wäre es aufgegeben worden», sagte er, «also wimmelt es vielleicht von Spinnen.» Er machte sich auf den Weg über den Strand, während Gerbruht und Folcbald in den unbeschädigten Häusern suchen sollten. «Bringt viele!», rief ihnen Eadith nach. «Ich will eine ganze Handvoll Spinnweben!»

«Ich hasse Spinnen», murrte Gerbruht.

«Schmecken sie etwa nicht?»

Er schüttelte den Kopf. «Trocken und bitter, Herr.»

Ich lachte, und da war kein Schmerz. Ich stampfte mit dem Fuß auf, und da war kein Schmerz. Ich reckte mich in die Höhe, und da war kein Schmerz, nur das dumpfe Ziehen und der Geruch. Ich grinste Finan an. «Es ist ein Wunder. Keine Schmerzen.»

Er lächelte. «Ich bete, dass es so bleibt.»

«Sie sind weg!», sagte ich, und ich zog Schlangenhauch, schwang die Klinge weit herum und ließ sie heftig in den Schiffsrumpf fahren. Immer noch kein Schmerz. Ich tat es noch einmal und noch einmal, und ich wurde nicht von Qualen zerrissen. Ich ließ die Klinge in die Scheide gleiten und entknotete eine Schnur, die einen Beutel an meinem Gürtel hielt. Ich gab Eadith den gesamten Beutel. «Deins», sagte ich.

«Herr!» Sie starrte das Gold in dem schweren Beutel an. «Nein, Herr …»

«Behalt es», sagte ich.

«Ich habe es nicht getan, um …»

«Behalt es!»

Ich grinste meinen Sohn an, der eilig von dem aufgegebenen Schiff zurückkam. «Hast du Spinnweben gefunden?»

«Nein, aber das hier», sagte er und hielt mir ein Kruzifix hin. Es war ein schäbiges Ding. Sowohl das Kreuz als auch sein Opfer waren aus Buche geschnitzt und so vom Wetter und der Zeit mitgenommen, dass der Körper glatt geschliffen und ausgebleicht war. Ein Balken des Kreuzes fehlte, sodass Jesus seinen Arm in die Luft streckte. Zwei rostige Nagellöcher befanden sich am Längsbalken des Kreuzes, eines an jedem Ende. «Es war an den Mast genagelt», sagte er, «und das Boot ist nicht aufgegeben. Oder war es nicht. Es ist innerhalb der letzten Tage benutzt worden.»

Ein christliches Boot an einem heidnischen Strand. Ich warf das Kreuz wieder meinem Sohn zu. «Also haben Rognvalds Männer ein walisisches Fischerboot erbeutet?»

«Das *Godspellere* heißt?», fragte er und wies mit einer Kopfbewegung auf das kleine Boot. «Das ist in den Bug gekratzt, Vater. *Godspellere.*»

Prediger, ein Mann, der Gottes Wort predigt. Unverkennbar ein Name für ein christliches Boot. «Vielleicht benutzen die Waliser ja das gleiche Wort.»

«Vielleicht», sagte er zweifelnd.

Prediger. Es war kaum anzunehmen, dass die Waliser das gleiche Wort benutzten, und in diesem Fall war es ein sächsisches Boot. Mir fiel ein, dass Eardwulf am Sæfern ein Fischerboot gestohlen hatte. Ich sah Eadith an. «Dein Bruder?», fragte ich.

«Das könnte sein», sagte sie unsicher, doch je länger ich darüber nachdachte, desto wahrscheinlicher schien es mir. Eardwulf wäre aus dem Sæfern herausgesegelt und hätte gewiss sobald wie möglich eine Zuflucht gesucht, denn ein kleines Boot auf dem weiten Meer ist leichte Beute. Warum also nicht auf Hywels Gebiet an Land gehen? Weil Eardwulf bekannt dafür war, gegen die Waliser zu kämpfen. Wenn er an Hywels Küste gelandet wäre, hätte er ebenso laut schreiend enden können wie Rognvald, die Norweger dagegen hätten ihn wohl willkommen geheißen, weil er zu einem Gegner ihrer Gegner geworden war. «Stell fest, ob er unter den Toten ist», befahl ich meinem Sohn, und pflichtbewusst ging er zwischen den Leichen umher, drehte einige mit dem Fuß um, doch es fand sich keine Spur von Eardwulf. Und er war auch nicht unter den Männern, die in der Siedlung getötet worden waren. Falls er tatsächlich hierhergekommen war, bedeutete das, dass er auf einem von Sigtryggrs Schiffen fortgesegelt sein musste. «Berg!»

Ich rief den Jungen und befragte ihn zu dem Fischerboot, doch alles, was er wusste, war, dass es mit Sigtryggrs Flotte angekommen war. «Und doch haben sie es aufgegeben», sagte ich.

«Es ist zu langsam, Herr», sagte Berg, und das traf zu.

Stirnrunzelnd betrachtete ich das Fischerboot. «Sigtryggr», ich sprach den ungewohnten Namen langsam aus, «ist also vor einer Woche zum ersten Mal hierhergekommen?»

«Ja, Herr.»

«Und dann wieder abgesegelt? Warum?»

«Zuerst hieß es, Herr, dass Sigtryggr hierbleiben würde. Dass er uns helfen würde, mehr Land zu besetzen.»

«Aber dann hat er seine Meinung geändert?»

«Ja, Herr.»

«Und wohin segelt seine Flotte?»

«Sie haben gesagt, nach Norden», sagte Berg unbestimmt, auch wenn er versuchte, sich hilfsbereit zu zeigen. «Sie haben gesagt, wir würden alle nach Norden segeln.»

Sigtryggr war ausgeschickt worden, um einen sicheren Rückzugsort für die Kampfeinheiten seines Vaters zu suchen, falls ihre irischen Gegner zu stark würden. Beim Anblick von Rognvalds jämmerlicher Siedlung hatte er darüber nachgedacht, sie mithilfe seiner Männer zu einem größeren Königreich auszuweiten, doch er hatte auch die Gegend weiter nördlich erkundet, und dann war er unvermittelt zurückgekehrt und hatte Rognvald davon überzeugt, Abergwaun aufzugeben und ihn bei der Eroberung eines anderen Ortes zu unterstützen. Eines anderen Ortes weiter im Norden. Eines besseren Ortes, einer reicheren Beute.

Ceaster.

Und später erfuhren wir, dass das walisische Wort für Priester nicht annähernd *Godspellere* lautete. «Wir würden vielleicht *Efengylydd* sagen», erklärte mir Pater Anwyn, «aber ganz gewiss nicht *Godspellere*. Das ist Eure barbarische Sprache.»

Ich sah zu dem Boot hinüber und dachte über Eardwulf nach, während seine Schwester eine Auflage aus Honig und Spinnweben machte und sie mir auf die Wunde band, die sie geöffnet hatte.

Und da war kein Schmerz.

Am nächsten Tag konnte ich mich bücken, ein Schwert schwingen, sogar ein Steuerruder herumdrücken, und da war kein Schmerz. Ich bewegte mich langsam, behutsam, erwartete immer, dass die Qual wieder einsetzte, aber sie war vergangen.

«Etwas Böses war in Eurem Körper gefangen», erklärte Eadith erneut.

«Ein Geist», vermutete Finan.

«Und das Schwert war mit einem Zauber belegt», sagte Eadith.

«Sie hat es gut gemacht», sagte Finan ernst, und Eadith lächelte über sein Lob.

«Aber wenn das Schwert mit einem Zauber belegt war», sagte ich zweifelnd, «warum hat es dann das Böse nicht noch verschlimmert, als du damit auf mich eingestochen hast?»

«Ich habe nicht auf Euch eingestochen, Herr», sagte sie, «ich habe auf den bösen Geist eingestochen.»

Wir waren wieder an Bord der *Ðrines*. Sihtric hatte sie zum Drachenschlund zurückgebracht, und Hywel hatte

einige Männer geschickt, die seinen Gruß überbrachten. Gerbruht war mit ihnen geritten, um Sihtric meinen Befehl mitzuteilen, dass er über Nacht abwarten solle, während Hywel uns bewirtete, was er mit den Vorräten tat, die er von Rognvalds Schiffen erbeutet hatte. Doch dieses Mahl war alles andere als festlich. Die Erinnerung an den Anblick der gefolterten Körper hing genauso über der Siedlung wie der Brandgeruch.

Hywel hatte darauf gebrannt, sich mit mir zu unterhalten, und viele Fragen zu Æthelflæd gestellt. Entsprach ihr Ruf, eine gute Christin zu sein, der Wirklichkeit?

«Das hängt davon ab, welchen Christen ihr fragt. Viele nennen sie eine Sünderin.»

«Wir sind alle Sünder», hatte Hywel erwidert.

«Aber sie ist eine gute Frau.»

Er hatte wissen wollen, wie sie über die Waliser dachte. «Wenn Ihr sie in Frieden lasst», antwortete ich, «wird sie auch Euch in Frieden lassen.»

«Weil sie die Dänen noch mehr hasst?»

«Sie hasst die Heiden.»

«Mit Ausnahme von einem, wie ich höre», hatte er trocken bemerkt. Darauf ging ich nicht ein. Er lächelte, hörte eine Weile dem Harfenisten zu und sagte dann: «Und Æthelstan?»

«Was soll mit ihm sein, Herr?»

«Ihr wollt, dass er König wird, Herr Æthelhelm aber nicht.»

«Er ist noch ein Kind», sagte ich wegwerfend.

«Aber eines, das Ihr für wert haltet, ein König zu sein. Warum?»

«Er ist ein guter, starker Junge», sagte ich, «und ich mag ihn. Und er ist legitim geboren.»

«Ist er das?»

«Der Priester, der seine Eltern verheiratet hat, steht in meinen Diensten.»

«Wie überaus unangenehm für Herrn Æthelhelm», sagte Hywel belustigt. «Und was ist mit dem Vater des Jungen? Mögt ihr den auch?»

«Er ist recht einnehmend.»

«Aber in Wessex regiert in Wahrheit Æthelhelm, also wird das geschehen, was Æthelhelm wünscht.»

«Ihr müsst gute Spitzel am westsächsischen Hof haben, Herr», sagte ich erheitert.

Darüber hatte Hywel gelacht. «Ich brauche keine Spitzel. Ihr vergesst die Kirche, Herr Uhtred. Kirchenmänner schreiben endlose Briefe. Sie schicken sich gegenseitig die Neuigkeiten zu, so viele Neuigkeiten! Und auch das, was es so an Gerede gibt.»

«Dann wisst Ihr, was Æthelflæd will», sagte ich und lenkte das Gespräch wieder auf sie. «Auf Æthelhelm und seine Bestrebungen wird sie nicht eingehen, denn das einzig Wichtige für sie ist, die Dänen aus Mercien zu vertreiben. Und wenn sie das erreicht hat, wird sie die Dänen aus Northumbrien vertreiben.»

«Ah», hatte der König gesagt, «sie will Englaland!» Wir hatten im Freien gegessen, unter den rauchverhangenen Sternen. «Englaland», hatte Hywel wiederholt und sich den unvertrauten Namen auf der Zunge zergehen lassen, während er in das große Lagerfeuer starrte, um das wir saßen. Ein Barde sang, und eine Zeitlang lauschte der König seinen Worten, und dann begann er zu reden. Er hatte leise gesprochen, betrübt, den Blick auf die Flammen gerichtet. «Ich höre den Namen Englaland», hatte er gesagt, «aber unser Name dafür ist Lloegyr. Die verlorenen Lande. Einst gehörten diese Lande uns. Diese Hügel und

Täler, diese Flüsse und Weiden, sie waren unser, und sie trugen unsere Namen, und die Namen waren die Erzählungen unseres Volkes. Jeder Hügel hatte etwas zu erzählen, jedes Tal eine Geschichte. Die Römer kamen, und die Römer gingen, aber die Namen blieben bestehen, und dann seid Ihr gekommen, die Sachsen, und die Namen sind verweht wie dieser Rauch. Und mit den Namen sind die Geschichten verweht, und nun gibt es nur noch Eure Namen. Sächsische Namen. Hört ihn an!» Er hatte auf den Barden gedeutet, der sein Lied sang und den Rhythmus seiner Worte mit kräftigen Zupfern an seiner kleinen Harfe unterstrich. «Er singt das Lied von Caddwych und wie er unsere Feinde niedergemetzelt hat.»

«Unsere Feinde?», fragte ich.

«Wie wir Euch niedergemetzelt haben, die Sachsen», räumte Hywel ein und ließ ein Lachen folgen. «Ich habe ihm gesagt, er soll nicht von toten Sachsen singen, aber selbst ein König kann seinen Dichtern keine Befehle erteilen, wie es scheint.»

«Wir singen auch Lieder», sagte ich.

«Und Eure Lieder», sagte der König, «werden wohl von Englaland erzählen, von niedergemetzelten Dänen, und was geschieht dann, mein Freund?»

«Dann, Herr?»

«Wenn Ihr Euer Englaland habt. Wenn die Heiden vertrieben sind. Wenn Christus über ganz Britannien herrscht, vom Süden bis in den Norden. Was dann?»

Ich hatte mit den Schultern gezuckt. «Das werde ich wohl kaum noch erleben.»

«Werden sich die Sachsen mit ihrem Englaland zufriedengeben?», hatte er gefragt und dann den Kopf geschüttelt. «Sie werden diese Hügel ins Auge fassen, diese Täler.»

«Mag sein.»

«Also müssen wir stark sein. Richtet Eurer Æthelflæd aus, dass ich nicht gegen sie kämpfen werde. Zweifellos werden manche von meinen Leuten Euer Vieh stehlen, denn junge Männer müssen Beschäftigung haben. Aber richtet ihr aus, dass ich einen Traum wie den Traum ihres Vaters habe. Einen Traum von einem vereinten Land.»

Das hatte mich überrascht, doch warum? Er war ein kluger Mann, ebenso klug wie Alfred, und er wusste, dass Schwäche den Krieg einlädt. Und deshalb träumte Hywel, genauso wie Alfred von der Vereinigung der sächsischen Königreiche geträumt hatte, davon, die walisischen Königreiche zu vereinen. Er regierte den Süden, der Norden aber war ein Flickenteppich aus kleinen Ländern, und kleine Länder sind schwach.

«Daher», fuhr er fort, «wird Eure Æthelflæd von Krieg in unserem Land hören, aber versichert ihr, dass dies nicht ihre Sache ist. Es ist unsere. Lasst uns in Frieden, und wir werden Euch in Frieden lassen.»

«Bis Ihr es nicht mehr tut, Herr», sagte ich.

Wieder lächelte er. «Bis wir es nicht mehr tun? Ja, eines Tages müssen wir kämpfen, aber zuerst werdet Ihr Euer Englaland schaffen und wir unser Cymru. Und wir beide werden voraussichtlich schon lange tot sein, mein Freund, bevor ihre Schildwälle aufeinandertreffen.»

«Cymru?» hatte ich gefragt und mich über das seltsame Wort gewundert.

«Ihr könnt es Wales nennen.»

Und nun verließen wir Cymru, vorangetrieben von einem südwestlichen Wind, die See lief zischend am Bug der *Ðrines* entlang, und das Kielwasser breitete sich weiß und kabbelig hinter uns aus. Ich hatte Hywel gemocht. Ich kannte ihn nicht besonders lange und bin ihm nur bei

wenigen Gelegenheiten begegnet, doch von allen Königen, die ich in meinem Leben kennenlernte, haben er und Alfred mich am stärksten beeindruckt. Hywel lebt bis heute, regiert nun über einen großen Teil von Wales und wird jedes Jahr stärker, und eines Tages, das steht außer Zweifel, werden die Männer von Cymru kommen und sich die Geschichten zurückholen, die wir Sachsen ihnen gestohlen haben. Oder aber wir marschieren, um sie niederzuwerfen. Eines Tages. Nicht jetzt.

Und wir segelten nordwärts, um Æthelflæds Königreich zu retten.

Ich hätte mich irren können. Vielleicht suchte Sigtryggr in Schottland nach einem neuen Siedlungsgebiet oder an der zerklüfteten Küste Cumbriens oder vielleicht in Gwynedd, dem nördlichsten aller walisischen Königreiche, doch irgendwie bezweifelte ich das.

Ich war schon an der Westküste Britanniens gesegelt, und es ist eine raue Gegend, felsengesäumt, wellenumtost, von den Gezeiten umspült, doch nördlich des Sæferns gibt es ein einzelnes, ruhiges Gebiet, einen Landstreifen, in dem die Flüsse dazu einladen, weit ins Inland hineinzusegeln, wo die Hänge nicht steil und steinübersät sind, wo Vieh weiden und Gerste gepflanzt werden kann, und dieser Landstreifen war Wirhealum, das Gebiet zwischen den Flüssen Mærse und Dee. Dort lag Ceaster, und es war bei Ceaster, wo Æthelflæd ihre Männer gegen die Norweger geführt hatte. Die Einnahme dieser Stadt und ihres fruchtbaren Umlandes war nur Æthelflæds Beharrlichkeit zu verdanken, und dieser Erfolg war es, der Männer dazu gebracht hatte, ihr Mercien anzuvertrauen, doch nun waren, wenn ich recht hatte, wieder Norweger auf dem Weg nach Wirhealum. Eine neue Flotte segelte mit neuen

Kriegern, Hunderten von Kriegern, und wenn Æthelflæd ihre Regentschaft mit dem Verlust von Ceaster begann, wenn sie diesen breiten Streifen gerade erst eroberten Landes verlieren sollte, dann würde es heißen, dies sei Gottes Rache dafür, dass eine belanglose Frau dazu ernannt worden war, über sie zu regieren.

Das Sicherste war, nach Gleawecestre zurückzukehren. Wir hätten den Weg recht schnell bewältigt, unterstützt vom Wind, der an zwei von drei Tagen aus Südwest blies, doch einmal dort angekommen, wären wir immer noch eine kräftezehrende Marschwoche von Ceaster entfernt. Ich vermutete, dass Æthelflæd in Gleawecestre geblieben war, um Verwalter, Schreiber und Priester einzusetzen, die das Land, das sie nun besaß, bewirtschaften sollten, doch ich wusste, dass sie schon wenigstens fünfzig Mann zur Verstärkung der Garnison von Ceaster geschickt hatte. Es waren diese Männer, gegen die Sigtryggr kämpfen würde, wenn er tatsächlich auf das Land zwischen den beiden Flüssen aus war.

Also richtete ich meinen Kurs nach Norden aus. Irgendwo vor uns waren Sigtryggrs Schiffe, und das hieß über zwanzig Mannschaften, die eine Streitmacht von wenigstens fünfhundert Kriegern darstellten. Fünfhundert gierige Männer auf der Suche nach Land. Und wie viel Mann hatte Æthelflæd in Ceaster? Ich rief meinen Sohn nach hinten zum Steuerruder und fragte ihn.

«Als ich in Ceaster gewesen bin, waren etwas über dreihundert Mann dort.»

«Einschließlich deiner eigenen Leute?»

«Einschließlich achtunddreißig von uns.»

«Und dann bist du von dort abgezogen, und Æthelflæd hat ebenfalls zweiunddreißig Mann mit nach Süden genommen.

Also war Ceaster mit wie viel Mann besetzt? Zweihundertundfünfzig?»

«Vielleicht auch ein paar mehr.»

«Oder ein paar weniger. Männer werden auch mal krank.» Ich starrte zum fernen Ufer hinüber und sah unwirtliche Hügel unter grauen Wolkentürmen. Der Wind peitschte die Wellen, setzte ihnen weiße Schaumkronen auf, doch er trieb unser Schiff auch schnell nordwärts. «Wir wissen, dass sie fünfzig Mann nach Norden geschickt hat, also sollten dort jetzt wieder ungefähr dreihundert Mann sein. Und Merewalh führt den Befehl.»

Mein Sohn nickte. «Er ist ein guter Mann.»

«Er ist ein guter Mann», stimmte ich zu.

Mein Sohn hörte das Zögern in meiner Stimme. «Aber nicht gut genug?»

«Er wird kämpfen wie ein Bulle», sagte ich, «und er ist redlich. Aber denkt er wie eine Wildkatze?» Ich mochte Merewalh und vertraute ihm. Ich hatte keinen Zweifel daran, dass ihn Æthelflæd erheben würde, vielleicht in den Stand eines Aldermanns, und ich hatte Merewalh sogar als Ehemann für Stiorra in Erwägung gezogen. Das mochte auch so kommen, dachte ich, doch in diesem Moment hatte Merewalh Ceaster zu verteidigen, und seine dreihundert Mann sollten für diese Aufgabe mehr als genug sein. Die Wälle dieser Wehrstadt waren aus Stein, und ihr Graben war tief. Die Römer hatten gut gebaut, andererseits vermutete ich, dass Sigtryggr von Ceasters Stärke wusste, und ich befürchtete, dass der junge Norweger die Schläue einer Wildkatze besaß. «Und was hat die Herrin Æthelflæd gerade getan, als du Ceaster verlassen hast?», fragte ich Uhtred.

«Eine neue Wehrstadt errichtet.»

«Wo?»

«Am Ufer der Mærse.»

Das ergab Sinn. Die Festung Ceaster bewachte den Dee, den südlicheren der beiden Flüsse, die Mærse aber war ein ungeschützter Weg. Wenn dort ein Wehrbau errichtet wurde, konnte kein Gegner den Fluss nutzen, um tief ins Inland vorzustoßen. «Also braucht Merewalh Männer, um die neue Wehrstadt fertigzustellen», sagte ich, «und um sie zu bemannen, und er braucht noch mehr Männer, um Ceaster zu schützen. Das alles kann er nicht mit dreihundert Mann bewältigen.»

«Und Osferth geht mit den Familien dorthin», sagte mein Sohn grimmig.

«Stiorra ist auch dabei», sagte ich und bekam Schuldgefühle. Ich bin ein achtloser Vater gewesen. Mein ältester Sohn war aufgrund seiner verdammten Religion ein Geächteter für mich, Uhtred war gut geraten, aber das war nicht mir zu verdanken, und Stiorra war mir ein Rätsel. Ich liebte sie, doch nun hatte ich sie in Gefahr gebracht.

«Mit den Familien», sagte mein Sohn, «und deinem Geld.»

Das Schicksal ist ein Luder. Ich hatte Osferth nach Norden geschickt, weil mir Ceaster sicherer erschienen war als Gleawecestre, doch wenn ich mich über das Vorhaben der Norweger nicht täuschte, hatte ich Osferth, meine Tochter, unsere Familien und unser gesamtes Vermögen geradewegs in die Arme einer Horde Gegner getrieben. Und schlimmer noch: Möglicherweise hatte sich Eardwulf mit Sigtryggr zusammengeschlossen, und ich war überzeugt, dass Eardwulf so tückisch war wie ein ganzer Wald voller Wildkatzen.

«Angenommen, Eardwulf geht nach Ceaster», überlegte ich laut. Mein Sohn sah mich ratlos an. «Wissen sie dort, dass er ein Verräter ist?», fragte ich.

Nun verstand er meine Angst. «Wenn sie es noch nicht wissen …», sagte er langsam.

«Werden sie ihm die Tore öffnen», unterbrach ich ihn.

«Aber sie werden es mittlerweile wissen», entgegnete mein Sohn.

«Sie wissen es von Eardwulf», stimmte ich ihm zu. Die Verstärkung, die Æthelflæd von Gleawecestre aus geschickt hatte, musste diese Nachricht mitgebracht haben. «Aber kennen sie auch alle seine Gefolgsleute?»

«Oh Gott», sagte er, als er über das nachdachte, was ich gesagt hatte, und ihm die Gefahr bewusst wurde. «Gütiger Gott!»

«Der ist gewiss eine sehr große Hilfe!», knurrte ich.

Die *Ðrines* fuhr in eine steilere Welle, und kalte Gischt ging über dem Deck nieder. Der Wind hatte den ganzen Tag über aufgefrischt, und der Wellengang war heftig und wild, doch als es dunkel wurde, erstarb der Wind, und die See beruhigte sich. Es war kein Land mehr in Sicht, weil wir durch die enorme Bucht fuhren, die vor der Westküste von Wales liegt, doch ich fürchtete die nördliche Seite dieser Bucht, deren Vorsprünge wie ein Felsenarm ins Meer ragen, um unachtsame Schiffe einzufangen. Wir ließen das Segel herunter, setzten die Riemen ein und steuerten mit Hilfe der vereinzelt aufblitzenden Sterne. Ich übernahm das Steuerruder und richtete das Schiff leicht nordwestlich aus. Wir ruderten langsam, und ich beobachtete, wie das Wasser unter den merkwürdig schimmernden Lichtern glitzerte, die manchmal über der nächtlichen See flimmern. Wir nennen sie die Edelsteine Rans, das schaurige Funkeln der kostbaren Steine, die um den Hals der eifersüchtigen Göttin liegen.

«Wohin fahren wir?», fragte mich Finan nach einiger Zeit in der edelsteinbesetzten Dunkelheit.

«Wirhealum.»

«Norden oder Süden?»

Das war eine gute Frage, und ich wusste die Antwort nicht. Wenn wir den Dee nahmen, den südlichen Fluss, konnten wir bis beinahe vor die Tore Ceasters rudern, doch wenn Sigtryggr die gleiche Wahl getroffen hatte, würden wir uns nur seinen Männern gegenübersehen. Wenn wir den nördlichen Fluss nahmen, würden wir das Schiff ein gutes Stück von Ceaster entfernt aufs Ufer setzen und aller Wahrscheinlichkeit nach eine Begegnung mit Sigtryggrs Flotte vermeiden, doch es würde uns auch wesentlich mehr Zeit kosten, die Wehrstadt zu erreichen. «Ich vermute, dass Sigtryggr Ceaster einnehmen will», sagte ich.

«Wenn er nach Wirhealum gefahren ist, ja.»

«Wenn», sagte ich mürrisch. Mit dem Gespür ist es eine seltsame Sache. Man kann es nicht berühren, fühlen, riechen oder hören, und dennoch muss man ihm vertrauen, und in dieser Nacht, als wir auf den Wellenschlag und das Knarren der Riemen lauschten, war ich so sicher wie nur möglich, dass meine Ängste berechtigt waren. Irgendwo vor uns befand sich eine Flotte Norweger, die darauf aus waren, Æthelflæds Stadt Ceaster zu erobern. Aber wie würde er es anfangen? Mein Gespür gab mir keine Antwort. «Er wird die Stadt schnell erobern wollen», überlegte ich.

«Das wird er», stimmte Finan zu. «Wenn er es hinauszögert, wird die Garnison nur stärker.»

«Also wird er den schnelleren Weg nehmen.»

«Den Dee.»

«Also fahren wir nach Norden», entschied ich, «zur Mærse. Und wenn es hell wird, nehmen wir dieses verdammte Kreuz vom Bug ab.»

Das Kreuz am hohen Bug der *Ðrines* wies uns als christliches Schiff aus und war eine Einladung an jeden

Dänen oder Norweger, uns anzugreifen. Ein dänisches Schiff würde eine stolze Figur am Bug haben, einen Drachen oder eine Schlange oder einen Adler, doch solche Schnitzereien konnten immer vom Bug abgenommen werden. Die geschnitzten und bemalten Tiergestalten wurden nie in heimischen Gewässern gezeigt, denn diese Gewässer waren freundlich, sodass die Drohung der Tiergestalt nicht nötig war, um unfreundliche Geister zu zähmen, vor gegnerischen Küsten aber wurde sie erforderlich. Doch das Kreuz auf dem Bug der *Đrines* war nicht abnehmbar. Der Längsbalken war einfach der Holzbalken des Buges, der einige Fuß über das Deck hinaus nach oben verlängert war, und deshalb würden meine Männer Äxte einsetzen müssen, um das Ding abzuhacken, doch wenn es verschwunden war, würden wir keinen Angriff mehr herausfordern. Ich war sicher, dass wir keine christlichen Schiffe vor uns hatten, sondern nur Gegner.

Im grauen Licht einer klaren Morgendämmerung verrichteten die Äxte ihr Werk. Einige der Christen zuckten zusammen, als das große Kreuz schließlich über Bord ging, heftig gegen den Rumpf schlug und hinter uns zurückblieb. Aufkommender Wind strich übers Meer, und unser Segel wurde wieder aufgezogen, die Riemen an Bord geholt, und wir ließen uns von dem schwachen Wind nordwärts tragen. Weit im Osten sah ich eine Gruppe dunkler Segel und nahm an, es handle sich um walisische Fischerboote. Eine Schar Möwen kreiste über den Booten, die, nachdem man uns gesehen hatte, eilig Richtung Land gerudert wurden, und dieses Land zeigte sich etwa eine Stunde nach der Morgendämmerung.

Und so segelten wir. Doch auf was zu? Ich wusste es nicht. Ich berührte das Hammeramulett, das um meinen Hals hing, und betete zu Thor darum, dass mich mein Gespür

trog, dass wir zur Mærse kommen und nichts als Frieden vorfinden würden.

Doch mein Gespür trog mich nicht. Wir segelten auf Ungemach zu.

Am nächsten Abend suchten wir an der nördlichen walisischen Küste einen Unterschlupf und ankerten bei pfeifendem Wind in einer Einbuchtung. Blitze fuhren aufs Land nieder, und jeder zeigte kahle Berge und heftigen Schneeregen. Der Sturm kam schnell und zog bald wieder ab. Lange vor Anbruch des Tages war er vorüber, ein jäher Wutausbruch der Götter. Was er bedeutete, wusste ich nicht und konnte es daher nur fürchten, doch als der Morgen dämmerte, war der Wind abgeflaut, die Wolken hatten sich verzogen, und die aufgehende Sonne flimmerte über den ruhigeren Wellen, als wir den Ankerstein ins Schiff zogen und die Riemen durch die Ruderlöcher schoben.

Ich übernahm einen der Riemen. Da war kein Schmerz, auch wenn es nach einer Stunde dieser Anstrengung in meinen Muskeln zu ziehen begann. Wir skandierten das Lied von Beowulf, ein Lied aus alter Zeit, das erzählt, wie der Held einen ganzen Tag schwamm, um an den Grund eines großen Sees zu kommen, und wie er dort gegen Grendels Mutter kämpfte, dieses grauenvolle Weib. «Wearp ðā wundenmæl», grölten wir, während die Ruderblätter eintauchten, «wrættum gebunden», während wir uns an die Riemenschäfte hängten, «yrre oretta, þæt hit on eorðan læg», während wir den Schiffsrumpf über das glitzernde Meer wuchteten, «stið on styl-ecg», während wir die Riemen aus dem Wasser auftauchen ließen und sie zurückschwangen. Die Worte berichteten, wie Beowulf, als er erkannt hatte, dass sein Schwert das dicke Fell des

Scheusals nicht durchdringen konnte, seine Klinge wegschleuderte, jene Klinge, deren Stahl genau wie Schlangenhauch ein rauchartig gekräuseltes Muster aufwies, und wie er stattdessen mit dem Weib gerungen und es zu Boden gezwungen hatte. Er steckte die Hiebe der Alten ein und gab sie zurück, und schließlich ergriff er eines ihrer Schwerter, eine grausame Klinge aus jenen Tagen, zu denen Riesen über die Erde wanderten, ein Schwert, das so schwer war, dass es nur ein Held schwingen konnte, und Beowulf hieb dem Scheusal die Klinge ins Genick, und die schrillen Todesschreie der Alten hallten vom Himmelsdach wider. Es ist eine gute Geschichte, die mich Ealdwulf der Schmied gelehrt hat, als ich noch ein Kind war, doch er hatte die alte Fassung skandiert, nicht die neue, die meine Männer grölten, als die *Đrines* durch die morgendliche See pflügte. Sie riefen, der «Hālig God» habe Beowulf den Sieg geschenkt, in Ealdwulfs Erzählung aber war es Thor, nicht der heilige Gott, der dem Helden die Kraft verlieh, um die abscheuliche Kreatur zu überwältigen.

Und ich betete zu Thor, dass er mir Kraft verlieh, was auch mein Grund dafür war, mich in die Riemen zu legen. Ein Mann braucht Kraft, um ein Schwert zu schwingen, einen Schild zu halten, auf den Gegner vorzustoßen. Ich zog in die Schlacht, und ich war schwach, so schwach, dass ich nach einer Stunde rudern den Riemen an Eadric abgab und mich zu meinem Sohn ans Steuer im Schiffsheck gesellte. Meine Arme brannten, aber da war kein Schmerz in meiner Seite.

Den gesamten Tag ruderten wir, und als die Sonne hinter uns zu sinken begann, kamen wir zu dem weitläufigen Wattgebiet, das sich vor Wirhealum erstreckt, wo sich die Flüsse und das Land und das Meer vermischen und wo die Gezeiten über das geriffelte Watt rauschen und die

Seevögel so dicht schwärmen, dass man an ein Schneetreiben denken muss. Südlich von uns war die Mündung des Dees, breiter als die der Mærse, und ich fragte mich, ob ich die falsche Wahl traf und wir den Dee hinaufrudern sollten, um unser Schiff geradewegs nach Ceaster zu bringen, doch stattdessen fuhren wir zwischen die Ufer der Mærse. Ich fürchtete, dass Sigtryggr, wenn er überhaupt gekommen war, den Dee schon befahren hatte, um an Land zu stürmen und Ceaster einzunehmen. Ich berührte das Hammeramulett um meinen Hals und betete.

Der Morast wurde von Gras und Röhricht abgelöst, dann von Weideland und Heide, von niedrigen Wäldern und sanften Hügeln, die im hellen Gelb des blühenden Ginsters strahlten. Südlich von uns, in Wirhealum, zeigte eine gelegentliche Rauchspur, wo ein Palas oder ein Gehöft zwischen den Bäumen stand, doch keine Qualmsäule von einem Gebäudebrand befleckte den Himmel. Es war ein friedlicher Anblick. Kühe weideten auf einer Wiese, und auf dem höher gelegenen Land standen Schafe. Ich suchte nach Æthelflæds neuer Wehrstadt, entdeckte aber keinen Hinweis darauf. Ich wusste, dass sie damit diesen Fluss schützen wollte, was bedeutete, dass sie nahe am Ufer liegen musste, und zudem war Æthelflæd nicht dumm, was wiederum bedeutete, dass sich die Wehrstadt auf dem südlichen Ufer befinden musste, damit sie von der Garnison in Ceaster aus leicht zu erreichen war, doch unsere Schatten wurden immer länger, und noch immer sah ich keinen Wall, keine Palisade.

Die *Ðrines* trieb weiter. Wir benutzten die Riemen nur, um sie flussauf auszurichten, und ließen uns von der starken Flut mittragen. Wir fuhren langsam, denn es gab tückische Untiefen in diesem Fluss. Sandbänke lagen auf beiden Seiten, doch das Gekräusel des dunkler werdenden Wassers gab Hinweise auf den Verlauf der Fahrrinne, und

so schlichen wir landeinwärts. Ein kleiner Junge grub in dem Schlamm des nördlichen Ufers und hielt inne, um uns zuzuwinken. Ich winkte zurück und fragte mich, ob er Däne oder Norweger war. Dass er Sachse war, bezweifelte ich. Dieses Land war über Jahre hinweg von Nordmännern regiert worden, doch die Eroberung von Ceaster bedeutete, dass wir uns nun das Umland zurückholen und es mit Sachsen besiedeln konnten.

«Dort», sagte Finan, und ich wandte den Blick von dem Jungen ab und flussauf, und da sah ich ein Gewirr von Schiffsmasten über ein Gehölz ragen. Zuerst hielt ich die Masten für Bäume, doch dann erkannte ich, wie aufrecht und kahl sie in die Höhe strebten, starre Striche vor dem dunkler werdenden Himmel, und die Flut trug uns voran, und ich wagte nicht zu wenden, weil ich fürchtete, die *Đrines* auf einer unbemerkten Untiefe auf Grund zu setzen. Es wäre ratsam gewesen umzudrehen, denn diese Masten zeigten, dass Sigtryggr hierhergekommen war, zur Mærse, und dass all seine Schiffe in Wirhealum auf den Strand gesetzt worden waren, nicht bei Ceaster, und dass uns eine Armee Norweger erwartete, doch die Flut war wie das Schicksal. Sie trug uns voran. Und etwas landein hinter den Schiffsmasten war Rauch zu sehen, keine Spur der Zerstörung, sondern der Dunst von Kochfeuern, der im Zwielicht über den niedrigen Bäumen aufstieg, und ich vermutete, dass wir Æthelflæds neue Wehrstadt gefunden hatten.

Und so kam ich zum ersten Mal in meinem Leben nach Brunanburh.

Wir durchfuhren eine sanfte Biegung des Flusses und konnten nun die Schiffe der Norweger sehen. Die meisten lagen am Strand, doch einige wenige waren schwimmend in der Nähe des morastigen Ufers vertäut. Ich begann zu zählen. «Sechsundzwanzig», sagte Finan. Bei manchen der

am Strand liegenden Schiffe war der Mast niedergeholt worden, und das war ein Hinweis darauf, dass Sigtryggr einen langen Aufenthalt plante.

Die Ebbe stand kurz bevor. Der Fluss wirkte breit genug, doch das war trügerisch, denn überall um uns waren Untiefen. «Was machen wir?», fragte mein Sohn.

«Ich sage es dir, wenn ich es weiß», knurrte ich, dann drückte ich das Steuerruder etwas herum, sodass wir dichter an Sigtryggrs Flotte herankamen. Die Sonne war beinahe untergegangen, und das Zwielicht verschmolz die Schatten miteinander, die sich dunkel übers Land zogen.

«Sind reichlich von den Bastarden da», sagte Finan leise. Er musterte das Ufer.

Ich warf ebenfalls immer wieder einen Blick aufs Ufer, doch zumeist beobachtete ich den Fluss, darauf bedacht, die *Đrines* nicht auf Grund laufen zu lassen. Meine Männer schauten nach Süden, vergaßen ihre Riemen, und ich rief ihnen zu, sie sollten rudern, und als sich das Schiff langsam wieder in Bewegung setzte, übergab ich meinem Sohn das Steuerruder und starrte auf Æthelflæds neue Wehrstadt. Bislang hatten ihre Erbauer nur einen Erdwall auf einer Geländeerhebung nahe des Ufers angelegt. Dieser Wall war kaum mehr als eine Aufschüttung, etwa mannshoch und mehr als zweihundert Schritt lang. Neben zwei kleineren Gebäuden, möglicherweise Stallungen, war ein Palas errichtet worden, doch eine Palisade gab es noch nicht. Für solch einen hölzernen Wall wurden Hunderte kräftiger Baumstämme benötigt, Eichen oder Ulmen, und in der Nähe des neuen Erdwalls wuchsen keine hohen Bäume, die solche kräftigen Stämme hätten liefern können. «Sie wird die Balken hierherbringen müssen», sagte ich.

«Falls sie den Bau je fertigstellt», bemerkte Finan.

Ich vermutete, dass die Wehrstadt als Geviert angelegt war, aber vom Deck der *Ðrines* aus war das unmöglich genau zu sagen. Der Palas war nicht groß, und seine frischen Balken leuchteten hell im abnehmenden Tageslicht. Ich nahm an, dass Æthelflæds Baumeister darin wohnten und dass, wenn die Wehrstadt errichtet war, ein größerer Palas gebaut werden würde. Dann sah ich das Kreuz am Giebel des Palas und hätte beinahe laut gelacht. «Das ist eine Kirche», sagte ich, «kein Palas!»

«Sie will Gott auf ihrer Seite haben», sagte Finan.

«Sie hätte zuerst eine Palisade bauen sollen», murrte ich. Die vertäuten und auf den Strand gesetzten Schiffe verbargen einen großen Teil des Ufers vor unseren Blicken, aber ich glaubte die grobgearbeiteten Seiten einer frisch ausgehobenen Rinne zu sehen, durch die vermutlich Wasser aus der Mærse zu einem Graben um das neue Bauwerk geleitet werden sollte, das sich nun in der Hand der Norweger befand.

«Gütiger Gott», keuchte Finan, «da sind Hunderte von den Bastarden!» Männer kamen aus der Kirche, um nach uns zu sehen, und wie Finan gesagt hatte, waren es Hunderte. Weitere Männer hatten um Lagerfeuer gesessen. Frauen und Kinder waren auch dabei, und nun kamen sie alle ans Flussufer, um uns zu beobachten.

«Weiterrudern!», rief ich meinen Männern zu und übernahm das Steuerruder von meinem Sohn.

Sigtryggr hatte die halbfertige Wehrstadt erobert, das war offenkundig, doch die Anwesenheit so vieler Männer deutete darauf hin, dass er Ceaster noch nicht angegriffen hatte. Dazu war noch keine Zeit gewesen, allerdings bezweifelte ich nicht, dass er den Angriff sobald wie möglich ausführen würde. Das größte Wagnis wäre er eingegangen, wenn er seine Schiffe und Männer den Dee

hinaufgebracht und Ceaster sofort angegriffen hätte, denn einmal hinter diesen römischen Mauern, wäre er nicht mehr zu vertreiben. Das hätte ich getan, doch er war vorsichtiger. Er hatte die weniger bedeutende Festung eingenommen, und seine Männer würden sich schnell ans Werk machen, um aus jeglichem Stamm, den sie nur fällen konnten, und aus Dorngebüsch eine Palisade zu errichten, und sie würden den Graben vertiefen, und wenn die Wehrstadt erst einmal fertig war, wenn sie erst einmal von Erdwall und Stämmen und Dorngebüsch umschlossen war, wäre Sigtryggr in Brunanburh beinahe ebenso sicher, wie er es in Ceaster gewesen wäre.

Ein Mann kletterte über die am Strand liegenden Schiffe, die dicht aneinandergedrängt waren, als wollten sie sich gegenseitig Schutz bieten, dann sprang er auf eines der vertäuten Schiffe und bewegte sich dabei immer weiter in unsere Richtung. «Wer seid Ihr?», rief er.

«Weiterrudern!» Es wurde jeden Augenblick dunkler, und ich fürchtete, auf Grund zu laufen, doch ich wagte keinen Halt.

«Wer seid Ihr?», rief der Mann erneut.

«Sigulf Haraldson!», rief ich ihm einen erfundenen Namen zu.

«Was tut Ihr hier?»

«Wer will das wissen?», rief ich auf Dänisch und sprach dabei langsam.

«Sigtryggr Ivarson!»

«Sag ihm, wir leben hier!» Ich überlegte, ob der Mann Sigtryggr selbst war, doch das schien kaum denkbar. Sehr wahrscheinlich war es einer von Sigtryggrs Männern, den er geschickt hatte, um herauszufinden, wer wir waren.

«Seid Ihr dänisch?», rief er, doch auf diese Frage ging ich nicht ein. «Mein Herr lädt Euch ans Ufer ein!»

«Sag deinem Herrn, wir wollen vor der Dunkelheit zu Hause sein!»

«Was wisst Ihr von den Sachsen in der Stadt?»

«Gar nichts! Wir beachten sie nicht, sie beachten uns nicht!»

Wir waren an dem Schiff vorbei, von dem aus der Mann gerufen hatte, und er sprang flink auf das nächste, um nahe bei uns zu bleiben. «Kommt an Land!», rief er.

«Morgen!»

«Wo lebt Ihr?»

«Flussauf», rief ich zurück, «eine Stunde Fahrt.» Ich knurrte meinen Männern zu, sie sollten schneller rudern, und Thor war mit uns, denn die *Ðrines* blieb in der Fahrrinne, auch wenn die Riemen mehr als einmal auf den Schlamm trafen und der Rumpf zweimal über eine Sandbank schabte, bevor er wieder tieferes Wasser fand. Der Mann rief noch mehr Fragen durch die Abenddämmerung, doch wir waren schon fort. Wir waren ein Schattenschiff im Zwielicht geworden, ein Geisterschiff, das in die Dunkelheit tauchte.

«Bete zu Gott, dass sie deine Stimme nicht erkannt haben», sagte Finan.

«Am Ufer konnte man mich nicht hören», sagte ich und hoffte, dass es zutraf. Ich hatte nicht so laut gerufen, wie ich es gekonnt hätte, weil ich gehofft hatte, dass mich so nur der eine Mann auf dem Schiff hören würde. «Und wer hätte sie erkennen sollen?»

«Mein Bruder?», warf Eadith ein.

«Hast du ihn gesehen?» Sie schüttelte den Kopf. Ich drehte mich um und blickte zurück, aber die Wehrstadt war nur noch ein Schatten in den Schatten, ein Schatten, vor dem Lagerfeuer züngelten, während die Masten von

Sigtryggrs Schiffen als dunkle Striche vor dem westlichen Himmel standen. Mit der Ebbe war das Stillwasser gekommen, während die *Ðrines* flussauf geisterte. Ich wusste nicht, wie weit Brunanburh von Ceaster entfernt war, vermutete jedoch, dass es etliche Meilen sein mussten, vielleicht zehn? Zwanzig? Ich hatte keinerlei Vorstellung, und auch keiner meiner Männer war zuvor in Æthelflæds neuer Wehrstadt gewesen, daher konnte es mir niemand sagen. Die Mærse kannte ich von früher, ich war in der Nähe von Ceaster schon an ihrem Ufer entlanggeritten, doch in der zunehmenden Dunkelheit war es unmöglich, irgendeine Landmarke zu erkennen. Ich schaute zurück, sah, wie sich der Rauch von den Feuern in Brunanburh weiter und weiter entfernte, und ich schaute, bis der Horizont im Westen vom flammenden Rot der verlöschenden Sonne gesäumt und der Himmel über uns zu sternenbesetzter Schwärze geworden war. Ich fürchtete keine Verfolgung. Es war zu dunkel, als dass ein Schiff uns hätte folgen können, und Männer zu Fuß oder zu Pferd wären strauchelnd durch die unvertraute Gegend geirrt.

«Was tun wir?», fragte Finan.

«Nach Ceaster gehen», sagte ich.

Und Æthelflæds Thron sichern.

Es gab einen Schimmer Mondlicht, der zwar häufig von durchziehenden Wolken geschluckt wurde, doch gerade genügte, um den Verlauf des Flusses zu erkennen. Wir ruderten leise, bis der Rumpf schließlich auf Schlamm glitt und die *Ðrines* bebend zur Ruhe kam. Das südliche Ufer war etwa zwanzig Schritt entfernt, und die ersten von meinen Männern sprangen von Bord und wateten an Land.

«Waffen und Kettenhemden», befahl ich.

«Was ist mit dem Schiff?», fragte Finan.

«Wir lassen es hier», sagte ich. Sigtryggrs Männer würden es zweifellos finden. Die *Đrines* würde mit der Flut wieder flott werden und schließlich flussab driften, aber ich hatte nicht die Zeit, um sie zu verbrennen, und wenn ich sie vertäute, würde sie verraten, wo wir an Land gegangen waren. Besser, sie dahintreiben zu lassen, wohin auch immer es sie zog. Wyrd bið ful āræd.

Und so gingen wir an Land, siebenundvierzig Mann und eine Frau, und wir trugen unsere Kettenrüstungen und Schilde und Waffen. Wir waren für den Krieg gerüstet, und Krieg stand bevor. Die Anwesenheit so vieler Männer in Brunanburh hatte mir gezeigt, dass Ceaster weiter in sächsischer Hand war, doch Sigtryggr würde gewiss bald gegen die größere Festung vorstoßen.

«Möglich, dass er sich entschieden hat, einfach in Brunanburh zu bleiben», meinte Finan.

«Und uns Ceaster zu überlassen?»

«Was ist, wenn er die Palisade von Brunanburh fertigstellt? Was ist, wenn er den Störenfried spielt? Möglicherweise hofft er ja auf Bezahlung von uns, damit er wieder abzieht.»

«Dann ist er ein Narr, denn das werden wir nicht tun.»

«Aber nur ein Narr würde die Stadtmauer von Ceaster angreifen.»

«Wir haben es getan», sagte ich, und Finan lachte. Ich schüttelte den Kopf. «Er wird nicht in Brunanburh eingepfercht sein wollen. Sein Vater hat ihn geschickt, damit er sich Land nimmt, und das wird er versuchen. Davon abgesehen ist er jung. Er muss sich erst noch seinen Namen machen. Und Berg sagt, er ist stur.»

Ich hatte mich mit Berg unterhalten. Er war einer von Rognvalds Männern gewesen, also hatte er Sigtryggr wenig gesehen, doch was er sah, hatte ihn beeindruckt. «Er ist

groß, Herr», hatte er mir erzählt, «und hat goldfarbenes Haar wie Euer Sohn und ein Gesicht wie ein Adler, Herr, und er lacht und schreit. Die Männer mögen ihn.»

«Hast du ihn auch gemocht?»

Berg hatte einen Moment innegehalten und war dann damit herausgeplatzt: «Er ist wie ein Gott, der auf die Erde gekommen ist, Herr!»

Ich musste lächeln. «Ein Gott?»

«Wie ein Gott, Herr», hatte er gemurmelt, bereits beschämt über die Worte, die ihm mit dem Eifer der Jugend über die Lippen gekommen waren.

Doch dieser Gott, der da auf die Erde niedergestiegen war, musste sich erst noch seinen Namen machen, und was wäre dazu besser geeignet, als Ceaster für die Nordmänner zurückzuerobern? Und deshalb hasteten wir dorthin, und schließlich war es leichter zu finden, als ich befürchtet hatte. Wir folgten dem Fluss ostwärts, bis wir die Römerstraße schräg vor uns verlaufen sahen, und dann folgten wir dieser Straße nach Süden. Sie führte über einen römischen Friedhof, den sowohl die Nordmänner als auch die Sachsen nicht angetastet hatten, weil er voller Geister sein musste. Wir gingen schweigend hindurch, und ich sah, wie sich die Christen bekreuzigten, und ich berührte mein Hammeramulett. Es war Nacht, die Stunde, in der die Toten wandeln, und als wir zwischen den düsteren Grabhügeln der Toten hindurchgingen, war kein Laut zu hören außer unseren Schritten auf der gepflasterten Straße.

Und dort, vor uns, lag Ceaster.

Wir erreichten die Stadt kurz vor der Morgendämmerung. Am östlichen Himmel zeigte sich ein grauer Strich, so fein wie eine Schwertkante, ein Hauch Licht, nicht mehr. Die ersten Vögel zwitscherten. Die hellen Mauern der Wehrstadt waren nachtdunkel, das nördliche Tor nur

Schwärze in den Schatten, und wenn über dem Tor irgendeine Flagge hing, konnte ich sie nicht sehen. Hinter den Mauern war das Licht von Feuern zu sehen, doch es zeigte keine Männer auf dem Wall, und so nahm ich Finan und meinen Sohn mit, und wir gingen zu dritt auf das Tor zu. Ich wusste, dass wir gesehen werden konnten.

«Das letzte Mal hast du dieses Tor geöffnet», sagte Finan zu meinem Sohn, «vielleicht musst du es noch einmal tun.»

«Da hatte ich ein Pferd», sagte Uhtred. Er hatte sich auf den Sattel gestellt und war über das Tor geklettert, und so hatten wir die Wehrstadt von den Dänen erobert. Ich hoffte, dass wir sie noch immer hielten.

«Wer seid Ihr?», rief ein Mann von der Mauer aus.

«Freunde», antwortete ich. «Führt Merewalh noch den Befehl hier?»

«Das tut er», kam missmutig die Antwort.

«Hol ihn.»

«Er schläft.»

«Ich habe gesagt, hol ihn!», knurrte ich.

«Wer seid Ihr?», fragte der Mann noch einmal.

«Der Mann, der mit Merewalh sprechen will! Geh!»

Ich hörte den Wächter mit seinen Gefährten reden, dann folgte Stille. Wir warteten, während sich die graue Schwertkante im Osten zu einer Klinge aus trübem Licht verbreiterte. Hähne krähten, und irgendwo in der Stadt jaulte ein Hund, und dann endlich sah ich Schatten auf der Mauer. «Ich bin Merewalh!», rief die vertraute Stimme. «Und wer seid Ihr?»

«Uhtred», sagte ich.

Einen Moment lang herrschte Schweigen. «Wer?», fragte er erneut.

«Uhtred!», rief ich. «Uhtred von Bebbanburg!»

«Herr?», kam es ungläubig von ihm.

«Ist Osferth bei Euch eingetroffen?»

«Ja! Und Eure Tochter.»

«Æthelflæd?»

«Herr Uhtred?» Er klang immer noch zweifelnd.

«Öffnet dieses verdammte Tor, Merewalh», verlangte ich, «ich will ein Frühstück.»

Das Tor wurde aufgedrückt, und wir gingen hindurch. Im Torbogen brannten Fackeln, und ich sah die Erleichterung auf Merewalhs Gesicht, als er mich erkannte. Ein Dutzend Mann wartete hinter ihm, alle mit Speeren und gezogenen Schwertern. «Herr!» Merewalh kam mit langen Schritten auf mich zu. «Ihr seid geheilt, Herr!»

«Ich bin geheilt», sagte ich. Es tat gut, Merewalh zu sehen. Er war ein standhafter Krieger, ein ehrenhafter Mann und ein Freund. Er war arglos, mit einem rundlichen, offenen Gesicht, das bei unserem Eintreffen vor Freude strahlte. Er war einer von Æthelreds Männern gewesen, doch er hatte Æthelflæd immer beschützt, und für diese Treue hatte er gelitten. «Ist Æthelflæd hier?», fragte ich.

Er schüttelte den Kopf. «Sie sagte, sie würde mehr Männer bringen, wenn sie es kann, aber wir haben jetzt seit einer Woche nichts von ihr gehört.»

Ich sah kurz auf seine Eskorte. Die Männer schoben grinsend ihre Schwerter in die Scheide. «Wie viele Männer habt Ihr also?»

«Zweihundertzweiundneunzig, die kampffähig sind.»

«Schließt das die fünfzig Mann ein, die Æthelflæd geschickt hat?»

«Allerdings, Herr.»

«Also ist Prinz Æthelstan hier?»

«Er ist hier, Herr, ja.»

Ich drehte mich um und sah zu, wie die schweren Torflügel zugezogen wurden und der massige Verschlussbalken in seine Halterungen fiel. «Und Ihr wisst, dass fünfhundert Norweger in Brunanburh sind?»

«Ich habe mir sagen lassen, es seien sechshundert.»

«Sagen lassen?»

«Gestern kamen fünf Sachsen. Fünf Mercier. Sie haben beobachtet, wie die Norweger an Land gingen, und sind hierher geflohen.»

«Fünf Mercier?», fragte ich, sprach aber weiter, bevor er antworten konnte. «Sagt mir, hattet Ihr Männer in Brunanburh?»

Er schüttelte den Kopf. «Die Herrin Æthelflæd sagte, wir sollen es bis zu ihrer Rückkehr aufgeben. Sie hat vermutet, dass wir nicht zugleich Ceaster und die neue Wehrstadt verteidigen können. Wenn sie wieder zurück ist, werden wir die Arbeit dort wieder aufnehmen.»

«Fünf Mercier?», fragte ich erneut. «Haben sie gesagt, wer sie sind?»

«Oh, ich kenne sie!», sagte Merewalh voll Zuversicht. «Es waren Herrn Æthelreds Männer.»

«Also dienen sie jetzt der Herrin Æthelflæd, oder?», fragte ich, und Merewalh nickte. «Und warum hat sie diese Männer geschickt?»

«Sie wollte, dass sie sich Brunanburh ansehen.»

«Ansehen?»

«Es sind Dänen in Wirhealum», erklärte er. «Es sind nicht viele, und sie geben vor, Christen zu sein», er zuckte mit den Schultern, als wolle er andeuten, dass diese Behauptung äußerst fragwürdig sei. «Es sind zumeist Schafhirten, und wir belästigen sie nicht, wenn sie uns nicht belästigen, aber ich vermute, die Herrin Æthelflæd

dachte, sie könnten irgendeinen Schaden angerichtet haben.»

«Also sind fünf Männer auf Æthelflæds Befehl hierhergekommen», sagte ich, «und sind geradewegs an Eurem Südtor vorbeigeritten, ohne Euch sprechen zu wollen? Und ihr Ziel soll Brunanburh gewesen sein?» Ich wartete auf eine Antwort, doch Merewalh schwieg. «Fünf Männer kommen bis hierher, um sicherzustellen, dass ein paar Schafhirten keinen Schaden an einem Erdwall angerichtet haben?» Noch immer schwieg er. «Ihr müsst doch Eure eigenen Männer geschickt haben, um bei der neuen Wehrstadt nach dem Rechten zu sehen.»

«Das habe ich, ja.»

«Und doch hat Æthelflæd Euch nicht vertraut? Sodass sie fünf Männer schicken musste, um eine Aufgabe zu erfüllen, von der sie wissen musste, dass Ihr sie schon erledigt?»

Der arme Merewalh runzelte die Stirn, besorgt über all diese Fragen. «Ich kenne die Männer, Herr», sagte er, nun allerdings klang er unsicher.

«Kennt Ihr sie gut?»

«Wir haben alle Herrn Æthelred gedient. Nein, gut kenne ich sie nicht.»

«Und diese fünf», vermutete ich laut, «haben Eardwulf gedient.»

«Wir alle haben ihm gedient. Er war der Befehlshaber über die Haustruppe von Herrn Æthelred.»

«Aber diese fünf haben ihm nahegestanden», sagte ich ausdruckslos, und Merewalh nickte zögernd. «Und Eardwulf», sagte ich, «ist vermutlich bei Sigtryggr.»

«Sigtryggr, Herr?»

«Der Mann, der gerade fünfhundert oder sechshundert Norweger nach Brunanburh gebracht hat.»

«Eardwulf ist bei …», begann er, dann drehte er sich um und starrte die Hauptstraße von Ceaster hinunter, als rechnete er jeden Moment damit, dass Norweger in die Stadt einfielen.

«Eardwulf ist vermutlich bei Sigtryggr», wiederholte ich, «und Eardwulf ist ein Verräter, und er ist geächtet. Und vermutlich ist er in eben diesem Moment auf dem Weg hierher. Aber er kommt nicht allein.»

«Gütiger Gott», sagte Merewalh und schlug das Kreuz.

«Sagt Eurem Gott Dank», sagte ich. Denn das Töten stand bevor, und wir waren noch rechtzeitig eingetroffen.

Elf

Sigtryggr kam zur Mittagsstunde.

Wir wussten, dass er kam.

Wir wussten, wo er angreifen würde.

Wir waren in der Unterzahl, aber wir hatten die hohen Steinmauern von Ceaster, und die waren tausend Mann wert. Auch Sigtryggr wusste das, und ihm fehlte, wie allen Nordmännern, die Geduld für eine Belagerung. Er hatte keine Zeit, um Leitern zu bauen, und keine Werkzeuge, um sich unter unseren Wällen hindurchzugraben, er hatte nur den Mut seiner Männer und die Gewissheit, dass er uns überlistet hatte.

Nur dass wir über diese List Bescheid wussten.

Willkommen in Ceaster.

Die Sonne war aufgegangen, und dennoch war es dunkel in dem großen Palas, dem kargen Römerbau, der mitten in Ceaster stand. In der großen Feuerstelle schwelte die Glut, und der Rauch zog unter der Decke entlang, bis er zu dem Loch kam, das in das Ziegeldach gehackt worden war. An den Seitenwänden schliefen Männer, ihr Schnarchen tönte laut durch die enorme Halle. Es standen auch Tische und Bänke darin, und einige Männer schliefen auf den Tischen. Zwei Dienstmägde legten Haferfladen auf die Steine der Feuerstelle, während eine dritte Holzscheite brachte, um die Flammen wiederzubeleben.

Vor dem Palas lagen riesige Holzhaufen. Kein Feuerholz, sondern grobbehauene Stämme von Eichen und Ulmen. Ich war stehen geblieben, um sie mir anzusehen. «Wird das die Palisade von Brunanburh?», fragte ich Merewalh.

Er nickte. «In Wirhealum gibt es keine großen Bäume mehr», erklärte er, «also mussten wir sie hier fällen.»

«Schafft Ihr sie auf Karren hin?»

«Vermutlich auf dem Schiff», sagte er. Die Stämme waren gewaltig, jeder hatte den Umfang eines kräftigen Mannes und etwa zweifache Mannshöhe. Um den Erdwall von Brunanburh würde ein Graben ausgehoben werden, in den die Stämme umgekehrt eingesenkt würden, sodass die Spitzen der Stämme in der Erde steckten. Auf diese Art war das Holz länger haltbar. Aus kleineren Balken würden die Gefechtsplattformen und Treppen gebaut werden. Merewalh betrachtete trübsinnig die riesigen Stapel. «Sie will, dass bis zum Advent alles fertig ist.»

«Da habt Ihr viel zu tun!»

Die Männer rührten sich, als wir den Palas betreten hatten. Es wurde heller, die Hähne krähten, es war an der Zeit, sich dem Tag zu stellen. Kurz nach uns kam Osferth herein, kratzte sich gähnend und blieb dann mit weit aufgerissenen Augen stehen. «Herr!»

«Du bist sicher hier eingetroffen.»

«Das bin ich, Herr.»

«Und meine Tochter?»

«Ebenfalls, Herr.» Er sah mich von oben bis unten an. «Ihr zuckt nicht mehr!»

«Die Schmerzen haben aufgehört.»

«Lob sei dem Herrn», sagte er, dann umarmte er mich. «Finan! Sihtric! Uhtred!» Seine Freude darüber, wieder mit seinen Kampfgefährten zusammen zu sein, war nicht zu übersehen, dann entdeckte er Eadith und riss die Augen auf, bevor er mich fragend ansah.

«Die Herrin Eadith», sagte ich, «ist mit Respekt zu behandeln.»

«Gewiss, Herr.» Bei der Unterstellung, er könne zu irgendeiner Frau unhöflich sein, hob er unwillig das Kinn, aber dann zwinkerte Finan ihm zu, und Osferth richtete seinen Blick wieder auf sie und dann auf mich. «Gewiss, Herr», sagte er noch einmal, seine Stimme klang nun jedoch recht hölzern.

«Und Æthelstan?», fragte ich.

«Oh, er ist hier, Herr.»

Als das Feuer neu aufloderte, ging ich mit meinen Männern in eine dunkle Ecke des Palas und versteckte mich dort, während Merewalh die fünf Sachsen rufen ließ, die am Vortag angekommen waren. Sie näherten sich lächelnd. Inzwischen herrschte Gedränge, denn noch mehr Männer waren aufgewacht und kamen herein, um sich etwas zu essen und Ale zu suchen. Die meisten erschienen ohne Waffen und Schilde, die fünf Männer jedoch trugen allesamt Schwerter am Gürtel. «Setzt Euch!», forderte Merewalh sie auf und deutete auf einen Tisch. «Da ist Ale, und das Essen kommt bald.»

«Das sind die Männer meines Bruders», flüsterte mir Eadith zu.

«Mit diesen Worten hast du sie gerade getötet», flüsterte ich zurück.

Sie zögerte. «Ich weiß.»

«Ihre Namen?»

Sie sagte mir die Namen, und ich beobachtete die Männer. Sie waren unruhig, wenn auch alle bis auf einen versuchten, diese Unruhe zu verbergen. Dem Jüngsten, kaum mehr als ein Knabe, stand die Angst ins Gesicht geschrieben. Die anderen redeten zu laut und foppten sich gegenseitig, und einer gab der Magd, die ihnen Ale brachte, einen Klaps auf den Hintern, doch trotz dieser vorgeblichen Sorglosigkeit erkannte ich ihren wachsamen

Blick. Der Älteste, ein Mann namens Hanulf Eralson, schaute sich im Palas um und starrte in die dunkle Ecke, in der wir halb hinter Tischen und dunklen Schatten verborgen waren. Vermutlich dachte er, wir würden noch schlafen. «Rechnet Ihr heute mit einem Kampf, Merewalh?», rief er.

«Er muss kurz bevorstehen.»

«Betet zu Gott darum, dass er kommt», sagte Hanulf herzlich, «denn diese Mauern werden sie niemals überwinden.»

«Herr Uhtred hat es geschafft», gab Merewalh zu bedenken.

«Der Herr Uhtred hatte schon immer teuflisches Glück», sagte Hanulf säuerlich, «und der Teufel sorgt für die Seinen. Habt Ihr Nachricht von ihm?»

«Vom Teufel?»

«Von Uhtred», sagte Hanulf.

Ich hatte Merewalh erklärt, was er sagen sollte, falls ihm diese Frage gestellt würde. Er bekreuzigte sich. «Bei den Männern heißt es, der Herr Uhtred stirbt.»

«Ein Heide weniger», sagte Hanulf verächtlich, dann hielt er inne, während Brot und Käse auf seinen Tisch gestellt wurden. Hanulf tätschelte die Magd, die den Käse brachte, und sagte etwas, das sie erröten und zurückweichen ließ. Seine Männer lachten, nur der Jüngling sah noch verängstigter aus als zuvor.

«Der Teufel sorgt für die Seinen, was?», murmelte Finan.

«Sehen wir mal, ob er für diese fünf sorgt», sagte ich, dann drehte ich mich um, weil Æthelstan in den Palas kam. Ihm folgten drei andere Jungen und zwei Mädchen, allesamt nicht älter als elf oder zwölf. Sie lachten und liefen einander nach, dann sah Æthelstan zwei Jagdhunde beim

Feuer liegen, kauerte sich neben sie und streichelte ihre langen Rücken und grauen Schnauzen. Die anderen Kinder taten es ihm gleich, und es war bemerkenswert, dachte ich, dass er unbestreitbar der Anführer dieser kleinen Bande war. Er besaß diese Gabe, und ich zweifelte nicht daran, dass sie ihm auch im Mannesalter erhalten bleiben würde. Ich beobachtete, wie er zwei Haferfladen von den Herdsteinen stahl und sie zwischen sich, den Hunden und den beiden Mädchen aufteilte.

«Können wir Euch heute auf der Mauer unterstützen?», fragte Hanulf Merewalh.

«Nichts anderes würden wir von Euch erwarten», sagte Merewalh.

«Wo werden sie angreifen?»

«Ich wünschte, das wüssten wir.»

«Vermutlich an einem Tor, nicht wahr?», meinte Hanulf.

«Das würde ich auch denken.»

Etliche Männer hörten bei der Unterhaltung mit. Die meisten Männer Merewalhs wussten, dass ich im Palas war, und diesen Männern war befohlen worden, meine Anwesenheit geheim zu halten. Zudem waren die meisten davon überzeugt, dass Hanulf schlicht bei der Verteidigung der Stadtmauer helfen wollte. Soweit sie wussten, waren er und seine Begleiter einfach nur fünf Mercier, die zufällig im rechten Moment angekommen waren, um die Verteidigung der Wehrstadt zu unterstützen.

«Was ist mit dem Landtor?», fragte Hanulf.

«Landtor?»

«Das Tor, durch das wir gestern gekommen sind.»

«Oh, das Nordtor!»

«Dort könnten wir kämpfen», bot Hanulf an, «mit Eurer Erlaubnis.»

So erfuhren wir, dass Sigtryggr nicht übers Meer kam. Das hatte ich auch nicht erwartet. Denn dazu hätte er seine Flotte aus der Mærse rudern, dann nach Süden fahren und den Dee wieder hinaufrudern müssen, und es hätte ihn den gesamten Tag gekostet, beim Südtor anzukommen. Stattdessen kam er auf dem Landweg, und das Tor, das in der Richtung von Brunanburh lag, war das Nordtor, dasselbe, durch das wir gerade in die Stadt gekommen waren.

«Kann ich am Nordtor kämpfen?», wollte Æthelstan von Merewalh wissen.

«Ihr, Herr Prinz», sagte Merewalh streng, «werdet Euch von jeglichem Kampf fernhalten.»

«Lasst den Jungen mit uns kommen!», schlug Hanulf gut gelaunt vor.

«Ihr werdet in der Kirche bleiben», befahl Merewalh, an Æthelstan gewandt, «und um unseren Erfolg beten.»

Mit der steigenden Sonne wurde es immer heller im Palas. «Es ist Zeit», sagte ich zu Finan. «Nimm dir die Bastarde vor.»

Ich hatte Schlangenhauch gezogen, vertraute meinen Kräften aber noch nicht ganz, und deshalb ließ ich Finan und meinen Sohn ein Dutzend Mann zu dem Tisch führen. Ich folgte ihnen mit Eadith.

Hanulf ahnte, dass wir kamen. Es nicht zu ahnen, wäre auch kaum möglich gewesen, denn jeder Mann im Palas blieb unvermittelt stehen und senkte die Stimme. Hanulf drehte sich auf der Sitzbank um, sah die Schwerter auf sich zukommen, und er sah auch Eadith. Er starrte sie erstaunt an, dann wollte er aufstehen, doch die Bank behinderte ihn, als er sein Schwert aus der Scheide zog.

«Wollt Ihr wirklich gegen uns kämpfen?», fragte ich. Etwa zwanzig Männer Merewalhs hatten ebenfalls die Schwerter

gezogen. Die meisten dieser Männer wussten immer noch nicht recht, was vor sich ging, doch sie überließen Finan die Führung, und das bedeutete, dass Hanulf eingekreist war. Æthelstan war auf die Füße gekommen und sah mich überrascht an.

Mit einem Fußtritt kippte Hanulf die Bank um und sah zur Tür. Dort war kein Entkommen. Einen Wimpernschlag lang dachte ich, er wolle uns angreifen, um im jähen Tumult eines einseitigen Kampfes zu sterben, doch stattdessen ließ er das Schwert fallen. Klappernd fiel es zu Boden. Er sagte nichts.

«Ihr alle, lasst eure Schwerter fallen», befahl ich. «Und Ihr», ich deutete auf Æthelstan, «kommt her.»

Und dann ging es nur noch um ihre Befragung, und ihre Antworten kamen schnell. Hofften sie zu überleben, indem sie die Wahrheit sagten? Sie gestanden, Eardwulfs Männer zu sein und dass sie mit ihm aus Gleawecestre geflohen und auf der *Godspellere* westwärts gesegelt waren, bis sie auf Sigtryggrs Flotte trafen. Und nun waren sie nach Ceaster gekommen, um Sigtryggrs Männern das Nordtor zu öffnen. «Und das wird heute sein?», fragte ich.

«Ja, Herr.»

«Welches Zeichen gibt er euch?»

«Zeichen, Herr?»

«Damit ihr wisst, wann ihr das Tor öffnen sollt.»

«Er wird seine Flagge senken, Herr.»

«Und dann wolltet ihr jeden Mann töten, der sich euch in den Weg stellt?», fragte ich. «Und unserem Gegner das Tor öffnen?»

Dazu hatte Hanulf nichts zu sagen, doch der Jüngste, der Knabe, platzte mit einer Bitte heraus. «Herr!», begann er.

«Sei still!», knurrte ich.

«Mein Sohn hat nicht …», fing ein anderer der Männer an und verstummte dann unter meinem Blick. Der Junge weinte jetzt. Er konnte nicht viel älter als vierzehn Jahre gewesen sein, und er wusste, welch grausiges Schicksal ihn nun erwartete, doch ich war nicht in der Stimmung, um mir Gnadengesuche anzuhören. Die fünf Männer verdienten keine Gnade. Wenn Hanulf Erfolg gehabt hätte, wären Sigtryggrs Männer in Ceaster eingedrungen, und beinahe alle meine Männer und alle Männer Merewalhs wären abgeschlachtet worden. «Prinz Æthelstan!», rief ich. «Kommt her!»

Æthelstan hastete durch den Palas und stellte sich neben mich. «Herr?»

«Diese Männer gehörten zu denjenigen, die nach Alencestre geschickt wurden, um Euch gefangen zu nehmen, Herr Prinz», erklärte ich ihm, «und nun sind sie gekommen, um Ceaster an unsere Feinde auszuliefern. Ihr werdet über ihre Bestrafung entscheiden. Osferth? Bring deinem Neffen einen Stuhl.» Osferth griff nach einem Stuhl. «Nein, der dort», sagte ich und deutete auf den größten Stuhl im Palas, vermutlich den, auf dem Æthelflæd saß, wenn sie in die Wehrstadt kam. Er hatte Armstützen und eine hohe Rückenlehne, und es war dieser Stuhl, der am meisten einem Thron ähnelte, und ich wies Æthelstan an, sich daraufzusetzen. «Eines Tages», erklärte ich ihm, «könntet Ihr der König dieses Reiches sein, und Ihr müsst Euch im Herrschen ebenso üben wie in der Schwertkunst. Also werdet Ihr jetzt Recht sprechen.»

Er sah mich an. Er war noch ein Junge. «Recht», sagte er unruhig.

«Recht», sagte ich und starrte die fünf Männer an. «Ihr belohnt eine gute Tat mit Gold oder Silber, und Ihr verhängt Strafen für eine Untat. Und jetzt sprecht Recht.»

Der Junge sah mich stirnrunzelnd an, als wolle er herausfinden, ob es mir ernst war. «Sie warten», sagte ich barsch, «wir alle warten!»

Æthelstan sah die fünf Männer an. Er atmete tief ein. «Seid ihr Christen?», fragte er schließlich.

«Lauter», sagte ich.

«Seid ihr Christen?» Den Stimmbruch hatte er noch vor sich.

Hanulf sah mich an, als wolle er mich bitten, ihm diese Albernheiten zu ersparen. «Antwortet dem Prinzen», befahl ich ihm.

«Wir sind Christen», sagte er widerborstig.

«Und doch hättet ihr es den Heiden erlaubt, diesen Ort einzunehmen?», fragte Æthelstan.

«Wir haben unserem Herrn gehorcht», sagte Hanulf.

«Euer Herr ist ein Geächteter», sagte Æthelstan, und Hanulf hatte nichts zu erwidern.

«Euer Urteil, Herr Prinz», forderte ich.

Æthelstan leckte sich angespannt über die Lippen. «Sie müssen sterben», sagte er.

«Lauter!»

«Sie müssen sterben!»

«Noch lauter» sagte ich, «und sprecht zu ihnen, nicht zu mir. Seht ihnen in die Augen und verkündet ihnen Euer Urteil.»

Der Junge umklammerte die Armstützen seines Stuhls so fest, dass seine Fingerknöchel weiß hervortraten. «Ihr müsst sterben», sagte er zu den fünfen, «weil ihr euer Land und euren Gott verraten habt.»

«Wir …», begann Hanulf.

«Still!», schnauzte ich ihn an, dann richtete ich meinen Blick auf Æthelstan. «Schnell oder langsam, Herr Prinz, und

auf welche Art?»

«Welche Art?»

«Am Strang können wir sie schnell sterben lassen, Herr Prinz», erklärte ich, «oder langsam. Oder wir können ihnen die Klinge geben.»

Der Junge biss sich auf die Lippen, dann wandte er sich wieder an die fünf. «Ihr werdet durch die Klinge sterben», sagte er mit fester Stimme.

Die vier älteren Männer versuchten, ihre Schwerter aufzuheben, aber sie waren viel zu langsam. Alle fünf wurden gepackt und hinaus ins graue Frühlicht gezogen, wo ihnen Merewalhs Männer Kettenhemden und Kleidung auszogen und ihnen nur ihre schmutzigen, knielangen Hemden ließen. «Schickt uns einen Priester», bat Hanulf, «schickt uns wenigstens einen Priester.»

Merewalhs Priester, ein Mann namens Wissian, betete mit ihnen. «Nicht zu lange, Pater», ermahnte ich ihn, «wir haben noch Arbeit vor uns!»

Æthelstan beobachtete die Männer, die alle auf die Knie gezwungen worden waren. «Habe ich die richtige Wahl getroffen, Herr?», fragte er mich.

«Wenn man anfängt, sich mit dem Schwert zu üben», fragte ich ihn, «was lernt man da als Erstes?»

«Abwehren.»

«Abwehren», stimmte ich zu, «und was noch?»

«Abwehren, ausholen, vorstoßen.»

«Man fängt mit den einfachen Dingen an», sagte ich, «und mit der Rechtsprechung ist es genauso. Diese Entscheidung war leicht zu treffen, und aus diesem Grund habe ich sie Euch überlassen.»

Er sah mich stirnrunzelnd an. «Leicht? Einem Mann das Leben zu nehmen? Fünf Männern das Leben zu nehmen?»

«Sie sind Verräter und Geächtete. Sie wären in jedem Fall gestorben, ganz gleich, wie Ihr entschieden hättet.» Ich sah, wie der Priester die Männer an der Stirn berührte. «Pater Wissian!», rief ich. «Der Teufel wartet nicht gern, während Ihr die Zeit vergeudet. Eilt Euch!»

«Ihr sagt immer», kam es leise von Æthelstan, «dass einer am Leben gelassen werden sollte.»

«Sage ich das?»

«Das sagt Ihr, Herr», erwiderte er, dann schritt er selbstbewusst zu den knienden Männern hinüber und deutete auf den jüngsten. «Wie heißt du?»

«Cengar, Herr», sagte der Junge.

«Komm», sagte Æthelstan, und als Cengar zögerte, zog er ihn an der Schulter. «Ich sagte: Komm.» Er brachte Cengar zu mir. «Hinknien», befahl er. «Darf ich mir Euer Schwert ausleihen, Herr Uhtred?»

Ich gab ihm Schlangenhauch und verfolgte, wie er seine kleinen Hände um das Heft legte. «Schwör mir Treue», wies er Cengar an.

«Ihr seid ein schwachköpfiger Narr, Herr Prinz», sagte ich.

«Schwöre es», sagte Æthelstan zu Cengar, und Cengar legte seine Hände um Æthelstans Hände und schwor ihm die Treue. Er sah zu Æthelstan auf, als er den Eid sprach, und ich sah Tränen über sein Gesicht laufen.

«Ihr habt den Verstand einer verkümmerten Unke», erklärte ich Æthelstan.

«Finan!», rief Æthelstan, ohne mich zu beachten.

«Herr Prinz?»

«Gebt Cengar seine Kleidung und seine Waffen.»

Finan sah mich an. Ich zuckte mit den Schultern. «Tu, was dir dieses närrische Spatzenhirn gesagt hat.»

Wir töteten die übrigen vier. Es ging recht schnell. Ich forderte Æthelstan auf, dabei zuzuschauen. Ich war in Versuchung, ihn Hanulf eigenhändig töten zu lassen, aber ich war in Eile und wollte keine Zeit damit verschwenden zuzusehen, wie ein Junge sich mühte, einen Mann zu Tode zu hacken, also tötete mein Sohn Hanulf und bespritzte die römische Straße mit noch mehr Blut. Æthelstan schaute diesem Gemetzel mit blassem Gesicht zu, während Cengar immer noch schluchzte, vielleicht, weil er gezwungen worden war, seinem Vater beim Sterben zuzuschauen. Ich nahm den Jungen beiseite. «Hör zu», sagte ich, «wenn du diesen Eid brichst, dann breche ich dir jeden Knochen im Leib. Ich lasse die Wiesel an deinen Eiern nagen, ich schneide dir den Schwanz scheibchenweise ab, ich steche dir die Augen aus, ich reiße dir die Zunge heraus, ich zieh dir die Haut vom Rücken ab, und ich breche dir die Hand- und Fußgelenke. Und danach lasse ich dich weiterleben. Hast du verstanden, Junge?»

Er nickte, zu verängstigt, um ein Wort herauszubringen.

«Dann hör auf zu heulen», sagte ich, «und mach dich nützlich, wir haben zu tun.»

Und dann bekamen wir wahrhaftig zu tun.

Ich habe meinen Vater nicht sterben sehen, doch ich war ganz in der Nähe, als es geschah. Ich war etwa in Æthelstans Alter, als die Dänen in Northumbrien einfielen und Eoferwic eroberten, den wichtigsten Ort dieses Landes. Mein Vater zog mit seinen Männern los, um sich der Streitmacht anzuschließen, die den Versuch unternahm, die Stadt zurückzuerobern, und es hatte einfach ausgesehen, weil die Dänen zuließen, dass ein ganzer Abschnitt der Palisade von Eoferwic zusammenbrach, sodass ein Weg zu den Straßen und Gassen der Stadt frei wurde. Ich weiß

noch, wie wir die Dänen für diese Achtlosigkeit und Dummheit verspotteten.

Ich sah zu, wie unsere Streitmacht drei Keile bildete. Pater Beocca, der den Auftrag erhalten hatte, auf mich aufzupassen und mich aus allem Ärger herauszuhalten, sagte, der Keil heiße eigentlich *porcinum capet*, Schweinekopf, und aus irgendeinem merkwürdigen Grund habe ich diese lateinischen Worte nie vergessen. Beocca war aufgeregt gewesen, sicher, dass er einen christlichen Sieg über die heidnischen Eindringlinge bezeugen würde. Ich teilte seine Aufregung, und ich erinnere mich, wie die Banner gehoben wurden und ich den Jubel hörte, mit dem die Männer unserer northumbrischen Streitmacht von dem niedrigen Hügel schwärmten, über die eingestürzte Palisade kletterten und in die Stadt hinein angriffen.

Wo sie starben.

Die Dänen waren weder achtlos noch dumm gewesen. Sie hatten gewollt, dass unsere Männer in die Stadt kamen, denn dort mussten sie erkennen, dass die Dänen einen neuen Wall errichtet hatten, mit dem sie ein Schlachtfeld abriegelten, und so war unsere Streitmacht in die Falle gelockt worden, und Eoferwic wurde auf Jorvik umgetauft, und die Dänen wurden die Herren Northumbriens, mit Ausnahme der Festung Bebbanburg, die selbst für eine Streitmacht von Speerdänen zu stark war.

Und in Ceaster hatten wir dank Æthelflæd Dutzende schwerer Baumstämme, die alle bereitlagen, um für den Bau der Palisade nach Brunanburh geschafft zu werden.

Also benutzten wir sie, um einen Wall zu errichten.

Wenn ein Mann durch das Nordtor nach Ceaster kommt, findet er sich auf einer langen Straße wieder, die schnurgerade nach Süden führt. Beidseits der Straße stehen Gebäude, römische Häuser aus Stein oder Ziegeln.

Auf der rechten Seite der Straße gibt es ein langgestrecktes Gebäude, das ich immer für eine Kaserne gehalten hatte. Es besaß Fenster, aber nur eine einzige Tür, und es war leicht, diese Öffnungen zu versperren. Auf der linken Straßenseite standen Häuser, zwischen denen Gassen einmündeten, und wir verrammelten die Gassen mit Baumstämmen und nagelten die Türen und Fenster der Häuser zu. Die Gassen waren eng, also legten wird die Stämme der Länge nach hinein, sodass sich etwa fünf Fuß über dem Boden eine Kampfplattform ergab, während die lange Straße selbst mit weiteren Baumstämmen versperrt wurde, einer enormen Erhebung aus schweren Stämmen. Sigtryggrs Männer konnten in die Stadt kommen, doch sie würden sich auf einer Straße wiederfinden, die nach Nirgendwo führte, einer Straße, die von gewaltigen Holzbalken blockiert war, einer Straße, die zu einem Hinterhalt aus Holz und Stein geworden war und die durch Feuer und Stahl zur Todesfalle würde.

Feuer. Der schwächste Teil der Falle war das langgestreckte Gebäude auf der westlichen Straßenseite. Uns blieb keine Zeit, um das Dach einzureißen und eine Kampfplattform über dem Wall zu errichten, und den eingeschlossenen Norwegern würde es nicht schwerfallen, mit ihren Kriegsäxten die versperrte Tür und die breiten Fenster aufzuhacken, und so ließ ich einige Männer den langen Raum mit Ästen und Stroh füllen, mit Balken, mit allem, was brennen würde. Wenn sie in die alte Kaserne einbrachen, würden Sigtryggrs Krieger von einem Inferno empfangen werden.

Und auf die Kampfplattform über dem Tor hievten wir noch mehr Baumstämme. Ich befahl den Abriss von zwei Römerhäusern, und Männer schleppten brockenweise Mauerwerk zu den Barrikaden und dem Tor. Wurfspeere wurden gesammelt, um sie auf Sigtryggrs Männer

hinabzuschleudern. Die Sonne stieg weiter, und wir schufteten, statteten die Falle mit Holz, Stein, Stahl und Feuer aus. Dann zogen wir das Tor zu, stellten Männer auf die Mauer, hoben unsere leuchtend bunten Flaggen und warteten.

Willkommen in Ceaster.

«Æthelflæd wusste, dass du nicht sofort hierherkommen würdest», erzählte mir meine Tochter. «Sie wusste, dass du ein Schiff mit Lebensmitteln belädst.»

«Und warum hat sie mich nicht aufgehalten?»

Stiorra lächelte. «Soll ich dir erzählen, was sie gesagt hat?»

«Das tust du besser.»

«Dein Vater», hat sie gesagt, «gibt sein Bestes, wenn er den Gehorsam verweigert.»

Ich knurrte. Stiorra und ich standen auf der Kampfplattform über dem Nordtor, von wo aus ich zu den Wäldern in der Entfernung hinübersah, denn ich erwartete, dass Sigtryggr dort auftauchen würde. Die Sonne hatte den ganzen Vormittag geschienen, doch nun zogen von Norden und Westen Wolken heran. Weit im Norden, irgendwo über den wilden Landschaften Cumbriens, regnete es schon in schattengrauen Schwaden, doch in Ceaster war es noch trocken.

«Mehr Steine?», fragte Gerbruht. Es stapelten sich schon etwa zweihundert Brocken Mauerwerk auf der hohen Plattform, von denen keiner kleiner war als ein Männerkopf.

«Mehr Steine», sagte ich. Dann wartete ich, bis er gegangen war. «Was hätte ich hier nützen können», fragte

ich Stiorra, «wenn ich nicht imstande gewesen wäre zu kämpfen?»

«Ich glaube, die Herrin Æthelflæd wusste das.»

«Sie ist eben ein schlaues Luder.»

«Vater!», empörte sie sich.

«Genau wie du», sagte ich.

«Und sie denkt, es ist hohe Zeit, dass ich heirate», sagte Stiorra.

Ich brummte vor mich hin. Die Eheschließung meiner Tochter war nicht Æthelflæds Angelegenheit, auch wenn sie recht damit hatte, dass es überfällig war, einen Ehemann für Stiorra zu finden. «Hat sie ein Opfer im Sinn?», fragte ich.

«Einen Westsachsen, sagt sie.»

«Einen Westsachsen! Wie? Einfach irgendeinen Westsachsen?»

«Sie hat mir erzählt, Aldermann Æthelhelm habe drei Söhne.»

Darüber lachte ich nur. «Du bringst ihm nicht genügend Vorteile ein. Kein Land, kein großes Vermögen. Er würde dich vielleicht mit seinem Verwalter verheiraten, aber nicht mit einem seiner Söhne.»

«Die Herrin Æthelflæd sagt, jeder Sohn eines westsächsischen Aldermannes wäre eine gute Wahl.»

«Das sieht ihr ähnlich.»

«Warum?»

Ich zuckte mit den Schultern. «Æthelflæd will mich an das Königreich ihres Bruders binden», erklärte ich. «Sie sorgt sich, dass ich mich – falls sie stirbt – wieder den Heiden anschließe, also denkt sie, deine Vermählung mit einem Westsachsen würde etwas helfen.»

«Und hat sie damit recht?»

Ich zuckte erneut mit den Schultern. «Ich kann mir schwer vorstellen, gegen den Vater deiner Kinder zu kämpfen. Nicht wenn du ihn gern hast. Also ja, es würde etwas helfen.»

«Habe ich auch eine Wahl?», fragte sie.

«Natürlich nicht.»

Sie verzog das Gesicht. «Also wählen du und die Herrin Æthelflæd für mich?»

Ich sah Vögel aus dem Wald in der Ferne auffliegen. Irgendetwas hatte sie erschreckt. «Das ist nicht Æthelflæds Angelegenheit», sagte ich. «Diese Wahl werde ich für dich treffen.»

Stiorra blickte ebenfalls zu den auffliegenden Vögeln hinüber. «Hatte Mutter eine Wahl?»

«Nicht die geringste. Beim ersten Blick auf mich war es um sie geschehen.» Ich hatte leichthin gesprochen, doch es stimmte, oder wenigstens stimmte es für mich. «Und beim ersten Blick auf sie», fuhr ich fort, «war es auch um mich geschehen.»

«Und mich willst du für einen Vorteil verheiraten? Für Land oder Geld?»

«Wozu bist du sonst nutze?», fragte ich streng. Sie sah mich an, und ich bemühte mich, eine ernste Miene zu bewahren, doch sie brachte mich zum Lachen. «Ich werde dich nicht mit einem schlechten Mann verheiraten», versprach ich, «und ich versorge dich mit einer reichen Mitgift, aber du weißt und ich weiß, dass wir heiraten, um Vorteile davon zu haben.» Ich hielt meinen Blick auf den Wald gerichtet und sah nichts Auffälliges, dennoch war ich sicher, dass die Norweger dort waren.

«Du hast nicht geheiratet, um Vorteile zu haben», sagte Stiorra anklagend.

«Aber du wirst es tun», sagte ich, «damit ich Vorteile habe.» Ich drehte mich um, als Gerbruht einen weiteren Brocken Mauerwerk auf die Kampfplattform brachte. «Es muss in der Stadt Töpfe für die Notdurft geben», sagte ich zu ihm.

«Kacktöpfe, Herr?»

«Bring, so viele du kannst.»

Er grinste. «Ja, Herr!»

Ein paar Sonnenstrahlen erhellten den römischen Friedhof und ließen die weißen Steine schimmern. «Ist denn da ein Mann, den du heiraten möchtest?», fragte ich Stiorra.

«Nein», sie schüttelte den Kopf, «nein.»

«Und trotzdem denkst du ans Heiraten?»

«Ich möchte dich zum Großvater machen», sagte sie.

«Vielleicht schicke ich dich in ein Kloster», knurrte ich.

«Nein», sagte sie, «das würdest du nicht tun.»

Und ich erinnerte mich an Giselas Prophezeiung, die sie vor so langer Zeit aus den Runenstäben gelesen hatte. Ein Sohn würde mir das Herz brechen, einer würde mich stolz machen, und Stiorra würde zur Mutter von Königen, und bisher hatten sich die Runenstäbe als zuverlässig erwiesen. Ein Sohn war zu einem Priester geworden, einer erwies sich als Krieger, nun musste sich nur noch Stiorras Schicksal entscheiden. Und bei dem Gedanken an die Runenstäbe fiel mir Ælfadell ein, die alte Frau, die eine Zukunft der toten Könige vorhergesagt hatte, und ich dachte an ihre Enkelin, die junge Frau, die nicht sprechen konnte, mich aber mit ihrer Schönheit berauscht hatte. Ihre Großmutter nannte sie Erce, doch später, als sie Cnut Langschwert heiratete, erhielt sie den Namen Frigg. Er hatte sie nicht zur Frau genommen, um Land oder andere

Vorteile zu gewinnen, sondern nur weil sie so lieblich war. Wir hatten sie vor Teotanheale gefangen genommen, sie und ihren Sohn, doch seither hatte ich derart unter Schmerzen gelitten, dass ich sie halb vergessen hatte. «Ich frage mich, was aus Frigg geworden ist», sagte ich zu meiner Tochter.

«Weißt du das nicht?», fragte sie überrascht.

Ihre Überraschung überraschte mich. «Weißt du es?», fragte ich.

Sie unterdrückte ein Lächeln. «Dein Sohn behütet sie.»

Ich starrte sie entsetzt an. «Uhtred behütet sie?»

«In dem Bauerngut bei Cirrenceastre. Das du ihm gegeben hast.»

Ich starrte sie immer noch an. Ich hatte geglaubt, mein Sohn habe eine lobenswerte Wissbegier zu Fragen der Feldbestellung ausgebildet, eine Wissbegier, die ich gefördert hatte. Nun wusste ich, warum ihn das Gut so begeisterte. «Warum hat er mir das nicht erzählt?»

«Ich nehme an, weil er nicht will, dass du sie besuchst, Vater.» Sie lächelte mich süß an. «Ich mag sie.»

«Er hat sie doch nicht etwa geheiratet, oder?», fragte ich aufgeschreckt.

«Nein, Vater. Aber es ist an der Zeit, dass er heiratet. Er ist älter als ich.» Sie trat zurück und schnitt eine Grimasse, weil Gerbruht einen enormen Metalltopf voll Kot und Urin herantrug. «Verschütte es bloß nicht!», rief sie ihm zu.

«Ist nur Kacke aus dem Wachhaus, Herrin», sagte er, «die hat noch keinem weh getan. Stinkt nur ein bisschen. Wohin damit, Herr?»

«Gibt es noch mehr?»

«Noch viel mehr, Herr. Kübel voll mit dem herrlichen Zeug.»

«Stell es dort auf, wo du es auf die Norweger schütten kannst», sagte ich.

Willkommen in Ceaster.

Sigtryggr kam zur Mittagsstunde. Es waren wieder Wolken vor die Sonne gezogen, doch ihr Licht brach sich in den Klingen seiner Männer. Er hatte nur ein Dutzend Pferde von Irland mitgebracht, vermutlich, weil Pferde an Bord eines Schiffes schwer zu halten sind, und deshalb waren beinahe all seine Männer zu Fuß. Ich nahm an, dass Sigtryggr selbst zu der kleinen Gruppe Berittener gehörte, die unter einem großen, weißen Banner trabten, auf das eine rote Axt gemalt war.

In einem zumindest hatte ich mich getäuscht. Sigtryggr hatte Leitern mitgebracht. Sie wirkten klobig, doch dann wurde mir klar, dass sie aus den Masten seiner am Strand liegenden Schiffe bestanden, an die Querhölzer genagelt worden waren. Es waren zwölf, alle lang genug, um über unseren Graben hinweg an die Mauer gelehnt zu werden.

Die Streitmacht fädelte sich zwischen den Gräbern auf dem römischen Friedhof hindurch und blieb etwa hundert Schritt vor der Befestigungsmauer stehen. Sie verhöhnten uns, auch wenn ich die Beleidigungen nicht verstand, sondern nur das Gebrüll von Männern hörte und das Geräusch von Klingen, die gegen schwere Schilde geschlagen wurden. Die Reiter kamen die Straße herauf, sie trugen keine Schilde. Ein Mann hielt einen Laubzweig in der Hand, ein Zeichen dafür, dass sie reden wollten. Ich hielt nach Eardwulf Ausschau, doch ich entdeckte ihn nicht. Die Reiter hielten an, bis auf einen, der seinen großen Hengst näher an das Tor trieb.

«Redet Ihr mit ihm», sagte ich zu Merewalh, «er darf nicht wissen, dass ich hier bin.» Ich trat einen kleinen Schritt

zurück und schloss die Wangenstücke meines Helmes.

Meine Tochter blieb neben Merewalh stehen und sah zu dem einzelnen Reiter hinunter. «Das muss Sigtryggr sein», sagte sie, als sie ebenfalls zurücktrat, um an meine Seite zu kommen.

Und so war es, und so sah ich Sigtryggr Ivarson zum ersten Mal. Er war ein junger Mann, ein sehr junger Mann. Ich bezweifelte, dass er überhaupt schon sein zwanzigstes Jahr erlebt hatte, und doch führte er eine Streitmacht. Er trug keinen Helm, sodass ihm sein langes, helles Haar über den Rücken hing. Er hatte sich den Bart geschoren, und sein schmaler Kopf zeigte scharfe Gesichtszüge, die nun von einem Lächeln gemildert wurden. Er wirkte äußerst selbstbewusst, äußerst zuversichtlich und war, wie ich annahm, zudem äußerst eitel. Sein Kettenhemd schimmerte, eine Goldkette lag dreifach um seinen Hals, seine Arme blitzten vor Ringen, seine Schwertscheide und das Zaumzeug waren mit Silbertäfelchen besetzt, und sein Pferd war ebenso wie sein Reiter herausgeputzt, um Eindruck zu schinden. Ich dachte an Bergs ehrfürchtige Worte, mit Sigtryggr sei ein Gott auf die Erde gekommen. Sein grauer Hengst tänzelte herum, und Sigtryggr zügelte ihn erst, als er nur noch zehn Schritt vor dem Graben war. «Mein Name», rief er, «ist Sigtryggr Ivarson. Ich wünsche Euch allen einen guten Tag.»

Merewalh sagte nichts. Einer seiner Männer murmelte eine Übersetzung.

«Ihr schweigt», rief Sigtryggr, «etwa vor Angst? Und Ihr habt recht, uns zu fürchten, denn wir werden Euch abschlachten. Wir werden uns Eure Frauen nehmen und Eure Kinder versklaven. Es sei denn, natürlich, Ihr zieht Euch aus der Stadt zurück.»

«Sagt nichts», murmelte ich Merewalh zu.

«Wenn Ihr abzieht, werde ich Euch nicht verfolgen. Jagdhunde verfolgen keine Feldmäuse.» Sigtryggr drückte seinem Pferd die Fersen in die Flanken und kam noch einige Schritt näher. Er blickte flüchtig zu dem gefluteten Graben hinunter, sah die angespitzten Pfähle, die ein winziges Stück aus dem Wasser ragten, und schaute dann wieder zu uns. Nun war er so dicht herangekommen, dass ich verstand, warum Berg derart ehrfürchtig gewesen war. Sigtryggr war unbestreitbar schön; mit goldfarbenem Haar, blauen Augen und offenkundig ohne jede Furcht. Unser Schweigen schien ihn zu belustigen. «Habt Ihr Hunde und Schweine in der Stadt?»

«Lasst ihn reden», murmelte ich.

«Ihr habt gewiss beides», fuhr er fort, nachdem er einen Moment vergeblich auf eine Antwort gewartet hatte. «Ich frage nur aus Gründen der Zweckmäßigkeit. Eure Körper zu begraben, wird viel Zeit kosten, und Eure Leichen zu verbrennen, wird Tage dauern, und brennende Leichen riechen doch so schlecht! Aber Hunde und Schweine werden Euch schnell das Fleisch vom Körper fressen. Es sei denn, Ihr zieht jetzt ab.» Er hielt inne, starrte zu Merewalh hinauf. «Ihr entscheidet Euch zu schweigen?», fragte er. «Dann muss ich Euch berichten, dass mir meine Götter für diesen Tag einen Sieg verheißen haben. Die Runenstäbe haben gesprochen, und sie lügen nicht! Ich werde siegen, Ihr werdet unterliegen, doch ich tröste Euch mit dem Gedanken, dass Eure Hunde und Schweine keinen Hunger leiden werden.» Er ließ sein Pferd umdrehen. «Lebt wohl!», rief er und galoppierte davon.

«Überheblicher Bastard», knurrte Merewalh.

Wir wussten, dass er vorhatte, durch das Nordtor anzugreifen, doch wenn Sigtryggr seine Männer zu diesem Kampfeinsatz zusammengezogen hätte, dann hätten wir

eine Einheit aufgestellt, um ihm Widerstand zu leisten, und selbst wenn Hanulf und seine Gefährten noch gelebt und uns hintergangen hätten, wären meine Männer zahlreich genug gewesen, um ihnen im Tordurchgang einen blutigen Kampf zu liefern. Daher machte sich Sigtryggr daran, uns hinters Licht zu führen. Er teilte seine Einheiten, schickte die Hälfte zur nordöstlichen Ecke der Stadt und die andere Hälfte zur nordwestlichen. Diese nordwestliche Bastion war die schwächste, denn sie war teilweise von dem Hochwasser im Frühling unterspült worden, doch selbst die halb eingestürzte Bastion stellte noch ein ernst zu nehmendes Hindernis dar. Die Mauer war mit Balken ausgebessert worden, und der Graben war tief und breit. Zudem hatten wir dort gute Männer, ebenso wie am nordöstlichen Teil der Stadtmauer, doch die meisten meiner Männer hielten sich dort bereit, wo wir die Falle aufgestellt hatten. Sie waren nicht zu sehen. Alles, was Sigtryggr am Nordtor sehen konnte, war eine Gruppe von einem Dutzend Kriegern auf der hohen Befestigungsmauer.

Sigtryggr hatte etwa hundert Mann an der Straße gelassen. Sie saßen entweder auf der Straße oder auf den angrenzenden Feldern. Vermutlich wollten sie uns denken lassen, sie wären eine Reserveeinheit, doch selbstredend warteten sie darauf, dass das Tor geöffnet wurde. Andere Männer waren in kleineren Gruppen entlang der gesamten nördlichen Stadtmauer verteilt, schleuderten uns Speere und Beleidigungen entgegen, vermutlich, damit unsere Verteidiger den Blick nach außen richteten, während die fünf Mann das Tor entriegelten. Sigtryggr, der immer noch im Sattel saß, befand sich etwa sechzig oder siebzig Schritt von der Mauer entfernt und war von seinen anderen Reitern und etwa zwanzig Kriegern zu Fuß umringt. Er achtete darauf, seinen Blick fest auf die nordwestliche Bastion zu richten, um damit vorzutäuschen, das Nordtor

sei für ihn nicht von Belang. Er zog sein Schwert und streckte es einen Herzschlag lang in die Höhe, dann senkte er es zum Zeichen für den Angriff auf diese Ecke der Stadt. Seine Männer brüllten ihre Kriegsrufe, stießen auf den Graben vor und schoben ihre langen, sperrigen Leitern bis an die Mauerkrone. Sie schleuderten Äxte und Speere, und sie machten einen ohrenbetäubenden Lärm, als sie ihre Schwerter auf die Schilde schlugen, doch kein einziger Mann unternahm tatsächlich den Versuch, eine der plumpen Leitern hinaufzusteigen. Stattdessen schwenkte Sigtryggrs Standartenträger unvermittelt die große Flagge hin und her, und dann, mit einer vorsätzlichen und auffälligen Bewegung, senkte er das Banner, sodass die rote Axt flach auf der Straße lag.

«Jetzt!», rief ich nach unten.

Und die wartenden Männer unter dem Torbogen drückten die schweren Flügel des Tores auf.

Und so kamen die Norweger. Sie waren schnell, so schnell, dass die vier Männer, die das Tor entriegelt und die schweren Torflügel aufgeschoben hatten, beinahe von Sigtryggrs Reitern erwischt wurden, die als Erste durch den Torbogen galoppierten. Diese Reiter glaubten wohl an ihr Glück, denn es wurden keine Speere von der Kampfplattform über dem Tor auf sie geschleudert. Ich wollte den Angriff hier nicht aufhalten, ich wollte so viele Norweger wie möglich auf der blockierten Straße haben, und so stieß der Reiterangriff ungehindert durch, mit lauten Hufschlägen auf den alten Pflastersteinen und gefolgt von einem Schwarm Fußkrieger. Die Männer, die einen Angriff auf die Eckbastionen vortäuschten, gaben ihre Finte auf und strömten auf den offenen Tordurchgang zu.

Und nun war Sigtryggr in der Stadt, und einen Augenblick lang oder zwei muss er an einen großen Sieg geglaubt haben, doch dann sah er das hohe Hindernis vor sich, und er sah die Männer hinter den Barrikaden auf der östlichen Seite der Straße, und er riss sein Pferd herum, wusste, dass sein Angriff schon jetzt gescheitert war, und die Reiter, die ihm folgten, stießen mit seinem Hengst zusammen. «Jetzt!», schrie ich, «jetzt! Tötet sie!» Und die ersten Speere flogen.

Die Pferde hatten die hohe Barrikade, mit der die Straße blockiert war, schon beinahe erreicht, und es gab kein Entkommen. Sie schrien, als sie stürzten, schrien, als die schweren Speere flogen und Äxte von drei Seiten auf sie zu wirbelten. Blut spritzte über die Pflastersteine, Hufe schlugen wild um sich, Reiter versuchten, sich zu befreien, und hinter ihnen drängten sich die heranstürmenden Norweger in dem Tordurchgang und ahnten noch nichts von der Falle.

Und so, dachte ich, war mein Vater umgekommen. So fiel Northumbrien. So hatten die Dänen ihre Eroberung des sächsischen Britanniens begonnen, die so kurz vor dem Erfolg gestanden hatte. Wie eine Flut hatten sie sich nach Süden ausgebreitet, und ihre Siege hatten die Norweger im Gefolge gehabt, und nun mussten wir sie zurückschlagen, uns Stück um Stück, Dorf um Dorf unser Land von Süden nach Norden zurückholen.

«Herr?», fragte Gerbruht eifrig.

«Ja», sagte ich, und Gerbruht und seine Gefährten ließen die schweren Baumstämme vom Tor fallen, um ein Hindernis in dem Durchgang zu schaffen, und dann kippten sie hämisch die Töpfe voll Fäkalien auf die durcheinanderlaufenden Norweger. Mittlerweile drängten sich vor dem Tor noch mehr von ihnen, verstanden nicht, warum es nicht weiterging, begriffen nicht, welche Gräuel

wir für sie vorbereitet hatten, und vier meiner Männer begannen, die schweren Steinbrocken auf sie hinabzuwerfen, von denen jeder einen behelmten Schädel zerschmettern konnte.

Es war ein gnadenloser, einseitiger Kampf. Einige von Sigtryggrs Männern versuchten, die Barrikaden zu ersteigen, doch unsere Männer waren über ihnen, und ein kletternder Mann kann sich nicht vor einem Stoß mit dem Speer schützen, geschweige denn vor einem Axthieb. Ich stand über dem Tor und sah zu, war es zufrieden, die jüngeren Männer diesen Kampf austragen zu lassen. Die Norweger versuchten sich zu wehren, doch es starben nur immer mehr von ihnen an den Barrikaden. Ein Dutzend Krieger mühte sich, in das lange Haus einzubrechen, hoffte, durch Hintertüren entkommen zu können. Sie zerschmetterten die Tür mit Äxten, doch Osferth hatte schon Befehl gegeben, lodernde Fackeln in den Raum zu werfen, und der schnell dichter werdende Rauch und die Gluthitze, die ihnen entgegenschlug, trieben die Männer von der eingeschlagenen Tür zurück.

Einige Männer Sigtryggrs wollten durch das offene Tor fliehen, während andere immer noch versuchten, in die Stadt zu kommen, und Gerbruht und seine vier Kampfgefährten schleuderten die großen Steinbrocken auf sie. Männer schrien, der Tordurchgang solle frei gemacht werden, andere wollten den Brocken aus Mauerwerk ausweichen, und dann schlug Finan von der hohen Barrikade aus zu, mit der die Straße versperrt war.

Er hatte mich nicht kämpfen lassen wollen. «Du bist noch nicht kräftig genug», hatte er mehrfach wiederholt.

«Er hat recht», hatte mein Sohn in die gleiche Kerbe gehauen.

Also war ich auf der Kampfplattform über dem Tor geblieben, und von dort aus beobachtete ich, wie Finan und mein Sohn fünfzig Mann über die hohe Barrikade führten. Sie sprangen hinunter auf die Straße, auf die es Speere und Steine geregnet hatte, die mit toten Männern und Pferden übersät war und auf der sie nun einen Schildwall aufstellten, und die Norweger, rasend vor Wut, verletzt, verängstigt und verwirrt, stürzten sich auf sie wie Irrsinnige. Aber die wütenden Norweger stellten keinen eigenen Schildwall auf, sie griffen nur einfach den Gegner an, und Finans überlappende Schilde und gehobene Speere empfingen sie. «Vorwärts!», rief Finan. «Langsam und ruhig! Vorwärts!»

Krachend trafen Schilde aufeinander, doch die Norweger, immer noch kopflos vor Furcht, wurden vom Straßenrand aus weiter mit geschleuderten Waffen bedrängt, und sobald Finans Männer einige Schritt vorgerückt waren, kamen noch mehr von der Barrikade, um sie zu unterstützen. Vom Tor aus konnte ich von dem Schildwall nur die Linie aus überlappenden Schilden mit Helmen darüber sehen sowie die langen Speere, die daraus hervorragten, und wie die ganze Linie langsam, sehr langsam vorrückte. Es musste langsam sein. Es lagen zu viele tote und sterbende Männer im Weg, und auch sterbende Pferde, die im Todeskampf austraten. Um den engen Zusammenhalt des Schildwalls zu bewahren, mussten Finans Männer über diese Hindernisse steigen. Und während sie näher rückten, skandierten sie: «Töten, töten, töten, töten, töten!» Und jedes Mal, wenn die Norweger versuchten, zur Gegenwehr ebenfalls einen Schildwall aufzustellen, wurden von der östlichen Seite der Straße aus Steinbrocken auf sie geschleudert. Die Hitze des brennenden Hauses bedrängte sie von Westen, und Finan und mein Sohn führten einen Kampfverband von Süden auf sie zu.

Dann sah ich Sigtryggr. Ich hatte gedacht, er müsse in den ersten Momenten umgekommen sein, in denen unsere Falle zuschnappte, oder er sei zumindest verwundet worden, als sein Pferd stürzte, doch da war er, immer noch ohne Helm, das lange Haar dunkel vor Blut. Er stand mitten im gegnerischen Verband und brüllte den Männern zu, sie sollten ihm folgen. Anderen rief er zu, sie sollten das Tor frei machen. Er wusste, dass Finans unaufhaltsam näher rückender Schildwall diesen Kampf in ein Gemetzel verwandeln würde, und so rannte er zum Tor, jedenfalls dachte ich das, doch im letzten Augenblick schwenkte er um und sprang auf die Barrikade, mit der die enge Gasse zwischen der Nordmauer und dem nächststehenden Haus blockiert wurde.

Er sprang flink wie ein Reh. Er hatte seinen Schild verloren, aber er trug immer noch die schwere Kettenrüstung, und doch sprang er mit einem einzigen Satz auf die Barrikade. Er war so unvermittelt, so unerwartet abgeschwenkt und der Sprung war so schnell gekommen, dass die drei Bewacher der Barrikade überrumpelt wurden, und Sigtryggrs Schwert traf einen in die Kehle, und seine Geschwindigkeit trug ihn an diesem Mann vorbei, sodass er in einen zweiten hineinlief. Dieser Mann ging zu Boden, und nun folgten Sigtryggr weitere Norweger. Ich sah den dritten Mann mit dem Schwert nach Sigtryggr schlagen, aber sein Kettenhemd hielt die Klinge auf, und dann schrie dieser dritte Mann, als ein Norweger seine Axt in ihn hackte. Nun waren ein halbes Dutzend Norweger auf der Barrikade, und Gerbruht und seine Gefährten schleuderten Steine, um zu verhindern, dass ihnen weitere folgten, Sigtryggr jedoch war von den Baumstämmen auf die Stufen gesprungen, die zur Stadtmauer führten. Er grinste. Er vergnügte sich. Seine Männer wurden niedergeschmettert, getötet, verbrannt und besiegt, er

aber war ein Kriegsherr im Krieg, und seine Augen funkelten vor Kampfeslust, als er sich umdrehte und uns am Ende der langen Treppe sah.

Er sah mich.

Was er sah, war ein anderer Kriegsherr. Er sah einen Mann, den der Kampf reich gemacht hatte, einen Mann mit einem kunstvollen Helm und schimmernder Kettenrüstung, an dessen Armen sich dicht an dicht die Armringe des Siegers reihten, einen Mann, dessen Gesicht sich hinter den silberziselierten Wangenstücken seines Helms verbarg und der mit Gold behangen war, den Mann, der zweifellos diese Falle ersonnen hatte, und da erkannte Sigtryggr, dass er dieser Katastrophe wenigstens einen Triumph abtrotzen konnte, und so kam er die Stufen herauf, immer noch grinsend, und Gerbruht schleuderte geistesgegenwärtig einen Steinbrocken auf ihn, doch Sigtryggr war schnell, so schnell, und er schien dem Wurfgeschoss beinahe tanzend auszuweichen, während er weiter auf mich zukam. Er war jung, er liebte den Krieg, er war ein Krieger. «Wer seid Ihr?», rief er mir auf den letzten Stufen zu.

«Ich bin Uhtred von Bebbanburg», erklärte ich ihm.

Er schrie vor Freude. Er würde sich Ansehen erwerben.

Und so kam er, um mich zu töten.

Zwölf

Wir haben den Frieden gekannt. Es gibt Zeiten, in denen wir die Saat auf den Feldern ausbringen und wissen, dass wir zur Ernte noch leben werden, Zeiten, in denen alles, was unsere Kinder vom Krieg wissen, das ist, was sie von den Sängern hören. Diese Zeiten sind rar, dennoch habe ich versucht, meinen Enkeln zu erklären, was der Krieg ist. Ich nehme meine Pflichten ernst. Ich sage ihnen, dass der Krieg schlecht ist, dass er zu Jammer und Leid führt, doch sie glauben mir nicht. Ich fordere sie auf, ins Dorf zu gehen und sich die verkrüppelten Männer anzuschauen, bei den Gräbern stehen zu bleiben und die Witwen schluchzen zu hören. Stattdessen aber hören sie die Sänger an, den pochenden Rhythmus der Lieder, der sich beschleunigt wie der Herzschlag im Kampf, hören die Geschichten von Helden, von Männern und auch von Frauen, die mit der Klinge gegen den Feind gezogen sind, der uns töten und versklaven wollte, sie hören von Kriegsruhm, und in den Höfen spielen sie Krieg, schlagen mit Holzschwertern gegen Weidenschilde, und sie glauben nicht, dass der Krieg ein Gräuel ist.

Und vielleicht haben diese Kinder recht. Einige Priester eifern gegen den Krieg, doch dieselben Priester suchen eilig Schutz hinter unseren Schilden, wenn ein Gegner droht, und es gibt immer Gegner. Die drachenköpfigen Schiffe landen noch immer an unseren Küsten, die Schotten schicken ihre Kriegstrupps in den Süden, und die Waliser lieben nichts mehr als einen toten Sachsen. Würden wir tun, was die Priester wollen, würden wir unsere Schwerter zu Pflugscharen umschmieden, dann wären wir bald alle tot oder versklavt, und deshalb müssen die Kinder den

Umgang mit dem Schwert erlernen und die Kraft aufbauen, die erforderlich ist, um einen eisenbeschlagenen Weidenschild gegen den Zorn eines schonungslosen Gegners hochzuhalten. Und einige werden die Freude am Kampf erlernen, den Schwertgesang, die Erregung der Gefahr.

Sigtryggr kannte den Krieg. Er war ihm eine Lust. Ich sehe ihn noch diese Steinstufen heraufkommen, sein Gesicht strahlend vor Freude und sein Langschwert auf mich ausrichtend. Hatte ich so ausgesehen, als ich Ubba tötete? Hatte Ubba meine Jugend und meinen Eifer gesehen, meinen Ehrgeiz, und darin seinen Tod erkannt? Wir lassen in dieser Welt nichts zurück außer Knochen und unserem Ansehen, und Sigtryggr, der schon sein Schwert nach mir schwang, sah sein Ansehen aufleuchten wie einen strahlenden Stern in der Dunkelheit.

Dann sah er Stiorra.

Sie stand etwas seitlich hinter mir, hatte die Hände vor den Mund geschlagen. Woher ich das weiß? Ich sah sie nicht an, aber das ganze Geschehen wurde mir später berichtet, und sie stand dort, und mir wurde berichtet, dass sie sich den Mund zuhielt, um einen Schrei zu ersticken. Ich hatte Gerbruht zurückgedrängt, nicht gewillt, den Friesen meinen Kampf austragen zu lassen, und nun stand Stiorra am dichtesten bei mir. Sie stieß einen kurzen Laut aus, eher aus Überraschung als aus Furcht, auch wenn sie sich wahrlich hätte fürchten sollen, angesichts des Todes, der da so begierig die Treppen empor auf uns zusprang. Sigtryggr erblickte meine Tochter, und für einen winzigen Moment, für einen Wimpernschlag, ließ er seinen Blick auf ihr ruhen. Wir erwarten, Männer im Kampf zu sehen, aber eine Frau? Ihr Anblick lenkte ihn ab.

Es war nur ein Augenblick des Zögerns, doch er genügte. Sigtryggr hatte meinen Blick beobachtet, aber als er Stiorra sah, ruhten seine Augen für diesen winzigen Moment auf ihr, und in diesem Moment setzte ich mich in Bewegung. Ich war nicht so schnell wie ehedem, ich war nicht so stark wie einst, aber ich hatte mein gesamtes Leben im Kampf verbracht, und ich riss meinen Schildarm nach links, traf die Spitze seiner Klinge und lenkte sein Schwert ab, und er richtete seinen Blick wieder auf mich, brüllte eine Herausforderung und versuchte, das Schwert erneut über die obere Kante meines Schildes zu stoßen, doch nun fuhr Schlangenhauch in die Höhe, und auch ich bewegte mich, ging eine der Stufen hinab, den Schild immer noch gehoben, um sein Schwert nach oben zu lenken, und er sah meine Klinge auf seinen Bauch zukommen, und er wich verzweifelt aus, um dem Stoß zu entgehen, und er machte einen Fehltritt auf den Stufen, und aus seinem wilden Kampfruf wurde ein Schrei der Furcht, als er stolperte. Ich ließ Schlangenhauch vorschnellen, im selben Augenblick, in dem er sich fing, um mit seiner Klinge unter meinen Schild zu stoßen. Es war ein guter Ausfall, eine schneller Zug von einem Mann, der sein Gleichgewicht noch nicht wiedergefunden hatte, und diesem Stoß gebührte es, mir eine Fleischwunde am linken Oberschenkel beizubringen, doch mein Schild ging auf die Klinge nieder und raubte ihr die Kraft, während ich Schlangenhauch schwang, um ihm die Kehle aufzuschlitzen, und er zuckte mit dem Kopf zurück.

Die Bewegung kam einen Moment zu spät. Er versuchte immer noch, sein Gleichgewicht wiederzufinden, und sein Kopf fuhr wieder herab, als er auf der Stufe ausrutschte, und Schlangenhauchs scharfe Spitze nahm ihm das rechte Auge. Sie nahm ihm nur das Auge und die Haut auf dem Nasenrücken. Es spritzte ein wenig Blut, und eine farblose

Flüssigkeit lief aus dem Auge, und Sigtryggr taumelte zur Seite, als Gerbruht mich wegdrängte, um die Sache mit seiner Axt zu beenden. Und da sprang Sigtryggr erneut los, aber dieses Mal von der Treppe auf die Mauer und geradewegs hinunter in den Graben, ein tiefer Sturz. Gerbruht brüllte vor Wut, weil er ihm entkommen war, und griff mit der Axt den nächsten Mann an, der den Hieb mit seinem Schild abfing und zurücktaumelte, und dann flohen die sechs Norweger, die ihrem Herrn gefolgt waren, auf dieselbe Weise wie er. Sie sprangen von der Mauer. Einer von ihnen wurde von einem der angespitzten Pfähle aufgespießt, die anderen, und auch Sigtryggr, kletterten auf der gegenüberliegenden Seite aus dem Graben.

Und so besiegte ich Sigtryggr und nahm ihm ein Auge.

«Ich bin Odin!», brüllte Sigtryggr vom Rand des Grabens aus. Er hatte sein böse zugerichtetes Gesicht nach oben gewandt, um mich mit seinem verbliebenen Auge anzusehen. Und er lächelte! «Ich bin Odin!», rief er mir zu. «Ich habe Weisheit erlangt!» Odin hatte ein Auge geopfert, um Weisheit zu erlangen, und Sigtryggr lachte bei seiner Niederlage. Seine Männer zerrten ihn von den Speeren weg, die von der Mauer geschleudert wurden, doch schon als er erst ein Dutzend Schritt entfernt war, drehte er sich um und entbot mir mit seinem Schwert einen Gruß.

«Ich hätte ihn töten können, wenn er nicht gesprungen wäre», sagte Gerbruht.

«Er hätte dich ausgeweidet», sagte ich, «er hätte uns alle beide ausgeweidet.» Er war ein Gott, der auf die Erde herabgestiegen war, doch der Gott hatte eine Niederlage erlitten und zog sich nun aus der Reichweite unserer Speere zurück.

Finan war beim Tor angekommen. Die überlebenden Norweger flüchteten zurück zu dem Ausgangspunkt, an

dem sie den Angriff begonnen hatten, und dort stellten sie einen Schildwall um ihren verwundeten Herrn auf. Der vorgetäuschte Angriff auf die nordwestliche Bastion war schon lange aufgegeben worden, und sämtliche Norweger waren nun auf der Straße, etwa fünfhundert Mann.

Sie waren immer noch in der Überzahl.

«Merewalh», befahl ich, «es ist Zeit, Eure Reiter loszulassen.» Ich beugte mich über die innere Brustwehr. «Finan! Hast du Eardwulf gesehen?»

«Nein.»

«Dann sind wir noch nicht fertig.»

Es war Zeit, den Kampf vor die Stadtmauer zu tragen.

Merewalh führte zweihundert Reiter auf die Felder östlich der Norweger. Die Reiter hielten sich ein gutes Stück entfernt. Sie waren eine Bedrohung. Wenn Sigtryggr einen Rückzug nach Brunanburh unternahm, würde er auf dem ganzen Weg von ihnen gehetzt werden, und das wusste er.

Doch welche Wahl blieb ihm? Er konnte seine Männer gegen die Stadtmauer anstürmen lassen, doch er wusste auch, dass er Ceaster niemals im Sturm erobern würde. Seine einzige Gelegenheit hatte Verrat gelautet, und diese Gelegenheit war vertan und hatte fünfzig oder sechzig seiner Männer tot auf der Straße zurückgelassen. Ein Dutzend von Finans Männern zog ihre Körper zur Seite, schnitt den Sterbenden die Kehle durch und zerrte den Toten die Kettenhemden vom Leib. «Ein guter Tag für Beute!», rief einer von ihnen freudig. Ein anderer tänzelte, angetan mit einem Helm, den eine Adlerschwinge krönte, über das blutgetränkte Straßenpflaster.

«War er irrsinnig?», fragte mich Stiorra.

«Irrsinnig?»

«Sigtryggr. Diese Treppe heraufzukommen?»

«Er war irrsinnig vom Kampfrausch», sagte ich, «und du hast mein Leben gerettet.»

«Ich?»

«Er hat dich angesehen, und das hat ihn gerade lange genug abgelenkt.» Ich wusste, dass ich in der Nacht aufwachen und erschauern würde bei dem Gedanken an sein Schwert, das auf mich zukam, erschauern in der Gewissheit, dass ich dieser Geschwindigkeit nichts entgegenzusetzen gehabt hätte, und erschauern vor diesem winzigen Moment des Schicksals, der mich vor dem Tod bewahrt hatte. Doch er hatte Stiorra gesehen, und er hatte gezögert.

«Jetzt will er reden», sagte sie.

Ich drehte mich um und sah einen Norweger, der einen dichtbelaubten Zweig schwenkte. «Was jetzt?», rief Finan vom Tordurchgang zu mir hinauf.

«Ich habe es gesehen!»

«Sollen wir ihn kommen lassen?»

«Lass ihn kommen», sagte ich, dann zog ich an Stiorras Ärmel. «Du kommst auch mit.»

«Ich?»

«Du. Wo ist Æthelstan?»

«Bei Finan.»

«War der kleine Bastard etwa im Schildwall?», fragte ich entsetzt.

«In der hinteren Reihe», sagte Stiorra, «hast du ihn nicht gesehen?»

«Ich bringe ihn um.»

Sie lachte in sich hinein und folgte mir hinunter zu der Barrikade. Wir sprangen auf die Straße und stiegen über

das heruntergeworfene Mauerwerk und die blutbesudelten Leichen. «Æthelstan!»

«Herr?»

«Solltet Ihr nicht in der Kirche sein?», fragte ich barsch. «Habe ich Euch die Erlaubnis gegeben, Euch in Finans Schildwall einzureihen?»

«Ich bin zum Pissen aus der Kirche gegangen, Herr», sagte er ernst, «und hatte durchaus nicht vor, mich Finans Männern anzuschließen. Ich wollte mich nur auf die Baumstämme stellen und ihnen zusehen, aber dann bin ich gestolpert.»

«Gestolpert?»

Er nickte heftig. «Ich bin gestolpert, Herr», sagte er, «und auf die Straße gefallen.» Ich sah, dass sich Cengar, der Junge, den er gerettet hatte, beschützend in seiner Nähe hielt, ebenso wie zwei von Finans Männern.

«Ihr seid nicht gestolpert», sagte ich und verpasste ihm eine Ohrfeige, die mich, weil er einen Helm trug, sehr viel stärker schmerzte als ihn. «Ihr kommt mit mir», sagte ich. «Und du auch», fügte ich an Stiorra gewandt hinzu.

Zu dritt gingen wir unter dem Tor durch, machten einen Bogen um die Leichen, deren Köpfe von den Mauerbrocken zerschmettert waren, wichen den Kotpfützen aus, und dann teilten sich die Reihen von Finans Schildwall für uns. «Ihr zwei kommt mit uns», sagte ich zu Finan und meinem Sohn. «Ihr Übrigen bleibt hier.»

Wir gingen dreißig oder vierzig Schritt die Straße hinauf. Dann blieb ich stehen und legte die Hände wie einen Trichter um den Mund. «Ihr könnt zwei Männer mitbringen!»

Sigtryggr brachte nur einen Mann, ein riesenhaftes Tier von einem Krieger mit breiten Schultern und einem mächtigen Bart, in den die Kieferknochen von Wölfen oder

Hunden eingeflochten waren. «Er heißt Svart», sagte Sigtryggr heiter, «und er verspeist Sachsen zum Frühstück.» Sigtryggr hatte sich einen Streifen Leinenstoff um den Kopf gebunden, damit die leere Augenhöhle nicht zu sehen war. Er berührte den Verband. «Ihr habt mein Aussehen ruiniert, Herr Uhtred.»

«Rede nicht mit mir», sagte ich. «Ich rede nur mit Männern. Ich habe dir eine Frau und ein Kind mitgebracht, damit du mit deinesgleichen sprechen kannst.»

Er lachte. Mit Beleidigungen war bei ihm anscheinend nichts auszurichten. «Dann werde ich mit meinesgleichen reden», sagte er und verbeugte sich vor Stiorra. «Euer Name, meine Herrin?»

Sie sah mich an, unsicher, ob ich tatsächlich sie die Verhandlung führen lassen wollte. «Ich sage keinen Ton», erklärte ich ihr auf Dänisch und sprach langsam, damit mich auch Sigtryggr verstand. «Verhandle du mit dem Jungen.»

Svart knurrte bei dem Wort ‹Junge›, aber Sigtryggr legte dem großen Mann die Hand auf den goldgeschmückten Arm. «Ruhig, Svart, das ist nur Wortgerassel.» Er lächelte Stiorra an. «Ich bin Jarl Sigtryggr Ivarson, und Ihr seid?»

«Stiorra Uhtredsdottir», sagte sie.

«Und ich habe Euch für eine Göttin gehalten», gab er zurück.

«Und das ist Prinz Æthelstan», fuhr Stiorra fort. Sie sprach dänisch, ihre Stimme klang kühl und beherrscht.

«Ein Prinz! Ich fühle mich geehrt, Eure Bekanntschaft zu machen, Herr Prinz.» Er verbeugte sich vor dem Jungen, der nicht verstand, was geredet wurde. Sigtryggr lächelte. «Der Herr Uhtred hat gesagt, ich soll mit meinesgleichen sprechen, und er schickt mir eine Göttin und einen Prinzen! Welche Ehre!»

«Ihr wolltet reden», sagte Stiorra eisig, «also redet.»

«Nun, Herrin, ich bekenne, dass dieser Tag nicht nach meinen Wünschen verlaufen ist. Mein Vater hat mich ausgeschickt, um in Britannien ein Königreich zu gründen, und stattdessen treffe ich auf Euren Vater. Er ist ein gewitzter Mann, nicht wahr?»

Stiorra sah ihn nur schweigend an. Sie stand aufrecht, stolz und mit geradem Rücken da und sah ihrer Mutter unfassbar ähnlich.

«Eardwulf der Sachse hat uns erzählt, Euer Vater stehe an der Schwelle des Todes», bekannte Sigtryggr. «Er sagte, Euer Vater sei schwach wie ein Wurm. Er sagte, der Herr Uhtred habe seine beste Zeit lange hinter sich und halte sich ganz gewiss nicht in Ceaster auf.»

«Mein Vater hat immer noch zwei Augen», sagte Stiorra.

«Aber nicht so schöne wie Eure, meine Herrin.»

«Seid Ihr gekommen, um unsere Zeit zu vergeuden?», fragte Stiorra. «Oder wollt Ihr Euch ergeben?»

«Euch, meiner Herrin, würde ich mich mit all meiner Habe ergeben, aber was ist mit meinen Männern? Könnt Ihr zählen?»

«Ich kann zählen.»

«Wir sind in der Überzahl.»

«Was er will», sagte ich auf Englisch zu Finan, «ist, sich unbehelligt zu seinen Schiffen zurückzuziehen.»

«Und was willst du?», fragte Finan in dem Bewusstsein, dass unsere Unterhaltung in Wahrheit Stiorra dienen sollte.

«Er kann sich nicht noch einen Kampf leisten», sagte ich. «Er würde zu viele Männer verlieren. Aber wir ebenso.»

Sigtryggr verstand nicht, was wir sagten, hörte jedoch angestrengt zu, als könne sich aus der fremden Sprache irgendein Sinn für ihn ergeben.

«Also lassen wir ihn einfach abziehen?», fragte Finan.

«Er kann zu seinem Vater zurückgehen», sagte ich, «aber er muss die Hälfte seiner Schwerter hierlassen und uns Geiseln geben.»

«Und Eardwulf muss er uns geben», sagte Finan.

«Und Eardwulf muss er uns geben», stimmte ich ihm zu.

Sigtryggr hatte den Namen gehört. «Ihr wollt Eardwulf?», fragte er. «Er gehört Euch. Ich übergebe ihn Euch! Ihn und seine übrigen Sachsen.»

«Was Ihr wollt», sagte Stiorra, «ist das Versprechen, dass wir Euch nicht daran hindern werden, auf Eure Schiffe zurückzukehren.»

Sigtryggr spielte den Überraschten. «Das ist mir noch gar nicht in den Sinn gekommen, meine Herrin, aber ja! Was für ein großmütiger Gedanke. Wir könnten auf unsere Schiffe zurückkehren.»

«Und zu Eurem Vater.»

«Er wird nicht glücklich sein.»

«Ich werde ihn bei Gelegenheit bedauern», sagte sie höhnisch. «Und Ihr werdet die Hälfte Eurer Schwerter hierlassen», fuhr sie fort, «und wir werden Geiseln für Euer Wohlverhalten nehmen.»

«Geiseln», sagte er, und zum ersten Mal klang er nicht selbstbewusst.

«Wir werden ein Dutzend von Euren Männern auswählen», sagte Stiorra.

«Und wie werden diese Geiseln behandelt?»

«Mit Respekt, selbstredend, es sei denn, Ihr bleibt an dieser Küste, in diesem Fall werden sie getötet.»

«Werdet Ihr sie ernähren?»

«Gewiss.»

«Sie schlemmen lassen?»

«Wir werden sie ernähren», sagte sie.

Er schüttelte den Kopf. «Ich kann mich nicht mit zwölf einverstanden erklären, meine Herrin. Zwölf sind zu viele. Ich werde Euch eine einzige Geisel anbieten.»

«Ihr macht Euch lächerlich», fauchte Stiorra.

«Mich selbst, teure Herrin, ich biete mich selbst an.»

Und ich gebe zu, dass er mich überraschte. Und er verdutzte auch Stiorra, die nicht wusste, was sie sagen sollte, und mich fragend ansah. Ich dachte einen Moment nach, dann nickte ich. «Seine Männer können auf ihre Schiffe zurückkehren», sagte ich auf Dänisch zu ihr, «aber die Hälfte wird ihre Schwerter hierlassen. Sie haben genau einen Tag, um die Schiffe bereit zu machen.»

«Einen Tag», sagte sie.

«Am zweiten Morgen nach dem heutigen Tag», sagte ich schroff, «bringen wir Sigtryggr zu seiner Flotte. Wenn die Schiffe auf dem Wasser und mit ihren Mannschaften an Bord bereit zum Absegeln sind, kann er sich ihnen anschließen. Falls nicht, stirbt er. Und Eardwulf und seine Gefolgsmänner müssen uns übergeben werden.»

«Ich willige ein», sagte Sigtryggr. «Darf ich mein Schwert behalten?»

«Nein.»

Er schnallte den Schwertgürtel ab und reichte ihn Svart, dann ging er noch immer lächelnd zu uns herüber. Und so kam es, dass wir an diesem Abend mit Sigtryggr schlemmten.

Æthelflæd traf am nächsten Tag ein. Sie hatte ihr Kommen nicht angekündigt, doch am Nachmittag tauchten ihre ersten Reiter auf, und eine Stunde später ritt sie durch das Südtor, und ihr folgten mehr als einhundert Mann, alle auf

erschöpften, mit weißen Schweißflocken bedeckten Pferden. Sie trug ihr silbernes Kettenhemd, und um ihr langsam weiß werdendes Haar lief ein Silberreif. Ihr Standartenträger führte das Banner ihres toten Ehemannes, die Flagge mit dem steigenden weißen Pferd. «Was ist mit der Gans geschehen?», fragte ich sie.

Sie beachtete die Frage nicht, sondern starrte vom Pferderücken aus auf mich herunter.

«Du siehst besser aus!»

«Es geht mir auch besser.»

«Wirklich?», fragte sie eifrig.

«Geheilt», sagte ich.

«Dank sei Gott!» Bei diesen Worten sah sie zu dem wolkenverhangenen Himmel auf. «Was ist geschehen?»

«Ich erzähle es dir noch früh genug», gab ich zurück, «aber was ist aus der Gans geworden?»

«Ich behalte Æthelreds Banner», sagte sie kurz angebunden, «daran sind die Mercier gewöhnt. Das Volk liebt keine Veränderungen. Es ist schon schwer genug für sie, eine Frau als Herrscherin hinzunehmen, ohne dass ihnen noch andere Neuerungen aufgezwungen werden.» Sie schwang sich aus Gasts Sattel. Ihr Kettenhemd, ihre Stiefel und ihr langer, weißer Umhang waren mit Schlamm bespritzt. «Ich habe gehofft, dass du hier sein würdest.»

«Du hast mich herbefohlen.»

«Aber ich hatte dir nicht befohlen, mit der Suche nach einem Schiff Zeit zu verschwenden», sagte sie bissig. Ein Diener kam, um ihr Pferd zu übernehmen, während ihre Männer abstiegen und ihre steifen Glieder streckten. «Es gibt Gerüchte, dass Norweger hierherkommen», fuhr sie fort.

«Es gibt immer Gerüchte», sagte ich wegwerfend.

«Wir haben einen Bericht aus Wales gehört», sagte sie, ohne auf meine respektlose Bemerkung einzugehen, «dass eine Flotte vor der Küste war. Sie kommt vielleicht nicht hierher, aber nördlich der Mærse liegt unbewohntes Land, und das könnte sie in Versuchung führen.» Stirnrunzelnd schnupperte sie in die Luft, und was sie roch, gefiel ihr nicht. «Ich habe Haki nicht aus diesem Land vertrieben, um Platz für einen anderen heidnischen Kriegsherrn zu schaffen! Wir müssen auf diesem Land Leute ansiedeln.»

«Sigtryggr», sagte ich.

Sie sah mich fragend an. «Sigtryggr?»

«Deine walisischen Kundschafter hatten recht», sagte ich. «Sigtryggr ist der Kriegsherr, der die norwegische Flotte führt.»

«Du weißt von ihm?»

«Gewiss weiß ich von ihm. Seine Männer haben Brunanburh besetzt.»

«Guter Gott!» Sie erschrak über diese Neuigkeit. «Oh Gott, nein! Also sind sie hierhergekommen! Nun, das wird nicht von Dauer sein! Wir müssen sie rasch loswerden.»

Ich schüttelte den Kopf. «Ich würde sie in Ruhe lassen.»

Sie starrte mich entsetzt an. «Sie in Ruhe lassen? Bist du von Sinnen? Das Letzte, was wir wollen, ist, dass die Norweger die Hoheit über die Mærse haben.» Mit langen Schritten ging sie auf den großen Palas zu. Zwei ihrer Priester hasteten mit Pergamentrollen in der Hand hinter ihr her. «Beschafft eine Kassette», sagte sie im Gehen über die Schulter zu ihnen, «und sorgt dafür, dass diese Dokumente trocken bleiben! Ich kann nicht lange bleiben», offenkundig galten ihre Worte nun mir. «Es ist recht friedlich in Gleawecestre, aber es gibt dort immer noch viel zu tun. Und deshalb will ich, dass diese Norweger verschwinden!»

«Sie sind in der Überzahl», sagte ich zweifelnd.

Sie wirbelte herum, ganz Eifer und Entschlossenheit, und stach mit dem Zeigefinger gegen mich vor. «Und sie werden noch Verstärkung bekommen, wenn wir ihnen Zeit dazu lassen. Das weißt du! Wir müssen sie loswerden!»

«Sie sind in der Überzahl», wiederholte ich, «und sie sind schlachtenerprobt. Sie haben in Irland gekämpft, und dort erlernen die Männer Grausamkeit. Wenn wir Brunanburh angreifen sollen, will ich noch dreihundert Mann, wenigstens!»

Sie runzelte die Stirn, war mit einem Mal besorgt. «Was ist mit dir? Fürchtest du dich vor diesem Mann, Sigtryggr?»

«Er ist ein Kriegsherr.»

Sie sah mir in die Augen, wog offenkundig die Wahrhaftigkeit meiner Worte ab, und was immer sie auch wahrnahm, musste sie überzeugt haben. «Gütiger Gott», sagte sie, immer noch stirnrunzelnd. «Deine Verwundung, nehme ich an», fügte sie halb flüsternd hinzu. Sie glaubte, ich hätte meinen Mut verloren, und die Folge davon war eine weitere Sorge, die zu den ohnehin schon zahlreichen Lasten hinzukam, die sie zu tragen hatte. Sie ging weiter, bis sie die Schwerter bemerkte, die Schilde, Speere, Kettenhemden, Helme und Äxte, die neben dem Tor des großen Palas auf einem Haufen lagen und über denen Sigtryggrs Banner mit der roten Axt an die Mauer genagelt worden war. Verwundert blieb sie stehen. «Was ist das?»

«Ich habe vergessen, dir zu erzählen», sagte ich, «dass die schlachtenerprobten Männer gestern angegriffen haben. Sie haben drei von unseren Männern getötet und sechzehn verletzt, aber wir haben zweiundsiebzig von ihnen getötet, und Sigtryggr ist unsere Geisel. Wir halten ihn bis morgen fest, dann segelt seine Flotte zurück nach Irland. Du hättest wirklich nicht kommen müssen! Es ist selbstredend schön,

dich zu sehen, aber Merewalh und ich sind sehr wohl imstande, uns um die großen, garstigen Norweger zu kümmern.»

«Du Bastard», sagte sie, aber sie war nicht wütend. Sie betrachtete die Trophäen, dann wieder mich und lachte. «Und Dank sei Gott», fügte sie hinzu und berührte das silberne Kreuz, das sie um den Hals trug.

An diesem Abend schlemmten wir erneut mit Sigtryggr, auch wenn die Ankunft Æthelflæds mit so vielen Kriegern bedeutete, dass das Fleisch knapp wurde. Ale gab es genügend, und der Verwalter stellte Schläuche voll Wein und ein großes Fass Met bereit. Dennoch führte Æthelflæds Anwesenheit dazu, dass die Stimmung im Palas gedämpfter war als am Abend zuvor. Die Männer neigten zu leiseren Unterhaltungen, wenn sie da war, wurden nicht so schnell handgreiflich und grölten nicht aus vollem Hals ihre bevorzugten Lieder über Frauen. Und die Stimmung wurde noch trister durch das halbe Dutzend Kirchenmänner, das mit uns an der Ehrentafel saß, während sich Æthelflæd von Merewalh und mir alles über den Kampf am Nordtor berichten ließ. Auch Sigtryggr hatte einen ehrenvollen Platz an der Tafel erhalten, ebenso wie meine Tochter. «Es war ihre Schuld», sagte Sigtryggr und nickte in Stiorras Richtung.

Ich übersetzte für Æthelflæd. «Warum ihre Schuld?», fragte sie.

«Er sah sie und war abgelenkt», erklärte ich.

«Zu schade», warf meine Tochter verächtlich ein, «dass er nicht länger abgelenkt war.»

Æthelflæd lächelte beifällig über diese Ansicht. Sie saß sehr gerade da und blickte immer wieder wachsam durch den Raum. Sie aß wenig und trank noch weniger. «Also wird sie sich nicht betrinken?», sagte Sigtryggr säuerlich

zu mir und hob das Kinn zu Æthelflæd. Er saß mir an der Tafel gegenüber.

«Das tut sie nicht», sagte ich.

«Meine Mutter würde mittlerweile schon mit den Kriegern meines Vaters herumtändeln», sagte er trübsinnig, «oder sie unter den Tisch trinken.»

«Was sagt er?», wollte Æthelflæd wissen. Sie hatte bemerkt, dass der Norweger sie angesehen hatte.

«Er hat deinen Wein gelobt», sagte ich.

«Sag ihm, er ist ein Geschenk von meiner jüngsten Schwester, Ælthryth.»

Ælthryth hatte Baldwin von Flandern geheiratet, der über ein Gebiet südlich von Friesland herrschte, und wenn dies flandrischer Wein war, hätte ich lieber Pferdepisse getrunken, aber Sigtryggr schien ihn zu mögen. Er bot an, Stiorra etwas davon einzuschenken, aber sie lehnte sein Angebot schroff ab und widmete sich wieder ihrem Gespräch mit Pater Fraomar, einem jungen Priester in Æthelflæds Diensten. «Der Wein ist gut!» Sigtryggr versuchte, Stiorra doch noch zu überreden.

«Ich werde mich selbst bedienen», sagte sie kühl. Als Einzige von meiner Familie und meinen Gefolgsleuten schien sie unempfänglich für die Anziehungskraft des Norwegers. Ich mochte ihn unbedingt. Er erinnerte mich an mich selbst, oder zumindest an den jungen und eigensinnigen Mann, der ich einmal war und der Gefahren auf sich genommen hatte, die entweder im Tod oder im Ruhm enden. Und Sigtryggr hatte meine Männer verzaubert. Er hatte Finan einen Armring geschenkt, die Kampfesfertigkeiten meiner Männer gepriesen, eingeräumt, dass er vernichtend geschlagen worden war, und er hatte versprochen, eines Tages zurückzukehren und

Rache zu nehmen. «Wenn dir dein Vater noch einmal eine Flotte anvertraut», hatte ich gesagt.

«Das wird er», sagte er zuversichtlich, «aber das nächste Mal werde ich nicht gegen Euch kämpfen. Ich suche mir einen Sachsen, der leichter zu besiegen ist.»

«Warum bleibt ihr Norweger nicht in Irland?», hatte ich ihn gefragt.

Er hatte mit der Antwort gezögert, und ich rechnete mit einem Scherz, doch dann hatte er mich mit seinem einzelnen Auge angesehen. «Sie sind grausame Kämpfer, Herr. Man greift an und schlägt sie, und dann taucht die nächste Horde von ihnen auf. Und je tiefer man in ihr Land vordringt, desto mehr werden es, und die halbe Zeit kann man sie nicht sehen und weiß doch, dass sie da sind. Es ist, als würde man gegen Geister kämpfen, bis sie dann auf einmal auftauchen und angreifen.» Er lächelte schief. «Sie können ihr Land behalten.»

«So wie wir unseres.»

«Mag sein oder auch nicht.» Er hatte gegrinst. «Wir rudern jetzt die walisische Küste hinunter und stellen fest, ob wir ein oder zwei Sklavinnen fangen und mit nach Hause nehmen können. Mein Vater verzeiht mir sehr viel, wenn ich ihm einen Fang junger Mädchen mitbringe.»

Æthelflæd behandelte Sigtryggr mit Verachtung. Sie hasste alle Heiden mit Ausnahme von mir. «Es ist zu schade, dass du ihn nicht getötet hast», sagte sie während des Festmahls.

«Ich habe es versucht.»

Sie beobachtete, wie Stiorra Sigtryggr bei jedem Versuch, sich freundlich zu zeigen, zurückwies. «Sie ist gut geraten», sagte sie warmherzig.

«Das ist sie.»

«Anders als meine Tochter.» Sie seufzte, hatte die Stimme gesenkt.

«Mir gefällt Ælfwynn.»

«Sie hat den Kopf voller Flausen», sagte sie abweisend. «Aber es ist an der Zeit, dass du für Stiorra einen Mann suchst.»

«Ich weiß.»

Sie hielt inne, ließ den Blick durch den von Binsenlichtern erhellten Palas schweifen. «Æthelhelms Frau liegt im Sterben.»

«Das hat er mir erzählt.»

«Sie könnte mittlerweile schon gestorben sein. Æthelhelm hat mir gesagt, dass ihr die Priester die Letzte Ölung gegeben haben.»

«Arme Frau», sagte ich pflichtschuldig.

«Ich habe mich lange mit ihm unterhalten, bevor ich aus Gleawecestre aufgebrochen bin», sagte Æthelflæd, den Blick immer noch in den weitläufigen Raum gerichtet, «mit ihm und mit meinem Bruder. Sie nehmen die Entscheidung des Witans an. Sie haben auch zugestimmt, Æthelstan in meiner Obhut zu lassen. Er wird in Mercien aufwachsen, und dort wird es keine Versuche geben, ihn auszuschalten.»

«Glaubst du das?»

«Ich glaube, dass wir den Jungen beschützen müssen», sagte sie säuerlich. Sie schaute zu Æthelstan, der mit seiner Zwillingsschwester an einem der unteren Tische saß. Seine königliche Geburt bedeutete, dass er oben an der Ehrentafel hätte essen sollen, doch ich hatte ihm die Unterhaltung mit Æthelflæds Priestern erspart. «Ich glaube, mein Bruder hat mit dem Jungen nichts Böses im Sinn», fuhr sie fort, «und er besteht darauf, dass es

zwischen Wessex und Mercien keine Feindschaft geben darf.»

«Und die wird es auch nicht geben, solange Æthelhelm keinen neuen Ehrgeiz entwickelt.»

«Er hat sich übernommen», sagte sie, «und er weiß es. Er hat sich bei mir entschuldigt, und dies sehr vornehm. Aber es stimmt, er ist ehrgeizig, also könnte ihn doch eine neue Frau ablenken, nicht wahr? Die Frau, die ich im Sinn habe, wird ihn gewiss auf Trab halten.»

Ich brauchte einen Moment, um zu verstehen, was sie da sagte. «Du?», fragte ich erstaunt. «Du denkst daran, Æthelhelm zu heiraten?»

«Nein», sagte sie, «nicht ich.»

«Wer dann?»

Sie zögerte einen Augenblick, dann sah sie mich herausfordernd an. «Stiorra.»

«Stiorra!» Ich war zu laut gewesen, und meine Tochter sah sich nach mir um. Ich schüttelte den Kopf, und sie nahm ihr Gespräch mit Pater Fraomar wieder auf. «Stiorra!», wiederholte ich leiser. «Sie ist jung genug, um seine Enkelin zu sein!»

«Es ist nicht ungebräuchlich, dass Männer jüngere Frauen heiraten», wisperte Æthelflæd. Sie sah zu Eadith hinüber, die mit Finan und meinem Sohn an einem der unteren Tische saß. Æthelflæd hatte sich nicht erfreut darüber gezeigt, Eardwulfs Schwester in Ceaster vorzufinden, aber ich hatte Eadiths Anwesenheit erbittert verteidigt und gesagt, dass ich ihr meine Heilung verdankte. «Und was noch?», hatte Æthelflæd spitzzüngig gefragt, und ich hatte diese Frage nicht beachtet, so wie auch Æthelflæd seitdem Eadith nicht beachtet hatte. «Und Æthelhelm ist bei guter Gesundheit», fuhr sie nun fort, «und er ist vermögend. Er ist ein guter Mann.»

«Der versucht hat, dich zu töten.»

«Das war Eardwulf», gab sie zurück, «der Æthelhelms Wünsche falsch verstanden hat.»

«Er hätte dich getötet», sagte ich, «er hätte Æthelstan getötet und jeden anderen, der seinem Enkel im Weg steht.»

Sie seufzte. «Mein Bruder braucht Æthelhelm», sagte sie. «Er ist zu mächtig, um außer Acht gelassen zu werden, und er ist zu nützlich. Und wenn Wessex Æthelhelm braucht, dann gilt das auch für Mercien.»

«Sagst du damit, dass Wessex von Æthelhelm regiert wird?»

Sie zuckte mit den Schultern, wollte es nicht zugeben. «Ich sage, dass Æthelhelm ein guter Mann ist, ehrgeizig, ja, aber auch leistungsfähig. Wir brauchen seine Unterstützung.»

«Und du denkst, die bekommst du, wenn Stiorra für sein Bett geopfert wird?»

Bei meinem Ton zuckte sie zusammen. «Ich denke, deine Tochter sollte heiraten», sagte sie, «und Herr Æthelhelm bewundert sie.»

«Du meinst, er will sie bespringen», knurrte ich. Dann schaute ich zu meiner Tochter hinüber, die mit gesenktem Kopf Pater Fraomar zuhörte. Sie sah ernst aus und schön. «Also soll sie die Friedenskuh zwischen Wessex und Mercien werden?», fragte ich. Eine Friedenskuh war eine Frau, die zwischen Feinden verheiratet wurde, um ein Übereinkommen zu besiegeln.

«Denk darüber nach», drängte Æthelflæd. «Wenn sie verwitwet ist, wird sie mehr Land erben, als du dir erträumen kannst, mehr Krieger, als du je aufstellen könntest, und mehr Geld, als Edward in seiner Schatzkammer hat.» Sie hielt inne, doch ich sagte nichts.

«Und dann ist es unser», fügte sie leise hinzu. «Wessex wird nicht Mercien schlucken, sondern wir werden umgekehrt Wessex schlucken.»

In der heiligen Schrift der Christen steht eine Geschichte über irgendwen, der auf einen Hügel geführt wird und die ganze weite Welt angeboten bekommt. Die gesamte Erzählung will mir gerade nicht einfallen, nur dass der Narr abgelehnt hat, und bei diesem Festmahl fühlte ich mich wie der Narr. «Und warum nicht Ælfwynn mit Æthelhelm verheiraten?», fragte ich.

«Meine Tochter ist nicht klug», sagte Æthelflæd. «Stiorra aber schon. Und es ist eine kluge Frau vonnöten, um mit Æthelhelm richtig umzugehen.»

«Und was hast du mit Ælfwynn vor?»

«Sie mit irgendwem verheiraten. Vielleicht mit Merewalh? Ich weiß nicht. Ich verzweifle an dem Kind.»

Stiorra. Ich schaute sie an. Sie war in der Tat klug und schön, und ich musste einen Gemahl für sie suchen, warum also nicht den reichsten Mann von Wessex? «Ich denke darüber nach», versprach ich, und ich dachte an die alte Prophezeiung, nach der meine Tochter die Mutter von Königen sein würde.

Und so erwies es sich.

Morgendämmerung. Im leichten Nebel über der Mærse zeichneten sich die dunklen Formen von sechsundzwanzig drachenköpfigen Schiffen ab, die mit langsamen Ruderschlägen gegen die Strömung der Flut an ihrem Platz gehalten wurden. Sigtryggrs Männer hatten Wort gehalten. Die Schiffe waren zum Absegeln bereit, und Brunanburh war wieder unser. Die letzten Norweger am Strand waren Svart und sechs weitere, die Eardwulf und seine drei übriggebliebenen Gefolgsmänner bewachten. Ich hatte

gewollt, dass mir Eardwulf gleich am Tag von Sigtryggrs Niederlage ausgeliefert wurde, aber er war zu schnell geflohen, jedoch nur bis zu einem der dänischen Palasbauten in Wirhealum gelangt, wo ihn Sigtryggrs Männer entdeckt hatten. Nun wartete er auf unsere Ankunft.

Ich hatte Finan, meinen Sohn und zwanzig Mann mitgenommen, und Æthelflæd wurde von einem Dutzend weiterer begleitet. Ich hatte darauf bestanden, dass Æthelstan mit mir nach Brunanburh ritt, und meine Tochter hatte den Abzug der Norweger ebenfalls sehen wollen, daher war sie mitgekommen und hatte ihre Dienstmagd Hella dabei. «Warum hast du eine Dienstmagd mitgebracht?», fragte ich sie.

«Warum nicht? Es ist doch nicht gefährlich, oder doch?»

«Keineswegs», gab ich zurück. Ich vertraute Sigtryggr so weit, dass er sein Versprechen hielt und es keinen Kampf zwischen seinen Männern und unseren geben würde, und es gab auch keinen. Wir trafen nahe der halbfertigen Wehrstadt auf Svart und seine Männer, und Sigtryggr stieg von seinem geliehenen Pferd. Svart brachte ihm sein Schwert, und Sigtryggr sah mich an, als warte er auf die Erlaubnis, es anzunehmen. Ich nickte. Er zog die Klinge aus der Scheide und küsste den Stahl. «Wollt Ihr, dass ich die Sachsen töte?», fragte er mit einer Kopfbewegung auf Eardwulf.

«Ich tue meine Arbeit selbst», sagte ich, schwang mich aus dem Sattel und war erstaunt darüber, keinen Schmerz zu spüren.

«Vater», rief Uhtred. Er wollte das Töten übernehmen.

«Ich tue meine Arbeit selbst», sagte ich erneut, und obwohl ich keinen Schmerz spürte, achtete ich darauf, mich an mein Pferd zu lehnen. Ich keuchte, als hätte die Qual

wieder eingesetzt, dann drückte ich mich von dem Hengst weg und hinkte auf Eardwulf zu. Das Hinken war vorgetäuscht.

Er beobachtete, wie ich näher kam. Er stand aufrecht da, die Miene ausdruckslos. Sein dunkles Haar war nicht mehr wie üblich geölt, und es war mit einem Band im Nacken zusammengefasst. Auf seinem länglichen Kinn zeigte sich der Bartwuchs einiger Tage, sein Umhang war schmutzig, und seine Stiefel waren verschrammt. Er sah aus wie ein Mann, der etliche Schicksalsschläge erlitten hat.

«Ihr hättet mich bei Alencestre töten sollen», sagte ich.

«Wenn ich es getan hätte», sagte er, «würde ich jetzt über Mercien regieren.»

«Und jetzt regiert Ihr über ein mercisches Grab», gab ich zurück, dann zog ich Schlangenhauch. Ich verzerrte das Gesicht, als wäre das Gewicht der Klinge zu viel für mich.

«Ihr tötet einen unbewaffneten Mann, Herr Uhtred?», fragte Eardwulf.

«Nein», sagte ich. «Berg», rief ich, ohne mich umzudrehen, «gib diesem Mann dein Schwert!»

Ich ruhte mich auf meinem Schwert aus, stellte seine Spitze auf einen flachen Stein und lehnte mein Gewicht auf das Heft. Hinter Eardwulf erhob sich die unfertige Wehrstadt, ihr langer Erdwall war nun mit Dorngestrüpp als zeitweiliger Palisade bekrönt. Ich dachte, die Norweger hätten vielleicht die Kirche und die Stallungen niedergebrannt, doch sie waren unbeschädigt. Svart und seine Männer bewachten Eardwulfs Gefolgsleute.

Berg ließ sein Pferd vorwärtstraben. Er sah mich kurz an und warf die Klinge in das taubenetzte Gras vor Eardwulfs Füßen. «Das», erklärte ich Eardwulf, «ist Eisrache. Cnut Langschwerts Klinge. Von deiner Schwester habe ich gehört, dass du sie einmal kaufen wolltest, also gebe ich sie

dir jetzt. Sie hätte mich beinahe getötet, also sieh zu, ob du die Sache zu Ende bringen kannst.»

«Vater!», rief Stiorra ängstlich. Sie musste geglaubt haben, Eardwulf und Eisrache wären mir mehr als ebenbürtig.

«Still, Mädchen, ich bin beschäftigt.»

Warum beschloss ich, gegen ihn zu kämpfen? Er würde sterben, ob ich nun mit ihm kämpfte oder nicht, und er war gefährlich, halb so alt wie ich und ein Krieger. Doch es geht um das Ansehen, immer um das Ansehen. Der Stolz, so denke ich, ist die trügerischste aller Tugenden. Die Christen nennen ihn Sünde, doch kein Dichter singt von Männern, die keinen Stolz besitzen. Bei den Christen heißt es, die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen, aber die Sanftmütigen regen keine Gesänge an. Eardwulf hatte mich töten wollen, um dann Æthelflæd und Æthelstan zu töten. Eardwulf hatte herrschen wollen, und Eardwulf war das letzte Relikt von Æthelreds Hass. Es war passend, ihn zu töten, und das gesamte sächsische Englaland würde wissen, dass ich es war, der ihn getötet hatte.

Er bückte sich und hob das Schwert auf. «Ihr tragt ein Kettenhemd», sagte er und verriet mir damit seine Beunruhigung.

«Ich bin alt», sagte ich, «und verwundet. Ihr seid jung. Und Eisrache hat mein Kettenhemd schon einmal durchbohrt, also lasst sie es wieder tun. Es ist eine magische Klinge.»

«Magisch?», fragte er, dann blickte er auf das Schwert und sah die Inschrift.

†VLFBERH†T

Er riss die Augen auf, und er richtete das Schwert aus.

Ich hob Schlangenhauch und zuckte zusammen, als ließe das Gewicht der Klinge meine Rippen schmerzen. «Und übrigens», fuhr ich fort, «könnt Ihr Euch ohne Kettenhemd schneller bewegen.»

«Und wenn ich Euch töte?», fragte Eardwulf.

«Dann wird Euch mein Sohn töten», sagte ich, «aber für alle Zeiten werden die Menschen wissen, dass der Herr Eardwulf Uhtred bezwungen hat.» Das Wort ‹Herr› sprach ich mit hörbarer Verachtung aus.

Und er griff mich an. Er war schnell. Ich trug keinen Schild, und er schwang Eisrache gegen meine ungeschützte Seite, doch das war kaum mehr als ein Vorfühlen, ein Versuch, um festzustellen, ob ich ihn abwehren konnte, und ich musste nicht einmal darüber nachdenken. Die Klingen klirrten aneinander, und Schlangenhauch hielt Eisrache in der Luft auf. Ich trat einen Schritt zurück und senkte meine Klinge. «Mit einem seitlichen Hieb werdet Ihr mich nicht töten», sagte ich, «selbst Vlfberhts Klingen schneiden kein Kettenhemd auf. Ihr müsst einen geraden Stoß ausführen.»

Er beobachtete meinen Blick. Er trat einen Schritt vor, hob sein Schwert, und ich rührte mich nicht, und er trat wieder zurück. Er stellte mich auf die Probe, doch er war auch unruhig. «Eure Schwester», sagte ich, «hat mir erzählt, dass Ihr in der hinteren Reihe des Schildwalls gekämpft habt, niemals in der ersten Reihe.»

«Sie ist eine Lügnerin.»

«Sie lag ausgestreckt, als sie es mir erzählt hat», sagte ich, «und zwar in meinem Bett. Sie sagte, Ihr lasst andere Männer an Eurer Stelle kämpfen.»

«Dann ist sie eine Hure und eine Lügnerin.»

Ich verzog erneut das Gesicht und beugte mich leicht vor, wie ich es getan hatte, wenn unerwartet der Schmerz einsetzte. Eardwulf wusste nicht, dass ich geheilt war, und er sah, wie sich Schlangenhauch noch weiter senkte, und er stampfte mit dem rechten Fuß vor und stieß Eisrache rasch auf meine Brust zu, und ich drehte mich zur Seite, um die Klinge an mir vorbeifahren zu lassen, und dann rammte ich ihm das schwere Heft Schlangenhauchs ins Gesicht. Er taumelte. Ich hörte Finan in sich hineinlachen, während Eardwulf das Schwert zurückschwang, wieder gegen meine linke Seite ausholte, doch es lag keine Kraft in dem Hieb, weil er sich noch von dem Ausfallschritt erholte und von meinem Schlag, und ich hob einfach die Arme und ließ die Klinge gegen mein Kettenhemd fahren. Sie traf knapp über der Wunde, und ich spürte keinen Schmerz. Ich lächelte Eardwulf an und ließ Schlangenhauch vorschnellen, sodass die Schwertspitze seine linke Wange aufschlitzte, die schon blutig war von dem Schlag, den ich ihm versetzt hatte.

«Wenn Eure Schwester für irgendwen gehurt hat», sagte ich, «dann für Euch.»

Mit der linken Hand betastete er seine Wange und spürte das Blut. Nun konnte ich seine Angst sehen. Ja, er war ein Krieger, und kein schlechter. Er hatte an der mercischen Grenze Waliser in die Falle gelockt und sie vertrieben, doch seine Begabung war es, Hinterhalte zu legen oder Hinterhalten auszuweichen, seine Gegner zu überlisten und sie anzugreifen, wenn sie sich sicher wähnten. Zweifellos hatte er im Schildwall gekämpft, geschützt von seinen Getreuen zu beiden Seiten, doch er hatte immer in der hinteren Reihe gestanden. Er war kein Mann, der Vergnügen am Gesang der Schwerter fand.

«Ihr habt Eure Schwester zu Æthelreds Hure gemacht», sagte ich, «und Euch bereichert.» Ich ließ Schlangenhauch

erneut vorschnellen, zielte auf sein Gesicht, und er wich hastig zurück. «Jarl Sigtryggr!», rief ich.

«Herr Uhtred?»

«Hast du immer noch Eardwulfs Geld? Den Schatz, den er aus Gleawecestre mitgenommen hat?»

«Den habe ich noch!»

«Er gehört Mercien», sagte ich.

«Dann muss Mercien kommen und ihn sich holen», gab er zurück.

Ich lachte. «Dann gehst du schließlich doch nicht mit leeren Händen. Hat er viel gestohlen?»

«Genug», sagte Sigtryggr.

Ich schwang Schlangenhauch gegen Eardwulfs Beine, es war kein ernsthafter Hieb, er reichte gerade, um ihn einen Schritt zurückzutreiben. «Ihr seid ein Dieb», erklärte ich ihm.

«Dieses Geld ist mir geschenkt worden.» Er kam einen Schritt vor, hob die Klinge, doch seine Drohung zeigte bei mir keine Wirkung, und er trat wieder zurück.

«Dieses Gold hätte für Männer ausgegeben werden sollen», sagte ich, «für Waffen, für Palisaden und für Schilde.» Ich trat vor und führte einen Hieb mit der Rückhand aus, der ihn nur noch weiter wegtrieb. Ich folgte ihm, das Schwert gehoben, und mittlerweile musste er gewusst haben, dass ich keine Schmerzen hatte, dass ich mich leicht und rasch bewegte, ich jedoch spürte, wie schnell ich erschöpft sein würde. Schlangenhauch ist eine schwere Klinge. «Ihr habt es für Euer Haaröl ausgegeben», sagte ich, «für Tand, den Ihr Euren Huren geschenkt habt, für Pelze und Pferde, für Geschmeide und Seide. Ein Mann, Herr Eardwulf, kleidet sich in Leder und Eisen. Und er

kämpft.» Und damit griff ich ihn an, und er wehrte sich, aber er war derart langsam.

Mein ganzes Leben habe ich mich am Schwert geübt. Beinahe von dem Moment an, in dem ich laufen konnte, habe ich ein Schwert gehalten und den Umgang mit ihm erlernt. Zunächst hatte ich Eardwulf misstrauisch gegenübergestanden, hatte vermutet, er wäre schneller als ich und gewieft in der Schwertkunst, doch er verstand wenig mehr davon als einen Hieb und einen Stoß und verzweifelte Abwehrbewegungen auszuführen, und so trieb ich ihn zurück, Schritt um Schritt, und er beobachtete meine Klinge, und ich verlangsamte meine Hiebe absichtsvoll, sodass er sie klar erkennen und abwehren konnte, und ich wollte, dass er sie erkannte, damit er nicht über seine Schulter sah. Das tat er auch nicht, und als er am Rand des Grabens angekommen war, beschleunigte ich meine Hiebe, schlug ihn mit der flachen Klinge von Schlangenhauch, damit sie ihn nicht verwundete, sondern nur erniedrigte, und ich wehrte seine schwachen Gegenangriffe mit dem Geschick ab, das kein Nachdenken mehr erfordert, und dann stieß ich unvermittelt vor, und er wich zurück und glitt auf dem Schlamm des Grabens aus, und er stürzte.

Er landete auf dem Rücken im Wasser des Grabens. Es war nicht tief. Ich lachte ihn aus und stieg dann vorsichtig den schlüpfrigen Hang hinunter und stellte mich vor seine Füße. Die Zuschauer, Sachsen und Norweger, kamen zum Rand des Grabens und sahen zu uns hinunter, und Eardwulf blickte auf und sah die Krieger, die unerbittlichen Krieger, und seine Erniedrigung war derart, dass ich dachte, er würde anfangen zu schluchzen. «Ihr seid ein Verräter und ein Geächteter», sagte ich, und ich richtete Schlangenhauch auf seinen Bauch, und er hob Eisrache, als wollte er meine Klinge wegschlagen, doch stattdessen zog

ich meinen Schwertarm zurück, und dann schlug ich zu. Es war ein gewaltiger Hieb, in den ich all meine verbliebene Kraft legte, und Schlangenhauch traf Eisrache, und es war Eisrache, die brach. Die berühmte Klinge brach in zwei Stücke, genau wie ich es gewollt hatte. Eine sächsische Klinge hatte Vlfberhts Prunkstück zerbrochen, und was auch immer Eisrache an Bösem beherbergt haben mochte, was sich auch immer an Hexenwerk in ihrem Stahl verborgen hatte, war ausgelöscht.

Eardwulf schob sich hastig von mir weg, doch ich hielt ihn auf, indem ich ihm Schlangenhauch auf den Bauch setzte. «Soll ich Euch aufschlitzen?», fragte ich. Dann hob ich die Stimme. «Prinz Æthelstan!», rief ich.

Der Junge stieg eilig in den Graben hinab, bis er im Wasser stand. «Herr?»

«Euer Urteil über diesen Geächteten?»

«Der Tod, Herr», sagte er mit seiner Kinderstimme.

«Dann vollstreckt es», sagte ich und gab ihm Schlangenhauch.

«Nein!», schrie Eardwulf.

«Herr Uhtred!», rief Æthelflæd mit heller Stimme.

«Meine Herrin?»

«Er ist noch ein Junge», sagte sie und sah Æthelstan missbilligend an.

«Er ist ein Junge, der lernen muss, ein Krieger und ein König zu sein», sagte ich, «und der Tod ist seine Bestimmung. Er muss lernen, ihn zu bringen.» Ich klopfte Æthelstan auf die Schulter. «Macht es rasch, Junge», erklärte ich ihm. «Er verdient einen langsamen Tod, aber Ihr tötet zum ersten Mal. Macht es Euch leicht.»

Ich musterte Æthelstan und sah die Entschlossenheit in seinem jungen Gesicht. Ich beobachtete, wie er die schwere

Klinge zu Eardwulfs Hals führte, und beobachtete, wie er leicht das Gesicht verzog, als er die Klinge abwärtsrammte. Ein hochaufschießender Blutstrahl traf mein Kettenhemd. Æthelstan hielt den Blick auf Eardwulfs Gesicht gerichtet, als er ein zweites Mal zustieß, und dann lehnte er sich mit seinem Gewicht auf das Heft von Schlangenhauch, hielt die Klinge in Eardwulfs Kehle, und das trübe Grabenwasser färbte sich rot, und Eardwulf zuckte eine Weile wild mit Armen und Beinen, und da war ein gurgelndes Geräusch, und noch mehr Blut pulste und wurde im Wasser verwirbelt, und Æthelstan lehnte sich weiter auf mein Schwert, bis das Zucken aufhörte und das aufgewühlte Wasser still wurde. Ich umarmte den Jungen, dann nahm ich sein Gesicht zwischen meine Hände, sodass er mich ansehen musste. «Das ist Gerechtigkeit, Herr Prinz», sagte ich, «und Ihr habt es gut gemacht.» Ich übernahm Schlangenhauch von ihm. «Berg», rief ich, «du brauchst ein neues Schwert! Dieses hier hat nichts getaugt.»

Sigtryggr streckte die Hand aus, um mich aus dem Graben zu ziehen. In seinem Auge leuchtete das gleiche Vergnügen, das ich auf der Mauer von Ceaster bei ihm gesehen hatte. «Ich hätte Euch nicht gern zum Feind, Herr Uhtred», sagte er.

«Dann komm nicht zurück, Jarl Sigtryggr», sagte ich, seinen Unterarm umfassend, so wie er meinen umfasste.

«Ich werde zurückkommen», sagte er, «weil Ihr wünschen werdet, dass ich zurückkomme.»

«Tatsächlich?»

Er richtete den Blick auf seine Schiffe. Eines davon lag dicht am Ufer, vertäut mit einem Seil, das an einen Pfahl gebunden war. Der Bug des Schiffes war mit einem großen, weiß gestrichenen Drachen geschmückt, und in der Klaue des Drachen steckte eine rote Axt. Das Schiff wartete auf

Sigtryggr, doch ganz in seiner Nähe, dort, wo das Gras in den Schlamm des Flussufers überging, stand Stiorra. Ihre Magd Hella war schon an Bord des Schiffes.

Æthelflæd hatte Eardwulfs Tod mitverfolgt, nun aber sah sie Stiorra bei dem Schiff. Sie runzelte die Stirn, verstand nicht, was sie von diesem Anblick halten sollte. «Herr Uhtred?»

«Meine Herrin?»

«Eure Tochter», begann sie, doch dann wusste sie nicht weiter.

«Ich kümmere mich um meine Tochter», sagte ich grimmig. «Finan?»

Mein Sohn und Finan starrten mich an, fragten sich, was ich tun würde. «Finan?», rief ich.

«Ja?»

«Töte diesen Abschaum.» Ich hob das Kinn zu Eardwulfs Gefolgsmännern, dann nahm ich Sigtryggr am Ellbogen und führte ihn zu seinem Schiff. «Herr Uhtred!», rief Æthelflæd noch einmal in schärferem Ton.

Ich machte nur eine abwiegelnde Geste und beachtete sie nicht weiter. «Ich dachte, sie mag dich nicht», sagte ich zu Sigtryggr.

«Das wollten wir Euch glauben lassen.»

«Du kennst sie nicht», sagte ich.

«Kanntet Ihr ihre Mutter bei der ersten Begegnung?»

«Das ist Narrheit», sagte ich.

«Und Ihr seid berühmt für Eure Vernunft, Herr.»

Stiorra wartete auf uns. Sie war angespannt. Sie starrte mich herausfordernd und schweigend an.

Mir wurde die Kehle eng, und meine Augen brannten. Ich sagte mir, das käme von dem schwachen Rauch, der von

den aufgegebenen Lagerfeuern der Norweger herüberzog. «Du bist eine Närrin», erklärte ich ihr barsch.

«Beim ersten Blick», sagte sie einfach, «war es um mich geschehen.»

«Und um ihn auch?», fragte ich, und sie nickte nur. «Und die letzten beiden Nächte, nachdem das Festmahl vorbei war?» Ich beendete die Frage nicht, sie aber beantwortete sie trotzdem mit einem Nicken. «Du bist wahrhaftig die Tochter deiner Mutter», sagte ich, schloss sie in die Arme und zog sie an mich. «Aber ich bestimme, wen du heiratest», fuhr ich fort und spürte, wie sie in meinen Armen erstarrte. «Und Herr Æthelhelm will dich heiraten.»

Ich dachte, sie würde schluchzen, doch als ich mich aus der Umarmung zurückzog, sah ich, dass sie lachte. «Herr Æthelhelm?», fragte sie.

«Du wirst zur reichsten Frau in ganz Britannien», versprach ich ihr.

Sie hielt mich immer noch fest, sah zu mir empor. Sie lächelte, mit genau diesem Lächeln, das ihre Mutter gehabt hatte. «Vater», sagte sie, «ich schwöre bei meinem Leben, dass ich den Mann nehmen werde, den du als meinen Ehegefährten auswählst.»

Sie kannte mich. Sie hatte meine Tränen gesehen und wusste, dass sie nicht von dem Rauch kamen. Ich beugte mich herunter und küsste sie auf die Stirn. «Du wirst eine Friedenskuh», sagte ich, «zwischen mir und den Norwegern. Und du bist eine Närrin. Ebenso wie ich ein Narr bin. Und deine Mitgift», ich sprach lauter, als ich zurücktrat, «ist Eardwulfs Geld.» Ich sah, dass ich ihr helles Leinenkleid mit Eardwulfs Blut beschmiert hatte. Ich sah Sigtryggr an. «Ich gebe sie dir», sagte ich, «also enttäusche mich nicht.»

Irgendein Weiser, ich habe vergessen, wer, hat gesagt, wir müssen unsere Kinder ihrem Schicksal überlassen. Æthelflæd war verärgert über mich, aber ich weigerte mich, auf ihren Einspruch zu hören. Stattdessen lauschte ich auf den Gesang der Norweger, auf das Lied der Riemen, und ich sah ihre Drachenschiffe flussabwärts in den schwindenden Nebel über der Mærse fahren.

Stiorra blickte zurück zu mir. Ich dachte, sie würde mir zum Abschied winken, doch sie stand nur still da, und dann war sie verschwunden.

«Wir haben eine Wehrstadt fertig zu bauen», erklärte ich meinen Männern.

Wyrd bið ful āræd.

Nachwort des Autors

Æthelflæd folgte ihrem Mann als Regentin Merciens, auch wenn sie nie zur Königin dieses Landes ausgerufen wurde. Sie war als die Herrin der Mercier bekannt, und ihre Leistungen verdienen eine größere Beachtung in der langen Geschichte der Entstehung Englands. Die Feindseligkeit zwischen Æthelflæd und Æthelred ist vollständig erfunden, ebenso wie die Beratung des Witans, der zu ihrer Ernennung als Herrscherin führte. Es gibt keinen Beleg dafür, dass Æthelhelm, Edwards Schwiegervater, den Versuch unternahm, Æthelstan von der Thronfolge auszuschließen, die Zweifel an Æthelstans legitimer Geburt jedoch sind nicht erfunden.

König Hywel hat es gegeben, und er ist bis zum heutigen Tag als Hywel Dda bekannt, Hywel der Gute. Er war ein außergewöhnlicher Mann, klug, ehrgeizig und fähig, der in vielerlei Hinsicht für Wales das erreichte, was Alfred für England zu erreichen hoffte.

Auch Sigtryggr hat gelebt, und er hat Chester angegriffen, und er hat zu irgendeinem Zeitpunkt seines sagenumwobenen Aufstiegs ein Auge verloren. Ich habe diesen Angriff zeitlich möglicherweise etwas vorverlegt. Die anglisierte Schreibung seines Namens ist Sihtric, aber ich habe die norwegische Schreibung vorgezogen, um eine Verwechslung mit Uhtreds treuem Gefolgsmann Sihtric zu vermeiden.

Ich danke meinem guten Freund, dem Arzt Thomas Keane, für die Beschreibung von Uhtreds wundersamer Genesung. Doctor Tom hat nie behauptet, dass dies wahrscheinlich sei, aber möglich ist es, und in einer

dunklen Nacht mit Rückenwind und einem Whisky intus? Wer weiß? Uhtred hat immer Glück, also hat es geklappt.

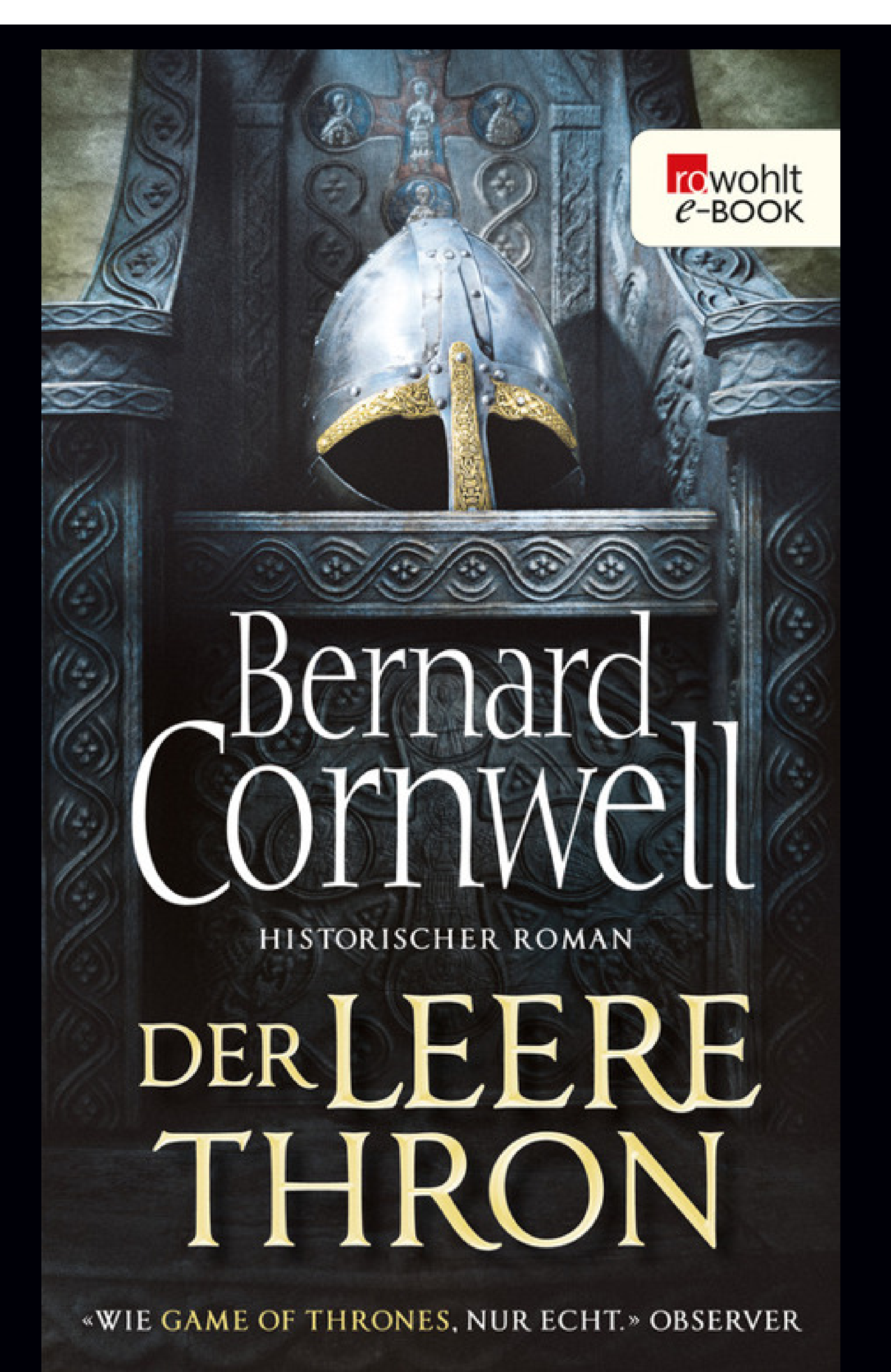
Auch Uhtreds Sohn hat Glück, denn er besitzt ein Schwert, das von dem Schmied angefertigt wurde, der seine Klingen mit diesem Namen oder Wort kennzeichnete:

†VLFBERH†T

Solche Schwerter gab es, und einige haben die Zeiten überdauert, auch wenn es den Anschein hat, als seien diese Klingen derart hoch geschätzt worden, dass im neunten und zehnten Jahrhundert so manche Fälschung angefertigt wurde. Um ein solches Schwert zu erwerben, musste eine gewaltige Summe bezahlt werden, denn der Stahl einer echten Vlfberht-Klinge war von einer Qualität, die tausend Jahre lang nicht wieder erreicht wurde. Eisen ist spröde, aber die Schmiede hatten gelernt, durch das Hinzufügen von Kohlenstoff aus dem Eisen Stahl zu machen, woraus sich eine harte, scharfe und elastischere Klinge herstellen ließ, die im Kampf viel seltener brach. Herkömmlicherweise wurden im Schmiedefeuer Knochen verbrannt, um Kohlenstoff hinzuzufügen, doch das war ein Vorgehen aufs Geratewohl, und es hinterließ Unreinheiten im Metall. Irgendwann im neunten Jahrhundert jedoch entdeckte jemand eine Methode, mit der das Eisen-Kohlenstoff-Gemisch in einem Schmelztiegel verflüssigt werden konnte, und auf diese Weise stellte er Stahlbarren von überragender Güte her. Wir wissen nicht, wer dieser Jemand war, und auch nicht, wo dieser Stahl gefertigt wurde. Er scheint entweder von Indien oder vielleicht auch von Persien nach Nordeuropa importiert worden zu sein,

ein Beleg für die weiten Handelsrouten, die auch Seide und andere Luxuswaren nach Britannien brachten.

Kein Ort in Britannien ist stärker mit der Entstehung Englands verbunden als Brunanburh. Es ist wahrhaftig die Geburtsstätte Englands, und zweifellos werden einige Leser Einwände gegen meine Gleichsetzung von Bromborough auf Wirral mit Brunanburh haben. Bekannt ist, dass Brunanburh existiert hat, aber es besteht keine Einigkeit und kaum eine Gewissheit über den genauen Standort. Vermutungen gab es viele, sie reichten von Dumfries und Galloway in Schottland bis nach Axminster in Devon, doch mich hat die Argumentation in Michael Livingstons akribischer Monographie *The Battle of Brunanburh, a Casebook* (Exeter University Press, 2010) überzeugt. Die Schlacht, der sich diese Quellenstudie widmet, ist nicht der Kampf, den ich im vorliegenden Roman beschreibe, sondern das viel berühmtere und entscheidendere Ereignis aus dem Jahr 937. In der Tat ist Brunanburh die Schlacht, die Alfreds Traum zu guter Letzt vollenden und ein geeintes England schmieden wird. Aber das ist eine andere Geschichte.


rowohlt
e-BOOK
Bernard
Cornwell
HISTORISCHER ROMAN
DER LEERE
THRON
«WIE GAME OF THRONES, NUR ECHT.» OBSERVER